Ex Libris
H Schaedler

Germ. Sp.
12 pm

Dünnhaupt

<3661764689OO15

<3661764689OO15

S

Bayer. Staatsbibliothek

Beiträge
zur
Deutschen Niedersächsischen
Geschichte
und
deren Alterthümern

von

Johann Christian Dünnhaupt,
Pastor zu Lelm und Langeleben,
im Braunschweigischen.

Helmstädt
Gedruckt bey der Witwe Schnorrn Univ. Buchdr.
1778.

12 9ξ

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn
HERRN
FERDINAND
Herzoge zu Braunschweig
und Lüneburg ꝛc.
dem unsterblichen Helden
des spätern Zeitalters
aus dem glorreichen Guelphischen
Hause
seinem gnädigsten Fürsten
und Herrn

widmet

seine in einem Theil der Guelphischen

Länder entdeckten Merkwürdigkeiten

des Alterthums

als

ein geringes Denkmahl seiner

unterthänigsten Ehrfurcht

mit inbrünstiger Anwünschung alles

hohen Wohls

in tiefster Devotion

der Verfasser.

Geehrter und Geneigter Leser!

Gegenwärtige Abhandlung ist eine Frucht der Anwendung einiger Nebenstunden meiner ordentlichen Berufsarbeit und Hauptstudiums. Vorhin waren solche zum Theil dem Unterrichte meiner Kinder gewidmet: Nachdem ich aber meine drei ältesten Söhne auf Schulen und Akademien schickte, muste ich gleichsam diese Lücke, die durch deren Abgang entstand, mit einem andern Neben-Studium wieder ausfüllen. Die **Alterthumskunde meines Vaterlandes**, die auch sonst mein Lieblingsstudium ist, war nun die ange-

nehme Beschäftigung, womit ich die entübrigte Zeit zubrachte. Ich erachtete mich dazu berechtigt, weil ich die Fußtapfen unserer uralten Vorfahren auf meiner Nachbarschaft erblickte. Und da ich erst einmal auf der Spur war, so bot eine Entdeckung der andern die Hand, und ich fand immer mehrere.

Viele vornehme **Gönner** und **Freunde** ermunterten mich fortzufahren; auch Unstudierte äusserten ihr Verlangen meine gemachten Entdeckungen schriftlich zu lesen. Nicht nur diese Ermunterungen waren es, sondern es kam auch bald eine andere Bewegungsursache dazu, (die ich jedoch lieber verschweigen und verschmerzen, als hier deutlich eröffnen will,) welche mich antrieben, daß ich mein Lieblingsstudium nun ernsthafter mir angelegen seyn lassen muste. Unfälle, und beträchtlicher Nachtheil in Erbschaftssachen wollten mein Gemüth kränken und beunruhigen. Es suchte also eine Arzenei dawider. Eine unschuldige Aufmunterung war hie ein fürtrefliches Heilungsmittel, und diese fand ich in denen nach und nach alhie entdeckten Denkmälern unserer ehrlichen Vorfahren.

Die

Die Vorsehung hat mir bei meinem mässigen Einkommen eine ziemliche Anzahl Kinder gegeben, deren standesmässige Erziehung und pflichtmässige Anführung ich als ein rechtschaffener Vater zu besorgen habe: Der Verlust eines mit Recht erwarteten Erbes konnte also nicht anders als empfindlich seyn. Wir sind Menschen, können die Natur nicht ausziehen, und einen unangenehmen Affekt nicht so bald völlig unterdrücken. Hie muste daher mein gekränktes Gemüth unterstüzt werden, und einen angenehmen Gegenstand haben, damit es jene verdrießliche Vorfälle desto leichter vergessen möchte. Die Regel des weisen Sirachs Cap. 31. v. 27. **Nimm dir etwas für zu arbeiten, so widerfährt dir so bald keine Krankheit**, ließ ich mir also bestens empfohlen seyn.

Ich fuhr nun in den angefangenen Entdeckungen weiter fort, und allmählig bequemete ich mich einen Versuch von deren Beschreibung zu machen. Verschiedene in dieses Fach gehörende Bücher hätte ich zwar schon gelesen, doch war ich begierig noch mehrere dergleichen Schriften nachzusehen. Mein Gemüth heiterte sich dadurch immer mehr auf, und die Zeit

verstrich mir auf eine angenehme Weise. Nunmehro wurde ich recht überzeugt, daß es wahr sey, was Cicero pro Archia schreibt: Studia --- aduersis perfugium ac solatium praebent, delectant domi etc.

Was ich selbst an Büchern nicht hatte, konnte ich von guten Freunden und vornehmen Gönnern erhalten. Insonderheit hatte der Herr Geheimejustizrath Häberlin, eine Zierde auf der hohen Schule zu Helmstedt, die ausnehmende Gefälligkeit, verschiedene in dieses Fach einschlagende Bücher aus seinem fürtreflichen Bücherschatze mir zu communiciren. Ich rechne es mir immer zu einem besondern Glück, mit diesem grossen Gelehrten bekannt geworden zu seyn. Ausser Ihm merkten auch einige andere Hochverdiente Männer, die dieser hohen Schule viele Ehre machen, meine Neigung zu den Deutschen Alterthümern, und ich wurde mündlich auch öffentlich ermahnet in meinem Fleisse fortzufahren. Verschiedene von denen Herren *Studiosis* auf bemeldter Akademie, von welchen einige schon ansehnliche Ehrenstellen bekleiden, reitzete eine ruhmswürdige Begierde diese Alterthümer, auch die Stätte, wo sie befindlich selbst in Au-

gen

genschein zu nehmen, und dem Urnengraben zu Zeiten beizuwohnen.

Meine gemachten **Entdeckungen**, insonderheit **der Urnen** und **Todtentöpfe**, wurden daher bald umher, ja so gar in auswärtigen Ländern bekannt, theils mir zur Ehre, theils auf eine Art, die mir nicht angenehm seyn konnte. Denn verschiedene Unverständige hielten mich für einen Mann, der die Kunst unterirdische Schätze zu entdecken, zu graben und zu heben verstünde. Ich bekam Briefe unter verdeckten Namen, auch ohne Unterschrift, mit freundlicher Bitte, zum Behuf ihrer Schatzgräberei das Meinige zu thun. So gar Leute von Distinktion trugen mir die Aufsicht über ihr vorhabendes Schatzgraben auf, mit der Versicherung, daß ausser meiner besten Verpflegung, meine Mühe mit viel Tausenden sollte belohnt werden. Der eine wuste hie, der andere dort, in der Erde, auf Höfen und in Gebäuden, wo ehmals Tempelherren sollten gewohnt haben, unsägliche Schätze stehen; Allein meinem Begehren, mit **Beiderseits höchsten Herrschaft** Wissen und Bewilligung, auch öffentlich zu graben, konnte oder wollte man nicht folgen; und weil ich auch viel abergläubi-

sches Wesen dabei merkte, so bekamen sie die gehörige Abfertigung, mit der Warnung, sich für schreklichem Mißbrauch des göttlichen Namens zu hüten, und den so genannten Schatzgräbern als Erzbetrügern kein Gehör zu geben; wofern sie nicht, ausser der schweren Versündigung, grossen Schaden und Nachtheil erfahren wollten. Immittelst glaube doch, daß ich verschiedene Schatzgräber, deren sich mehrere finden, als man gedenken sollte, und Freunde solcher unvernünftigen Anstalten, bekehret und auf bessere Gedanken gebracht habe.

Nach dieser kleinen Ausschweifung wende ich mich wieder zu der Hauptsache. Ich habe, bei dem Verfolg der Nachforschung der hie befindlichen Denkmäler und angefangener Beschreibung derselben, mir oftmals selbst den Vorwurf gemacht, ob ich als ein Geistlicher mich auch mit Sachen, die das alte Heidenthum betreffen, abgeben sollte? Aber die Betrachtung, daß ich nur meine Nebenstunden dazu anwende, auch daß solches zu meiner Ermunterung geschähe, ja, daß so viele ansehnliche Männer, und grosse Gottesgelehrte dieses Studium geliebet und geehret, auch selbst darin geschrieben und sich damit beschäftiget hätten

ten, hob alle Zweifel, und feuerte mich immer von neuen an; überdem da auch die Betrachtung jener abergläubischen Gebräuche unserer zwar heidnischen doch ehrlichen Väter, einem jeden rechtschaffenen Christen eine angenehme Gelegenheit darreicht, den barmherzigen GOtt für die Erlösung aus jener heidnischen Finsterniß mit Freuden zu preisen. Insonderheit aber wollte mich die Ueberlegung meines Unvermögens von diesem Unternehmen abschrecken; allein ich hatte mich einmal anheischig gemacht, mein Vergnügen mit denen Freunden der Alterthumsgeschichte zu theilen, mithin muste ich solches nach Vermögen und so gut ich konnte, erfüllen. Und ob ich gleich besorgen konnte, man möchte etwa diese meine Arbeit für entbehrlich halten, weil es an Abhandlungen und Schriften von dieser Art nicht fehlet; so hatte ich doch zu billigen Lesern das gute Zutrauen, wenn man die Veranlassung dazu erwäget, daß sie allein schon aus diesem Gesichtspunkte Entschuldigung verdiene. Wie denn auch aus eben dem Grunde, und ohne gelehrten Prunk, die Noten und Anmerkungen unter dem Text gekommen sind, die auch noch manche Sache mehr erläutern und aufklären werden.

Ich

Ich muß aber bekennen daß ich oftmals unter vielen Zerstreuungen geschrieben habe. Zu Zeiten bin ich ganze Wochen abgehalten worden, und es haben sich auch sonsten allerhand Hindernisse gefunden, daß ich an diese Arbeit nicht denken können. Wem ein Landhaushalt bekannt ist, bei einer dazu zahlreichen Familie, dabei manche zeitliche Angelegenheit sich äussert, dem brauche ich ein mehrers nicht zu sagen. Daher ists auch gekommen, daß ich oft den Zusammenhang der Materie nicht so gut wiederfinden können, als ich ihn eben hatte, da ich auf mehrere Tage und Wochen abgerufen wurde. Indes erachte ich doch diese Arbeit für die Leser, denen sie eigentlich bestimmt ist, brauchbar zu seyn. Denen Gelehrten, insonderheit Alterthumskundigern unter ihnen, sind dieses freilich bekannte Sachen, allein meine gemachten Entdeckungen werden doch sicherlich ein und anders in der Alterthumskunde mehr aufklären können. Ich konnte aber nicht umhin, bei der Bekanntmachung dieser Monumente, die bisher gänzlich unbekannt waren, und daher auch die Ehre der Entdeckung derselben, doch ohne darin einen Ruhm zu suchen, mir allein zukommt, öfters schon längst bekannte Dinge zu sagen, weil ich nicht so wohl für Gelehrte, als auch Ungelehr-

lehrte schrieb, nach denen ich meine Beschreibungen auch einrichten muste. Vieles ist freilich auch **einseitig** und **local**, aber es werden wenige Oerter in Niedersachsen seyn, wo nicht diese und dergleichen Denkmäler sollten angetroffen werden, die ein Kenner der alten Geschichte, aus der Benennung der Gegenden bald merken, und sodann die Anwendung leicht machen kann.

Sollte etwa eine oder andere hie und da geäusserte **Muthmassung** manchen zu kühn scheinen, so habe solche Niemanden für ausgemachte Wahrheit aufbürden, sondern sie eines jeden verständigen Lesers eigener Beurtheilung überlassen, und dessen erleuchtetern Einsicht unterwerfen wollen. Meine Meinung werde ich gleich ändern, wenn ich eines richtigern überzeugt bin. In antiquis facile licet aliquid ignorare.

Einige Entdeckungen sind meiner Meinung nach ganz neu: Als die **Wohnungen der alten Deutschen.** Man weiß zwar wohl aus den Geschichten, daß sie in Wäldern gewohnt haben, und wie ihre Wohnstätte ohngefehr beschaffen gewesen sind. Aber meines Wis-

seus

sens hat noch Niemand, der sich mit Beschreibung der alten deutschen Denckmäler beschäftigt hat, eine Stelle zeigen können, wo ein alter deutscher Haußwirth, nebst seiner Familie, seinen Heerd und Feuer gehabt. Solcher Stätte kann ich aber noch immer viele einem Liebhaber der Alterthümer in unserm Elmwalde, ohnfern dem Fürstl. Lusthause Langeleben, zeigen.

Man lieset mit Vergnügen, wo diese oder jene, schon längst untergegangene, und im Schutt begrabene ausländische merkwürdige Stätte ehmals gelegen, was sie für Einwohner gehabt; warum soll man nun um unsere alten einländischen Vorfahren allein unbekümmert seyn?

Desgleichen ist mir nicht bekannt, daß jemals eine Todtenbrandstätte unserer heidnischen Vorfahren entdeckt ist, ausser der, welcher der Herr Probst Zimmermann zu Uelzen gedenket, die man unter andern Denkmälern, nebst einer schönen metallenen Urne, in den Salzwedelischen Gegenden entdecket hat. Ich werde derselben in der Beschreibung unserer Brandstätte erwähnen. Auch glaube ich, daß der Unterschied zwischen dem hohen Baum und

der

der **Dingstidde**, als ehmaligen öffentlichen Gerichtsstätten bei den alten Deutschen, bisher wenigen bekannt gewesen.

Zur geschwinden Einsicht der in diesem Werke beschriebenen Denkmäler, habe ich ein kurzes **Verzeichnis** an statt eines Registers angehängt. Die **Kupfertafel**, die mein dritter Sohn August Wilhelm, der jezt den theologischen Wissenschaften auf der hohen Schule zu Helmstedt obliegt, damals aber noch meinen Unterricht genoß, gezeichnet hat, stellet vor die aufgegrabenen Urnen, nebst einigen Merkwürdigkeiten, die ich zugleich mit entdekt und beschrieben habe. Die gezeichneten Töpfe habe ich zwar nicht alle ganz heraus gehoben, weil sie schon in der Erde, darin sie bereits viele hundert Jahre gestanden hatten, zerbrochen waren; Doch konnte man ihre Figur noch vollkommen erkennen. Die hin und wieder entstandenen Druckfehler wird ein verständiger Leser leicht verbessern.

Sollten übrigens in meiner Arbeit, hie oder da, Fehler mit eingeschlichen seyn, wie ich mir solches, als ein Mensch, selbst zu versehen habe, so wolle ein billiger Leser mir solches zu

gute

gute halten, welchen ich der Obhut des Höchsten, und mich dessen Gewogenheit empfehle.

Geschrieben zu Lelm, im Märzmonate 1778.

Der Verfasser.

Erstes

Erstes Capitel

Vorläuffige Betrachtungen.

Erste Abtheilung

von

der Lage und Beschaffenheit der Gegend am Elm in den neuern Zeiten.

Ehe ich zu der Beschreibung der Alterthümer selbst schreite, habe ich vorläuffig kurze Betrachtungen über einige Gegenstände in der Nähe und Ferne anstellen, auch eine kleine topographische Nachricht von der Lage und Beschaffenheit dieser Gegend erthei-

ertheilen wollen, dabey ich zugleich dasjenige, was zur **Kirchengeschichte** alhie gehöret nebst Anzeigung der hieselbst gestandenen **Kirchenlehrer**, so viel ich davon in Erfahrung habe bringen können, kurz berühre. **Litterarische Nachrichten** aber muß man nicht vermuthen, weil ich keine Materialien und Gelegenheit dazu finde.

Der Ort **Lelm**, worin ein kleiner Bach entspringt, welcher der **Osterbeck** genannt wird, davon wir unten ein mehrers sagen werden, und sich gegen Morgen in die **Schunter** ergiesset, liegt an der nordostl. Seite des **Elms**, eines aus Büchen mit einzeln untergemischten Eichen bestehenden Waldes, fast an der Spitze dieses Waldes, in einer nicht unangenehmen Gegend: und ist von allen Seiten auf eine ungleiche Weite, mit ansehnlichen Städten umgeben. **Braunschweig** die Hauptstadt dieser Länder liegt uns meist gegen Abend, etwas wenig über 3 Meilen: Die **Vestung** und **vormahlige Residenzstadt Wolfenbüttel** liegt uns gleichfals gegen Abend, ob zwar ein wenig mittagwärts. **Scheppenstedt** und **Schöningen** haben wir gegen Mittag, leztern Ort woselbst ein Fürstl. **Gymnasium** mehr ostwärts. **Helmstedt** den berühmten **Musen-Sitz** sehen wir gegen Morgen, etwa eine Meile von uns, und **Königslutter**, wo-

selbst

selbst das berühmte Getränke, der so genannte **Duckstein** gebrauet wird, liegt uns gegen Mitternacht.

Was den **Ursprung dieses Orts**, und wenn eher etwa der Grund zu dessen Anbauung gelegt, betrift, davon werden wir unten ein mehrers sagen, wenn wir von den **Wohnungen der alten Deutschen** reden werden. Woher aber derselbe seinen **Namen** führe, und was etwa die Gelegenheit zu solcher Benennung gegeben, getraue ich mir nicht zu behaupten. Mit Worten zu spielen, weil er am **Elm** liegt, welches er doch mit vielen andern Oertern gemein hat, ist nicht meine Absicht.

Der **Elm** sagen einige Geschichtschreiber habe seinen Namen von einem **Holm** oder **Helm** 1) allein es sind auch mehr andere Wälder, die erhaben stehen, als auf unserer Nachbarschaft der **Dormkewald**, den man von ferne eben so

A 2 hoch

1) S. I. G. Eccard de origine Germanorum P. I. § XXIX. It. Eiusd Tract. de antiquissimo statu Helmstad.

In einer sehr alten Urkunde soll dieser Wald *Helimanni* silua genannt werden. S. Brschw. Anz. v. J. 1753. St. 39. Daher auch gemuthmasset wird, daß Helimann, Helmann, Hermann der Stifter des Orts Helmstedt sey, welcher beim Annalisten Saxo Helimanstedi genannt wird.

hoch erblicket als den **Elmwald.** Heisset **Jlm** bei den Obersachsen so viel als ein **Hain** oder **Wald**, so könnte auch diese Bedeutung hie Plaz finden, und hat das i in e leicht können verwandelt werden. Es erstrecket sich dieser Wald in die Länge beinahe von **Braunschweig** bis **Schöningen** über 3 Meilen, die Breite ist an theils Orten auf die Hälfte.

Die Zeit der **Stiftung** der **Kirche** und **Schule** alhie ist wohl wegen Mangel der Urkunden so genau nicht zu bestimmen; wenn es aber ausgemacht ist, daß **Karl der Grosse** nach Ausrottung des Heidenthums, so gleich das Christenthum einzuführen, seine erste Sorge hat seyn lassen: So ist sehr glaubwürdig, daß die Anlage dazu schon am Ende des 8ten Jahrhunderts gemacht, und christl. Lehrer sind gesetzet worden. Welche aber nach Tilgung des Heidenthums die ersten Lehrer gewesen, und wie sie in der Reihe gefolget, davon habe ich in hiesigem Pfarrarchiv, und auch sonst keine Nachricht heraus bringen können.

Laut eines alten **Visitationsbuchs** im **Fürstl. Consistorio zu Wolfenbüttel** ist im Jahr 1542.

Diederich Beierstedt alhie Pastor gewesen, und ihm die Pfarre von dem **Abt zu St. Illigen zu Braunschweig** belehnt. Er

ist

ist ohne Zweifel wohl der Letzte vor der **Reformation** gewesen. Unter den folgenden Predigern, die alhie gestanden, und die ich habe heraus bringen können, ist

Conrad Brandes. Nach einer Inschrift mit lat. versal. Buchst., an der grossen Glocke auf unserm Thurm, die also lautet: Anno 1614. Diese. Campana. ist. widerum. renoviret. worden. Do. Her. Coert. Brandes. 48 Iar. in. Lelm. ein. Diener. Christi. ist. Gewesen. ist er schon i. J. 1566. alhie als Prediger angesetzet worden, und folglich auch das Licht des Evangelii zu seiner Zeit alhie aufgegangen. Ich finde auch von ihm Nachricht in dem Kirchenfenster neben dem Predigtstuhle, mit diesem Gemählde: **Gott der Vater** in Gestalt eines alten Mannes, **Gott der heil. Geist** in Taubens-Gestalt, darauf **Gott der Sohn** am Creutz hangend zwischen denen blau gefärbte Wolken schweben. Neben dem Kreutze knien gottselige Personen, darunter die Jahrzahl 1. 5. 8. Die Scheibe darauf die dritte Zahl gestanden ist ausgefallen, und ohne Zweifel wohl die 6. gewesen, daß also das Jahr 1568. herauskommen möchte, um welche Zeit auch die Evangelische Lehre unter der Regierung Herzogs Julius in unserm Lande aufgenommen. Unter diesem **Gemälde** ist das Ableben seiner gewesenen Eheliebste Anne. Margrethe. Kisten.

Heinrich d. Jüngeren + 1568

sten. angezeigt, darauf steht: Her. Coert. Brandes. Pastor. me. Fieri. Fecit. alles mit lat. versal Buchstaben. Biß 1617. ist er noch im vorhin erwähnten Visitationsbuch aufgeführet, daß er also alhie über 50 Jahr gestanden. Nach ihm finde ich

Simon Tuckermann im Jahre 1631. Vorher ist er zum **Gotteslager vor Wolfenbüttel**, und **Atzum** Prediger gewesen.

Johannes Preusse stand alhie im J. 1650. ihm ist i. J. 1655. gefolget oder an die Seite gesetzet.

Just Barthold Brüchmann, der seines Vorwesers Tochter geheirathet. Von 1655 bis 1665. finde ihn im Kirchenbuche. Er ist ein scharfer Prediger gewesen, und hat viele Klagen mit der Gemeine geführt, welches er und andere Vorfälle im Kirchenbuche angemerket. Er ist von hie nach dem Harz als Pastor gezogen.

Melchior Petrus Tuckermann, stand alhie i. J. 1670. und ging auch an einen andern Ort.

Johann Oesau, wurde i. J. 1678. alhie angesetzet, starb 1714. Ihm wurde adjungirt.

Johann Leonhard Isensee i. Jahr 1708. war vorher **Lektor** an der **Fürstl. Klosterschule** zu **Marienthal**, wurde hie Prediger, starb 1721.

Jo-

Johann Friedrich Gretser, war Collaborator in **Wolfenbüttel**, wurde i. J. 1722. hieher berufen, er ist ein eifriger Prediger gewesen, starb 1733.

Johann Gottfried Gittner, stand vorher wol 18 Jahr als **Kapellan zu Schöningen**, wurde 1733. hieher berufen. Man rühmt seine Rechtschaffenheit. Starb 1757. Einige Jahre vor seinem Ableben wurde ihm adjungirt, sein einziger Sohn,

Johann Theodor Gittner, er war kränklicher Leibes-Constitution, starb früh, nemlich 1762.

Johann Christian Dünnhaupt, war vorher Prediger zu **Berel im Fürstl. Amt Lichtenberg** von 1751. bis 1762. auf hohen Beruf zog er i. J. 1763. hieher, und wünscht die folgende Jahre, so viel ihm die Vorsehung noch bestimmt hat, sein Amt in fernerm Segen zu verwalten.

Der hohe **Patron** dieser **Parochie** und von **Langeleben**, ist die **Regierende Durchlauchtigste Landes-Herrschaft.**

Unser Kirchengebäude, welches an den Ecken von unten auf mit maßiven Quader- und Duksteinen, welche leztere besonders kostbar und dauerhaft gehalten werden, aufgeführet ist, nunmehro doch an einigen Stellen gebrechlich wird, kann nach dem Urtheil verständiger Meister im

Mauerwerk über tausend Jahre gestanden haben. Dadurch wird meine oben geäusserte Muthmassung, daß nach Ausrottung des Heidenthums sogleich der christl. Gottesdienst alhie eingeführet sey, bekräftiget. Der Augenschein lehrt, daß dies Gebäude in drey Sätzen zu verschiedenen Zeiten aufgeführet sey. Nach einer alten Aussage, soll das mittlere Theil eine **Kapelle** gewesen seyn, welches man noch deutlich sehen kann. Es ist in dieser ehmaligen Capelle noch ein besonderer steinerner Altar befindlich. An den gewöhnlichen Fest- und Feiertagen, ist anfänglich ein **Geistlicher** aus dem **Kloster Königslutter** hieher gekommen. Oben in dem neuern **Altar** ist unter der Platte eine kleine Oeffnung, wie in mehrern **Altären**, die noch vor der **Reformation** gebauet sind, zu seyn pflegt. In dieser steht ein kleiner glassürter Topf, mit einem engen Halse, darinn noch **Reliquien** aus dem **Pabstthume** befindlich sind, nemlich ein Stückchen von dunkelbraunem feinem Taffent, nebst einigen kleinen Knochen.

Man findet auch noch einige von Holtz geschnitzelte und verguldet gewesene **Bildnisse** hinter dem **Altar** im Fenster stehen. Die mehresten davon stellen die **Jungfrau Maria** eine Krone auf dem Haupt habend mit dem **Christkindlein** auf dem Arme für. Das

Holtz

Holtz ist so mürbe, daß man es zwischen den Fingern fast zerreiben kann. (Nach Aussage meines über 80 Jahre alten Schulmeisters haben in den ältern Zeiten sich noch mehrere aber auch grössere dergleichen höltzerne Bildnisse gefunden, deren einige die **Mutter JEsu** vorgestellet. In den Köpfen solcher heiligen Bilder, hat der Bischoff gemeiniglich **Wunderzettel** verspündet,) deren ich keines in den noch daseyenden Bildnissen auch an andern Orten nicht mehr antreffe. Auch habe ich keinen **Ablasbrief** alhie aus denen Zeiten ausfindig machen können. Hinter dem Altar ist ein kostbar gefärbtes Fenster 2) in demselben sind zwar

2) Es sind mancherlei Farben bei diesem Fenster angebracht, jedoch ist die rothe und blaue die Vorzüglichste, die dem Auge auffällt. Gregorius von Tours gedenkt zu erst der Fenster vom gefärbten Glas. Die ältesten bemahlten Fenstergläser sollen zu *St. Denis* seyn. Man schätzet ihr Alter aus dem 12ten Jahrhundert. In Deutschland hat die Glasmahlerei im 16ten Jahrhundert am meisten geblühet, aber auch am Ende desselben Jahrhunderts ist diese Kunst in Abnahme verfallen. Die Meister verheimlichten das innerste dieser Kunst. Es ward die Ursache angegeben, man habe die Kirchen hell haben wollen. Vorzüglich findet man noch viele gemahlte Glasscheiben an den Kirchen in Spanien. I. F.

viele Scheiben verunglücket und herausgefallen, man kann aber noch erkennen, daß dies Gemälde die **Geburt Christi**, und die **Erscheinung der Weisen aus Morgenlande** fürstellen soll, dabei die **Jungfrau Maria** mit einer Krone auf dem Haupte, das **Kindlein JEsus** auf dem Arme hat; über der Kirchthür ist noch das Häuschen, darinn sie gleichfalls mit dem Christkindlein auf dem Arme gestanden hat, wie der bemeldte alte Schulmeister alhie von seinen Vorfahren erzählen gehört. Dieses alles läßt mich glauben, daß diese Kirche bei ihrer damaligen Gründung der heil. **Jungfrau Maria** gewidmet gewesen.

Eine in denen Zeiten erbauete Kirche muste schlechterdings von dem **Heiligen**, dem sie zu Ehren gestiftet wurde, auch **Reliquien** aufzuweisen haben; diese Reliquien und Reste heiliger Knochen legte der Bischof bei der Einweihung oben in das überkittete Loch, in der Mitte der Platte des Altars hinein. Diese **Heiligthümer**, ohne welche vor einem Altar nicht konnte Messe gelesen werden, wurden sorgfältig

I. F. Reimmann Hist. litter. T. III. p. 289. sagt D. Caßius ein Deutscher, habe das rothgefärbte Glas, am ersten erfunden. Es sey eines mit von den grössesten Geheimnissen und Raritäten. Herrn Lessings besondere Abhandlung über die Glasmahlerey der ältern Zeiten ist bekannt.

tig verwahret. Sie konnten in allerlei Krankheiten und Anliegen Wunder thun, welches denn auch den Clericis gut Geld einbrachte. Wie nun dieses seine Richtigkeit hat, so halte ich dafür, daß das Läpchen feinen Tafts, noch ein Ueberbleibsel von der Kleidung oder dem Rock der **Jungfrau Maria** seyn soll. Was ich aber aus den Knöchelchen im Topfe, die von einer erwachsenem Person nicht seyn können, machen soll, kann ich jetzt noch nicht sagen, es sey denn daß man sie von einem Kinde, die durch den Bethlehemitischen Kindermord umgekommen sind, wolle annehmen.

Zur Seiten des Altars in der Kirche, zur rechten und linken Hand, sind Oeffnungen in der Mauer, in deren einer zuverläßig die **Monstranz** gestanden, deren in oben gedachtem Visitationsbuch vom Jahr 1542. bei Gelegenheit des Dotis ecclesiae erwähnt wird.

Die Vorsehung hat unsern **Ort** mit klaren und gesunden Wasser begabt, auch sind hie keine Moraste noch Sümpfe, deren Dünste oft der Gesundheit schädlich. Imgleichen ist auch hie gute gesunde Weide für das Vieh.

Versteinerte Sachen habe ich alhie nicht angetroffen, wohl aber einige **Ammonshörner**, die aber nicht vollkommen, jedoch habe sie zu mir genommen.

Der

Der unserer **Ortschaft** zugehörige Holtzbezirk im **Elm** soll sich über 785 Waldmorgen, den Morgen 140 Ruthen, erstrecken, und pranget mit grossen ansehnlichen Bäumen. In den alten Zeiten haben hiesige Einwohner **Holzgerichte** gehalten durch ihre **Holzgräfen**, und wann Jemand einer Beschädigung im Walde hat können überführt werden, ist er zur gebührenden Strafe gezogen worden, von diesen Strafgeldern soll die Mauer um den Kirchhof gegen Mitternacht, zum Beweiß daß sie wohl angelegt, seyn errichtet worden. In denen Zeiten hatte man fast in ganz Teutschland einen freien Gebrauch der Wälder, der aber allmählich aus mehr als einer Ursache, nach dem es der Forsthaushalt erforderte, eingeschränkt wurde.

von Langeleben.

Dieser Ort hat in alten Zeiten **Langeleyhe** geheissen, wie ich vermittelst eines alten **Siegels** entdeckt habe; und liegt von **Lelm** ohngefehr eine halbe Stunde gegen Abend, auf einer angenehmen Anhöhe im **Elmwalde**. Es ist daselbst ein **Fürstl. Cammerguth**. Der **Herzog Rudolph August** höchstsel. **Gedächtniß** hat zu seiner Zeit hie oft residirt. Im Anfang dieses Jahrhunderts hat der **Herzog August Wilhelm** glorwürdigen

digen Andenkens, als damaliger Erbprinz zu Braunschw. und Lüneb. alhie ein schönes Lusthaus mit ansehnlichen dazu gehörigen Gebäuden erbauen lassen, und sich oft hieselbst zu seinem Vergnügen aufgehalten.

Von diesem Fürstl. Hause ist gegen Morgen und Mittag eine angenehme Aussicht. Das Auge trift fast alles an, was zu einem anmuthigen Prospekt gehöret.

Alhie entspringt ein kleiner Bach, über dessen Quelle eine Grotte gebauet, und nach dem er einigen Teichen sein Wasser mittheilet, gehet er durch den Elm. Er hat in den ältern Zeiten, sein Wasser zur Ausfüllung des Grabens um die ehmalige alte Burg hergegeben.

In den ältern Zeiten hat dieser Ort seine eigene Plebanos oder Pfarrer gehabt, welches aus einem bei der zerstörten Burg gefundenem Siegel von Meßing erhellet, das der ehmalige Geistliche alhie gebraucht hat, und sich wenigstens aus dem 15ten Jahrhunderte herschreibt. Der Stempel hält im Durchschnitte 1 Zoll, auf welchen ein Kelch graviret, nebst einem darüber stehendem Kreuze. Die Umschrift ist in alten Mönchslettern, die auf der Kupfertafel Nr. 12 abgezeichnet sind, diese:

Sigillum Plebani in Langeleghe.

Der

Der Gebrauch der Siegel ist ohn Zweifel sehr alt, und die Materie daraus sie gemacht, und darinn sie gedruckt wurden, sehr verschieden 3). Die ersten Christen führten unter andern auf ihren Siegeln das Bildniß des Kreuzes. In den mittlern Zeiten ließ man erst sein eigen Bild, hernach die Bildnisse der Heiligen, der Kirche, Altäre, Kelche u. d. gl. darauf stechen. Man hatte öffentliche und Privat-Siegel. Dieses Siegel unsers Plebani war wohl ein öffentliches oder Amts-Siegel, und mochte ein Symbolum seyn daß er sich zu der Klasse sub vtraque bekenne. **Plebanus** hieß ein **Priester** an einem Ort. 4)

Langeleben kann in den mittlern Zeiten ein ziemlich weitläuftiger Ort gewesen seyn. Man kann noch gegen Abend alte Feldungen erkennen, die nicht klein gewesen sind. Es sind auch da herum noch einige alte Häuser, deren Bewohner die auf dem **Altfelde** genennet werden.

In den neuern Zeiten ist **Langeleben** zu **Lelm** eine Zeitlang eingepfarrt gewesen, dahin sich

3) Vid. Polyd. Vergilii, De rerum inuent. Lib. VIII. Cap. II.

4) Glossarium du Fresne. *Plebanus* i. e. Paroecus, Curio, Sacerdos, qui plebi praeest. *Plebanus* i. e. dominus plebis, Presbyter qui plebem regit.

sich die Gemeine daselbst an denen zum öffentlichen Gottesdienst bestimmten Tagen begeben müssen, wie solches die in **Lelm** und **Langeleben** befindliche Kirchenbücher beweisen, bis der **Herzog August Wilhelm Hochsel.** Andenkens, im J. 1703 veranstaltete, daß hieselbst der öffentliche Gottesdienst konnte verrichtet werden, dem auch dieser gottselige Herr, so oft er hier gewesen, in höchst eigener Person nebst seinem Hofstaat beigewohnt. Er widmete dazu ein bequemes Gewölbe am Fürstl. Hause, und beschenkte diese Kirche, mit kostbaren vergüldeten nöthigen Geräthschaften. Sie wurde im bemeldten Jahre Dom. I. p. Trinitatis von dem damaligen Obersuperintendent, Consistorialrath auch Abten des Klosters Riddagshausen Herrn Christian Specht, in höchster Gegenwart des in Gott ruhenden Herzogs Herrn August Wilhelm, und Dessen Frau Gemahlinn Hoheit Sophia Amalia Gottsel. Gedächtniß, auch vieler andern hohen und vornehmen zum Hofstaat gehörigen Personen Gegenwart, nach christl. Gebrauch ordentlich eingeweihet. Nach dieser Einweihungspredigt wurde

Johann Julius **Bremer** bisheriger **Pastor** und **Prior** des Stifts Königslutter,

auch alhie als Pastor eingeführt, nach dem er sein Amt auch alhie mit möglichster Treue und Sorgfalt bis in das 10te Jahr verrichtet; starb er im J. 1713 d. 9 April.

Ihm folgte im Amte Zacharias Eberhard Collenius a. Königslutter gebürtig. Er wurde Dom. Cantate besagten Jahrs in hoher Gegenwart beider Durchlauchten und anderer vornehmen Personen von dem damaligen Oberhofprediger Consistorialrath und Abt zu Riddagshausen Herrn Gottlieb Treuer als Pastor alhie eingeführt. im J. 1715 ging er von hier in dieser Würde nach Lobmachtersheim, ihm folgte

Johann Dreier aus dem Magdeburgischen gebürtig. Er war bisher Informator gewesen bei den Kindern des eben belobten Herrn Abts. Sein Vorweser alhie hatte Dom. XVI. p. Trinit. 1715 valediciret, so wurde er darauf Dom. XVIII. p. Tr. wieder introduciret. Er hatte den Titel als Hofprediger, und auch seine beständige Wohnung alhie. Er soll von sehr weichlicher Natur gewesen seyn, und die Luft nicht wohl haben vertragen können, daher er auch, als er eine ihm am Harz angetragene Pfarre besuchen wollen, auf der Reise gestorben ist.

Nach ihm wurde **Langeleben** mit **Lelm** combinirt, und diese Gemeine im Jahr 1738. **Johann Gottfried Gittnern** anvertrauet, und nach ihm haben die in **Lelm** folgende und oben angezeigte Prediger den Gottesdienst daselbst verrichtet.

Ausser dem oben gedachten raren Siegel ist uns auch ein Löwen Pf. von einem guten Freunde hieselbst zu Händen gekommen, worauf das Gepräge sehr abgerieben ist, von der Grösse wie unsere heutige VI Mgr. Stücke, aber dünner. Diese beide alte Denkmäler sind in **Fürstl. Kunst- und Naturalienkabinet** zu Braunschweig gekommen. Man hat sie ehmals bei der alten Burg gefunden. Die Denkmale so noch von diesem alten Gebäude übrig seyn, kann man etwa 200 Schritt vom **neuen Fürstl. Hause** gegen Morgen sehen. Die alda befindliche Mauer ist ohne Zweifel Gußwerk, und hält dergestalt vest aneinander, daß man die Steine nicht wohl trennen kann, sondern eher in Stücken zerbrechen, als daß sie sich lassen ablösen, wie es hie die Erfahrung gezeigt hat. An den Ecken sind ansehnliche Quadersteine. Ob dieses ehmalige Gebäude mit einer **Kriegs-** oder **Sicherheitsmauer** umgeben gewesen davon habe ich keine Spuren gefunden. Der ehmalige Graben aber um diese

Burg, der eine ziemliche Breite und Tieffe gehabt hat, ist noch etwas kenntbar.

Die Besitzer dieses Hauses haben ehmals die **edlen von Langeleve** sich genennet, und sind eine sehr alte Familie gewesen. Der **Hr. Probst Harenberg** in seiner **Gandersheimischen Historie**, und **Zeidler** in seinem **Universal Lexico** lit. L. sub Tit. Langeleve geben uns einige Nachrichten davon; wiewohl **Zeidler** irrig setzet, daß es zwischen **Helmstedt** und **Königslutter** gelegen sey, da es doch von **Königslutter** aus gegen Mittag und **Helmstedt** gegen Morgen liegt.

Der Zeitpunkt wenn das alte Stammhaus der **von Langeleve** erbauet, und wieder zerstört worden, kann man freilig mit keiner ohnfehlbaren Gewißheit bestimmen. Die Zeit der Zerstörung von vielen alten Schlössern, auch von denen die um und in unserm **Elm** gelegen, läßt sich schon angeben. Das von unserm **Langeleben** nicht weit gegen Abend gelegene alte Schloß **Reitlingen** oder **Elmsburg** wurde im 16ten Jahrhunderte verwüstet, ob es nun mit selbigem gleiches Schicksal gehabt, kann ich noch nicht entscheiden.

Die Erbauung der mehrsten **Wald- und Bergschlösser** geschah wol im 10ten Jahrhundert auf Anordnung **Heinrich des Finklers,**

lers, wieder die Anfälle der **Hunnen**, einfolglich ist der Grund von **Langeleben** in die Zeit oder auch wol früher zu setzen. Eine anfangs noch so gut gemeinte Sache, kann mit der Zeit in das arge gerathen; So arteten auch viele solcher Schlösser aus, wurden Raubnester, eine Zuflucht allerlei Gesindel und Räuber, die andern ihr Eigenthum verheerten, auf den Strassen nachstellten, und sonst viel Unheil und Verwirrung anrichteten.

Dieses Uebel vergrösserte sich insonderheit im 13ten Jahrhunderte, da das so genannte **Faustrecht** im Schwange war. Nicht nur Städte, sondern fast **ein jeder** in **Teutschland**, der sonst **Kriegskommandeur** über die Landfolge seiner Bauern war, hatte eine Anzahl Mannschaft auf den Beinen, damit er sich wehrte, oder auch andern anfiel und bekriegte, so gut er konnte: Gemeiniglich hatten mehrere sich mit einander verbunden, und fielen, bei einer vermeintlich guten Gelegenheit, auch wohl einem **Mächtigern** in sein Land, ohne vorhergegangene Kriegesankündigung, raubten und plünderten nach Gefallen.

Rudolph von Habsburg ließ sich zwar angelegen seyn, gute Ordnung und Ruhe wieder herzustellen. Er verfolgte die **Freibeuter**, die die Strassen unsicher machten. Er beschloß im J. 1290. ein Jahr vor seinem Ab-

leben, auf dem **Reichstage zu Erfurt**, die **Zerstörung** der **Raubschlösser**, welches auch an 66 vollzogen wurde, es wurde aber diesem Uebel nicht gänzlich abgeholffen, und **Karl der** 4te dem **Teutschland** fürtrefliche Ordnung und Gesetze zu danken hat, richtete durch die **Goldene Bulle** nur so viel aus, daß er die Räuber die unter verschiedenen Adelichen sich versammlet hatten, nach Italien jagte.

Maximilian I. sezte zwar auf denen Comitiis einen beständigen **Landfrieden** veste, und die **Errichtung** der **Reichskreise** hatte die Verfolgung der Friedenstörer zur Absicht, aber wie es schwer hält, einem Uebel das durch eine langwierige Gewohnheit so stark eingerissen, abzuhelffen, so hatten auch seine noch so heilsame Verordnuugen nicht den erwarteten Nutzen.

Viele von Adel hielten noch immer einige 100. ja wohl mehr als 1000 Mann auf den Beinen; Diese überliessen sie an Andere zum Gebrauch für Besoldung, konnten sie solche aber nicht unterbringen, so richteten sie damit allerlei Unordnungen an, damit sie nur ihren Leuten und Landsknechten Unterhalt verschaffen möchten, bis endlich nach und nach diesem Uebel gesteuret wurde.

Ob die **Edlen Herren von Langeleve** auch solche **Obersten** in alten Zeiten gewesen, und ihr **Schloß** eine **Retirade** und **Auffenthalt** der **Freibeuter**, kann ich zwar wegen Mangel der Urkunden nicht behaupten: daß sie aber eine gute Anzahl von Mannschaft auf den Beinen halten können, und auch würklich gehabt, ist ausser Zweifel.

Die **Herren von Langeleve** waren im Stande dem **Stifte zu Gandersheim** in dem ihm wiederfahrnen **Bedrängniß** und **Ueberfall** zu Hülfe zu kommen. Dafür **diese Herren** über das vorhin schon gehabte ansehnliche Vermögen von der damaligen **Aebtissin zu Gandersheim**, noch mit schönen Gütern hin und wieder belehnt wurden. Der **Lehnsbrief** lautet anfänglich so:

Von der Gnade Godes wy Sophia geborne van Brunswyk Ebdiſſche der frien wertliken Stichtes to Ganderſſen bekennet unde betueget mit diſſeme vnſem openem breue vor uns unde alle nakomen, dat Wy den geſtrengen Knapen Mauriciſe van Langeleue ffredericke zeliger Sone Iohanne ffredericke vnde Hinnrike vnde Karſten allen ok van Langeleue Heren Euerdes zeliger Sone, vedderen Broderen, ome dat ſe vns vnde vnſer Ebdye to fromen vnde behoue

 merk-

merkliker gedan hebbet, vnde to sture gekommen sint, gegeben hebbet vnde geuet u. s. w. 1469. am Sondage Sancti Anthonii des hilgen Bichtigers dach.

In den folgenden Jahren, insonderheit im J. 1479 wurden die **Edlen von Langeleve** mit so viel Gütern an Meierhöfen, Zehnten, Zinsen, baaren Gelde und andern Gefällen von **gedachter Aebtissin** belehnt, daß es ein ganzes Blat erfüllen würde, wenn ich solche anführen wollte. 5)

Nach einer alten Ueberlieferung sollen die **Herren von Langeleve**, mit denen **Herren von Warburg**, jezo **Warberg**, allwo ein **Fürstl.** Amt ist ohnweit **Schöningen**, und **denen von Asseburg** ohnweit **Wolfenbüttel**, welches lezte **Haus** nachgehends an die **Herren von Hagen** (indaginis) gekommen, in den ältern Zeiten ein Verbündniß gehabt haben, nicht nur einander sich zu vertheidigen, sondern auch so gar einen Dritten feindlich anzugreifen: ich lasse solches auf seinem Werth oder Unwerth beruhen: behaupte aber jedoch daß sie von dem Verständnis mit dem lezten Hause zeitig wieder abgetreten seyn müssen,

5) Vid. I. C. Harenbergs Historia Ecclesiae Gandersheimensis. --- Conf. Zeidlers Vniuersal Lexic, Lit. L. sub Titulo Langeleue.

müssen: Insonderheit als **Herzog Albrecht der Grosse** wegen der bekannten angethanen Beleidigung. Die **Asseburg.** im J. 1255. nach einer dreijährigen Belagerung zerstörte. Das **Schloß Langeleve** würde vielleicht gleiches Schicksal haben erfahren müssen, und im 15ten Jahrhunderte nicht in einem solchen blühendem Zustande gewesen seyn, wenn es an dieser **Meuterei** Antheil gehabt hätte.

Nur der ehmalige **Graf Thiderich von Eberstein** war so treuloß, hatte mit dem damaligen **Erzbischof von Maynz** ein heimlich Verständniß, und fiel mit ihm zur Zeit der Belagerung von der **Asseburg**, woselbst **Herzog Albert** sein Volk gebrauchte, in das Land **Göttingen**, um den **Asseburgern** Luft zu machen; Allein sie wurden von dem allda **kommandirenden Obersten**, der in der Eile einige Mannschaft vom Lande zusammen brachte, des Nachts ohnvermuthet überfallen, gefangen genommen, und jener seiner Treulosigkeit halben übel belohnt. 6)

6) Praefectus ducis --- trahit vtrumque captiuum in castra ducis: Archiepiscopus Brunswicum mittitur. --- Comitem vero quod violator esset sacramentorum, quibus duci suo adstringeretur, erecta trabe iussit appendi per pedes. Alb. Krantzii Saxon. Lib. VIII. c. 21.

Ob dieser **Thiderich** der **regierende Graf von Eberstein** gewesen, kann ich zwar jezt nicht genau bestimmen, wiewol ich mehr das Gegentheil glaube. Die **Asseburg** wurde nach ihrer Eroberung zerstört, **Eberstein** aber blieb diesmal frei, und über dem findet man noch über anderhalb hundert Jahren **Grafen von Eberstein** in denen Geschichten aufgeführt.

Hermann oder **Herimann**, andern sagen **Otto** XII. war der Lezte aus diesem Hause. Er trug eine bittere Feindschaft, davon die Ursache verschiedentlich angegeben werden, gegen den **Grafen Heinrich von Homburg**, und erstach ihn in der Kloster Kirche zu Amelungsborn. 1409. d. 25 Nov. festo S. Catharinae, wie wol andere einige Jahre weiter sezen, als **J. G. Leukfeld.** 7) Der **Graf von Eberstein** verließ hierauf das Land und flüchtete nach **Pommern**, wie **Bünting** in seiner Braunschw. Chronike berichtet.

Der entleibte **Graf von Homburg** und seine **Gemahlin** liegen in der **Amelunxbornischen Kirche** vor dem hohen Altar zur linken Hand begraben. Die Tafel worauf diese greulige That beschrieben, und in der Kirche auf-

7) Io. Geo. Leuckfeld in Chronologia Abbatum Amelunxbornensium p. 40 seq.

aufgehängt gewesen seyn soll, ist von langen Jahren her alda nicht mehr gewesen.

Die Erinnerung meines ehmaligen Auffenthalts in dieser Gegend, als ich zu **Amelunxesborn** die Schule frequentirte, verleitet mich noch ein wenig von diesen beiden zerstörten Bergschlössern zu sagen. Die Neigung zu den deutschen Alterthümern, die schon damals bei mir stark war, reizte mich, den Schutt von diesen Schlössern selbst in Augenschein zu nehmen. Der **Ever**- oder **Eberstein** erstrecket sich in die Länge von Mitternacht gegen Mittag, und wenn man ihn von Morgen aus in der Ferne betrachtet, hat er das Ansehen, wie der Rücken von einem **Eber**. Ob er davon den Namen habe, kann ich eben nicht sagen, wie auf der **Küste Kaffern** ein gewisser Berg daher der **Löwenberg** heiset, weil er eine Figur eines **Löwen** macht, der sich niedergelegt hat. Auf diesem Gebürge habe ich aber nichts merkwürdiges wahrgenommen, und habe auch niemahls von einem Einwohner in der Gegend gehört, daß der Schutt oder Denkmäler von einem ehmaligen Gebäude daselbst noch befindlich, ausser der bekannten Nachricht, daß in den alten Zeiten auf dem Berge ein Schloß gestanden.

Desto mehr aber habe ich auf der **Homburg** bemerket, dies ist ein sehr hoher Berg

und gehet fast oben spiz zu, und hat das Gebäude oben die Ebene des Berges mehrentheils ganz eingenommen gehabt, ausser gegen Mitternacht, da noch Raum geblieben von etwa 60 Schritten. Gegen Mittag sind noch deutliche Merkmale von einem ehmaligen prächtigen Thurm. Er fällt von weiten in das Auge, indem er von aussem her noch sehr hoch ist. Von dem Thurm an nach der westlichen Seite hin, standen vor 30 Jahren von der ehmaligen Burg, noch über 1½ Stockwerk. Man konnte noch die Abtheilung und Grösse der ehmaligen Zimmer sehen, diese hatten noch ihre Fußboden. Unter diesen Zimmer waren die gewölbten Kellers nach der Reihe befindlich, und so viel ich mich noch erinnere ihrer 3 an der Zahl. Man konnte aus einem in den andern gehen, und sind auch von aussen zu jedem Keller Thüren gewesen. Es muß nach damaliger Art ein kostbar Gebäude gewesen seyn, auf einem sehr hohen spiz zugehenden Berge, von allen Seiten mit Waldung umgeben. Die Mauren sind alle Gußwerk.

Einigen von meinen Mitschülern kam die Lust an mit mir, die Ueberbleibsel von diesem zerstörten Bergschlosse näher zu betrachten. Nach erhaltener Erlaubniß gaben wir uns auf den Weg, und kamen von **Amelungsborn** aus nach einer kleinen Stunde von der Abend Seite an den

Fuß des Bergs, allda konnten wir nicht hinauf klettern weil er von der Seite sehr steil ist, Morgenwärts erreichten wir endlich die Höhe. Wir gingen auf eine Oeffnung zu, wo die Kellers waren. Hier wurde uns gleich ein Schrecken eingejagt. Man war sich keinen Menschen in dieser Einödde vermuthen. Es stürzten vier Männer, in Bergmannes Habit, aus der Kellerthür, darin wir gehen wollten, und flohen den Berg herunter als wenn ihnen der Kopf brennte. In den Keller funden wir Schaufeln, Spaden, Brechzeuge, u. d. g. Diese Leute ware sicherlich Schazgräber, die bei denen verstörten alten Schlössern Geld vergraben zu seyn, sich vest einbildeten. Sie hatten auch bereits zur rechten Hand im Keller eine Grube über 3 Fuß tief gegraben.

Meine diesmalige Neubegierde, da ich das erste mahl diesen Berg bestieg, hätte mir das Leben gekostet, wofern die nie gnug gepriesene Aufsicht des Höchsten mich nicht in Gnaden behütet hätte. Ich verließ meine Gesellschaft, und begab mich auf den Thurm, und besahe von da über die Wälder die entfernte Gegend und Oerter. Bei meiner Rückehr, etwa 5 Schritte von diesem Thurme, rief einer von meiner Gesellschaft mir mit einer recht fürchterlichen Stimme zu, zurück ein Brunne! ich ging unwissend gerade auf den Brunnen zu; und weil

es

es von hie etwas bergab geht, lehnte ich mich gleich zurück, kaum war ich nur noch 3 Schritte von diesem Brunnen, von dem ich niemals was gehört hatte. Von der Seite meines Zugangs konnte man von ihm nichts sehen, indem die Zweige von dem kleinen auf dem Rande stehenden Gebüsche nebst den Kräutern, den Brunnen von dieser Seite bedekten. Von der andern Seite war er nnr zu sehen. Als ich mich von meinen Schrecken erholet hatte, machte man Anschläge um die Tiefe des Brunnens zu erfahren. Unsere Gesellschaft bestand wohl aus 5 Personen Wir wälzeten also einige von den herum liegenden Steinen so groß als wir sie konnten fortbringen, zu den Brunnen, und stiessen einen nach dem andern hinein. Wir hörten sie wohl 4 und mehrmahl von einer Seite der Mauer an die andere im hinunterfallen, anstossen, aber nicht niederfallen. Wir bedienten uns der Axt welche die Schazgraber diesmal im Keller zurück gelassen, hieben ein paar hohe junge Buchen ab, liessen sie in dem Brunnen herunter rollen, das dadurch verursachte Geräusch wurde eben so wie von den Steinen, immer schwächer, und man konnte es endlich nicht mehr hören; Nun wurde ich noch begieriger die Tieffe des Brunnens zu erforschen. Zu einer andern bequemen Zeit waren abermals einige bereit mit mir in Gesellschaft auf die **Homburg** zu gehen,

ich

ich hatte ein Kneuel Garn bei mir so über 60 Faden oder Klafter in der Länge hatte, an dessen Ende eine blei Kugel bevestiget war, vermittelst eines Zweizacks oder Twille ließ ich den Faden in dem Mittelpunkt des Brunnens allmählich hinunter fahren. Aber ich entdekte keinen Grund. Hätte er die hineingeworffene Bäume etwa erreicht, so wäre er vielleicht in den Zweigen verwickelt worden, aber man konnte es oben schon bemerken, daß man nicht gründete. Nachher bin ich nicht wieder auf diesen Berg gekommen, und habe also die eigentliche Tiefe nicht erfahren können. Vielleicht hat man bei den Umsturz dieses Schlosses, auch diesen Brunnen zu verschütten angefangen, daß er also noch viel tiefer gewesen ist. Am Fusse des Bergs fliesset gegen Abend ein kleiner Bach heraus der klares Wasser mit sich führt, welcher mich auf die Gedanken bringt, daß der Schall von den hineingeworffenen Sachen, müsse unterwärts nach den Canal zu gegangen seyn, weil man oben nichts davon hören konnte.

Man findet auf verschiedenen theils zerstörten, theils noch blühenden Bergschlössern gemeiniglich sehr tiefe Brunnen. Der **Herr Professor Zimmermann** am Collegio Carolino zu **Braunschw.** hat auf einer Harzreise die Tiefe eines oben auf dem **Regenstein** bei

Blan-

Blankenburg befindlichen alten Brunnens, über 400 Pariser Fuß bemerkt, und soll dieser Brunne vor der Verschüttung, noch über die Hälfte tiefer gewesen seyn. Gleiche Bewandniß kann es auch mit unserm Brunnen auf **der Homburg** gehabt haben. Man hat doch die Fürsicht gehabt wie ich vor einigen Jahren erfahren, und diesen Brunnen, um Gefahr zu verhüten, oben mit starken Dielen und Gehölze wohl verwahrt und zugelegt.

Die zwote Abtheilung
von
der Beschaffenheit der Gegend um Lelm
in den ältesten Zeiten.

Die **Beschaffenheit dieser Gegenden in uralten Zeiten** ist zwar mit vieler Dunkelheit vermischt, seit dem aber auch unsere heidnische Vorfahren durch Kriege den **Römern** mehr bekannt wurden, so wurde auch zugleich dadurch vieles von unsern alten Voraltern, das sonst in der Finsterniß würde vergraben geblieben seyn, aufgeklärt. Viele alte **Griechen** haben dem **damaligen Deutschlande** die Ehre erwiesen, und dessen **Einwohner**, **Sitten**,

ten, **Lage, Gebräuche** u. d. g. zubeschreiben, sich bestens angelegen seyn lassen. Wiewohl man auch schwerlich alles was sie davon sagen auf guten Glauben annehmen kann.

Versuchen wir es aber in die Zeiten, darin wir von jezt erwähnten Schriftstellern verlassen werden einem Blick zu thun, so beruhet freilig, alles was wir von unsern **ältesten Vorfahren**, ihrem **Herkommen, Gebräuchen, Einrichtung** ihres **Hauswesens** u. s. w. annehmen, auch nur auf **allgemeinen Muthmassungen.**

Zwey grosse Männer die zu ihrer Zeit eine Zierde auf der **hohen Schule** zu **Helmstedt** gewesen, deren Andenken auch unvergeßlich ist, wagen sich in die **Zeiten** der **Sündfluth**, und untersuchen wie es damals in **unserer Gegend** alhie ausgesehen habe. Sie sind aber in ihren Meinungen weit unterschieden.

Der berühmte **Conring** vermuthet nach seiner weitläuftigen Belesenheit 8) daß vor der

8) Herm. *Conring*. de antiquissimo statu Helmstadii et Viciniae: p. 3. *Helmstadium* hoc et loca proxima quaeque (folglich auch am Elm:) habitasse olim *gigantei* roboris proceritatisque homines --- pag. 19. *Gigantea* haec quae superant opera, (Er meint die aufgethürmten Steine

Sündfluth in unserer Gegend **Riesen** gewohnt hätten, die durch die allgemeine Ueberschwemmung umgekommen wären, welches er nach seiner bekannten Gelehrsamkeit, mit vieler Wahrscheinlichkeit zu unterstützen sucht. Von ihren ehmaligen Daseyn, sagt er, zeugten noch unter andern, die vor **Helmstädt liegenden grossen Steine**, die durch gemeiner Menschen Hände ohnmöglich hätten können dahin, dazu in die Höhe gebracht, und auf einander gelegt werden, indem man damals noch keine Mechanische Hebzeuge gehabt habe.

Der gleichfalls berühmte **Eckard** meint aber daß vor der **Sündfluth** so wenig, als auch viele Jahre nach derselben, in dieser Gegend Menschen gewohnt hätten, weil zwischen der **Weser** und **Elbe**, diese Länder noch lange Zeit nach der **Sündfluth**, mit Wasser bedeckt gewesen, bis sich das Gewässer allmählich einen Weg gebahnt zur **Schunter** und **Aller**, und durch andere Flüsse, die an und in dem **Elm** entspringen, als die **Owa** die in der Gegend **Warberg** entstehe, und von den Fränkischen Schriftstellern die **Carls des Grossen Thaten** beschrieben **Missaha** oder **Missaha Fluß** genennet werde, einen Abfluß

ne vor Helmstedt,) diluuio ipso illo antiquiora esse, et tum potissimum a *Gigantibus* hanc terram habitatam: plura praetermitto.

fluß genommen habe. 9)

Dieser Gelehrte hat aber nachgehends seine Meinung von der Allgemeinheit der Sündfluth geändert. 10)

Von diesen beyden Meinungen kann man eine annehmen, welche man will. Eine jede hat ihren

9) I. G. *Eccardi* Progr. de antiquissimo Helmstadii statu: Quidquid terrarum Albim inter et Visurgim protenditur, nondum stagnantibus vndis liberatum atque exsiccatum fuit. Welches auch vielen Provinzen in Asien und Europa betroffen habe. Die Menschen hätten sich lange Zeit auf der Höhe und den Gebürgen aufhalten müssen, ehe sie sich hätten in die Thäler begeben können. Conf. I. Boteri de origine vrbium, L. I. C. III. p. 10. der zwar die Ursache von dem Wohnen auf den Gebürgen nach der Sündfluth, der Furcht für künftigen Ueberschwemmungen zuschreibt.

10) I. G. *Eccard* de Origine Germanorum L. I. §. IX. Ipse (Moses) Gog et Ros nominat, nec tamen inter Noae posteros recenset, vt aliunde hos venisse existimes. Nec improbabile, plurimas gentes in Europa, Asiae septemtrione et oriente, Africaque interiore (ne de America quid dicam) a Diluuio Noachico immunes degisse. Hoc enim vniuersale fuisse, iam dudum Theologi quoque doctrina insignes, inter quos et senior Calixtus noster fuit, adserere noluerunt.

ihren Anhang aber auch Wiederspruch. Die Geschichte der Menschheit verliert im Wesentlichen dadurch nichts.

Ich habe meiner Seits mich niemals recht bereden können zu glauben, daß ehmals ganze Provinzen, oder nur eine Gegend gewesen, die lauter Riesen gezeugt hätten. Wir haben alle einen Stammvater, und ob gleich einige es versucht, die Welt zu bereden, als wenn derselbe Riesen Grösse und Stärke besessen; So ist auch nicht unbekannt, wie solche lächerliche Meinung wiederlegt worden. 11)

Man nimmt zwar seine Zuflucht zu der heil. Schrift um das Daseyn der ehmaligen Riesen zu beweisen. Wir haben nicht nur nach unserm Amt und Pflicht, sondern auch als ein Christ alle gebührende Hochachtung gegen die göttliche Offenbarung. Die Stellen welche das ehmalige Daseyn der Riesen anzeigen sollen, sind von grossen Gottesgelehrten fürtreflich erläutert. 12)

Daß

11) Die Meinung einiger Kirchenväter vom Ursprung der Riesen, kam wohl aus der Platonischen Philosophie Cf. Apuleius in seinem Buche, de Deo Socratis

12) S. Des Hrn. Vicepräsid. Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Warheiten der Religion. 2ter Theil. Ueber 1 B. Mos. 6, 4. S. unter

Daß **Enack**, dessen Moses gedenkt, ein **Herr von ausserordentlicher Grösse** gewesen, wie es noch jezo bei nahe in allen Ländern Leute giebt, die andern an Grösse und Statur übertreffen, glaube ich ganz gerne, wie auch daß er und seine Kinder die Berühmtesten und Ansehnlichsten unter seinem Volk und Riesen Grösse gehabt, gebe ich leicht zu. Aber alle die Völker unter welchen er lebte waren doch keine Riesen, auch nicht einmal alle **Enakim** waren groß, wie aus den Josua 14, 15. kann erwiesen werden. Die Natur bringt so wenig ganze Geschlechter von Zwergen als Riesen hervor.

Ueberhaupt davon zu reden: So wollen die von Moses ausgeschickten und nun wieder gekommene Kundschafter, durch die Beschreibung von der Grösse und Stärke dieser Einwohner, das Volk furchtsam machen, und dahin bereden nicht hinzuziehen. Ihre Nachricht von **Ka**-

ter andern des Hrn. Oberhofpr. Boysen kritische Erleuterungen des Grundtextes des alten Testaments. Er beweiset aus dem Chaldäischen und Arabischen, daß Nephilim starke, robuste Männer anzeige, die daher Gibborim i. e. starke, hochmüthige, mächtige u. s. w. gewesen, solche Leute sagt er waren die Nephilim.

Man vergleiche damit, Sebäst. Schmidt, von den Ursachen der Barbarey der ersten Welt.

naan war nicht aufrichtig. Die Reise u. dgl. war ihnen zu beschwerlich. Sie hatten mehrmalen zu verstehen gegeben, sie wollten wieder umkehren nach **Egypten**. Wie ein Affeckt leicht die Sache vergrössert, auch wohl den klügsten Mann auf Irthümer oder ungereimte Reden führen kann. 13) So entstand daher die fürchterliche Beschreibung von den Bewohnern **Kanaans**. Indes ist es gewiß, daß bei jeder Nation, von allen Zeiten her bis jezt, Menschen gebe, die das Maaß der gewöhnlichen Statur überstiegen haben, davon man aber schwerlich wird behaupten können, daß in einem ganzen Lande lauter solche Leute, die man eigentlich Riesen nennet, von so ungemeiner Grösse sich sollten gefunden haben. Neuern Vermuthungen nach, die auf die Ableitung ihres Namens zielen, haben sie in Hölen gewohnt, und sind eine Art **Trogloditen** gewesen, aus **Canaans** Geschlecht S. Michael. Comment. An statt dessen was wir noch könnten hinzusetzen, wollen wir nur die Anmerkung des belobten **Eckards** hinzufügen. 14)

Die

13) Pindarus in Olympicis Od. VI.
Αι δε φρενων ταραχαι
Παρεπλαγξαν και σοφον.

14) *Eccardi* Progr. de statu Helmst. cit. Theod. Ryckii

Die Allgemeinheit der Sündfluth wird ebenfalls von einigen grossen Gelehrten nicht angenommen. Die Gründe wider die allgemeine Sündfluth, sind zum Theil von der Beschaffenheit, daß deren Auflösung auch den grössesten Gelehrten unserer Zeiten, unauflößliche Schwierigkeiten machen.

Die Noachische Sündfluth kann und wird kein Vernünftiger in Zweifel ziehen. Man weis auch daß öfters und mehrmal grosse Ueber-

Ryckii Orat. de Gigantibus. *Gigantes* a poëtis, Historicis, Iudaeis et priscis Ecclesiae patribus creditos, enatas esse ex erronea sacrarum litterarum interpretatione, qua illi, qui *filii Dei* dicuntur, in immanis proceritatis et roboris *Ciclopes* transformati fuerint.

Conf. Eiusd Tract. de Origine Germ. Lib. I. §. XXXIX. Quidquid maius solito est *Hunnicum* vocabant veteres, *Hunnos* pro *gigantibus* habentes, et magnitudinem rerum ab ipsis gestarum ad magnitudinem corporis erronee traducentes. Was ist an einigen Orten gewöhnlicher, wenn man einen grossen Menschen beschreiben will, daß man sagt, er sey so groß wie eine Hüne. Da wir doch wissen daß die Hünen oder Hunnen, keine Leute von grosser Statur gewesen. So trift man auch in hiesigen Gegenden, in den Urnen durchgängig Knochen an, von Personen ordentlicher Grösse, also sind damals die Deutschen allhie keine Riesen gewesen.

schwemmungen gewesen, die zwar der, zu den Zeiten Noah nicht gleich gekommen, aber von den Geschichtschreibern nicht alle bemerkt noch aufgezeichnet sind. Diese Ueberschwemmungen haben in den alten Zeiten öfters ganze Völkerschaften, insonderheit Mitternächtliche zur Wanderung genöthiget.

Das zweyte Cap.
von
der Bevölkerung der Gegenden in Nieder-Sachsen.

So schwer, ja so ohnmöglich es ist, ohne Widerspruch zu behaupten, welche Menschen, nicht nur in unserm **Niedersachsen**, sondern auch im ganzen **Deutschlande**, die **ersten Bewohner** gewesen, wie sie geheissen, was für eine Sprache sie geführt, woher und zu welcher Zeit sie gekommen? So viele und mancherlei Meinungen sind auch davon zu Tage. Es wird nicht leicht eine Nation ihren ersten Ursprung beweisen können, wofern man nicht auf diese oder jene, und wir gestehen es gerne, auch wohl ungegründete Muthmassungen, verfallen will.

For-

Forschen wir bei den alten **Römern**, woher doch unsere uralten Vorfahren entsprossen seyn möchten, so bekommen wir eine Nachricht, die von der Meinung der ehmaligen **Stoiker** von dem Ursprung der Menschen die als Bäume aus der Erde sollten gewachsen seyn, nicht viel unterschieden ist. Diese Nation, die **Römer** die doch der **deutschen Nachbaren** waren, konnte sich nicht einbilden, daß unsere alten Vorfahren, aus andern und dazu wohlgebaueten Ländern, in ein unbebauetes, und über dem mit Morästen, ungeheuren Wäldern und Wüsteneien umgebenes Land hätten herüber kommen sollen. Ihrer Meinung nach musten die **Deutschen Eingebohrne** seyn. 15) Nicht besser war die Meinung ehmaliger Träumer, **Adam** sey nur der **Stammvater** der **Juden** und **Morgenländer**, die andern Völker aber, auch wir **Europäer** hätten unsern Ursprung von den **Präadamiten**, und wären

15) Tacit. Germ. Cap. II. Conf. Cap. V. Tertullianus sagt, daß auch die Griechen diejenigen Völker, deren Ursprung ihnen unbekannt gewesen, αὐτοχθονας a se ipsis natos, vel γηγενεας terra editos Erdgebohrne genannt hätten. in Apolog. C. X. Wir übergehen des Bodins, Sheringhams und anderer ungereimte Meinungen vom Ursprung der Deutschen.

älter als der Mond. 16)

Von der Bevölkerung des Erdbodens giebt uns die Bibel als das älteste Buch die zuverläßigste Nachricht. Das Macht und Segenswort des Grossen Werkmeisters; **Seyd fruchtbar und mehret euch**: muste gar bald in seine Erfüllung gehen. Ohn Zweifel vermehrte sich das menschliche Geschlecht innerhalb tausend Jahren dergestalt, daß allerdings vor der Sündfluth, der mehrste Theil unsers Erdkörpers, und mithin nicht wenige Gegenden von unserm lieben **Deutschland** konnten

16) Dies betrift zwar eigentlich die Arcadier, eine alte Völkerschaft in Griechenland, deren Vorfahren Pelasger hiessen. Sie sollen das älteste Volk in Griechenland gewesen seyn. Virg. Fast. Lib. II. Ante Iouem genitum, terras habuisse feruntur Arcades, et luna gens prior illa fuit. Wir haben von dem Hrn. Hofr. Heyne in Göttingen vom J. 1775. hier über ein schönes Progr. Tit. de Arcadibus luna antiquioribus. Er sagt es beruhe alles auf den Ausdruck! Αρκαδες προσεληνοι, und wie vielerlei Verstand dies haben könne. Unter andern, die Arcadier hätten schon vor den Endymion das Jahr nach Monden eingeführt. Vorher aber blos nach Jahrszeiten gerechnet. Daher die Arcadier Proselini genannt worden, welches sich auf die Zeit vor dem Endymion beziehe, spätere Dichter brauchten das Wort blos um das hohe Alterthum der Arcadier zu bezeichnen.

ten volkreich werden. Was Harduin und seine Anhänger dafür halten, es sey Palästina vor der Sündfluth nur allein bewohnt gewesen, findet wohl keinen Beifall. Und wenn man die Bevölkerung Teutschlandes bis auf die Babylonische Gefangenschaft wollte hinaussezen, so hätte unser Weltstrich über dreitausend Jahre keine vernünftige Kreatur gehabt. Wäre ein Auffenthalt der Eulen und anderer wilden Thiere gewesen. Die Erde hat ja der allmächtige Schöpfer denen Menschenkindern gegeben. Die sollten sie bebauen und sich zu Nutze machen, und an den fürtreflichen Geschöpfen seine Herlichkeit und die Wunder seiner Allmacht, Güte und Weisheit erblicken. Diese Absicht des Höchsten wäre also in so viel tausend Jahren in diesem Erdtheil vereitelt worden.

Die ersten Menschen haben bekannter massen ein sehr hohes Alter erreicht. Dieses trug vieles bei zur geschwinden Ausbreitung des menschlichen Geschlechts. 17) Innerhalb 1675 Jahren,

17) Io. Boteri Relationes de reb. publ. C. IV. Longaeuitas multum facit ad propagationem, vbi enim minus diu viuitur, ibi et generandi virtus citius deficit: hanc ob caussam, Deus Dominus noster, vt in mundi initio, propagationem humani generis faciliorem redderet, dabat

ren, konnten schon **viele** wo nicht schon **alle Länder**, selbst **Amerika** nicht ausgenommen, einen grossen Anwachs von Einwohnern besitzen, folglich viele unzählige Familien sich ausgebreitet haben. Es sollen daher in der Mitte des 17ten Jahrhunderts von Erschaffung der Welt nach Ausrechnung grosser Mathematiker schon 4 **Billionen Menschen** auf dem Erdboden befindlich gewesen seyn. Anderer Ausrechnungen zu geschweigen. **Wilhelm Whiston** sagt, wenn jezt auf dem Erdboden tausend Millionen Menschen lebten, so wären zur Zeit der Sündfluth 28 Millionen mehr gewesen. Man mag für einen Maaßstab annehmen, welchen man will, so wäre der Erdboden aller Wahrscheinligkeit nach, mit einer sehr grossen Anzahl von Einwohnern damals besezt gewesen.

Der kleine Bezirk im Morgenlande war also wohl viel zu klein eine so ungeheure Anzahl von Menschen zu beherbergen, auch ihnen Nahrung zu verschaffen. Und obgleich der Erdboden damals noch weit fruchtbarer seyn mochte als jezt, so nöhtigte sie dennoch dieses so wohl als jenes ihren Stab weiter zu setzen. Viele von ihnen wandten sich in andern Gegenden. Eine Menge folgte der andern, machten einander Plaz, oder

dabat hominibus septingentos et amplius vitae annos etc.

oder marschirten auch hindurch. Dieses aber geschah nicht auf einmal, sondern darüber gingen viele Jahre, Jahrhunderte hin, in Betracht, daß sie durch die dicken Wälder, fast unersteigliche Gebürge, tieffe Gewässer und Moräste, sich bis in unsere Gegenden erst musten den Weg bahnen. Man kann nicht einwenden, es hätte sie die Kälte abgeschreckt; denn nicht zu gedenken, daß die erste Welt, weit stärkere, Kälte und allerhand Ungemach ertragende Menschen gezeuget, so fanden sie wieder die Kälte an allen Orten, fast da sie hinkamen, schon Mittel; Es hatte seine Richtigkeit was Virgil sagt: Hic tantum Boreae curamus frigora, quantum aut numerum lupus.

Diese Wanderschaft mag nun vor oder nach der Sündfluth, oder auch wie es ohne Zweifel ist, mehrmal geschehen seyn, so ist sie nicht entgegen, den **Ursprung der Europäer und der Deutschen, von des Noä Sohn dem Japhet** mit den mehrsten anzunehmen. Aber wie viele Jahrhunderte musten erst verfliessen, ehe seine Nachkommen, welche die Dichter Audax Iapeti genus nennen, sich in unsern Ländern ausbreiten konnten. Hätte nach meiner Hypothese unser Niedersachsen bereits Einwohner gehabt, so mochte deren Erkenntniß von dem Höchsten Wesen, die sie ehmals

aus

aus dem Morgenlande mitgebracht, durch die Länge der Zeit wohl sehr verdunkelt geworden seyn. Die ewige Liebe sorgt auch für sie. Die Geschichte reichen zwar nicht an diese entfernte Zeiten. Jedoch kann man nicht wohl zweifeln, daß ausser der Stimme der Natur, der Höchste an einer nähern Offenbahrung seines Willens, von je her auch an diesen Völkern, es nicht werde haben fehlen lassen, ob zwar nicht so deutlich als dem jüdischen Volke. Alle Menschen auf Erden sollten seine des Allmächtigen Stimme hören, folglich muste er sich ihnen offenbaren. Die mehrmalige Wanderung der Völker in denen ältesten Zeiten, läßt mich nicht daran zweifeln.

Wurde zwar das Licht der wahren Erkenntniß allmählig durch heidnisches Wesen verdunkelt, so hatten sie doch von den Ankömmlingen aus dem Morgenlande oft Gelegenheit, sich derselben wieder zu erinnern, und demjenigen nachzudenken, was ihnen von diesen Wanderern erzählet wurde. Die nachmaligen Ueberbleibsel, deren wir mit mehrern, bei Betrachtung der Hainen ihrer späten Nachkommenschaft gedenken werden, sind ohne Zweifel noch die Spuren davon, so sehr sie auch von der ehmaligen guten Erkenntniß des Höchsten sind abgewichen, und durch Verwilderung in einen unvernünftigen Götzendienst verfallen.

In-

Inzwischen stammen doch alle diese in unsere Länder ankommende Völker, aus dem Morgenlande von dem ersten Stammvater her. Welches auch diejenigen zugeben müssen, die sie zwar von Japhet und des Noä Nachkommen nicht herleiten wollen.

Von dem **Tuisto** oder **Tuisco**, der auch sonst **Teut Teutades** und **Ditis** genennet wird, welcher nach der Römer Einbildung aus der Erde entsprossen, und als ein Gott verehrt worden: soll die Benennung der **Tuischen Duitschen**, **Teutschen** entstanden seyn. Des **Tuisto Sohn** den **Mannus** halten einige alte Geschichtschreiber für den **Noah**, andere lieber für **Adam**, von dieses **Mannus** einem seiner 3 Söhne nemlich dem **Hermio** oder **Hermin**, sind die **Hermionen** oder **Herumwohner** entsprungen. Sie haben anfänglich um den **Mäotischen See** und dem **Kaukasischen Gebürgen** gewohnt. Diese **Harmionen** sind nachher **Hermannen** und mit der Zeit **Germanen** genennet worden. 18)

Bei

18) Die Ableitung des **Worts Germanen** ist bekannt. Unserer Meinung nach, ist diese Benennung entstanden zu der Zeit, als die Deutschen durch Kriege mit den Römern bekannter wurden. Sie die Deutschen haben ohne Zweifel von je her, die

Bei der starken Vermehrung wird ihnen ihr Wohnsiz zu enge, nehmen ihren Wanderstab und ziehen weiter. Sie wenden sich gegen Abend an die Ufer der Ost- und Nordsee, und lassen alda nieder. Andere nehmen ihren Zug durch Polen, über die Weixel, Oder und andere Flüsse.

Durch solche Wanderschaften sind allmählig die entlegensten Gegenden Deutschlandes bevölkert worden.

Die ältesten Griechischen Geschichtschreiber, welche Strabo mit dem Namen Palaius belegt, nennen alle mitternächtliche Völker in den ältesten Zeiten Hyperborier, darunter die mitternächtlichen Deutschen mit begriffen werden. Diesen giebt Strabo, den Bochart für einen der verständigsten unter den alten Scribenten hält, selbst den Namen der Scythen, von welchen Justin in seinem zweyten Buche so viel rühmliches erzählt, und sie vor ein

die Gewohnheit gehabt zumal im Kriege sich Brüder zu nennen; wie sie noch jezo in Feldzügen thun, um ihre Treu und Beistand gegen einander zu bezeugen. Und weil ohne dem die grosse Aehnligkeit der Deutschen den Römern auffallend war, nannten sie sie nach ihrem Dialect Germanos. Tac. Germ. c. 2. sagt: sie hätten diesen Namen bekommen, als sie zuerst über den Rhein gegangen wären.

ein sehr altes Volk ausgiebt. Der Herr Prof. Schütze hält auch die mitternächtlichen Deutschen für Nachkommen der Scythen. Die mehrsten Griechischen Geschichtschreiber nennen die Deutschen, Celten, Celto-Scythen, Plutarch nennet das Heer, so etwa 100 Jahr vor Christi Geburth, der Römer Grenzen beunruhigte Germanoscythen. 19) Die waren eigentlich die Cimbern und Teutonen nebst ihren Alliirten.

Wir übergehen anderer Meinungen von der Bevölkerung Deutschlandes, da einige solche herleiten aus Egypten, andere von den Trojanen, noch andere von den Nordländern, und kommen auf den Zeitpunkt, darinn uns die Geschichte von den Bewohnern unsers Niedersächsischen Distrikts, mehrere Nachricht giebt. Da treffen wir zuvorderst die Cherusken an.

Ausser andern alten Geschichtschreibern, erzählt Tacitus daß sie zwischen der Weser und Elbe ihren Sitz gehabt. 20) Denn die

19) Vid. Plutarchi Marius. Die alten nannten alle die entfernten Einwohner, die sie nicht kannten, Scythen.

20) Tac. Germ. Cap. XXXVI. In latere Chaucorum Cattorumque Cherusci. Die Chauci maiores wohneten da, wo jetzo Bremen, Lüneburg

die neuern Scribenten, ausser **Herm. Conring**, gefolget sind. Zu denen Zeiten des **Augustus**, waren sie ein berühmtes und mächtiges Volk.

Der Herr Magister Ballenstedt wohlverdienter Recktor am F. Gymnasio zu Schö-

burg und Hamburg liegen. Die Catti in Hessen, zum Theil in Thüringen und Braunschweigischen, bis an den Rhein.

P. Claverius der beste Ausleger des Tacitus, weiset denen Cherußken die Gegend zwischen der Weser und der Elbe an. Germ. antiq. Lib. III. Cap. XIX. und Introd. in vniuers. Geogr. Lib. III. Cap. III. sagt er, Cheruscorum agros nunc tenent Brunsuicenses et Luneburgenses. Conf. Casp. Calvör in seinen alten Heydnischen und christl. Niedersachsen. Heinr von Bünau Deutsche Reichshistorie, u. a. m.

Von ihrem Ursprunge lässet sich wohl wenig zuverlässiges sagen. Ohne Zweifel muß man ihnen ein graues Alter beylegen. Es ist nicht zu glauben, daß sie ihren Namen erst in Europa angenommen, sondern wie viele andere Völker mit aus Asien gebracht haben. Wäre es erlaubt aus des Namens Aehnligkeit in einer andern Sprache zu schliessen; So könnte man behaupten, daß sie von ihrer Arbeitsamkeit und unverdrossenem Fleisse Charutsim benannt worden, welcher Namen hernachmals der Tacitus in Cherusci verwandelt hat, der ihnen den Ruhm beylegt, daß sie boni aequique gewesen seyn.

Schöningen, zeigt in einer angenehmen kleinen Schrift, die die Alterthümer seiner Gegend zum Augenmerke hat, durch Ableitung von Namen, daß die **Cimbern** in **Niedersachsen** sich hin und wieder aufgehalten, 21) behauptet aber nach pag. 18. daß es diejenigen gewesen, die auf ihrem Rückzuge behangen geblieben, darin ich ihm völlig beypflichte.

Die Völckerschaft der Cimbern, nehmen ihren Zug in die Südländer **an der Elbe hinauf**, in der Meinung durch der **Boiohämer Land** zu gehen, welches ihnen aber abgeschlagen wurde; Sie zogen sich daher zur Seite, und passirten in der Gegend **Frankfurt** die **Oder**. Die Stadt führet daher in alten Chroniken, a tranſitu Cimbrorum noch den Namen. 22)

Nach ihrer Niederlage, welche die Römer sehr gros machen, 23) treten die Ueberbliebenen, die

21) M. J. Arn. **Ballenstedt erster Versuch über einige Merkwürdigkeiten der Braunschweigischen Länder.**

22) I. G. *Eccard* de O. G Lib. I. §. LXXXI. ſqq.

23) Die Grospralerey der Römer, findet man noch auf einigen ihrer Münzen, mit der Devise: Germania capta, Germania victa. Conf. Iacobi de Pie Imperatorum Roman. numiſinata aurea. Der ehmalige junge Gelehrte M. Baratier hat

die nun fremde Länder, auch der Gallier und Römer gesittetere Lebensart gesehen, wiederum die Rückreise nach ihrer Heymath an. Viele gelangen auch wieder dahin, verschiedene aber, wie gemeiniglich in Kriegszeiten zu geschehen pflegt, bleiben unter weges, welche sich hie und da, nach dem es die Gelegenheit an die Hand giebet, und von Eingesessenen nicht behindert werden, häußlich nieder lassen. Daher finden wir viele Ortschaften in Deutschland, die von ihnen den Namen führen: Als **Simmern** auf dem **Hunnesrück**, **Rotencimbern**, **Waldcimmern** u. dgl. **Cimmersche Namen** mehr, welche ich **Spuren** der **Cimbern** zu seyn glaube.

Die **Cherusken**, denen **Tacitus** unter andern guten Eigenschaften, auch den Ruhm der Gastfreyheit beylegt, nehmen sich derer, die ihre Zuflucht zu ihnen genommen, mit aller Freundlich-

1739 eine solche alte römische Münze in den Hallischen Anzeigen N. 8 erläutert. Deren Devise ist C. Caes. Aug. --- Victoria de Germ.

Die Aussage der Römer von ihren Feinden, ist sehr oft oratorisch, um ihre Gefahr desto pathetischer vorzustellen. Vid. *Schurzfleischii* Diss. de Arminio. Esto inquit triumpharint Romani de Germanis, saepe triumphus sine victoria, saepe plus famae, quam gloriae et meritorum erat.

lichkeit an und bewirthen sie, so gut sie können insonderheit da sie von diesen Wanderern, verschiedene aus andern Ländern mitgebrachte Künste, erlernen konnten. Die **Cherusken** aber als die herschende Nation, bleiben in ihren von undenklichen Zeiten inne gehabten Grenzen ohngestöret. Sie wurden zwar zu den Zeiten ihres Königs **Chariomer** im Ausgange des ersten Jahrhunderts, und folgenden Jahren von denen **Katten**, die damals von den Römern, die ihre mehrste Macht nach dem Orient, und den Brittannischen Inseln gewendet hatten, nichts befürchten durften, sehr gedränget, jedoch behaupteten sie ihre Länder, bis in das 3te Jahrhund. in welchem die **Thüringer**, die von den **Sachsen** aus ihren alten Wohnungen vertrieben wurden, sich ihrer mehrsten Länder bemächtigten, und zugleich ein Stück Landes von den **Katten** unter ihre Herrschaft bekommen. Die **Braunschweigischen Lande** machten nun das meiste von **Nordthüringen** aus.

Im 6ten Jahrhunderte, vereinigten sich die **Sachsen** und die **Franken**, und theilten **Thüringen** unter sich 24) wobey **Hermanfried** der

24) Dem Conring zu glauben, müssen dennoch die Thüringer einen Strich Landes diesseits der Elbe bis an den Drömling und der Gegend behalten oder mit der Zeit wieder erhalten haben. Er sagt:

der lezte **Thüringische König**, da er sich ergab, um sein Leben kam. Die **Braunschweigischen Länder** geriethen unter die **Herrschaft der Sachsen.** Das mächtige **Sachsenland** war damals weitläuftig. Es gehörte dazu **Westphalen**, welches sich erstreckte von der Weser bis an den Rhein: **Angarien**, begrif die Landschaften an beyden Ufern der Weser: Und **Ostphalen** wurden benennt die Länder zwischen der Weser und der Elbe. 25)

Zu den Zeiten **Karls des Grossen** am Ende des 8ten Jahrh. war **Wittekind Heerführer der Westphalen: Bruno der Angarier: Und Hessus war Feldherr über die Ostphalen.** Dieses habe zu dem Ende angeführt, weil es uns unten bey der Anzeige einiger Begebenheiten, in den Heerzügen **Karls des Grossen** wird zu statten kommen.

Da ich also gezeiget, was für **Völkerschaften** in unsern Landen bis auf **Karl den Gr.** von Zeit zu Zeit ihren Sitz gehabt; So komme ich nunmehro auf die **Beschreibung der niedersächsischen Alterthümer** selbst,

dabey

sagt: (Vid. *Conringiana*, pag. 328) Tempore Caroli M. Helmstadium in Nord Thüringen situm erat.

25) Vid. Alb. *Crantzii* Saxoniae Contin. pag. 36. seq.

dabey ich aber die in unserm grossen **Elmwal-de** entdeckten, werde zum Grunde legen.

Auf die Beleuchtung **der Lebensart die-ser Völker, wie auch ihrer Hauswirth-schaft, Ordnung Gesetze, ihrer ange-bohrnen natürlichen guten Eigen-schaften** u. d. m. davon uns die alten Geschicht-schreiber, so viel rühmliches erzählen, können wir uns alhie nicht einlassen. Wir werden dennoch in der Folge so viel davon berühren, als zur Erläuterung der Alterthümer nöthig seyn möchte, und die Quellen, die wir genutzet haben, anzeigen.

Das dritte Capitel
von
den ehmaligen Wohnungen der alten Deutschen.

In diesem Capit. mache ich eine **dreifache Abtheilung.** Ich zeige erstlich: **daß die alten Bewohner Germaniens, kei-ne Städte und Dorfschaften, noch sol-che Gebäude als wir jezt bewohnen,** gehabt. Hernach, **wie ihre Wohnungen denn eigentlich beschaffen** gewesen. Und

endlich daß die Gruben im Elmwalde, nicht fern von dem Fürstl. Lustschlosse Langeleben, würkliche Wohnungen der alten Deutschen gewesen seyn.

Die erste Abtheilung.

Die alten Deutschen haben noch nicht solche Gebäude und Häuser gehabt, als jetzo die unsrigen sind.

Die alten Deutschen waren nichts anders, als Viehhirten, mithin konnten sie auch keine Städte noch Flecken oder beständige Wohnungen haben, sondern wohneten hin und wieder zerstreuet. Die Viehzucht war ihr vornehmster und bester Reichthum: mit ihren Heerden schweiften sie in den Wüsten, Wäldern und Einöden herum; nach dem sie gute Weide und Wasser fanden, lagen sie an einem solchem Orte eine Zeitlang stille, bis sie weiter zogen. Sie führten eine recht scythische und tartarische Lebensart und Hauswirthschaft, von jenen sagt Justinus, daß sie von keinem Feldbau und Häusern etwas gewust. 26) Ihre

26) Iustin. Lib. II. Cap. II. Neque agrum exercent. etc. Der Scythen ihre Wohnungen waren

Ihre Hauswirthschaft und Art zu wohnen in den ersten dreihundert Jahren nach unsers Erlösers Geburt stelle ich mir vor, so wie sie noch bei den mehresten der heutigen **Horden** oder **Tartarn** seyn soll, die ihre Lagerhütten die nicht einmal Namen haben, des Jahrs oft verändern.

Sie hatten auch einen **nomadischen Zug**, ihre Hütten schlugen sie heute hie, und Morgen nach ihren Gutbefinden an einem andern Ort auf, denn ihre Wohnungen waren nur schlechte **Barracken**, die sie leicht verlassen, und anderswo bald wieder finden konnten, oder hatten ihre **Häuser** zum Theil **auf Karren**, wie man noch jezt in **Tuckumannia** hat, darauf sie von einem Ort zum andern fahren konnten.

Julius Cäsar der über 50 Jahre vor der Ankunft des Weltheilandes, mit den Deutschen Kriege geführet, und nach Besiegung des berühmten **Deutschen Heerführers Ariovist**, und **Eroberung Galliens**, auch einen schönen District von Germanien jenseit des Rheins dem römischen Scepter unterwürffig

 mach=

ren Karren oder Wagen, darüber sie Leder gespannet, als ein gebogenes Dach wider Regen und Schnee. Unsere Schäfer=Karren können uns einiger Massen solche scytische Wohnungen abbilden.

machte, bedient sich zwar hie und da in seinem Buche, darin er seine mit den Deutschen geführte Kriege beschreibet, solcher Ausdrücke, die uns dem ersten Ansehen nach entgegen zu seyn scheinen. So lesen wir bei ihm die Wörter: Ciuitas, Oppidum, Pagus, u. dgl. Aber es ist kaum nöthig zu erinnern, daß er mit diesen Benennungen nichts anders anzeigen wolle als eine Provinz oder Völkerschaft, eine Nation oder einen Strich Landes. 27) Wie denn auch

27) *Caes.* de B. G. Lib. I. Cap. XII. Omnis *ciuitas* Heluetia in quatuor pagos diuisa est. i. e. das ganze Schweizerland wird in 4 Bezirke oder Gauen abgetheilet.

Cellarius in notis ad I. Caes. Comment. de B. G. Lib. I. Cap II. Semel notasse sufficiat, *ciuitatem* Caesari non oppidum, sed *populum et nationem* esse, sicut Heluetii h. l. vnam constituunt ciuitatem.

P. *Cluuerius* Germ. antiq. L. II. C. II. *Ciuitatis* vocabulo Caesar vbique appellat in Commentariis suis integram *nationem* siue *populum*, siue *regionem*. --- In eben der Bedeutung nimmt auch Tacitus dieses Wort hin und wieder E. g. Germ. Cap. XIII. §. 2. et Cap. XXXVII. Cimbri parua nunc *ciuitas* sc. gens. it. Cap. XLI. Hermundurorum *ciuitas*.

Ciuitas war auch so viel als ein *status* oder *Corpus politicum*, in Kriegszeiten quasi in forma monarchica, bei den Deutschen Nationen, aber

auch andere Schriftsteller diese Wörter in eben die-

aber nur so lange der Feldzug dauerte, ausserdem aber praeualirte *ciuitas democratica*, und hatte fast gleiche Bewandniß mit den *Dictatoribus* bei den alten Römern. Conf. Caes. Comment. L. VI. C. XXIII.

Herm. *Conring*. de ciuili prudentia Cap. XIV. *Ciuitas* quoque significat quemuis hominum *coetum* qui est sui iuris, atque adeo et illum qui vna vrbe non comprehenditur, und bald darauf: *Ciuitas* ab optimis quibusque latinis scriptoribus solet accipi etiam *de integris gentibus*. ---

Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Worte *Pagus*, doch daß eine *Ciuitas* aus mehrern *Pagis* bestehen kann. *Pagus* wird oft irrig durch Dorf verdeutschet. Denn es bezeichnet einen gewissen Landes Bezirk in einer Provinz oder Landschaft. Caes. de B. G. Lib. IV. C. I. Sueui centum *pagos* habere dicuntur. Conf. L. I. C. XXXVII. et Cap. XII. L. I. pagus Tigurinus, et passim. Principio sodalitia contracta fuerunt ab iis qui ex eodem fonte, quem Dores Παγαν appellant; vnde Pagi dicti sunt. I. *Boterus* de origine vrbium. Lib. I. Cap. II.

Bei den alten Scribenten und Scriptoribus rerum germanicarum bemerket das Wort *Pagus* eine Gau, Gowe, einen gewissen Strich Landes, und begrif in ältern Zeiten wohl 20 und mehrere Dorfschaften in sich. De voce *Pagus* Conf. *Cluuer*. in Germ. antiq. Lib. I. C. XIII.

dieser Bedeutung nehmen, und damit eine **Republick, Vaterland** u. dgl. bezeichnen.

Cäsar war zwar in **groß Germanien** so weit nicht gekommen daß er die darin befindlichen Wohnungen so genau hätte beschauen können, insonderheit zwischen der **Weser** und **Elbe**, als welchen District wir eigentlich verstehen, jedoch konnte ihm als einem Geschichtschreiber der hiesigen Einwohner Art zu Bauen und zu wohnen nicht unbekannt seyn. Indeß war er doch der Erste von den römischen Feldher-

§. VIII. sq. I. G. *Eccardi* de Orig. Germ. Lib. I. §. XXXIII. I. H. v. *Falckenstein* Antiqq. et Memorab. Nordg. T. II. Cap. III. Den *Iuncker*, *Paullin* und *Meibom* de Pagis, habe nicht bei der Hand.

(Oppidum heisset nun wohl eine Stadt mit einer Mauer umgeben, gegen den ersten Anfall, bezeichnet aber auch in den alten Zeiten einen jeden Ort, der mit einem Graben bevestiget ist. Z. E. einen Wald. *Cluuer.* der eine grosse Kenntniß in den Alterthümern besessen, sagt: Lib. I. Cap. XIII. in Germ. Antiq. Wenn Cäsar den Teutschen Städte und Flecken zuschreibe, verstehe er solche, dergleichen er in Britannien angetroffen. Comment. L. V. C. XXI. *Oppidum* Britanni vocant, quum siluas impeditas vallo atque fossa munierunt. i. e. die Britannier nennen das eine Stadt, wenn sie ein unwegsames Gehölze, mit einem Wall und Graben bevestiget haben.)

herren wie die Geschichte erzählen, der sich mit einem Kriegsheer über den Rhein auf deutschen Boden wagte. Dieses geschah ohngefehr 53 Jahre vor unsers Erlösers Geburt. Er rückte nur in das Land der **Sicamber** oder wie sie andere nennen **Sigamber**, die zwischen den Flüssen **Lupia** oder **Lippe** und **Siga**, davon sie auch den Namen führeten, wohneten, wo jezt gedachte Flüsse sich in den Rhein ergiessen, und hatten zu Nachbaren die **Ubier**, **Catten**, **Tubanten** und **Batavier**, woselbst anjezt das **Herzogthum Bergen**, die **Grafschaft Mark**, und ein Stück von dem **Erzbisthum Cölln** lieget.

Die **Sicamber** verbargen sich auf Anrathen der **Tenchterer** und **Usipeter** in den **Einöden** und **Wäldern**, denn diese waren damals der **Deutschen** ihre **Vestungen**, weil sie sonst keine Städte noch veste Oerter hatten. Bey welcher Gelegenheit zwar Cäsar ihre Felder zum Theil verheerete und ihre elenden Hütten in den Brand steckete: auf die erhaltene Nachricht aber, daß die **Schweven** oder **Katten** sich stark rüsteten, um ihn zu empfangen, hielt er es nicht vor rathsam, sich länger zu verweilen, sondern den Rhein bald wieder, und zwar nach wenig Tagen zu repassiren, indem es für die Römer schon Ehre genug sey, **groß Germanien** einmal gesehen zu haben.

Er traf bey diesem seinen ersten Uebergang über den Rhein, **keine Stadt noch haltbaren Ort** an. 28)

Bei seinem zweyten Uebergange, lässet er den **Ubiern**, die seine Bundesgenossen waren, ansagen, daß sie alle ihre Haabseligkeiten vom Lande (ex agris) da sie nemlich ihre Triften und Viehweiden hatten in haltbare Oerter (oppida) bringen sollten. Diese **haltbare Oerter** waren ihre **Hütten im Gehölze** und **Waldungen, mit Morast und Sümpfen versehen**, dahin der Feind so leicht sich nicht getrauete. Bemerken wir aber seine in **Hispanien, Gal-**

28) Comment. Lib. IV. Cap. XVII sqq. Zwar stehet Cap. XIX. §. 2. daß die Sueui allenthalben Ordres gesendet, es sollte Jedermann aus den Städten entweichen, vti de *oppidis* demigrarent, so waren das nur Flecken, von weitläuftig gebaueten Hütten, dergleichen oppida wir den Ubiern als einer nahe am Rhein wohnenden Nation schon zu des Cäsars Zeiten, leicht zugestehen. In andern Stellen lesen wir, daß er den Einwohnern befohlen, vt suaque omnia ex *agris* in oppida conferant. --- Daß also *oppidum* und *ager* beim Cäsar bei nahe promiscuè genommen wird. Daß Cäsar selbst in Deutschland sieben Städte, nach den Namen der 7 Planeten soll angeleget haben, wird nicht geglaubt. V. *Krantz* Saxon. L. I. C. XXV.

Gallien, Graecien, Asien und Africa unternommene Heerzüge, so treffen wir so gleich Städte, und nach damaliger Art bevestigte Oerter an.

Wir kommen auf nähere Zeiten, da der Römer Macht nicht nur aufs höchste stieg, sondern sie auch Deutschland besser kennen lernten und zwar zu den Zeiten des Augustus. Dieser mächtige Kaiser sparte weder Mühe noch Kosten, die ansehnliche Provinz Germanien, unter seine Gewalt zu bringen, jedoch wollte es ihm nicht nach Wunsch von statten gehen, 29) weil sich die Römer in ihr Glück nicht recht finden konnten. Drusius des Au-

29) Die Römer haben der Deutschen Macht und Tapferkeit gar oft empfunden, da nicht einmal das ganze Deutschland sondern nur etliche Provinzen ihre Waffen gegen sie gerichtet. Ein vermeinter Sieg kam ihnen oft theuer genung zu stehen. Und es ist merkwürdig was ihre eigene Geschichtschreiber anführen. Z. E. Flor. Lib. IV. Cap. XII. Germaniam vtinam vincere tanti non putasset: magis turpiter amissa est, quam gloriose acquisita. Tac. Germ. Cap. XXXVII. Tamdiu Germania vincitur nemlich 210 Jahre seit dem Cimbrischen Kriege, binnen der Zeit die Römer viele Schlappen davon getragen. Die Tapferkeit der Deutschen übertreffen viele andere mächtige Nationen, mit welchen sie viel eher hätten können fertig werden.

Augusti Stiefsohn sezte im 9ten, andere sagen im 11ten Jahr vor Christi Geburth mit einem starken Heer über den Rhein, und nachdem er sich mit den Völkern zwischen jezt gedachtem Strom und der Weser herumgeschlagen, ging er auch endlich über die Weser, und drang so gar durch das Gebiete der Cherusken bis an die Elbe. Er ging aber nicht weiter es sey nun daß Augustus es ausdrücklich verboten hatte nicht über diesen Fluß zu gehen, oder daß Drusus durch einen gewissen Vorfall davon sey abgeschrecket worden. 30) So finde ich doch nirgend in den Geschicht-

30) Von des Drusi zweiten Feldzuge schreibet Dio de Druso Germanico Lib. LIV. Αμα δε τω ηρι προς τον πολεμον αυθις ωρμησε, τον τε Ρηνον επεραιωθη, και τους Ουσιπετας κατεστρεψατο, τον τε Λουπιαν εζευξε --- και ες την Χερουσκιδα προσεχωρησε; μεχρι του Ουισουργου. i. e. Sub initium veris Drusus rursus ad bellum profectus, Rhenumque transiit --- in Cheruscorum regionem vsque ad Visurgim processit.

Bei seinem dritten Feldzuge der auch der lezte gegen die Deutschen war, gelangte er an die Elbe, ging aber nicht hinüber. Die Ursache entdecket uns *Sueton.* in Claudium Cap. I. Drusus hostem --- non prius destitit insequi, quam species barbarae mulieris humana amplior, victorem tendere vltra sermone latino prohibuisset. Casp. v. *Lohenstein* in Armin. giebt davon diese Erklärung: Es war kaum der Unglücks

Geschichten, darinnen seine Heerzüge beschrieben werden, einen **haltbaren Ort oder eigentliche Stadt** aufgeführet, die er erst hätte passiren und einnehmen müssen. Daß er aber selbst viele **Castelle und Vestungen** an der Elbe soll angeleget, oder **ein Schloß zu Halberstadt**, aufgeführet haben, ziehe ich billig

glücks Vogel, eine Nachteule, die Druso über dem Haupt geflogen, vorbei, als an dem andern Ufer der Elbe, sich eine die Länge eines Menschen wohl zweifach übertreffendes Weib empor stellete, und mehr als über die Hälfte gegen den Drusus gewatet kam. Sie war fingernackt, die Augen glänzten wie glüende Kohlen ihr im Kopfe. Die Haare hingen ihr ganz verworren über die Brüste und Schultern, und wie sie stehen blieb, hub sie ihre rechte Hand drohend gegen den Drusus auf, und fieng mit einer holen Stimme gegen ihn an: Drusus, Drusus! bilde dir nicht ein, daß der Trieb deiner Ehrsucht stärker sey, als die Schuzgötter dieses mächtigen Stroms, noch daß dein Hochmuth das Ziel des Verhängnisses übersteigen könne. Weiche diesemnach also fort zurück, denn hier ist das Ende deiner Thaten und deines Lebens. Cellarius und andere halten diese Frau für ein Gespenste. Noch andere für eine Frau aus der Zahl der Alrunen oder Wahrsagerinnen. S. Casp. Abels Deutsche und Sächsische Alterthümer Cap. I. §. XVIII.

billig mit andern in Zweifel, wiewol nicht zu leugnen daß er an den Ufern des **Rheins** und auch in andern Gegenden des grossen **Deutschlandes den Grund** zu einigen Städten geleget hat. 31)

Noch vor des **Drusi zweiten Feldzug** gegen die **Deutschen** rückte Domitius Aheno-

31) *Flor.* Lib. IV. Cap. vlt. darinnen er die Thaten des Drusus in Germanien beschreibet, saget: per Rheni ripam quinquaginta amplius castella direxit. Was dieses eigentlich vor Castella gewesen, und ob ihrer auch so viel, will ich hier nicht untersuchen. Sonsten sagen uns die Geschichte daß er in Deutschland verschiedene Städte angelegt habe. Z. E. Elsen an der Lippe, Emden, Stade, Münden, Cassel, *Mattium Cattorum caput* u. a. m. *Florus* erzählet auch daß er an der Weser *Castella* angeleget, deren Lage aber sagt *Cluuer.* Lib. III. Cap. XVIII. könne man nicht anzeigen, und der beim *Ptolomaeus* angeführte Ort *Fabiranus* sey unser heutiges Bremen. Alb. *Kranz.* L. I. C. IV. Ptolemaeus quidem multarum de suo tempore per Germaniam vrbium nomina commemorat, quarum hodie vel nulla exstant vestigia, vel nomina sunt immutata. Wenn nun gleich mehrere Städte in den Zeiten an der Weser gelegen hätten so waren doch die von den Römern und nicht den Deutschen angelegt, denn diese nahmen die erste Gelegenheit in Acht, wenn sie ihnen nicht anstunden, sie wieder zu zerstören.

nobarbas mit einer Armee in Germanien, er war der erste der sich über die Elbe wagete. Die Geschichtschreiber melden keiner Stadt oder haltbaren Orts, so er erst hätte passiren müssen. 32)

Um die Zeit, da der Herr der Welt derselben den wahren Frieden brachte, wurde unser geliebtes Deutschland durch die Kriege der Römer sehr beunruhiget. Tiberius muste auf des Augusti Befehl den Krieg gegen die Deutschen fortsetzen, und so wohl kurz vor, als auch ferner nach der Geburt unsers Erlösers verschiedene Feldzüge gegen sie unternehmen. 33) Hin und wieder hausirte er grausam, um

32) L. Domitius exercitu flumen Albim transcendit, longius penetrata Germania, quam quisquam priorum. Tac. Annal. Lib. IV. Cap. XLIIII. Nach Strabonis Zeugniß ist er nur mit etlichen Truppen diesen Strom paßiret, um nicht die jenseits wohnenden Völker aufzubringen.

33) *Tacit.* Annal. Lib. II. Cap. XXVI. bekennet *Tiberius* selbst dem *Germanicus*: Se nouies a diuo Augusto in Germaniam missum, wiewohl Boxhorn anstatt nouies lieber toties lesen will. *Tiberius* soll in dem deutschen und pannonischen Kriege viele tausend weggeführet haben, denen er am Ufer des Rheins Wohnpläze eingeräumet. V. *Eutrop.* Lib. VII. Cap. V. Quo bello

um sich wegen der **varianischen Niederlage** zu rächen, und ließ blutige Fußtapfen hinter sich. Er ging ohngefehr im 3ten Jahr nach der Geburt unsers Heilandes über die **Weser** durch die **Länder** der **Cherusken** bis an die **Elbe**, jedoch mehrerer Sicherheit wegen und um den Rücken frei zu haben ließ er den **Sentius Saturninus** mit einer **Armee** an der **Weser** stehen. Im folgendem Jahre rückte er in das **Lüneburgische Land** gegen die **Chaucken**, und als er mit denen fertig war, machte er sich an die **Longobarden**, und ob er sich gleich den Weg bis an die Elbe öffnete, verhinderten es doch die **Hermunduren** und **Semnonen** daß er nicht durfte hinübergehen.

Ich bin nicht gesonnen, alle **Kriegszüge** des **Tiberius** gegen unsere **Vorfahren** zu erzählen, nur dieses kann ich nicht unberühret las-

lo (sc. Germanico et Pannonico CCCC millia captiuorum ex Germania transtulit, et supra ripam Rheni in Gallia collocauit. in der griechischen Version stehen nur 40000, und so viel hat auch Suetonius in Tiberium Cap. IX. und ob gleich Velleius Lib II. Cap. XV saget: Tiberium victorem omnes Germaniae partes peragratum esse, eamque sic perdomuisse vt in formam paene stipendiariae redegerit prouinciae, so vermochte er sie doch nicht zum völligen Gehorsam zu bringen. Er bekennet selbst: Se plura consilio, quam vi perfecisse. c. l.

lassen. **Paterculus** der sonst angesehene **Römische Ritter**, der an die neun Jahr als **Unterfeldherr** die **römische Cavallerie** commandiret, und ihn an allen Orten begleitet hat, thut so wenig Meldung von irgend einer **Stadt**, als andere Geschichtschreiber, die diese Feldzüge gleichfals beschreiben. Gewißlich, wenn man eine **Ortschaft** angetroffen, die nur einigermassen nach **damaligen** Zeiten hätte **haltbar** oder **veste** genennet werden können, sein getreuer **Gefährte Paterculus** würde nach seiner so übertriebenen Schmeicheley es nicht haben unterlassen können, seinem Oberfeldherrn alle Eigenschaften auch in Belägerungen und Eroberungen **vester Städte**, (denn so würde er sie doch betitelt haben) beizulegen; was für Klugheit, Einsicht und Glück er gehabt, die **Vestungen** und **Städte** der **Deutschen** zwischen der **Weser** und **Elbe** zu bezwingen.

Ob nun zwar nach des **Eutropius** Bericht 34) auswärtige Völker eine solche Hochachtung gegen den Augustus geheget, daß alle die mit den **Römern** in Allianze und Freundschaft gestanden, auch ihm zu Ehren **Städte** angeleget, und solche Caesareas sc. vrbes, oder **Kaiserliche** genennet, dergleichen ohne Zweifel das Caesarea **im jüdischen Lande** gewesen, wo ehmals der

34) *Eutrop.* Lib. VII. Cap. V. §. 13.

König Herodes regierte, der freilich dem **Augustus** aus politischen Absichten sehr zu Gefallen lebte; So wird man doch keine Nation zwischen der **Weser** und **Elbe** ausfindig machen können, die, ob sie gleich mit den **Römern** damals in gutem Vernehmen gestanden, sich hätte entschliessen können, den **Römern** oder **Augustus** zu Ehren eine **Stadt** aufzurichten, indem sie in vielen andern Dingen zu denen Zeiten, nicht einmal der **Römer Weise** annehmen oder ihnen gefällig seyn mochten.

Unsere **Heidnische Vorfahren** die **Cherusken** waren zwar zur Zeit des **Augustus** gute Freunde mit den **Römern**, **Tiberius** wollte dem **Heerführer** der **Marcomannen** dem **Marobod** die wider den **Cheruskischen Fürsten** gesuchte Hülfe nicht geben, um der **Cherusken** Freundschaft nicht zu beleidigen, aber ferne sey es, daß diese jenen zu Ehren hätten sollen **Städte** aufrichten und mit **römischen** Namen belegen.

Gleichwol geben wir gern zu, daß die **Deutschen** in andern Gegenden, und die, die römische Bundesgenossen waren, dem **Augustus** zu Ehren **Städte** errichtet, und dahin wohl zu rechnen seyn, die den Namen von Augustus führen, z. B. Augusta Rauracorum in der **Schweiz**, Augusta Vangionum im **Bißthum Worms**, Augusta Vindelicorum

am

am **Leck**, u. a. m. jedoch aber mögen die **Römer** selbst auch den Grund zu solchen **Städten** geleget haben.

In **diesem Zeitalter** will ich nur noch mit wenigen untersuchen, die Thaten, so der tapfere Germanicus des Drusi hinterlassener **Sohn** in **Deutschland** ausgerichtet, und muß gleich bekennen, daß ich ebener Massen keine **Stadt** oder beträchtliche **Ortschaft** nahe jenseit der **Weser**, so er erst hätte passiren müssen, antreffe. Die **Deutschen** die in keiner **Vestung** sich verwahret hatten, überfiel er im Schlaf, viele wurden daher niedergemacht, und das Land mit Feuer und Schwerdt verwüstet. Der schöne **Tempel** der **Tanfane** ward hiebei dem Erdboden gleich gemacht. Er soll in der Gegend um **Münster** gestanden haben, und die affaire im Lande der **Marsen** die am **Rhein** gewohnet, geschehen seyn. 35)

35) *Tac.* Annal. Lib. I. Cap. L. I. wird dieses alles erzählet. Viele deutsche Nationen ergreiffen die Waffen, und fallen den **Römern** auf ihrem Rückmarsche in die Arriergarde und bringen sie in Unordnung, wobei sich doch *Germanicus* als ein kluger Feldherr verhält. Die hier angeführten loca profana et sacra lagen also noch weit jenseit der **Weser**, nemlich im **Lande** der **Marsen**. Dieser Zug geschah in den lezten Tagen des Augustus.

Der **zweite Feldzug** war mit einer grossen Heerskraft gegen die **Katten** gerichtet. Diese überfiel er gleichfalls unversehens, schlug sie und machte viele Gefangene. Die **Hauptstadt Mattium**, der wir oben gedacht, stekte er in Brand, viele nahmen ihre Zuflucht in die **Wälder**, als damalige **gewöhnliche Vestungen**. Wir übergehen das übrige.

Bei seinem **dritten** und **lezten Feldzuge** geschah die merkwürdige **Schlacht** an der **Weser** auf dem **idistavisischen Felde**. Arminius der **Deutschen Herrführer** hält mit seinem Bruder **Flavus**, der in römischen Kriegsdiensten stand, eine harte Unterredung, die vielleicht noch härter geworden wäre, wofern nicht die **Weser** sie beide von einander gehalten hätte. Die ganze Gegend vom **Rhein** bis an den Flecken Alison oder **Elsen**, hatte **Germanicus** mit neuen Schanzen und vielen Graben wohl versehen. Hätte man **Städte** und **veste Oerter** gehabt, so würden, wegen der Art und Weise in den damaligen Zeiten Kriege zu führen, so viele Schanzen wohl nicht nöthig gewesen seyn, weil die Feinde in die **Städte**, wohin ihr Marsch gerichtet werden muste, hinlängliche Besatzung hätten legen können.

Da es wider unsere Absicht wäre alle **römische Heerzüge** gegen unsere **alte heidnische Vorfahren** zu erzählen, auch die ehmaligen

Rö-

Römer als **hauptfeinde Germaniens** nach der kurz erwähnten Schlacht auf dem **idistavisischen Felde** nichts sonderliches gegen **Deutschland** unternehmen noch ausrichten können; so wenden wir uns in neuere Zeiten, und untersuchen, wie etwa in denselben die **Wohnungen der alten Deutschen** ausgesehen haben. Wir nehmen zuvorderst zur Hand dem Ammian **Marcellin**, der in Erzählung der Geschichte seiner Zeit aufrichtig, um des willen er auch den Liebhabern der deutschen Alterthümer und auch einem Theologen der Kirchengeschichte wegen nicht unangenehm ist. Er gedenket keiner **Stadt** noch **haltbaren Orts** in dem Theile **Germaniens**, davon wir handeln. Hieraus aber schliessen wir, daß solche daselbst noch nicht gewesen, denn indem er selbst mit Feldzüge gethan, so konnte er solches gar füglich wissen. Im Jahr 357. p. N. C. zog **Julianus** wider die **Alemannen** zu Felde, legte ihre nach **römischer Art** gebauete **Flecken** in die Asche; aber die **Alemannen** wohnten damals zwischen dem **Rhein** der **Donau** und dem **Mäyn**; rückte er aber weiter in das **grosse Germanien**, und gelanget er nahe an den **Wald Spessard**, der ehmals ein Stück von dem **Harz** oder **Hercynischen Gebirge** soll gewesen seyn, so berichtet ihm ein Ueberläuffer, daß sich die mehrsten **Deutschen** in **unterirdische Hö-**

len reteriret hätten. 36) Im Jahr Christi 368, als **Valentinianus** über den **Rhein** gesetzet und gleichfalls die **Alamannen** bekrieget, waren sie auf die höchsten **Berge** geflüchtet. 37) **Ammian** weiß also keinen namhaften **Ort** noch weniger eine **Stadt** anzugeben, welchen die römischen Feldherrn auf ihren Zügen in **groß Germanien** angetroffen hätten.

Es ist also richtig, daß die **alten Deutschen** in keinen **Städten** noch **solchen Wohnungen** als wir jezt besitzen gewohnet haben, und geben alle gleichzeitige Geschichtschreiber solches für eine bekannte und ausgemachte Sache aus. 38)

Die

36) *Marcellin* Lib. XVII. Cap. I. Iulianus Caesar, transito *Rheno Alamannorum* vicos diripit ac incendit --- *domicilia* cuncta curatius *ritu romano* constructa, flammis subditis exurebat. --- Quum prope *siluam* venisset, (den einige vor den Harz halten, andere meinen es sey der Spessard, ein ehmaliger Theil des Hercynischen Waldes am linken Ufer des Mayns) indicio profugae doctus per *subterranea* quaedam *occulta fossasque* multifidas latere plurimos.

37) *Am. Marcellin* Lib. XXVII. Cap. X. Die Alemannen wohnten um dem Necker zwischen dem Mayn, Donau, Rhein, ihre nächste Nachbaren waren die Sueven und Hermunduren.

38) *Tac. Germ.* Cap. XVI. Conf. *Cluuer. Germ. Antiq.* Lib. I. Cap. XIII.

Die **Deutschen** waren den **Römern** eine formidable **Nation**, und so stark auch dieser ihre Eroberungssucht war, so konnten sie sie mit aller ihrer Macht dennoch nicht bezwingen, hätten sie bei ihnen nur einigermassen **bevestigte Städte** oder **Oerter** angetroffen, wie groß würden sie gethan und sich gerühmt haben, daß sie der **Deutschen Vestungen** erstiegen und mit dem Degen in der Faust erobert hätten, aber nun bemerken wir zugleich aus der **Römer** Stillschweigen, daß die **Deutschen** dergleichen nicht gehabt haben.

Die zwote Abtheilung.

Wie ehmals die alten Deutschen gewohnet haben.

Allhie werde ich desto kürzer seyn können, weil in der **vorhergehenden Abhandlung** verschiedenes vorgekommen, daraus man schon einigermassen urtheilen kann, wie unsere **uralte Vorfahren** ehmals **gewohnet** haben. Indessen gebe ich gern zu, daß bereits zu den **Zeiten** des **Cäsars** auf der **gallischen Seite** des **Rheins**, am meisten aber **jenseit dieses Stroms an der Maas, Mosel** und in der Gegend, **Städte** mit Mauern umgeben, gefunden worden; z. E. in den **Ländern** der U-

bier, Svessionen, Advaticer, Eburonen u. a. m. die mit der Zeit municipia romana wurden, und ihre eigene Magistrate hatten. 39) Aber je weiter diesseits des Rheins nach unserer Lage in den Ländern der Tubanten, Dulgibinen, Angrivarier, Chauken, Fosen, Cherusken und überhaupt in groß Germanien wird man schwerlich

39) *Caes.* Comment. L. II. C. XXIX. Aduatici --- cunctis *oppidis castellisque* desertis sua omnia in vnum *oppidum* egregie natura munitum contulerant. --- quem locum duplici amplissimo *muro* munierant. Von den *oppidis* diesseits des Rheins redet er so nicht. Die Geschichtschreiber sind nicht einig, welche Stadt in Germanien die älteste sey, wiewol Mayntz für eine der ältesten in ganz Deutschland ausgegeben wird. Conf. *Cluver.* Lib. II. Germ. Antiq. C. XXII. § III. *Vrbs haec*, (sc. Moguntia,) in *antiquissimis* certe *Germaniae cisrhenanae* censenda est; vt cuius prima fundamenta sine dubio iam ante Christi natiuitatem iacta sunt. It. *Flor.* Lib. IV. C. XII. et *Eutrop.* L. VII. C. VIII. Drusus apud *Moguntiacum* monumentum habet. Sonsten werden auch Speyer, Worms, Trier unter die ältesten Städte Deutschlandes gezählet, ich geschweige mehrere Städte, denen man ein graues Alter zuschreibet. Ob aber Bardewik die allerälteste und viel eher als Rom soll erbauet seyn, wird nicht leicht jemand glauben.

lich in damaligen Zeiten einen namhaften **Ort** antreffen; wie denn gleichzeitige Geschichtschreiber einhellig bezeugen, daß man damals in **dunkeln Hölen**, **unwegsamen Gebirgen** und **Waldungen**, in elenden **Hütten**, gleichsam als rohe und wilde **Barbarn** seine **Wohnung** gehabt habe. 40)

Nach der damaligen Geschichtschreiber und insonderheit des **Jul. Cäsars** Nachrichten von unsern **ältesten Vorfahren**, können sie auch keine **unbewegliche Wohnungen** gehabt haben. Daher wenn er ihre Hauswirthschaft, Lebensart, Gebräuche und Sitten beschreibet, so

40) *Aristot. Polit.* L. I. Cap. II. nennet die damaligen Bewohner σποραδας i. e. zerstreuete, die in Felsen und Wäldern gewohnet. *Cic.* in Orat. pro Sextio sagt, sie hätten fusi per agros ac dispersi gelebet, bevor sie eine sittlichere Lebensart angenommen. An einem andern Orte saget er: Olim genus humanum in *montibus* atque *siluis* erat. *Iuuenal* Satyr. VI.

- - - - - Quum frigida paruas
Praeberet *spelunca* domos, ignemque laremque,
Et pecus et dominos communi clauderet *vmbra*.

Plin. Nat. Hist. L. IV. c. XIII. Domus iis *nemora*, *lucique*. *Ouid.* Metam. L. I. Fab. IV.

- - - - domus *antra* fuerunt.
Et *densi frutices*, et iunctae cortice virgae

so gedenket er keiner **Stadt** oder **Dorfschaft.** Sie legten sich nicht, sagt er, auf den Ackerbau, destomehr aber liessen sie ihnen die Viehzucht angelegen seyn, weil ihre beste Nahrung in Käse und Milch bestünde. Was den **Feldbau** beträffe, so würde von ihren Vorstehern jeder Familie jährlich ein gewisses Stück Landes zu ihrem Unterhalt angewiesen, und wenn das Jahr um wäre, müsten sie ihre vorhingehabte **Wohnung** verlassen, sich tiefer ins Land ziehen, das bebauete Stück Landes räumen und einem andern überlassen. Die Ursache war: damit keiner unter ihnen zum Feldbau eine allzugrosse Liebe gewinne, und darüber die Neigung in den Krieg zu ziehen aufgeben möchte. 41)

Die **Deutschen** widmeten sich gleich von Jugend auf einzig und allein dem Krieg, ihr Haushalt

41) *Caes.* Comment. L. VI. C. XXII. *Tac. Germ.* Cap XIV. Nec arare terram, aut exspectare annum, tam facile persuaseris. Et Cap. XXVI. Arua per annos mutant. Daher säeten sie auch nur jährlich so viel Geträide aus, als sie meinten selbiges Jahr nöthig zu haben. It. Cap. XXXI. Nulli domus aut ager, aut aliqua cura &c. rei familiaris. *Caes.* Comment. Lib. IV. Cap. I. Non multum frumento, sed maximam partem *lacte* et *pecore* viuunt.

Eine solche Lebensart, haben nach der Erzählung alter Geschichtschreiber, auch damals viele andere Völkerschaften geführt.

halt und ganze Lebensart war ihrer kriegerischen Neigung gemäß eingerichtet. Nächstdem war das Jagen ihr angenehmster Zeitvertreib, mithin bekümmerten sie sich wenig um den Ackerbau, und um **gemächliche Wohnungen**, noch weniger legten sie Städte und Dörfer an. Sie waren einer solchen rauhen und harten Lebensart gewohnt, daß sie ihren Leib auch in der strengsten Kälte, kaum zur Hälfte zu bedecken pflegten. 42) Daher sie auch die härtesten Strapazen ausstehen konnten.

Ariovist, der, wie die ganze Geschichte gnugsam bestärkt, kein Prahler gewesen, sondern seine Landesleute die **Deutschen** am besten gekannt hatt, rühmet gegen den **Cäsar**, daß keiner von ihnen in 14 Jahren auch nur unter Dach und Fach gekommen sey. 43) Solches verstehet er nun wohl von dem damaligen Feldzug und Expedition

42) *Caes.* Com. L. IV. C. I. Die Deutschen, in den kältesten Gegenden, badeten sich in den Flüssen. Hingegen die Römer liebten die warmen Bäder. Ob gleich die alten Deutschen eine so harte Lebensart führten, sind sie doch keines Weges für so wilde Völker zu halten, als viele sie ausgegeben. Die Einrichtung ihres Staats, Haus- und Kriegeswesens, war nach den damaligen Zeiten ganz vernünftig. In ihrer Religion und tugendhaften Leben machten sie vielen Völkern den Vorzug streitig.

43) *I. Caesar* Comment. Lib. I. Cap. XXXVI.

tion in Gallien. Ausser dem aber wissen wir, hatten sie zu Friedens Zeiten, oder die, so Alters und Schwachheits halber dem Kriege nicht folgen konnten 44) auch zur Winter-Zeit die Ihrigen vor Frost und Kälte zu schützen, ihre **Wohnungen.** Diese aber waren nun keine **Städte**, oder auch nur solche **Gebäude** wie man nachher errichtet hat, sondern es waren **Zelter** oder elende **Hütten**, die sie in dicken **Wäldern** unter den Bäumen aus Aesten zusammengefüget oder sonstigen Holzwerk verfertigt hatten. 45) Der

44) *Caes.* Comment. 1 Cap. XXIX. Man fand in der *Helvetier* Lager ein Verzeichniß mit griechischen Buchstaben geschrieben, was vor eine Anzahl rüstiger Männer aus ihrer Heimath gezogen. Zwar waren auch auf dieser Liste mit befindlich, ihre Weiber und Kinder, nebst den Alten, aber diese waren darum mitgezogen, weil sie mit Sack und Pack, und allen den Ihrigen, ihre Heimath verlassen, und dagegen *Gallien* behaupten wollten. Cf. Com. I. cap. II.

45) *Marcellin.* Libr. XVIII. Cap. II. nennet noch in der Mitte des 4ten Saec. die Wohnungen der Deutschen, Sepimenta fragilium penatium, womit auch *Herodianus* ein gleichzeitiger Schriftsteller übereinstimmet. Lib. VI. C. II. Ich habe oben schon der Tartern gedacht, ausser denen sollen auch, wie man in Reisebeschreibungen findet, die Hottentotten so wohnen. Desgleichen die Isländer unter der Erde, wie wohl es diesen an Holze fehlet zum Bauen.

Der römische Geschichtschreiber Tacitus, der uns von der Lage, Sitten und Völkern Germaniens angenehme Nachricht hinterlassen, erzählet uns auch wie unsere alte Vorfahren zu wohnen pflegten, aber von Städten und Flecken weiß er nichts zu sagen. Sie, die Deutschen saget er, haben keine Städte. 46) Sie gestatten auch nicht einmal, daß sie nahe bei einander, sondern zerstreuet und von einander abgesondert wohnen, wie es ihnen gefället, entweder bei einem Brunnen, am Felde, oder auch Waldungen. Sie bauen Flecken, aber sie sezen die Häuser nicht neben einander, wie die Römer thun: Ein jegliches Haus muß auf allen Seiten frey bleiben, und um dasselbe ein geraumer Plaz gelassen werden; entweder wider Feuers Gefahr, oder weil man in der Baukunst unerfahren; (ihre Wohnungen sind von schlechter Kunst, indem sie weder Steine noch Ziegel haben. Das Bauholz wird nicht einmal behauen. Sie sehen auf Schönheit oder Zierrath im Bauen; Ausser daß sie einige Stellen, mit feiner glänzender Erde bestreichen, damit doch das Gebäude ein Ansehen habe, und scheine als wenn es angemahlt sey. 47))

Sie

46) Tac. Germ. cap. XVI.

47) Kirchmaier in Tac. meinet, daß es Thon, Röstel, Gips oder Kalk gewesen. In einem Grab Hügel

Sie pflegen auch, fähret er fort, in **Gruben** zu wohnen, indem sie **Hölen** in der Erde graben, solche überdecken sie mit Mist (oder Stroh welches allmählig Mist wird) um sich darin zur Winterszeit, wider die Kälte zu verwahren, und auch wenn der Feind einen Einfall thut, indem er dasjenige, so offenbar ist, verheeret, er doch das in der Erde Verborgene nicht merken und bey dem Umsuchen nicht finden könne.

Die dritte Abtheilung.

Daß die Gruben im Elm bei Langeleben Wohnungen der alten Deutschen gewesen.

Solches wird aus näherer Betrachtung dieser **Gruben** und der Beschreibung, die uns **Tacitus** und andere alte Geschichtschreiber von der

Hügel in unsern Elm fand ich eine Menge rother Farbe, die ziemlich helle ist, wie der Augenschein lehret, weil ich eine portion nach Hause nahm, auch die Probe zum färben damit machte, in eben den Hügel war auch ein Klumpen Thonfärbiger Erde. Es ist in der ganzen Gegend herum keine solche Erde, noch weniger eine hellrothe befindlich.

der **Bauart** und **Wohnungen** unserer alten Vorfahren geben, deutlich erhellen. Diese **Ueberbleibsel von den Wohnungen der alten Deutschen** sind in dem nordöstlichem Theile des Elms befindlich, nemlich von dem **Fürstl. Guth Langeleben** aus, und zwar ¼ Stunde etwa davon entfernet, und erstrecken sich von Mitternacht gegen Mittag.

Es sind allezeit zwo und zwo Gruben neben und nahe bei einander. Ohne Zweifel haben sie in der einen gewohnet, in der zwoten aber ihr Geträide und eingesammleten Früchte gehabt. Weiter nach Norden hin findet man zwar viele Gruben beisammen, aber doch so abgesondert, daß nur 2 allezeit nahe aneinander grenzen. Auf dem Langeleber Felde, ohngefehr einen Büchsenschuß von besagtem Orte, sind nordwärts im Acker, zwo solcher Gruben gleichfals nahe an einander noch zu sehen, die aber seit vielen Jahren, so viel möglich flach gemacht worden.

Die im Walde befindlichen Gruben habe ich zwar nicht gezählet, es sind ihrer aber nicht wenige, und man entdecket noch allzeit mehrere. Glaubhafte Männer bezeugen, daß weiter hinein in den Wald, auch solche Gruben angetroffen würden.

Sie sind gemeiniglich von oben an bis in die Tieffe Circulrund, und man kann gemächlich weil sie schreg sind hinunter gehen. Von einer

und zwar der grössesten, habe ich die obere Ründung gemessen, und sie enthält wohl 300 F. Werkschuh im Umkreise.

Es ist aber zu merken, daß diese Gruben, zu der Zeit da sie noch bewohnet worden, oben so weit nicht gewesen sind. Die Ursache von dieser nachgehends oben entstandenen Weite, werde ich bald anführen. Daß sie aber oben viel enger gewesen, ist aus der Beschreibung des **Tacitus** begreiflich. Die **alten Deutschen** legten Holzstämme, unbehauene Balken über ihre **unterirdische Wohnungen**, mithin musten sie oben enge seyn, und ohne Zweifel gingen sie auch schnurgerade herunter. Ueber die Balken breiteten sie Stroh oder Mist. In einer von diesen **Hölen** verwahreten sie sich zur Winterszeit so gut sie konnten wider die Kälte und Wetter. Die **zwote** war ihre Scheure darin sie ihr Geträide und Viehfutter verwahreten, und sie brauchten sie auch wohl zur Stallung für ihr Vieh. Darum hatten sie solche gleich neben sich, und es war an der einen Seite ein schreger Eingang. Hingegen die **Gruben** darin sie ihre **Wohnungen** und **Lagerstätte** hatten, gingen von allen Seiten steil herein, und man stieg auf einer Leiter, oder einem dazu verfertigtem Steiger hinab.

Die Ursache warum diese Gruben jetzo oben so weit seyn, entstand ohne Zweifel aus der Verände-

änderung ihrer bißherigen Lebensart, und ihrer gehabten Wohnungen. Diese fingen allmälig an ihnen zu misfallen. Sie entschlossen sich daher ihre Hütten und unterirdische Wohnplätze zu verlassen, und suchten sich eine andere Gegend ausserhalb dem Walde, oder auch wohl innerhalb demselben aus. Nach dem Beispiel anderer Völker, insonderheit der am Rhein wohnenden, baueten sie nun meistentheils über der Erde. Das Angenehme und Nuzbare so ein gesellschaftliches Leben giebt, die Beihülfe und Handreichung, so daraus zu entspringen pflegt, zeigte sich ihnen immer deutlicher, und schlugen daher ihre Wohnungen näher bei einander auf. Sie gewöhnten sich allmälig an eine gesittetere Lebensart, und richteten sich immer besser nach Ordnung und Gesetze. 48)

48) V. *Cic.* in Orat. pro P. Sextio. Dem Rousseau kann man nicht beifallen, wenn er gemeint, die Menschen wären einmal ohne alle Gesellschaft und Sprache gewesen. So ist es auch hart, was *Isocrat.* sagt, Orat. III. ad Nicocl. Conf. Ioa. *Boteri* de Origine vrbium. Lib. I. *Horat.* Serm. lib. I. Satyr. III. Dahin zielet auch sonder Zweifel die Erzählung von dem Orpheus, der durch seine angenehme Music die Wälder, Thiere, ja Steine und Bäume habe an sich locken können, und welches wohl von seiner Beredsamkeit, vermöge dessen er auch die allerwildesten Gemüther zu besänf=

Ein jeder bekam nun was eigenthümliches und erbliches an Ländern, Wiesewachs, Holzungen u. dgl. welches unter der Aufsicht ihrer Vorgesezten vertheilet und eingerichtet ward. Funfzig und mehrere Haußwirthe vereinigten sich und wählten diese Gegend zu bauen und zu bewohnen, wiederum so viele sezten sich an einen andern Ort, den sie sich erkieset hatten, nieder, und baueten allmälig neben einander.

Nunmehro musten sie auch darauf bedacht seyn, allen Schaden abzuwenden, der aus ihren vorigen Wohnungen entstehen konnte. Die Dächer fielen von selbst allmälig ein, oder wurden auch abgenommen, damit nun nicht Menschen oder Vieh durch einen Sturz in solche steile Hölen Lebensgefahr laufen möchten, musten sie selbigem vorbauen.

Solche mit Erde auszufüllen war nicht wohl thunlich, denn dadurch würden doch hin und wieder neue Hölen verursachet und der Erdboden daselbst höckericht gemacht worden seyn, allwo aber jezo aller Orten eine Ebene wahrgenommen wird. Die ehmals ausgegrabene Erde konnten sie auch nicht nehmen, denn die haben sie muthmaslich gebrauchet zu den Begräbniß Hügeln im Hain, wie man denn in der

gan-

sänftigen und zum gesellschaftlichen Leben zu gewöhnen gewust, zu versehen ist.

ganzen Gegend des **Hains** keine in alten Zeiten gegrabene Stellen verspüret, zugeschweigen, daß auch solche ehmals ausgegrabene Erde nicht würde zureichend gewesen seyn, damit die vorhin bewohnten **unterirdischen Hölen** wieder eben zu machen, zu dem war es nicht erlaubet durch hinwegnehmen solcher Erde die Verstorbenen zu beunruhigen.

Das nächste und leichteste Mittel war demnach dieses, sie musten den Rand oben umher abstechen, die Erde in die Tieffe der Gruben einfallen lassen, und damit so lange fortfahren, bis das Senkrechte den Gruben benommen und sie schreg oder schief wurden, dergestalt daß man gemächlig konnte herunter gehen. Und daher sind diese ehmaligen **unterirdischen Wohnungen** der Alten oben so weit geworden, wie man sie noch anjetzo sehen kann.

Daß aber diese **Gruben ehmalige Wohnungen unserer Vorfahren** gewesen, ist um desto weniger zu zweifeln, weil ausser vielen andern Völkern in denen Zeiten, insonderheit die **Deutschen zwischen der Elbe und dem Rhein in Hölen** zu wohnen und zu bauen pflegten. Legten sie ihre Wohnplätze gerne an, bei einem Bach oder Fluß, einer fruchtbaren und grasigten Gegend, so funden sie dieses alles hie beisammen. Gegen Mitternacht ist ein Teich, der in damaligen Zeiten auch wasserreich gewe-

 sen.

sen: Auf **Langeleben** selbst sind noch zweene Teiche befindlich, von da aus ehmals ein starker Bach gegen Morgen durch den Elm sich ergossen hat, wie man noch aus den hohen Ufern urtheilen kann. Nicht zugedenken der verschiedenen andern Teiche in diesem Theile des **Elms**. Die Weide und Grasung für das Vieh ist gleichfals alhie gesund, fett und nahrhaft.

Diese **Gruben** sind regelmässig verfertiget gewesen, und können aus keiner andern Absicht als zu mehr erwähnten **Wohnungen** seyn angerichtet worden. Man kann nicht einwerfen, ob diese Gruben etwa Erdfälle seyn könnten? Wer ehmals einen Erdfall gesehen, oder davon Beschreibungen gelesen, (Man sehe *Happelii R[illegible]at. curios.* Part. I. im Capitel **der Verlohrnen Pläze.**) der muß gleich bekennen, daß diese **Gruben** vom eingesunkenen Erdreich nicht können entstanden seyn. Wir haben selbst ehmals Erdfälle gesehen, die auch noch jezo auf dem Wege nach **Bevern und Holzminden**, zur Linken Hand am Fusse des Berges **Eberstein**, werden befindlich seyn, und sind ihrer etwa zwei oder drei. Vor etlichen und zwanzig Jahren enthielten sie Wasser, die Erde war locker und rieselte nach und nach herunter, wie man denn auch daran einen Erdfall erkennet, daß die Erde gern nachschiesset.

Aber

Aber in diesen **Gruben bei Langeleben** ist nicht nur kein Wasser, auch wenn es gleich viel regnet, daraus man die Klugheit und Ueberlegung der alten beurtheilen kann, daß sie zu ihren **Wohnplätzen** solche Stätte auszusuchen gewust haben, darin sie bei anhaltenden und vielen Regen, dennoch von der herunterziehenden Näße nicht beunruhiget würden; sondern auch die Erde ist inwendig von oben bis unten aus veste und dichte, es wächset Graß darin, ja gar Bäume; dergleichen man in keinem Erdfall antreffen wird.

Unsere heidnische Väter, haben nicht nur in **Hölen unter der Erde**, sondern wie auch **Tacitus** schreibet, **über der Erde in Hütten** gewohnet. Auch davon habe ich in dieser Gegend Spuren entdecket. Eine angenehme Gesellschaft beredete mich an einem heitern Tage um die Erdbeeren Zeit mit in den **Elm** zu gehen, ich ließ solche bei ihrem Geschäfte, entfernete mich, und begab mich tieffer in den Wald. Zu meinem grossen Vergnügen, ward ich ohngefehr zwischen den mehrgedachten **Gruben** und dem alten **Götzen Hain**, eines Ueberbleibsels von einem ehmals alda gewesenen **Graben** ansichtig, der nur aber noch auf einer Seite in Gestalt eines halben Mondes etwas kenntbar war. Ich maß ihn und fand ihn über 50 Schritt, welches aber doch noch nicht die Hälfte war,

wie ich an der Ründung konnte wahrnehmen. In der Gegend war eine angenehme etwas erhabene Ebene.

Alhie hat sicherlich in damaligen Zeiten eine so genannte **Burg**, die mit einem **Graben** umzogen gewesen, gestanden. 49) Ohne Zweifel hat alda einer der Vornehmsten gewohnet, und haben mehrere, hin und wieder in diesem Bezirk des Waldes, gleichfalls ihre Hütten und Wohnpläze über der Erden aufgeschlagen gehabt. Sie schlugen Pfäle in die Erde, die oben zweizackicht waren, darüber verfertigten sie ein Dach von Rohr, Stroh oder Zweigen von Bäumen, darunter sie vor dem Regen Schuz hatten: an den Seiten waren solche Hütten offen. Einige, ob vielleicht die Vornehmen, liessen um ihre Wohnung, wie hie zu sehen, einen Graben ziehen, welches nachgehends um eine ganze Dorfschaft geschahe.

Die **Elm Bewohner** müssen schon in diesem Bezirk eine ansehnlige Völckerschaft ausgemacht haben, eine weit stärkere als die Anzahl der Gruben, so viel ich deren bis jezo gesehen und bekannt sind. Ihre Menge könnte auch schon

49) Ich verstehe durch eine Burg castellum paruulum, die gleich andern damaligen Hütten, weder von Steinen noch Ziegeln erbauet, sondern nur von Leimen oder Erde aufgeführt gewesen.

schon aus ihrem gegen Morgen gehabten und verehrten **Hain** geschlossen werden, der sehr groß und weitläuftig ist, wie man aus den Grabhügeln urtheilen kann, und unten sehen wird.

Die Zeit, wenn unsere uralten Vorfahren solche ihre im Walde gehabten Wohnungen verlassen, und an diesen von ihren Nachkömmlingen noch bis jetzo bewohnten Oertern, sich niedergelassen haben, getraue ich mir so genau nicht zu bestimmen: denn ob man gleich den Ursprung vieler **Städte** eigendlich angeben kann, so ist es doch schwer, ja fast unmöglich von den **Flecken** oder **Dorfschaften** das zu behaupten.

Ohne Zweifel sind viele Dörffer weit älter, als manche Stadt, indem man an jenen annoch die Spuren der Einfalt in der Bauart der alten Deutschen wahrnimt. Sicherlich sind anfänglich Städte aus Dörffern entstanden. Litten unsere alte Vorfahren nicht, daß eine Dorfschaft oder Gemeine nahe an einander, oder auch einzelne Personen ihre Häuser und Wohnungen unmittelbar, wie in Städten, zusammen bauen durften, sondern von einander abgesondert und zerstreuet liegen musten; So sind noch jetzo in manchem Dorffe die Häuser auf beschriebene Art, von einander abgesondert und liegen weitläuftig. Verschiedene Dorfschaften in auswärtigen Provinzen nicht zu gedenken; so sind ja unter uns selbst an vielen Ortschaften die Häu-

ser auf allen Seiten frei, und rings um dieselbe haben die Einwohner ihre Gärtens, Höfe, oder nach der Lage und Beschaffenheit sonst räumlichen Platz. 50)

Den Anfang Städte und Vestungen in dem jenseitigen **Deutschland** zu bauen haben vermuthlich die **Römer** zu erst gemacht, deren Beispiel unsere Vorfahren nach und nach gefolget sind. 51) Wie denn Herr **Schöpflin** den Ursprung verschiedener alten Städte in Deutschland und deren Bewandniß, dem langen Aufenthalt, einer oder anderer **römischen Legion** in einer Provinz zuschreibet, 52) welches wohl

50) *Tacit Germ. Cap. XVI* sagt uns daß unsere uralte Vorfahren auf eben diese Art zu bauen gepflegt haben: Colunt discreti ac diuersi --- Vicos locant non in nostrum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis, suam quisque domum spatio circumdat.

51) *Flor. lib. IV. Cap. XII. Eutrop.* Lib. VIII. C. II. Cf. I. G. *Eccard de Origine Germanorum lib. II § LII.*

52) Schöpflin *in Alsat. illustr. Tom. I.* Vna saepe *legio* plurimos per annos in eodem substitit loco, opportune commerciis, vnde varii opifices ad stationes illas inuitati sunt, vt inibi habitarent: ex q[...]bus habitaculis et stationibus *vici*, *oppida*, *vrbes ad Rhenum*, *Danubiumque* temporis successu sunt ortae. Und Seneca sagt: Vbiquumque *Romanus vicit*, *habitat*.

wohl in der Gegend an dem **Rheinstrom** und deren Oerter zu verstehen; indem das **jenseitige Deutschland** doch eher Städte bekommen, als das **diesseitige** oder eigenliche Germania magna; wie wohl auch der Ursprung sothaner Städte, nehmlich **jenseit des Rheins**, von verschiedenen Geschichtskundigen der Ankunft der **Römer** in solche Gegenden nicht zugeschrieben wird.

Dem allen sey nun wie ihm wolle, so halte ich dafür, daß je näher der **Weser** und bis in die Länder der **Cherusken** und nachmaligen **Nordthüringer** wohl nicht leicht eine **Stadt Römischen Ursprungs** zu finden sey, denn nach der merkwürdigen Schlacht auf dem **idistavisischen Felde**, wagten sich die **Römer** mit einer Heersmacht nicht wieder so weit in **Deutschland**.

Die Anlage der Dorfschaften in unsern Gegenden, nach ihrer jetzigen Beschaffenheit, fällt starken Vermuthungen nach etwa in das Ende des 4ten Jahrhunderts. Um die Zeit trift man schon hin und wieder **diesseits des Rheins** Städte an, und also konnten hiesige sämtliche Einwohner, von den Herumwohnern des **Rheins** so wohl und deren Gegenden, als auch bei nunmehro guten Frieden mit den **Römern**, von diesen selbst, viele Gebräuche und Gewohnheiten angenommen, und allmälig eingefüh-

geführet haben. 53) Unsere Dorfschaften um den **Elm** haben also ein Alter von etwa 14hundert Jahren, hiemit leugne aber nicht, daß einige älter, andere noch jünger seyn können.

§. Es pflegten die Alten um ihren Wohnplatz oder Hütten über der Erde, auch zu der Zeit, wie sie noch in Wäldern wohnten, wie wir oben gesehen, einen Zaun oder Graben zu ziehen, welche Gewohnheit sie auch beibehalten, als sie die Wohnungen in den Waldungen verliessen und Dorfschaften anlegten. Ob aber die Graben, die man um einige Ortschaften noch einigermassen wahrnehmen kann, an welchen auch vor Alters Bäume und Gebüsche gepflanzet, und **Knicke** genannt werden, noch daher rühren, will ich zwar eben nicht behaupten; aber, da die **Deutschen** in unserer Gegend, nach **Karl des großen** Zeiten, und da sie den christlichen Glauben angenommen, dennoch viele alte heidnische Gebräuche beybehalten, erhalten sothane noch etwas kenntbare Graben, meiner Meinung nach, eine starke Vermuthung, daß ihr **Ursprung** aus uralten Zeiten herzuleiten sey.

Es

53) Es ist wohl irrig, wenn *Polydor Vergil.* lib. III. Cap. VII. saget, die Menschen hätten den Schwalben, die Kunst Gebäude aufzuführen, abgelernet.

Es ist richtig, daß die alten **Deutschen** um ihre Höfe, Dörfer und Flecken, *Sulcos* oder **Graben** gezogen. **Karl der Grosse** ließ wegen der heidnischen Gebräuche und Aberglauben, so dabey vorging, ein Verbot an die bezwungenen **Sachsen** ergehen. 54) Diese gingen

54) Vid. *Indiculus superstit. et pagan. cap. 23. De sulcis circa villas.* Bey den Römern wurde insonderheit um eine Stadt ein *Sulcus* oder Graben gezogen. Vid. Tac. Ann. lib. XII. Cap. XXIV. Wie solches geschehen, zeiget *Plutarch in Romulo. Vrbs* soll daher den Namen von *vrbum* oder *vruum*, eine Pflugsterze, haben. Der eine Stadt erbauen wollte, umzog den Platz, darauf die Stadt sollte angeleget werden, mit einem Pflug, davor ein Ochse und eine Kuh gespannet waren. Die gezogene Furche bezeichnete die Linie, wo die Mauer sollte aufgeführet werden. Virg. Aeneid. Lib. V. 755. sqq. Die Stadt Bamberg soll sich viel darauf verlassen, daß die h. Cunigunda einen Faden um sie gezogen. *Hier. Kromayeri Hist. Eccles. Centur. XI.* Doch kam sie i. J. 1758. unter dem General Lieutenant von Driesen in Preussische Hände. Beiläufig muß ich anzeigen, daß ich in unserm Hain einen Grab-Hügel angetroffen, um welchen ein Graben gezogen war, und folglich in demselben was sonderbares vermuthete; Davon ich unten in der Beschreibung des Hains, und Abhandlung von den hier befindlichen Urnen, ein mehrers anführen werde.

gen jährlich zu gewissen Zeiten in Procession um solche um ihre Wohnungen gezogene Graben, nebst einem Opfer, etwa ein ihrem Schutzgott bestimmtes Stück Vieh. Der vermeinte Schutzgott, wurde gleichfals mit herum in die Höhe erhaben getragen, damit ihn jedermann sehen konnte.

Dieser Aberglaube erstreckte sich weiter, indem man auch zu gewissen Jahrszeiten, um die Aecker und Feldmarken einer Dorfschaft in Reihen ging, den vermeinten Gott der Felder dadurch zu bewegen, daß er einen gedeihligen Wachsthum der Früchte und eine reiche Erndte schenken möchte. 55) Und ob gleich unseren heid-

55) Auch dieses haben die alten Deutschen insonderheit mit den Römern, gemein gehabt. Ich will hie nicht untersuchen, welche Nation von der andern etwa diesen Gebrauch möchte angenommen haben. Die Römer hatten ihre *Amburbia* oder *Amburualia* Umgänge um eine Stadt, von derselben Gefahr und Unglück abzuwenden, dieses geschah aber nur alsdenn, wenn Noth vorhanden war, und man ein groß Unglück besorgete. Auch nennten sie das Opfer selbst *Amburbium*, welches ein Opfer Vieh war, das um den Ort oder Stadt herumgeführet, und alsdenn geschlachtet wurde, und daher den Namen *hostias amburbales* oder *amburbiales* bekam. Die *Amburbalia* waren solche *feriae quibus supplicabatur*

heidnischen Vorfahren bei der Annehmung des christ-

tur ad urbis, agrorum et segetis calamitates auertendas. In Absicht auf die Felder nennte man sie *Rubigalia*, die auf den 25 Tag im Monat April fielen, und der vermeinten Gottheit *Rubigo* zu Ehren veranstaltet wurden, damit so wohl Baum- als Feldfrüchte von dem so genannten Brand und Melthau verschonet blieben. Ausserdem hatten die Römer auch ihre *Ambarualia sacrificia.* Sie gingen des Jahrs dreimal mit Opfern, die *hostiae ambaruales* hiessen, um die Felder. Die Saatfeier, *Feriae Sementinae*, geschah gegen den Ausgang des Monats Februar. Man opferte insonderheit auf dem Lande, der Erde und der *Ceres* ein trächtig Schwein. *Virg. Georg. lib. I. 338.*

Vielleicht haben die deutschen Heiden gleichfals in diesem Monat ihre *Ambarualia*, Umdrachten, veranstaltet und Freß- und Saufgastmale angestellet, wobei es wohl nicht zu sauber hergehen mochte, wenigstens das Verbot in dem Indiculo superstit. et pagan. de spurcalibus in Februario, lässet uns nicht daran zweifeln.

Ambarualia oder Feldfeier geschah so wohl um die Saat- als Erndte-Zeit. Die *Fratres Ambaruales* opferten ein Schwein, Schaaf und Stier, welche vorher dreimal um die Felder geführet wurden, ein solch Opfer nannten sie *Suouetaurilia*, zusammengesezet von *sus*, *ouis*, *taurus.* Conf. *Tac. Annal. L. VI. cap. XXXVII.*

Bei

christlichen Glaubens, der Greuel des abgöttischen Wesens bei allen Gelegenheiten gezeiget worden; haben sie dennoch viel heidnische abergläubische Sätze auch lange nachher beybehalten. Man zog **Furchen** und **Graben** um Häuser und Felder, und durch Beobachtung der

Bei diesen jährlichen Opfer trugen sie Kränze von Kornähren, mit einer weissen Inful. vid. *Nerreter* Juden und Heiden Tempel. *Virgil* erwähnet hin und wieder, in den *Libris Georgic.* und *Bucol.* solche Opfer um die Felder. Die deutschen Heiden haben ohne Zweifel sich dergleichen Opfer auch bedient, und in den folgenden Zeiten trug man bei solchem Umgang Kreuz und Fahnen, ja auch einen Heiligen mit herum.

M. Gogreuius schreibt, in seiner *Metaphrasi Bucolic Virg.* Ecloga. v. 75. dubio procul ex hac ethnica superstitione, trahit originem papistarum impietas *lustrandi aruos.* Welche Gewohnheit auch lange Zeit in den Gegenden der Evangelischlutherischen beibehalten worden.

Der sogenannte Hagelfeierstag, der nach Abschaffung jener abergläubischen Feier, mit guten Wohlbedacht und zur erbaulichen Absicht, von den gottseeligen Vorfahren geordnet worden, wird an theils Orten, so heilig gehalten, als kein Feiertag im Jahr, so wichtig auch derselbe ist. Keiner darf sich an dem Tage unterstehen, die geringste Arbeit zu verrichten, weil sonst die Saat nicht würde gerathen. Alle andere Feste werden nicht so strenge gefeiert.

der abergläubischen Gebräuche dabei, davon ich sehr viele aus den damaligen Zeiten anführen könnte, vermeinte man sein Vermögen vor aller Gefahr und Unglück sicher zu halten. Und wenn man gleich denen ersten Zeiten, da man kaum das finstere Heidenthum verlassen, etwas zu gute halten möchte; so sind doch ihre Nachkommen bei so hellem Lichte des Evangelii nicht zu entschuldigen, da man noch lange Zeit nach der Reformation, zu gewissen Jahrszeiten, wie man von alten Leuten erzählen höret, einen besondern **Umgang um die Felder** beobachtet hat. Man hielt es für eine gottesdienstliche Handlung, und eine nöthige Pflicht, daß der Schulmeister des Orts mit seinen Schulkindern, und Zweifels ohne auch der Prediger in ältern Zeiten, nebst der Gemeine, zu gewisser Jahrszeit mit Gesang und abergläubischen Caeremonien um die Aecker gehen musten, um eine gesegnete Erndte zu erhalten.

Daher haben noch einige Einnahmen bey verschiedenen Kirchen und Schulen, die in reinem Korn, Zehnten, gewisser Anzahl Korngarben u. dgl. bestehen, ihren Ursprung.

Unsere heidnische Vorfahren haben dabey auch ein Götzenbild, um und durch die Felder getragen. Dieses siehet man aus dem Verbot

auf dem Liptinensischen Concilio. 56) Was das aber vor ein Bildniß gewesen, und welchen Abgott es habe vorgestellet, davon geben uns die alten Urkunden keine Nachricht. Und man wird auch den vermeinten Götzen der Felder, welchen man in diesem Revier, und in unserm Niedersachsen verehret, und um die Aecker herum getragen, auch was für einen Namen er geführet, wegen gleichfaltigen Mangels der alten Nachrichten nicht so leicht ausmachen können.

Von andern Gegenden und Provinzien hat man dieserwegen schon bessere Urkunden. Daß ich nur der **Wendischen Völker** gedenke, so war einer ihrer vornehmsten Abgötter **Svantovith**, dessen Bildniß auf der Insul Rügen stand 57) dem sie sein jährliches Opfer brachten,

56) *Indiculus superstit. et pagan.* *De simulacro* quod per campos portant. Einige verstehen unter dem *Simulacro* Grenz-Götter, die man bei einer jährlichen Versammlung herum getragen. *Eccard* de R. Fr. Or. T. I. L. 23. §. 51. versteht des Orts Kirchenpatron. Aber warum träget man noch jetzo, in der römischen Kirche, den heiligen des Orts herum!

57) *El. Schedius. Alb. Kranz. Wandal. Lib. V. C. XII.* et passim, geben uns von diesem vierköpfigten Abgott, dem Svantewith mehrere Nachricht. Ich führe nur an, daß die alten Wendenslaven, Wan-

ten, um eine reiche Erndte zu haben; nicht minder auch die Hertha. In Absicht dieser, macht uns Tacitus 58) gewisse Suevische Nationen namhaft, die sie, die Hertham, gemeinschaftlich verehret haben, unter welchen Völkern zwar diejenigen, die zwischen der Weser und Elbe ehmals gewohnet haben, nicht mit begriffen sind. Wenn man aber erwäget, G 2 daß

Wandalen ihm durch ihre Priester, mit abergläubischen Cäremonien, einen Becher mit Wein, und einen grossen Kuchen gebracht, damit sie eine gute Erndte, und keinen Mangel an Nahrung hätten, und das Fest mit Fressen und Sauffen gefeiert haben. In den folgenden Zeiten, hat man ihm auch einen Christen, weil man die für Feinde der Götter hielt, geopfert.

58) *Reudigni* deinde et *Auiones*, et *Angli*, et *Varini*, et *Eudoses*, et *Suardones*, et *Nuithones*, fluminibus aut filuis muniuntur. Nec quidquam notabile in fingulis, nifi quod in commune *Herthum*, id eft, *Terram* matrem colunt. *Tac. German.* Cap. XL.

Herthus, besser *Hertha*, *Erda* ist bei den Deutschen das gewesen, was bei den Römern, *Magna mater Deûm*, die grosse Mutter aller Götter war. *Macrobius L. Saturnal. c. II.* sagt: Quis ambigat, *matrem Deum*, *Terram* haberi? Die *Herthe*, *Erda* kommt in der Bildung und Kleidung auch mit der Römer *Cybele*, die auch sonst *Rhea*, *Ops*, *Terra*, u. dgl. heißt, über ein. *Vid. Sched. de Diis Germ.*

daß bei der mehrmaligen Wanderung der Völker, viele ihren vorigen Sitz verändert, und auch wohl andere Namen angenommen haben; Wie z. B. die **Reudinger** 59), davon **Tacitus** gedenket, eben diejenigen sind, die unter den Namen der **Thüringer** nachgehends aufgeführet werden, welche wie wir oben gesaget, schon im 3ten Jahrhunderte in diese Gegend eingedrungen, im 5ten Jahrh. aber, da die große Völkerwanderung geschah, ihre Macht erst recht ausgebreitet und diesen Ländern den Namen **Nordthüringen** gegeben haben; so ist es wahrscheinlich, daß sie die Verehrung der **Herthe** mit in diese Länder gebracht, und dieselbe, weil sie von ihr einen augenscheinlichen Nutzen zu haben glaubten 60) unter einem beson-

59) Die sieben Völkerschaften, deren Tacitus *l. c.* gedenket, die wir eben angeführet und die unter sich ein Corpus oder Ciuitatem ausgemacht haben, haben meistentheils den damaligen Cheruskern gegen Mitternacht und Nordost gewohnet. Wenn es nun seine Richtigkeit hat, was *Cluuer.* lib. III. Cap. XXVII. insonderheit von den Reudingern berichtet, daß solche keine andere, als die nachgehends bekannte Thüringer wären, die von den alten Schriftstellern durch Versetzung nur verschiedentlich benennet wurden; so hätte unsere Meinung wegen der Herthe schon eine grosse Glaubwürdigkeit.

60) *Caes.* Comm. VI. C. XXI. conf. *Vossius de* Idololatria.

besonderm Götzenbilde, zum Anschauen und Verehrung in den Feldern herumgetrageu haben. 61)

Das vierte Capitel
von
den Götzen-Hainen der alten Deutschen, besonders von dem Hain im Elme.

Gleichwie unsere alte **heidnische Väter**, deren **Wohnungen** ich jetzo beschrieben, keine Häuser hatten, so besassen sie auch keine Tem-

61) Die Herthe, die so viel als Erde heissen soll, ist sonder Zweifel von vielen Deutschen in hohen göttlichen Ehren gehalten und ihr nach des *Taciti l. c.* Zeugniß, ein Wald geheiliget worden, den er *castum nemus* nennet. Unter andern war ihr ein Wage gewidmet, der bei öffentlichen Proceßionen von zweien Ochsen gezogen, und im Lande herum geführet ward. Wo sie nun ankam, da war lauter Freude und Frolocken, und wenn sie sich denn an der Gesellschaft, der ihr in grosser Anzahl folgenden und begleitenden Menschen, gnugsam belustiget, wurde sie wieder zurück in ihren Tempel gebracht. Obgleich unsere heidnische Vor-

Tempel, sondern hatten statt dessen ihre **Haine**. Die **Elm Bewohner** hatten auch ihren **Hain in diesem Walde**, der ihren Wohnungen nach meistentheils gegen Morgen gelegen, darin sie so wohl ihren Gottesdienst gepflogen, als auch ihre Todten begraben haben.

Bisher ist mir kein Schriftsteller bekannt; der eigentlich und insonderheit von den **Hainen der Deutschen** gehandelt hätte, ausser dem, was der Hochfstl. Brandenburg-Anspachische Hofr. Hr. **J. H. von Falkenstein**, und der Hr. Prof. M. **God. Schütze**, uns davon für Nachricht gegeben, 62) und was man sonst hin

Vorfahren ihre Götter in keine Wände noch Häuser einschlossen (*Tacit.* Germ. cap. 9.) so fingen sie doch nach dem Beispiel anderer Völker, insonderheit der benachbarten Gallier und Römer, die ihre Gottheiten in Bildnissen vorzustellen pflegten, endlich auch an, ihren Gottheiten und Götzenbildern, Hütten, und nachgehends Tempel aufzubauen. Wiewol *Cluuer. Germ. Antiq. L.* I. C. XXXIIII. unter dem Worte Tempel, *c. l. Taciti* lieber *nemus* einen Hain oder Lustwald verstehet.

62) *I. H. von Falckenstein Antiquit. et Memorabilia Nordgauiae veteris* 4 Th. Fol. Schwabach 1734. und *M. Godofr. Schütze Commentatio de superstitiosa Germanorum Gentil. reuerentia lucis consecratis exhibita.* Hamb. MDCCXXXXI.

em-

hin und wieder zerstreuet findet. Da es aber Liebhabern der Antiquität eine angenehme Beschäftigung ist, insonderheit in abgemüssigten Stunden, auch in den Schriften der Alten zu forschen, so werde ich eine kurze **Untersuchung** von der **Beschaffenheit der Haine** anderer alten **heidnischen Völker**, vornemlich der **Griechen** und **Römer** anstellen, ob solche eine **Aehnlichkeit** mit den **Hainen** der **Deutschen**, mithin auch mit dem in unserm **Elm** befindlichem **Götzen-Haine** haben oder nicht: Jedoch werde ich unsere Haine nicht nach dem Maaßstabe jener ihrer Haine beurtheilen.

Ich mache den Anfang von dem **Ursprunge der Haine**. Man leitet denselben aus den **Morgenländern** her, und es waren die **Haine** der heidnischen Völker ohne Zweifel, wie die mehrsten gottesdienstlichen Handlungen und Gebräuche unserer uralten Vorfahren, eine unglückliche Nachahmung der Gewohnheit der **Patriarchen** und der ersten rechtschaffenen Verehrer des Höchsten. Denn wenn unsere ersten Stamm-Eltern in dem anerschaffenem glücklichem Zustande geblieben wären, so würden,

ingleichen *I. G. Keyßleri Antiqq. Septemtrional. et Celt. E. Schedii de Diis Germanis*, und andere.

den, sagen einige Kirchenväter, alle ihre Nachkommen in **Hainen** dem grossen GOtt gedienet haben.

Abraham schlug seine Hütte auf an dem **Hain** oder **Eichwalde More**, woselbst ihm der HErr erschienen war, darum er auch alda dem HErrn zu Ehren einen Altar bauete. Nachgehends zog er weiter und wohnete in dem **Hain Mamre**; auch daselbst bauete er einen Altar, und hielt alhie öffentlichen Gottesdienst. 63)

Es schlug aber **Abraham** seine Wohnung auf an solchen Oertern, wo er bereits **Haine** gefunden; oder er legte auch selbst welche an, denn er pflanzete Bäume zu **Bersaba**, oder er leg-

63) Diese beiden im 1 B. Mos. Cap. 12, 6. und Cap. 13. 18. bemerkten Oerter, weihete Abraham zum öffentlichen Gottesdienste ein, bauete Altäre, und opferte auf denselben, ohne Zweifel durch göttlichen Antrieb. Andere erklären Elon bei Moreh durch eine Ebene oder Thal, und nennen es das Thal Moreh. *Vatabl. in Annot. ad h. l.* nennet es *quercum* auch *quercetum Moreh.* Die *Vulgata* giebt es durch Eichen, in der Zahl der Vielheit, und die *LXX* durch eine hohe Eiche. Es war ohne Zweifel ein Eichenwald, und in demselben eine darzu erwählte Eiche, bei und unter welcher der h. Erzvater mit Zuziehung seiner Familie den Gottesdienst gepflogen.

legte daselbst einen **Hain** an zum Gottesdienste. 64)

Solche **Haine**, darin die Gläubigen in den ersten Zeiten des alten Testaments dem wahren GOtt dieneten, konnten dem Höchsten nicht

64) Das hebr. Wort *Aeschel* welches 1 B. Mose 21, 33. befindlich, ist ein *nomen generale ad omnes arbores*, und bedeutet überhaupt einen jeden Baum, heist aber auch *Nemus*, *arboretum*. *Mercerus* meint es müsse hie pro *arbore opaca*, oder *luco* genommen werden. Die *Vulgata* übersetzet es durch *Nemus*. Die *LXX* durch ἀρουρα i. e. *aruum*, *terra arata*, auch ager, campus, *Budaeus* in Dictionario Graecolatino sagt ἀρουρα sey eine Strecke Landes von 100 Ellen, nachdem man das Wort *cubitus* nimmt. Andere nehmen es für so viel Landes, als man in einem Tage könne umpflügen. Die richtige Meinung von dieser Stelle ist wohl diese: Als Abraham zur Ruhe gekommen war, so beschloß er alhie zu verbleiben, und um mehrerer Bequemligkeit wegen, sich einen Ort anzulegen, der eine ziemliche Strecke Landes in sich begrif, denselben mit Bäumen zu beyflanzen, damit er so wohl für der Sonnenhitze Schatten, als auch Holzung zum Opfer haben möchte, und in diesem Walde verrichtete er mit seiner Familie den Gottesdienst. *Luc. Osiander* in Explic. ad h. l. saget: Nemus hoc fuit Abrahamo eiusque familiae vice templi. Hernachmals haben die Heiden solches nach gethan, welches ihnen aber wegen der Abgötterei zur Sünde worden.

mißfallen, aber der Mißbrauch, der allmählich einschlich und die Nachkommenschaft zur scheußlichen Abgötterei verleitete, die zwar anfänglich bei dem jüdischen Volke Platz nahm, hernachmals aber bei den angrenzenden Völkern und denen Heiden sich überall ausbreitete, war dem HErrn ein Greuel. Der HErr verbot es darum seinem Volk auf das nachdrücklichste, keine **Haine** zu machen, noch dergleichen Bäume zu pflanzen, vielmehr sollten sie die, so sie antreffen würden, ausrotten und zerstören. Allein ihre grosse Neigung zum Götzendienst, und die Lust nach der Heiden Weise zu leben, machte daß sie das Gebot des HErrn nicht nur verachteten, sondern sich auch selbst Götzen Haine machten, und darin schändliche Abgötterei trieben, wie man hin und wieder in den Büchern des alten Testaments lieset.

Wie nun **Deutschland** und auch unser **Niedersachsen** ihre Einwohner aus den **Morgenländern** bekommen, so haben sie auch die Gewohnheit, **Haine** anzulegen und zum Götzendienst zu heiligen, ohnfehlbar mitgebracht. 65) Daher findet man so viele **Haine** in

65) *Cluu. G. A. Lib. I. Cap. XXXIV.* §. *III.* machet einige **Haine** in **Deutschland** namhaft, und saget darauf: *lucorum* consecratio ex vetustissimo more, atque adeo ab ipso *Adamo* profluxit.

in ganz **Europa**, z. E. in **Litthauen**, bei den **Wenden**, in **Preussen**, **Rusland**, **Schweden**, **Norwegen**, wie auch in den südlichen und westlichen Provinzen. In unserm **Deutschland** hatten Haine die **Marsen**, die **Frisen**, **Semnonen**, **Sueven**, die **Thüringer**, die **Cheruscen** u. a. m. die einen ganzen **Wald**, oder wenn der sehr groß war, in selbigen sich eine beliebige Stätte erwählten, und solche der Gottheit, die sie verehrten, widmeten und einweiheten, so daß sich niemand unterstehen durfte, einen solchen Ort zu verunehren, oder von einem Baume im **Haine** nur einen Zweig abzubrechen.

Hieraus erhellet aber auch, warum eine solche Stätte, ein **Hain** genennet wird. Es bedeutet nemlich so viel, als ein **Hege**, **Gehe**-

xit. und wenn er behauptet, daß die alten Deutschen ihre Wohnungen unter schattigten Bäumen aufgeschlagen haben, so fähret er fort.: Simili ritu primum mortalium *Adamum* cum vxore ac liberis habitasse, haud dubium est. Quum itaque sacrificia iisdem in locis Deo faceret, in quibus ipse habitabat, id est in *luco*, seu *nemore*; posteri quoque eius eumdem morem ad multa saecula obseruarunt, non modo *Celtae* nostri, sed omnes pariter gentes; quod auctorum testimoniis adseritur celeberrimis.

hege. 66) Die **alten Deutschen** hatten eine breite vollmündige Sprache, dergestalt, daß wo wir jetzo eine Silbe oder Wort durch den Buchstaben **e** aussprechen, sie ein **a** hatten, wie man noch jetzo in einigen Provinzen Deutschlands bemerket, und mögen sie wohl einen **Hain**, **Haygen** genennet, auch wohl mit einem doppelten lauten Buchstaben ausgesprochen haben, daraus mit der Zeit, **Hegen**, **Gehege**, und der Name **Hain** entstanden ist, wie denn auch wohl ein solcher Ort ein **Hagen** genannt wird.

Die **Griechen** und **Römer** pflegten ihre zum Gottesdienste gewidmeten Oerter und Wälder mit solchen Namen zu belegen, die mit der **Deutschen** ihren **Hainen**, **Hege**, **Gehege** gar keine Aehnligkeit noch Verwandschaft haben. Die **Römer** gaben ihren heiligen Wäldern Namen von **helle seyn**, **scheinen**, **leuchten**, weil solche ihre Wälder von denen den Göttern zu Ehren darin angezündeten Lichtern, erleuchtet wurden. 67) Die **Griechen** hingegen

66) Io. G. *Keysler* in Antiq. Sept. et Celt. pag 68. Hos lucos Germani vocabant **Hagen** et contracte **Hayne**, a voce **Hägen**, parcere, alere, seruare. (vnde et eine **Hege**, **Hecke**, *sepes*) et singulari, qua ne surculum quidem amputare fas ducebant.

67) Die Römer hatten eigentlich viererlei Arten von Wäl-

gen gaben solchen Oertern einen Namen von **lustig seyn, hüpfen, springen**, ohne Zweifel daher, weil die hohen ansehnlichen Bäume in ihren **Hainen** gleichsam aus der Erde hervorzuspringen schienen. 68)

Die

Wäldern. *Sylua* war bei ihnen ein Wald, daraus sie das Benöthigte zur Feuerung und auch Nutzholtz nahmen. *Saltus* war eine so genannte Forst, darin sie ihre Wildbahn, auch Viehtriften und Weide hatten. *Nemus* ein Lustwald, der aber auch hin und wieder für einen heiligen Wald genommen wird. *Lucus* war eigentlich, ein einer gewissen Gottheit geweiheter Wald. S. Aus. *Popma* de different. verb: *Quinctilian*, *Cassiodor*. und andre meinen: bei den Römern heisse ein Hain, per antiphrasin *lucus*, weil er dunkel sey, und wenig Licht habe, gleich wie bellum a nulla re bella, schola a minime otio.

68) Die Griechen nennen einen Hain, Αλσος von αλλεσθαι, springen, hüpfen. V. Lamb *Bos* Antiq. Graec. Cap. III. *Eustathius* sagt: jede Stätte, die mit Bäumen stark bewachsen, in dessen Nähe Wasser befindlich, und den Göttern geweihet ist, ist ein Hain.

Wir lassen mehrere Beschreibungen der Griechen und Römer von den Namen der Haine fahren. Daß der Else, ein Wald ohnfern Helmstedt, von eben geachtem griechischen Worte herstammen solle, kann ich noch nicht annehmen.

Die **Deutschen** haben von Alters her einen solchen **Ort** einen **Hain** genennet, und das Andenken an den in unserm **Elm** befindlichen **Hain**, ist ohne Zweifel bei den Nachkommen und hiesigen Einwohnern noch lange Zeit, da sie bereits den Glauben an den Weltheiland angenommen, fortgepflanzet worden. Daher sich auch die Benennung dieses Orts, ohne Beihülffe einer schriftlichen Nachricht, bis an diesen Tag erhalten hat.

Bei Annahme des Christenthums blieb denen Leuten noch immer eine abergläubische Achtung gegen die ehmaligen vermeinten heiligen Oerter ihrer Vorfahren, und sie pflegten daher an solchen Oertern, insonderheit die Bäume zu hegen, zu verschonen.

Solche Haine müssen nothwendig in unsern **Braunschweigischen** und den benachbahrten Ländern viele gewesen seyn, welches man aus der Benennung solcher Oerter erweisen kann; Wie denn auf unserer Nachbahrschaft in dem **Räpkeschen Holtze**, ein ansehnlicher Platz ist, der das **Hain Holtz** genennet wird, allwo **Urnen** befindlich, und zuverlässig ehmals ein **Götzen Hain** gestanden hat: Imgleichen zwischen der **Commenthurey Süplingenburg** und der hiesigen **Leimischen Feldung**, ist ein Eichenwald, der der **Hagen** genennet wird, welcher gleichfals ehmals ein **Götzen**

Hain

Hain gewesen. Man hat vor einigen Jahren in demselben, bei Pflanzung junger Eichen, auch eine **Urne** oder **Todtentopf** gefunden, welcher sehr hart gewesen. Der Mann, der sie entdecket, hat diesen Topf, nach dem gewöhnlichen Aberglauben, stillschweigend, weil er sich einen Schatz darin vermuthen gewesen, nach Hause getragen.

Ich komme wieder zu unserm **Hain im Elm**, und gebe zuvorderst von demselben einen kurzen Begrif. Dieser Hain ist ein erhabener, mit vielen grossen Bäumen wohlbewachsener Ort, in dessen Nähe Hügel und Thäler sind, der ehmals einer gewissen Gottheit geheiliget, auch ohnweit dabei lebendig Wasser befindlich gewesen ist. 69) Zuverlässig haben alle Haine in unserm **Niedersachsen**, einerley und eben dieselbe äusserliche Beschaffenheit gehabt.

Die **Länge** unsers **Hains**, die ich nach denen darin befindlichen **Grabhügeln** beurtheile;

69) *Bened. Curtius Lib. IV. Cap. I.* sagt: Est *lucus* sylua diis, heroibus, vel alicuius cineribus sacra. Dieses ganze 4te Buch des *B. Curtius* handelt zwar von den Hainen der Heiden. Wir haben aber wenig oder nichts zu unserm Vortheil in diesem raren Werke gefunden. *Tuisto*, den *Tac.* Cap. II. German. für der Deutschen ihren Gott hält, soll seinen Landesleuten zuerst Haine angeordnet, und geheiliget haben.

le, erstrecket sich von Abend gegen Morgen etwa auf 300 F. und die Breite von Mittag gegen Mitternacht auf 250 F. Werkschuh. Ob aber die **Grösse dieses Hains**, sich viel weiter erstrecket habe; indem die ganze Gegend, laut der Uebergabe oder Tradition, so wohl im Walde höher hinauf, als auch gegen die Feldung und den **Hainbecksberg** ostwärts, **der alte Hain** genennet wird, oder die ganze Gegend in den nachmaligen Zeiten nur abusive **der alte Hain** genennet worden, lasse ich bei dem Mangel entscheidender Kennzeichen auf seinem Werth oder Unwerth beruhen. Die **Haine der Deutschen** sollen in einem herumgezogenen Graben, darum noch ein Zaun gegangen, eingefässet gewesen seyn. Von dem Erstern habe ich alhie noch kein Merkmal wahrgenommen, und von dem Leztern ist es wegen Länge der Zeit wohl nicht möglich ein Ueberbleibsel anzutreffen.

Wenn jedoch aber alle diejenigen, die in einem gewissen Bezirke wohnten, auch nach ihrem Tode ihre **Begräbnisse** in ihrem **Haine** hatten, so muste der Districkt dieses **Hains** allerdings wohl grösser seyn, als die Grösse, die ich vermittelst der Grabhügel angemerket habe; oder sie musten, wenn der Hain mit Grabhügeln angehäuffet, und zu fernerer Beerdigung kein Platz mehr übrig war, entweder den Hain erwei-

weitern, 70) oder die nachgehends Verstorbene ausserhalb des Hains beerdigen. 71)

Bei Beerdigung unserer heidnischen Vorfahren konnte man nicht so verfahren, wie jetzo auf unsern Kirchhöfen, worauf nach verschiedenen Jahren die Särge vermodern und die Körper ausser den Gebeinen verwesen, und man an die Stelle wiederum andere Verstorbene zur Erde bestat-

70) Pompeius schenkte den Einwohnern zu Daphne, so eine Vorstadt von Antiochia, einer der ansehnlichsten Städte in ganz Asien war, einige Feldgüter, dadurch der daselbst befindliche Hain erweitert werden möchte. *Eutrop. Lib. VI. Cap. XI.* Conf. *Cluuerius* in Introduct. in vniuers. Geograph. Lib. V. C. XXII. Daher Pompeius über der lustigen Gegend, und denen alda vorhandenen Quellen, ein grosses Vergnügen empfunden. Es soll dieser Daphnische Hain im Umkreiß über 2 deutsche Meilen begriffen haben. Nemlich 80 Stadia.

71) Dieser Meinung pflichte ich fast am mehrsten bei, denn man findet bisweilen hie oder da einzelne Urnen, woselbst wohl kein Hain gewesen. *Cluuer. G. A. L. 1. C. 34. §. 7.* hält dafür, daß, obgleich die Haine der Deutschen einen weiten Umfang gehabt, dennoch in dem innersten derselben, ein Bezirk umzäunet gewesen, darin sie unter alten ansehnlichen Eichen Götzendienst verrichtet; und berufet sich auf das Zeugniß des Helmolds in Chronico Slauorum.

bestatten kann; welches bei denen **Grabhügeln**, darin **Urnen** vorhanden, sich nicht thun ließ, und folglich muste also; ein Hain bei den **alten Deutschen** von einem grossen Umfang seyn.

Die **Lage unsers Hains**, ist in dem nordöstl. Theil von dem grossen **Elmwald**, von dem Ort **Lelm** gegen Südwest, etwa eine Viertelstunde Weges, auf einer allmälich angehenden Höhe.

Wir bemerken fast bei allen Heiden und sogar dem abtrünnigen jüdischen Volke eine Liebe zu den **Bergen** und **Höhen**, daß sie selbige, darauf ihre Gottheiten zu ehren, erwählet haben, und dieses war ohne Zweifel eine unglückliche Nachahmung von dem ehmaligen Gottesdienst auf den Bergen, den die **Erzväter** dem **Herrn** leisteten. Auf Höhen und Bergen war auch viel merkwürdiges geschehen. Auf einem Berge erschien der **Herr** dem **Moses** und redete mit ihm, und auf diesem Berge Horeb sollte er nachgehends opfern, Gottesdienst halten, und auch das Gesez empfangen. Der Berg **Moria** ist bekannt, und merkwürdig der Berg **Carmel**, worauf **Elia** und **Elisa** erschienen. Zugeschweigen daß der **Höchste** selbst bezeuget, Er habe Lust auf dem **heil. Berge** zu wohnen. Daher kam es, daß durch eine unseelige Nachahmung die Höhen und Berge anfäng-

fänglich von dem jüdischen Volke, zu allerley Greuel und Abgötterey gemißbrauchet wurden, welcher Mißbrauch auch nachgehends unter die Heiden sich verbreitete. Man that einigen Bergen so gar eine göttliche Ehre an, als zum Beispiel dem **Carmel.** 72)

Die **römischen Heiden** liebten **Berge,** 73) und viele verehrten sie göttlich, baueten Tempel auf den Höhen, dabei der **Jupiter** nicht vergessen wurde, der auch daher bei den Dichtern von den vielen Bergen, so viele Namen führet.

Nicht minder stunden auch bei den **Griechen** die Berge in grosser Hochachtung. Der Berg **Idaeus** auf der Insel **Creta,** war dem **Jupiter** geweihet. **Cynthus, Parnassus, Helicon, Pindus** u. d. s. m. waren bei den Griechen berühmte, und noch itzo bekannte Berge. 74)

72) *Tac.* Hist. Lib. II. Cap. I. XXVIII. §. 4. Conf. *Suetonii Vespas. Cap. V,* 9.

73) *Lucan.* pharsal. *Lib. I,* 453. Die Göttin Juno, hatte einen Hain auf dem Berge *Exquiliae.* Davon Ovid schreibet: Monte sub *Exquilio*, multis incaeduus annis *Iunonis* Magnae nomine *lucus* erat.

74) Die griechischen Poeten behaupten, daß der Olymp sehr hoch sey, weil er eine Wohnung der Göt-

Diese **Hochachtung** der Alten gegen die **Berge** verursachte, daß sie nachgehends auf selbigen **Tempel** errichteten. Vielleicht stunden sie in dem irrigen Wahn, je höher ein Ort, je näher sey er dem Himmel und den obern Göttern, und daher desto bequemer auch zum Gottesdienste. 75)

Insonderheit wurde ein solcher **Berg** oder **Höhe heilig** gehalten, wenn an oder auf demselben eine **Hôle**, die mit Gebüsch und Bäumen bewachsen, angetroffen wurde; denn in selbiger hielten sich, ihrer Meinung nach, die Halb-

Götter gewesen. Der gelehrte D. Brown erhärtet das Gegentheil. V. M. I. C. *Volborth* Disp. *de Olympo Thessaliae monte Deorum sede.*

75) Christ. *Brünings* Comp. Antiq. Graec. Cap. XIX. §. 4.

Die Samaritaner baueten ihren Tempel auch auf eine Höhe. Nachmals hat man diese Gewohnheit der Alten beybehalten. Man errichtete so gar Klöster auf den Höhen und Bergen. Fast alle Klöster der Camaldulenser liegen auf hohen Bergen, deren Stifter St. Romoaldus im Jahr 967 war, die aber im Venetianischen Gebiete bis auf dreye eingezogen sind.

Von den Einwohnern auf der Insul Oeland Gothici maris montem ceu Deum placantibus, führet Ei. Schedius an, daß sie Berge verehret haben.

Halbgötter, die Seelen der Helden, Dii animales, gar gerne auf. 76)

Eine Höle findet sich nicht in der Nähe unsers Hains. Man trift auch keine Spuren an, daß etwa ehmals durch die Kunst eine Höle wäre verfertiget worden, es sey denn daß man die Höle, die etwa auf eine viertel Stunde von diesem Hain gegen Mittag noch angetroffen wird, dahin ziehen wollte, über deren Eingang in alten Zeiten ein grosser Baum gestanden hat, und die inwendig gemauert ist. Ich werde ihrer unten gedenken.

Es gab dem Hain ein feyerliches Ansehen, wenn er dunkel war. Je mehr und grössere Bäume in einem solchem Walde standen, und je mehr Schatten dadurch verursachet ward, desto prächtiger war er darin Gottesdienst zu pflegen, und die Andacht zu befördern. Der erste Anblick eines solchen Hains muste schon eine Ehrfurcht erwerben, und was majestäti-

76) Von solchen Hölen machen die griechischen und römischen Scribenten ein sehr grosses Wesen. Religiosam moram tales *speluncae* frondibus inumbratae, viatoribus obiicere possunt. *Apul.* und *Mela Lib. I. Cap. XIII.* macht nach heidnischer Art eine weitläuftige Beschreibung von der corycischen Höle in Cilicien bey Corycos.

sches haben. 77)

Hierin, was das **Finstere und Dunkele** betrift, hat unser **Hain im Elme** andern Hainen gewißlich nichts nachgegeben. Der Erdboden ist alhie von der Beschaffenheit, daß die Bäu-

77) Daß die Alten dunkele Haine vorzüglich geliebet, sagt *Lucan.* Lib. III. Pharsal. wenn er von dem Massiliensischen Hain eine weitläuftige Beschreibung macht. v. 399 ---

Lucus erat longo numquam violatus ab aeuo.
Obscurum cingens *connexis* aëre *ramis*.
Et *gelidas* alte submotis solibus *vmbras*.

Die *connexi rami* hingen von einem Baum zum andern, welches Schatten und Dunkel nothwendig verursachen muste. Daher man bei den Poeten lieset: *conuexi* s. *curui rami*. Und Cic. L. I. Diuinat. sagt: *deuexus lucus*. *Lucan. l. c. v.* 411. sagt von solchem dunkeln Haine: Arboribus suus *horror* inest, wo *horror* genommen wird pro *veneratione*. Denn wenn gleich kein Wind wehete, erregten dennoch die vielen Bäume einen heiligen Schauder und dieser eine tieffe Ehrfurcht. *Plin. L. XII C. I.* in *lucis silentia* ipsa adoramus. *Tac. Germ. C. XXXIX. Silua* prisca *formidine sacra*. It. *C. XL. §. 8. Arcanus* hinc *terror*, sanctaque ignorantia. *Seneca Epist. XLI.* Si tibi occurrit *vetustis arboribus* etc. Conf. *Cluuer.* Germ. Antiq. *L I. C. XXXIV. §. III.* Item *Rupert.* Diss. *ad Val. Max. L. I, C. II et III.*

Bäume sehr gut wachsen, und mithin viel Schatten verursachen.

Bey Erwählung solcher dunkeln Oerter, hatten die Alten Heiden ohne Zweifel ihre Absicht auf das **dunkele**, darin der **Herr** ehmals seinem Volke und den Gläubigen oft erschienen ist, 78) und war mithin auch eine unglückliche Nachahmung unserer heidnischen Vorfahren im **Elm** und andern **Hainen Deutschlandes.**

Man frägt auch billig, was vor **Arten Bäume** die Alten in ihren **Hainen** gelitten? ob sie eine oder mehrerlei Arten Bäume geduldet? und ist dieses Lezte: ob sie allerlei Arten

78) Wir finden viele Stellen in der h. Schrift die beweisen, daß der HErr aus dem Dunkeln geredet. Z. B. 2 B. Mose, C. 20, 21. Vergl. mit 5 B. Mos. C. 4, 11. Cap. 5, 22. Woselbst geredet wird von der Gesetzgebung, dabei der HErr erschienen auf einem Berge, und redete aus dem Dunkeln: und 2 Chron. 6 1. wird gesagt: Der HErr wolle im Dunkeln wohnen u. a. m. Dadurch ohne Zweifel angezeiget wird: daß man GOtt in diesem Leben mit leiblichen Augen nicht sehen, noch sein unbegreifliches Wesen und Majestät erforschen könne. Aus dieser Ursache hatten auch die Heiden ihre Altäre in Hainen, weil es darin dunkel war, aufgerichtet. Vid. *I. A. Bosii* Dissert. de Ara ignoti Dei. *Cap. I. Ouidii* L. III. Fast. Lucus Auentino etc.

Bäume gleich heilig gehalten? Es ist wohl richtig, daß sie solche Bäume gelitten und leiden musten, die nach der Beschaffenheit und Natur des Erdbodens, wo sie sich niedergelassen und gewohnt haben, gewachsen und am besten empor gekommen sind. In **Griechenland** und **Italien** wuchsen schon andere Bäume, als in unsern Gegenden **Deutschlandes.** Der berühmte **Daphnische-Hain in Asien** prangte mit **Lorbeer-Bäumen**, jedoch aber war dieser weitläuftige Hain mit allerlei Arten Bäumen bewachsen, als **Cypressen-Bäumen, Myrten, Fichten** u. dgl. wie uns Dionysius Halicarnassaeus, der noch vor unsers Erlösers Geburt in den glücklichen Zeiten des **Augustus** berühmt war, Nachricht giebt.

Nicht minder enthielt der **Nemeacische Hain** allerlei Bäume; denn ausser denen in dem **Daphnischen Hain** jezt bemeldeten Bäumen, fand man hie auch **Hainbüchen**, Iben oder **Taxbäume, Espen, Erlen, Ulmbäume, Fichten, Tannen** u. dgl. wie uns der zu den Zeiten des **Kaisers Domitian** seiner Poesie wegen beliebte und berühmte Papin. Statius berichtet, wenn er lib. VI. Thebaid. das Schicksal dieses Hains, mit dem ihm gewöhnlichen Feuer beschreibet.

Die

Die **Römer** duldeten gleichfals **allerlei Bäume** in ihren Hainen, wie aus ihren Schriften genugsam erhellet. Und vielleicht haben sie, gleich wie auch unsere alte Vorfahren, geglaubet, daß die Gottheit an denen Bäumen, die in diesem oder jenem Bezirk wachsen, auch einen besondern Gefallen habe: Jedoch sahen sie vorzüglich auf alte, grosse und ansehnliche **Eichen**, und die alten abergläubischen **Deutschen** kamen mit ihnen darinnen überein. 79)

Unter allen Bäumen verehrten die alten **Deutschen** vorzüglich eine **Eiche** und hielten dafür, Gott wohne in Eichbäumen; daher suchten sie in ihren Hainen den ältesten und grössesten Eichbaum aus, unter welchem sie ihren Götzendienst, Opfer auch Gastmale verrichteten. **Abraham** soll unter einer Eiche gesessen haben, als die 3 Männer zu ihm gekommen und unter solcher Eiche mit ihm gespeiset haben. Unter einer Eiche war in den alten

79) *Plin. H. N. Cap.* 44. saget: die Römer hätten in ihren Hainen gehabt, *Ilices*, *robora*, *quercus*, welches Eichen, und Arten von Eichbäumen sind. Man vergleiche des *Ouidii* Bücher von Verwandelungen. It. *Brünings Antiq. Graec. Cap. XIX. §.* 7. in not. Von den Deutschen *E. Schedius* de Diis German. pag. 509. *Plin.* Lib. XIV. Cap. XLIV.

Zeiten viel merkwürdiges geschehen. So muste also ein Eichbaum vorzüglich heilig seyn. 80) Der so genannte **Solling**, der in den **Braunschweigischen Landen** gegen Abend an die Weser grenzet, ist mehrentheils ein grosser **Eichwald**, und soll von den **Cherusken** dem **Hercules** geheiliget gewesen seyn. Desgleichen sollen die **Marsen** der **Tanfana** zu Ehren

80) *El. Schedius de Diis Germanis* Pag. 510. Das Opferviech wurde auch mit Eichenlaub bekränzet. Warum aber eine Eiche bei den Alten vorzüglich verehret und für heilig gehalten worden, davon giebet der berühmte Hr. J. G. von Falkenstein im 1 Th. Cap. 6. seiner Nordgauischen Alterthümer und Merkwürdigkeiten, diese Ursachen an: weil nemlich dieser Baum am längsten währet, oder weil er am gesundesten seyn, und seine Frucht kein Gift leiden soll, oder weil die Eichen groß und dicke sind, und sehr viel Aeste und Blätter haben. Ich glaube aber, fähret er fort, daß die wahre Ursach dessen seyn mag, weil die Griechen hierin dem Abraham nachähmen wollen, dem Gott im Hain Mamre bei einer Eiche erschienen. Conf. *Eschenbach* de Consecrat. Gentil. lucis §. IV. It. *Chr. Brünings* Antiquit. Graec. Cap. XXV. *Paschal.* in libro de Coronis VII. C. XIII. Man findet noch verschiedene Oerter und Gegenden in Deutschland, die den Namen von ehmals merkwürdigen Eichen bis jezt behalten haben. Vid. *Keysler* und Hr. *von Falkenstein* cit. loc.

Ehren einen Hain in dem Teutenburger Walde, der gleichfals aus ansehnlichen Eichen bestanden, gehabt haben, darinnen auch eine Höle und Brunnen befindlich gewesen.

Alte Eichenbäume wurden von unsern abergläubischen Vorfahren vorzüglich für heilig gehalten, weil sie glaubten es wohne eine Gottheit darinnen. Eine solche Eiche, wenn sie dabei ansehnlich und hochgewachsen war, pflegten sie zu ihrem Götzendienst zu wählen, mit Opferblute zu besprengen, und darunter ihr Gebet zu verrichten; darinnen sie gleichfals den Erzvätern nachahmen wollten. Vor allen andern aber wurde ein Baum, und insonderheit wohl eine Eiche für heilig gehalten, darinnen das Gewitter geschlagen. Die Hessen haben in den alten Zeiten die so genannte Donner-Eiche verehret, welche Bonifacius der Deutschen Apostel hat umhauen lassen. 81) Es sind verschiedene Klöster in Deutschland, die von der Eiche ihren Namen haben,

81) Ein Ort, wohin das Gewitter geschlagen, hieß bei den Alten Bidental. Es war, *locus fulmine tactus et expiatus oue*; a *bidentibus* seu hostiis duos dentes altiores habentibus. *Saubertus* in Tract. de sacrificiis Veterum. Conf. *Eschenbach.* de Consecr. Gentil. lucis §. II. Die Römer machten aus einem solchem Orte viel Wesens. Vid. *Lucan. Pharsal. Lib. I, 605 sqq.*

hen, als **Oberaltaich**, **Unteraltaich**, **Eichenbrunn**, **Zur Aich** u. dgl. m.

Den **Eichenmistel** hielten die Alten, insonderheit die **Druiden** unter ihnen sehr **heilig**. Man schäzte denselben einer Universalmedicin gleich, und schrieb ihm eine so herrliche und kräftige Wirkung zu, daß dadurch schwere Krankheiten und Zufälle könnten gehoben werden. 82) Ja dadurch könne man Gespenster und Zauberey vertreiben, und diene zum Vestemachen. Diesen Mistel hielt man, nebst dem Baum darauf er wuchs, vor eine Gabe der Götter und Geschenk des Himmels. Einen solchen Baum hätten die Götter vorzüglich erwählet, darinnen zu wohnen. Ohne diesen Mistel und **Eichenlaub** wurde niemals ein Opfer gebracht; Daher es auch die **Druiden** mit sonderbaren Cäremonien von den Bäumen herab genommen und viele Abergläubische Dinge damit getrieben haben. 83) Den Gözendienst ver-

82) Den **Eichen-Mistel** sagt *Plin. Lib. XVI. C. 44.* nenneten die **Druiden** omnia sanans. Conf. *Keysler* in Antiqq. Sept. et Celtic.

83) Zu solchen Aberglauben gehörte insonderheit auch dieses: Es wurde der Mistel oder auch ein Zweig, wegen der Heiligkeit der Eiche, mit einer goldenen Sichel vom Baum geschnitten. Der Götzenpriester stieg, mit einem weissen Kleide angethan,

verrichteten sie mit einem Kranz von Eichenlaub um ihr Haupt gezieret.

Die Cimbern haben ehmals Erlen oder Ellernbäume verehret und sind diese Bäume noch lange bei ihren Nachkommen in Jütland in grosser Hochachtung gewesen. 84)

Das Heidenthum verehrte also nicht nur Eichen, sondern auch andere Bäume, nach dem Zeugniß Plinius. 85)

Unser

gethan, den Eichenbaum hinan, und nahm den Mistel und Zweig mit sonderbaren Cäremonien herab. Daß der Gebrauch mit einer güldenen Sichel in denen Zeiten, in unserm Hain sey üblich gewesen, daran zweifele sehr. Unsere heidnische Vorfahren, insonderheit die Cherusken, Nordthüringer und Ostphalen besassen weder Gold noch Silber. Jedoch aber ist ausser Zweifel, daß sie mit dem Eichen-Mistel vielen Aberglauben getrieben. Ich erinnere mich noch vor einigen Jahren von Landleuten gehöret zu haben, daß der Eichen-Mistel ein kostbares Gewächs und zu vielen Dingen, insonderheit bei den Zufällen unter dem Vieh zu gebrauchen sey, diene auch zur Fruchtbarkeit desselben und es läge eine sonderbare verborgene Kraft in dem Eichen-Mistel u. dgl. So lange hat sich der Aberglaube erhalten.

84) *Keysler* Antiq. Sept. et Celt. p. 76. Trag. Arnkiel schreibt, er habe dieses vielfältig gesehen und gehöret.

85) *Plin. H. N. Lib. XII Cap. I.* Arborum genera

Unser **Elmwald** besteht mehrentheils aus **Büchen-Bäumen**; jedoch sind hin und wieder auch ansehnliche **Eichbäume** mit untergemischt. Ich lese zwar bei keinem Geschichtschreiber der Alten, daß in denen Zeiten des Heidenthums eine **Büche** sey **heilig** gehalten worden; einfolglich litte unser **Hain im Elm** vor **andern Hainen** in Betracht der **Bäume** eine Ausnahme: allein weil hin und wieder im **Elm Eichen** befindlich; so ists leicht möglich und auch glaublich, daß in denen Zeiten, ein oder mehrere Eichen in diesem Hain gestanden, denen die abergläubischen Vorfahren vorzügliche Ehre bewiesen und ihren Götzendienst unter und neben solchen Eichbäumen verrichtet haben.

Beim aufgraben verschiedener Grabhügel habe ich bisweilen eine äussere Rinde von Wurzeln in der Erde gefunden, die ganz schwarz war, so daß man sie beim ersten Anblick für Kohlen hielt. Wie nun Eichenholz, wenn es der Luft nicht ausgesetzet ist, sich sehr lange halten soll, auch Kenner urtheilten, daß solche Rinde von Eichenwurzeln wären; überdem auch in ein und anderem Grabhügel so gar noch Ueberbleibsel von vermo-

ra numinibus suis dicata perpetuo seruantur, vt *Ioui Esculus*, *Apollini laurus*, *Mineruae olea*, *Veneri myrtus etc.* Conf. *Meursius* in arboreto sacro.

moderten Stumpfen vorgefunden wurden, wovon die Gräber gleichfalls als gute Holzverständige einhellig versicherten, daß solche noch ein Ueberbleibsel von Eichbäumen wären; so ist es sehr wahrscheinlich, daß in den damaligen Zeiten auch ansehnliche Eichen diesen Hain gezieret haben.

Das fünfte Capitel
von
den Opfer-Altären der alten Deutschen in ihren Hainen.

In dem innersten der Haine hatten unsere heidnische Vorfahren auch ihre Altäre, auf denen sie ihre **Opfer** verrichteten. Dieses haben sie von jeher, mit allen Völkern unter der Sonne gemein gehabt. **Bosius** 86) sagt, die Altäre wären fast so alt als die Welt. Altäre zu bauen haben sie gleichfalls mit aus dem **Orient** gebracht. 87) **Cain** und **Abel** opfer-

86) *I. A. Bosii* Differt. *de ara ignoti Dei ad Actor. XVII, 23.* die seiner Introduct. in notitiam scriptor. ecclesiast. mit einverleibet ist. *Cap. I. §. I.*

87) *Cluuerii* Germ. Antiq. Lib. I. Cap. XXXV.

opferten: **Noah** bauete dem **Herrn** einen Altar: die Abtrünnigen im Volk Gottes verfielen so weit, daß sie den Götzen Altäre errichteten.

Die **Heiden** baueten gleichfalls Altäre, den Göttern und Göttinnen nicht nur, sondern auch Menschen zu Ehren, die sich verdient gemacht hatten. 88) Sie richteten Altäre auf von Erde, dergleichen der **Herr** ehmals befahl zu machen, so lange bis die Stiftshütte aufgerichtet würde, auch von Torf, von Rasen u. dgl. Auch baueten sie welche von Steinen, darauf sie oben einen breiten Stein oder Platte legten und auf demselben die Opfer. Unter solchen Altären war eine **Oeffnung** oder **Grube**, dahin sie das übrige Opferblut gossen. Hievon werde ich unten Cap. 12. bey der Beschreibung eines noch in der Erde angetroffenen Fundaments von einem ehmaligen **Dankopfferaltar**, ein mehrers anführen. Jezo reden wir nur von einem **Altar im Hain**, der ein allgemeiner **Götzen-Altar** war, demjenigen Götzen geheiliget, dem der Hain zugeeignet war, wobei die in dem Bezirk wohnende ganze Gemeine sich versammeln, und ihr **Opfer** und **Götzendienst** verrichten muste.

Wir

88) *Bysi* c. I. §. III.

Wir sind noch nicht so glücklich gewesen, daß wir könnten die Stelle zeigen in unserm Hain, wo der Altar gestanden, und sagen, von welcher **Materie** er gebauet gewesen sey. Daß sie aber einen gehabt, ist ausser allem Zweifel. Schedius sagt: Arae erant in luco positae.

Bei ihren **Opfern** beobachteten sie viele **abergläubige Gebräuche.** Der **gesalbte Baum**, unter welchen, oder daneben der Altar stund, wurde mit vielen Kränzen behangen, und allenthalben zündete man Lichter an, wodurch der an sich sonst dunckele Hain erleuchtet ward ꝛc. wie man aus Caroli M. Verbot ersiehet. 89) Sie **opferten** allerley **Thiere** reine und unreine, zahme und wilde, so gar **Menschen:** so weit verleitete sie der abscheulige Aberglaube. 90) Hatte man keine **Gefangene:** so legte man die Hände an **unschuldige Menschen**, die

89) *Caroli M.* Verbot in Capitular. Leg. 64. lautet so: Item de arboribus, vel petris, vel fontibus, vbi aliqui stulti luminaria, vel alias obseruationes faciunt, omnino mandamus, vt ipse pessimus vsus, et Deo exsecrabilis vbicunque inuenitur, tollatur et destruatur.

90) *Tac. de Mor. Germ. Cap. IX et XXXIX.* Ein solch greulich Opfer war, da der Moabiter König in dem harten Streite, seinen Sohn dem Moloch opferte, *2 Reg. III, 27.*

die wurden für das vollkommenste und den Göttern angenehmste Opfer gehalten. 91) Und sie achteten es vorzüglich für eine besondere Ehre, wenn sie oder ihre Kinder zu einem Opfer erwählet wurden.

Wir übergehen vieles, das von den Opfern der heidnischen Vorfahren zu sagen wäre, als die Art und Weise bei ihren Opfern, wie sie verrichtet wurden: auch was für einen Unterschied sie dabei beobachteten; ingleichen ihre Feier und Festtäge, die sie in gewisse und ungewisse, jene wiederum in Haupt- und Monats Feste, an welchen sie gemeiniglich besondere Opfer brachten, einzutheilen pflegten, und schreiten zur Betrachtung des **geheiligten Bachs**, den sie verehret haben in unserm **Elm.**

Das sechste Capitel
von
dem Hainbach im Elm.

Wir haben vorhin gesagt daß die **alten Deutschen**, bei Erwählung eines **Hains**

91) *Procop. rer. Goth. L. II.* Των ἱερειων σφισι το καλλιςον ανθρωπος ἐςιν. Victimarum pulcherrima illis est *homo.* Cf. *Caes. Comm. de B. G. Lib. VI. Cap. XVI. §. 5.*

Hains, ihre Absicht auch hatten auf solche Oerter oder Gegenden, wo **Brunnen** und **Wasserquellen**, oder in Ermangelung dessen nur stehendes **Wasser** vorhanden war. Mit diesem so nützlichen als unentbehrlichen Element trieben sie gleichfalls viel abergläubisches Wesen.

Insonderheit brauchten die Götzenpriester das Wasser in den Hainen, zum Abwaschen des Schlachtopfers, der Opfergeschirre u. d. m. und dies war ebenfals eine blinde Gewohnheit von der Abwaschung der Opfer bei der levitischen Reinigung.

Ihr abscheulicher Aberglaube ging aber so weit, daß sie so gar **Menschen** auch **Kinder** zu gewissen Zeiten, bei solchem Gewässer opferten. Von diesem unmenschlichen **Menschenopfer** werden wir bald, bei Gelegenheit des **Schandbachs**, welcher nahe an dieser Ortschaft gegen Morgen seinen Lauf hat, etwas sagen. Jezt reden wir von dem **Hainbach**.

Man nennt ihn alhie den **Haenbeck**, und es wird sein Name, nebst andern in dieser Gegend in den alten Zeiten gewesenen Merkwürdigkeiten, die ohne die geringste Beihülfe schriftlicher Nachrichten, biß auf unsere Zeiten durch eine mündliche Ueberlieferung fortgepflanzet, wohl in Andenken bleiben. Es ist nicht daran

zu zweifeln, daß dieser Bach damals im Hain entsprungen, und, wie noch jetzo, gegen Morgen dem so genannten **Hainbecksberg**, 92) woselbst und weiter herunter man von diesem Bach annoch die Spuren deutlich sehen kann, vorbeygeflossen und sich in die **Schunter** ergossen hat. Im Walde kann man zwar den Kanal von diesem ehmaligen Bach nicht mehr erkennen, ohne Zweifel weil die Quelle oder unterirdische Gänge allmählig verstopfet, oder durch die Länge der Zeit verschlammet sind. Auf dem Felde und neben dem jezt genannten **Hainbecksberge** sind die Ufer noch kenntlich, und findet man weiter herunter immer mehr Wasser, daher auch beständig ein Steg oder kleine Brücke am Wege über solchen Kanal gelegen ist.

Die **alten Deutschen** bedienten sich eines solchen **Bachs** oder **Wassers** bei denen Verrichtungen, wie wir eben gesagt, und hielten es für **heilig**. Sie erkannten ganz wohl, was vor eine grosse Gabe das Wasser, und was vor einen vortreflichen Nutzen Menschen und Vieh davon hätten: Wie nun ansehnliche grosse Bäume, hohe Berge und dergleichen Werke der Natur,

92) Diese Anhöhe die ohne Zweifel heilig gehalten, befindet sich zwischen dem **Hainbeck** und dem **Walde**.

tur, ihre Verwunderung nach sich zogen, so verwunderten sie sich nicht minder über Flüsse, Ströme, Bäche, Quellen, Brunnen, zumahl wenn sie wahrnahmen, daß sie unausschöpflich waren und einen beständigen Ausfluß hatten. Daher verfielen sie darüber in eine schändliche Abgötterey, und verehrten sie gleichsam als Gottheiten. Man that daher bei denselben Gelübde, man bauete ihnen zu Ehren Altäre, und brachte ihnen Opfer. 93)

93) Nicht nur die Warnung der Väter auf dem Liptinensischen *Synodo* an die neubekehrten Christen, in dem *Indiculo superstit. et Pagan.* für dergleichen Greuel, sondern auch *Caroli M. Capitulatio pro partibus Saxoniae*, da er sub poena verordnet: Si quis ad *fontes*, aut *arbores*, vel *lucos* votum fecerit, aut aliquid more gentilium obtulerit et ad honorem daemonum comederit --- lassen uns an dem allen nicht zweifeln.

Daß wir alhier der abtrünnigen Israeliten, die dergleichen Greuel trieben und darüber Gott der HErr aus gerechtem Eifer durch seine Propheten zürnet, nicht gedenken; So wissen wir, daß unsere heidnische Vorfahren mit den Römern und Griechen nebst andern Völkern, in solcher schrecklichen Abgötterey sehr tief gestecket haben. Die Römer hatten zu gewisser Jahrszeit ihre Fontinalia oder Brunnen-Feste, die Griechen nicht minder. *Seneca Epist.* 41. sagt:

Ma-

Das siebende Capitel
von
der Einweihung eines Hains bei den alten Deutschen.

Dieses wären nun zwar die äusserlichen und nothwendigen Eigenschaften, worauf die aber-

Magnorum *fluminum* capita veneramur, subita ex abdito vasti amnis eruptio aras habet, coluntur aquarum latentium fontes. Denn wie die Heiden in einer Höle ohnehin was göttliches suchten; so hielten sie einen Fluß, der in einer Höle entsprung, vorzüglich heilig, und baueten ihm einen Altar.

Rupertus ad Valer. Maxim. pag. 69 seq. schreibet, daß die Deutschen denen Flüssen göttliche Ehre erwiesen: Man habe den Rhein vor einen Gott und Vater der andern Flüsse gehalten: Freher habe ein bei Cölln gefundenes Siegel mit diesen Buchstaben gesehen: DEVS RHENVS. Anderswo lieset man von den Deutschen: daß sie ad vomitum superstitiosi, lares et lemures colentes, victimasque tum ad *fontes*, tum ad lucos et compita mactantes gewesen. *Prudentius in Symmachum.*

Quidquid humus, pelagus, coelum mirabile gignunt.
Id duxere deos; collas, freta, *flumina*, flammas.

Aus

abergläubigen **Deutschen** bei Erwählung eines Hains für allen Dingen ihr Augenmerk hatten; aber er war noch nicht vollkommen, es sey denn daß er **eingeweihet**, auch einem **besondern Götzen geheiliget** und zugeeignet war, der zugleich sein **Schuzpatron** seyn muste, und von dem er auch seinen **Namen** führte. 94) Die **Druiden** und andere Götzenpriester pflegten den ansehnlichsten und grösseſten **Baum**, auch wohl mehrere, zum Götzendienst zu wählen, unter oder neben demselben den Altar aufzurichten, solchen Baum mit vielen Kränzen zu behängen, dessen Wurzeln mit Oel zu salben und mit Opferblut zu besprengen, 95) auch sonsten

 mit

Aus dem vorhin angeführten *Caroli M.* Verbot urtheile ich mit Zuziehung anderer Schriftsteller, daß man einer jeden angeführten Kreatur einen gewissen Daemon zum Aufseher zugeschrieben, und daher denselben solche Ehre erwiesen. So machten es auch andere und zwar morgenl. Völker. S. Mosheims Kirchenhist.

94) *Tacit. Germ. Cap. IX. Lucos* ac *nemora consecrant etc.* Daher urtheilen einige, als *Rich. Bartholin. L. VIII.* daß der Harzwald dem Hercules der Deutschen gewidmet gewesen, und auch von ihm den Namen habe. *Tac. Annal. Lib. II. Cap. XII.*

95) Von dem Massiliensischen Haine sagt *Lucan. L. III,* 405. Omnis et humanis lustrata cruoribus arbor.

mit Opfern, Gebeten, und dergleichen nach ihrer Gewohnheit üblichen Gebräuchen, dem Götzen des Hains zu heiligen und einzuweihen. 96) Die Gebets und Einweihungs-Formeln, die sie dabei gebrauchet haben, wird wohl keiner verrathen können, weil sie solche nicht aufgezeichnet. Man meinet dieses aus dem **Tacitus** daher zu beweisen, weil die alten **Deutschen** in der Schreibekunst unerfahren gewesen, *) da doch gelehrte Geschichtschreiber behaupten, daß sie, so wohl vor als nach den Zeiten des **Tacitus**, den Gebrauch der Buchstaben gehabt. 97) Nimt

96) In die Rinde des Baums schnitten sie den T. Zur Rechten das Wort *Hesus*, zur Linken *Belenus*, in die Mitte *Tharamis*. V. *E. Schedius de Diis Germanis* pag. 510. seq. Durch Belen wird Apollo oder die Sonne verstanden. Einen solchen Baum durfte sich niemand unterstehen zu beschädigen, noch bei Lebensstrafe etwas davon abschneiden.

*) *Tac. Germ. Cap. XIX.* Litterarum secreta viri pariter ac feminae ignorant.

97) Man vergleiche *I. F. Reimmanns* Versuch einer Einleitung in die *Histor. Litter.* derer Deutschen. 1 u. 2 Th. §. 32 ꝛc.

Tac. Germ. Cap. II. bezeuget auch, daß sie die vornehmsten Thaten ihrer Helden in Reime gebracht. Und *Annal. II. Cap. 63 et 88.* gedencket er der Briefe, die die Deutschen nach Rom geschrieben haben.

Nimt man an daß von den **Cimbern** auf ihrer Rückreise, so viel auch ihrer seyn mochten, doch hin und wieder einige in **Deutschland** behangen geblieben, solche aber ausser verschiedenen Künsten und Wissenschaften, die sie in fremden Ländern gesehen und gelernet, die Wissenschaft mit runischen Buchstaben zu schreiben, in **Deutschland** gebracht haben, so sind die **alten Deutschen** in der Schreibekunst so unerfahren nicht gewesen. Vielleicht versteht der römische Geschichtschreiber, unter *Secreta litterarum*, *litteras amatorias*, wie **Gronovius** längst angemerkt hat. Und *Diodorus Siculus*

Der Hr. Probst Zimmermann zu Uelzen, S. Dessen Nachricht von einigen bei Uelzen aufgegrabenen Urnen §. 73. hat in einer Urne metallene Stifte gefunden, und hält für gewiß, daß die Vornehmsten der alten Deutschen damit geschrieben, auf harte Tafeln z. E. von Schiefer. Er beruft sich auf das Zeugniß des *Chiffletius* in anastasi Childerici Francorum regis, wo das *graphiarium regis*, in einer ähnlichen Figur abgezeichnet, befindlich ist. Die runischen Littern hatten sie ohne Zweifel von den Römern, deren Züge immer mehr verbessert, und denen in den folgenden Zeiten gebräuchlichen lateinischen Buchstaben, deren man sich in Deutschland bis zu Ende des 12ten Jahrh. bediente, allmählich ähnlicher eingerichtet worden. Cf. *I. G. Eccard. de Orig. G. G. L. I. §. 88.*

berichtet von den alten **Celten**, die zu den Deutschen gehörten, daß sie allezeit Briefe ins Feuer geworffen hätten, wenn sie ihre Todten verbrannt: Welche Briefe doch ohne Zweifel mit Schrift versehen gewesen sind, weil daraus die abgeschiedenen Seelen **die Schicksale der Hinterbliebenen erfahren sollten.** Es läßt sich daher leicht beweisen, daß unseren alten Vorfahren die Schreibekunst nicht ganz unbekannt müsse gewesen seyn, ob sie gleich uns nichts Schriftliches hinterlassen haben. In uralten Zeiten haben sie in einigen Gegenden so gar mit griechischen Buchstaben geschrieben. 98)

Die **Einweihungs** und dergleichen **Formeln** bei **Consecrirung eines Hains**, haben sie geheim gehalten. Die Schüler der **Druiden** musten sich eidlich verpflichten, das Gelernte niemand zu offenbaren. Wir wissen nicht einmal die **Einweihungsformeln**, deren sich die **Römer** und **Griechen** bei solcher Sollennität bedient haben, sondern sie sind verlohren gegangen, ausser einigen wenigen Fragmenten, und so ist es kein Wunder, daß uns der alten

98) Unter andern bringt uns *Caesar B. G. L. I. C. 29.* auf diese Gedanken: in castris Heluetiorum, sagt er: *tabulae* repertae sunt, *litteris graecis* confectae, et ad Caesarem perlatae. Daß die Helvetier zu den alten Deutschen gehört, ist ohne Zweifel.

ten **Deutschen** Einweihungsgebräuche nicht bekannt sind. Indessen kann man doch nicht leugnen, daß sie nicht sollten von jeher besondere Gebräuche bei Einweihung ihrer **Haine** gehabt haben. 99) Hierinn kamen sie wohl mit andern Völckern ihrer Zeiten, vornemlich aber mit den **Römern** und **Griechen** überein, ob sie gleichwohl in der Art und Weise solcher Einweihung von ihnen abgehen mochten.

Unsere heidnische Vorfahren hatten in den ältern Zeiten keine Säulen noch Bildniß irgend einer Gottheit in ihren Hainen aufgestellet, 100) wie

99) Hierinnen bestärket uns das Epitheton *sacer*, *sacrum* welches gemeiniglich von alten Schriftstellern, den Wörtern *lucus*, oder *nemus* beigefüget wird, und heisset bei den Profanscribenten dasjenige, was den Göttern geweihet und geheiliget worden. Daher *sacra facere*, *procurare* so viel als opfern, auch den Gottesdienst leisten, heisset. Conf. *Cluuerii G. A. Lib. I. Cap. XXXIV.*

100) *E. Schedius p. 501.*

Tac. Germ. Cap. XLIII. erzählet, daß die Naharvalen einen Hain hätten, der von langen Zeiten her, seiner Heiligkeit wegen berühmt sey; Die Gottheit, die sie in selbigem verehrten, hiesse *Alcis*, es wären aber alda *nulla simulacra*, *nullum peregrinae superstitionis vestigium.*

Von dem Römern bezeuget *Varro*, quod cen-

wie sie doch zuverlässig in den neuern Zeiten gethan haben. In den ältesten Zeiten haben sie sich sonder Zweifel in ihrer Religion und Götzendienst viel vernünftiger, als vorbemeldete Völcker und andere Heiden bezeigt, und in der Abgötterei es so grob nicht gemacht, daß sie vor Holz, Steine, oder Bildsäulen wären niedergefallen und sie angebetet hätten. Daher hatten sie auch nicht einmal Tempel, weil sie es für höchst ungereimt hielten, die Gottheit in vier Wände einschliessen zu wollen. 101) So bald sie aber mit den benachbarten **Römern** bekannter wurden

centum et septuaginta annos, deos sine simulacro coluerint. Dieses meint er von den ältesten Zeiten.

101) Tacitus, dem die Sitten und Gebräuche der alten Germanier nicht unbekannt waren, berichtet uns Cap. 9. Die Deutschen hielten es für höchst ungereimt, wenn man sich einbilden wollte, man könne die Götter in vier Wände einschliessen, oder selbige unter einer menschlichen Gestalt oder Bildniß irgend einer Kreatur vorstellen, und zwar in Betrachtung der Grösse der himmlischen Körper, der Sonne und des Mondes.

Dahin ging auch das Gesetz, so *Numa Pompilius* den Römern gab, nach dem Zeugniß Plutarchs im Leben desselben, davon aber die Nachkommen, nach Röm. 1, 23. sehr abgegangen sind.

den, und mehrern Umgang mit ihnen pflogen, wurden sie nicht nur zur Vielgötterei verleitet, sondern verfielen auch mit der Religion dieser Nation und anderer Völcker in einen *Syncretismum*, vereinbarten sich mit ihnen in Religionssachen, oder gaben ihnen doch zu viel nach. Nun errichteten sie auch ihren Göttern **Bildnisse** und **Säulen** und stelleten sie in die **Haine**, wie auch auf Hügel und Berge, darauf sich daß Volck versammlete. Man könnte eine Menge solcher **Götzensäulen**, die in dieser und jener Provinz und Gegenden gestanden, und bei Einführung des Christenthums verstöret worden, sehr leicht zum Beweiß anführen, wenn es nicht bekannt genug wäre. Der Bischoff **Maximilian** 102) z. E. zerstörte im Jahr Christi 270, den dem **Götzenbilde Teuto** zu Ehren an der so genannten Freysingischen Gruft errichteten Tempel, und **Constantin** der Grosse die Götzenbilder und Altäre, die die Heiden im Hain **Mamre** errichtet hatten. Wie viel Haine und Götzenbilder sind nicht von **Karl** dem Grossen und andern zerstöret worden. Die bekannte **Irinensäule**, das **Bildniß Crodo** u. a. m. sind Beweise. Einige der alten Deut-

102) S. Braunschw. Zeitungen v. J. 1772. Nr. 78. Art. vermischte Nachrichten. El. *Schedius de diis Germ.* Syngr. III. gedenket verschiedener Götzensäulen der Deutschen.

Deutschen, insonderheit bei den Sveviern, waren so abergläubisch, daß sie nicht anders als gebunden in den Hain gingen, oder wenn sie etwa zur Erde fielen, nicht wieder aufstanden, sondern auf allen Vieren herauskrochen, dadurch sie ihre sonderbare Ehrerbietung gegen die Heiligkeit solcher Stätte zu erkennen geben wollten. 103)

Ein auf vorhin beschriebene Art eingerichteter Hain, wurde für ein groß Heiligthum des ganzen Landes gehalten. *) Ein jeder muste gegen denselben die tiefste Ehrerbietigkeit hegen: Niemand durfte sich unterstehen, bei hoher auch wohl Leib und Lebens Strafe, solchen zu verunehren: Kein Aestchen oder Zweig durfte insonderheit von dem gesalbten Baume abgeschnitten werden, es wäre denn daß man es zum gözendienstlichen Handlungen gebrauchen wollte, das that alsdenn der Druide, ihr Geistlicher, mit einem geweiheten Messer. Der Bischoff Gerold war daher sehr furchtsam, als er mit seinen Reisegefährten den Gözenhain bey Altenburg der dem Gott Prone geheiliget war, zer=

103) *Tac. Germ.* Cap. XXXIX. §. 3. Est et alia luco reuerentia etc.

*) *Krantzii Wandal.* L. IV. C. 23. Locus ille genti sanctimonium fuit et vniuersae terrae.

zerstörte 104) **Gideon** der unmittelbar von dem **Herrn** zum Richter und Heerführer in Israel beruffen ward, und Befehl erhielt den Altar Baals zu zerbrechen, und dessen Götzenhain abzuhauen, fürchtete sich solches des Tages zu thun, und that es bei der Nacht, denn was er besorgte, wollte man auch an ihm vollstrecken, indem die Leute zu **Ophra** urtheileten, er müsse sterben. 105) Ohne Zweifel war bei allen Völckern ein schwerer Fluch, ja die Strafe des Todes auf den gelegt, der einen Hain beschädigte. Des **Caesars** seine Leute unterstunden sich daher nicht sich an den berühmten **Massilianischen Hain**, der ihnen in der Belagerung im Wege stund, zu vergreiffen, ob sie gleich ihres tapfern Anführers Befehl, für dem sie sonst Gut und Blut zu wagen sich nicht scheueten, vor sich hatten, biß **Caesar** selbst erst Hand anlegte und den ersten Hieb that. 106)

Woher die uralte Stadt **Heiligenbeil** in der Landschaft **Natangen** ihren Namen haben soll, sagen uns fast alle Geographi. Als der **Ermländische Bischoff den heiligen Eichbaum**, der alda stand, umhauen ließ, sprang

104) *Alb. Krantzii* Wandaliae Lib. IV. Cap. 23. seq.

105) *B. der Richter* Cap. 6, 25 seqq.

106) *Lucan. Pharsal.* Lib. III, 429 seqq.

sprang das Beil dem Holzhacker an den Kopf, welches Beil nach diesem die Heiden als ein Heiligthum verwahret haben, und der Ort soll davon den Namen **Heiligenbeil** bekommen, und bis diese Stunde behalten haben.

Eine der vornehmsten Ursachen von dem strengen Verbot der Beschädigung eines Hains, war wohl ausser Zweifel diese, daß die Gottheit an solchem ihr geweiheten Orte oft ihre Wohnung habe; auch die abgeschiedenen Seelen ihrer gutthätigen Vorfahren, und wohlverdienter Leute in den hohen Bäumen des geheiligten Waldes sich zu Zeiten aufhielten. Denn ob sie gleich in der Valhall ihre Seeligkeit genössen, so kämen sie doch bisweilen, als liebreiche Schutzengel, in den heiligen Wald zurück; daher durfte darin kein Baum beschädiget werden.

Das die **Römer** dieser Meinung zugethan gewesen, braucht keines grossen Beweises. 107) Nach

107) Man schliesset dieses unter andern aus den abentheurlichen Umständen des *Aeneas* mit dem erstochenem Polydor. *Virg. Aeneid.* Lib. III, 24 seqq.

Wenn man dem *Ouid.* in *Libr. Metam. et Fastor.* u. a. m. glauben darf, so nannten die Römer die Seelen aller Todten Lemures oder Gespenster. Einige der *Lemurum* waren friedlich und wohlthätig gegen die Hinterbliebenen, und hiel-

Nach mehrerer Bekanntschaft und Umgang unserer Vorfahren mit ihnen, liessen sie sich auch wohl zu solchem Irrthum verleiten. Bei den Römern lieset man viele Exempel oder besser Fabeln von den harten Bestraffungen der Beleidi-

hielten sich gern in deren Wohnungen auf, und die hiessen sie *lares* Haus-Engel, Haus-Götter, die einem guten genio beigefüget wurden. Diese *genii* waren bei den Griechen die *medii inter Deos et homines* und sie nennten sie *daemones*. *Brüning Antiqu. Graec.* Cap. XVII. Sect. III. Solcher Art Haus-Götter mochten wohl des Labans seine Teraphim seyn. Gen. 31. nemlich die Bilder der Erzväter, oder seiner wohlthätigen Vorfahren, denen er eine besondere Ehre erwiesen. Die andere Art *lemurum* war gefährlich. Die kamen nur Unruhe und Unglück anzurichten, und die nennten sie *larvas*, auch *spectra*, Poltergeister. Die ersten waren wieder von verschiedener Gattung. Es waren *lares familiares*, die sich ihrer Nachkömmlinge noch ferner annahmen, *Vrbani*, *Hostilii*, *Permarini*, *Viales* und *Compitalitii* u. dgl. m. *Eschenbach de consecratis lucis Gentilium* §. XI. Insonderheit gehören in diesen censum die *lares vitales* oder *manes*, denen man göttliche Ehre anthat, ihnen Bilder und Seulen aufrichtete, und sie anbetete. Sie hatten daher die Bildnisse solcher verdienter Helden in ihren Hainen, die von sich selbst bei dem *Virg. Lib. VI. Aeneid.* sagen: Nulli certa domus, lucis habitamus opacis.

leidiger geheiligter Wälder, und daß auch die Deutschen die Hainenschänder mit Nachdruck geahndet, kann man aus der Furcht des Bischoffs **Gerold** schliessen.

Das achte Capitel
von
den Götzen oder Abgöttern der alten Deutschen.

In der **Lehre** von den **Göttern** überhaupt, die alten Zeiten anbelangend, waren, wo nicht alle, dennoch die mehrsten Völcker, ausgenommen die **Israeliten**, gewissermassen mit einander übereinstimmend, aber auch unterschieden. Darin kamen sie mit einander überein, daß **viele Götter** wären, die aber dennoch von **einem Oberhaupt** beherrschet würden, welchem alle andere **Untergötter** gleichsam als Bediente gehorchen, und seine Befehle ausrichten müsten. Noch bis jetzo sind heidnische Völcker dieser Meinung. Die **Tscheremissen** z. E. eine unter **Rußland** stehende heidnische Nation, glauben ausser dem **obersten Gott** den sie **Juna** nennen, auch **Untergötter**.

Die

Die Untergötter waren Könige, gutthätige Menschen, fürtrefliche Helden, auch wohl die ersten Menschen, und folglich stark und tapfer gewesen, daher man sie auch gemeiniglich als Menschen abgebildet findet. Diese, lehrte man, kämen zu Zeiten auf die Erde, nähmen einen gewissen Körper an, thäten denen Menschen Gutes, und so war es natürlich, daß sie solche verehrten: 108) sie hätten auch ihre Geschäfte und Verwaltungen, an denen ihnen angewiesenen Gegenden und Oertern. Der Hauptgott hingegen halte sich auf in der Höhe, im Himmel, an einem hellen Orte. Der Unterschied bestand in denen den Göttern beigelegten Namen, wiewohl die Römer vielen Göttern der Deutschen die Namen ihrer Götter gaben, wie wir unten sehen werden. Ferner bestand der Unterschied in der Art der Verehrung, des Opferdienstes u. d. m.

Unsere Abhandlung hat nur zum Gegenstande die Götter der alten Niedersachsen, wiewohl wir aber auch nicht gesonnen sind den ganzen

108) Aus einem fast ähnlichen Irrthum der Juden, als wenn die alten Propheten zur Zeit der Ankunft des Meßias auferstehen würden, baueten sie die Gräber der Propheten so kostbar, damit sie alsdann die Hochachtung und Verehrung ihres Volks gegen sie daraus erkennen sollten.

Umfang der Lehre von den Göttern unserer heidnischen Vorfahren vorzunehmen, welches eine weitläuftige Abhandlung erfordern würde; sondern wollen den Liebhabern der alten deutschländischen Geschichte zu gefallen, und die Neugierde, insonderheit ungelehrter Leser, zu stillen, etwa einige von den alten Göttern, und zwar die, so uns die merkwürdigsten zu seyn dünken; vorzüglich aber nur die, die in unserm Niedersachsen verehret worden sind, in gefälliger Ordnung kürzlich anzeigen, und mit nöthigen Anmerkungen begleiten. Wir werden uns dadurch allmählig den Weg bahnen, um in den folgenden Cap. 9. denjenigen Abgott namhaft zu machen, dem man, sichern Spuren und Merkmalen nach, in unserer Gegend, alhie im Elmwalde und beinahe in ganz Niedersachsen göttliche Verehrung angethan hat. 109)

Wenn es nun aber richtig ist, wie wir in der Folge sehen werden, daß die alten Deutschen so viel Götter gehabt haben, als ihnen würcklich zugeschrieben werden; so kommt es sicher-

109) *Ioh. Geo. Eccard* de Origine Germanorum Lib. I. §. XLIV. behauptet, daß in dieser Gegend, und des jetzo berühmten Musensitzes Helmstedt, in den alten Zeiten eine nicht geringe Anzahl von Göttern sey verehret worden.

cherlich daher, daß unser liebe **Deutschland**, durch die mehrmaligen Wanderschaften der Völcker, insonderheit auch durch die nachmalige Bekanntschaft mit den **Römern** in seiner damaligen einfältigen und guten Erkenntniß von dem höchsten Wesen ist verwirret, und folglich Wahrheiten mit Unwahrheiten sind vermischet worden. Da ein jeglich Volck und Nation seinen **Gott** oder **Götzen** mitbrachte, und die abgöttischen Gebräuche mit einander vermengten, auch nachgehends mit mancherley Zusätzen veränderten, so wurde ihre Verwilderung immer grösser.

Daß es nicht allezeit einerley Beschaffenheit mit dem **Religions Wesen** der **alten Germanier** gehabt, sehen diejenigen, die der alten Litteratur kundig sind, leicht ein; denn anders stand es zu den Zeiten des **Tacitus**, als zu den Zeiten des **Caesars**, am schlechtesten wohl als **Karl d. Gr.** unsere Länder mit Heers-Macht überzog; da die gute Erkenntniß sich ganz verlohr und dem Aberglauben und der Abgötterey weichen muste. Am besten wohl, in denen eißgrauen Alter, als sie in diese Gegenden kamen, da sie eine gute Erkenntniß und ziemlich reinern Gottesdienst hatten. Hierin verlässet uns zwar die Geschichte, und man kann es mithin mit keinem Beweise unterstützen, aber meine Behauptung bekommt dadurch eine Kraft und

Gültigkeit, wenn man annimmt, was uns die Geschichte von den alten Deutschen berichtet, daß sie eine Erkenntniß des wahren Gottes, als eines einzigen unsichtbaren Wesens gehabt: daß ihnen die Geschichte der Schöpfung, 110) Der Fall der Engel und

110) Daß die Lehre von der Schöpfung per traditionem unsern uralten Vorfahren bekannt gewesen, und sie eine Erkenntniß des allgewaltigen Beherrschers und Regierers aller Dinge sollen gehabt haben, behaupten viele grosse Gelehrte; als der ehmalige Kanzler von Ludewig in Halle, der Hr. Geh. Justizr. Gebauer in Göttingen, der Hr. Hofr. Scheid in seiner Vorrede über *Eccardi* Tract. de Origine Germ. Pag. XXIII. in notis aus dem Cap. II. *Tacit. Germ.* Celebrari in Germania carminibus antiquis *Tuistonem* Deum terra editum, et filium Mannum etc. Da dieser Ort, sagt er, verfälschet sey; so müsse anstatt *Tuistonem* Thiudans gelesen werden, welches Wort in der ältesten deutschen Sprache einen Beherrscher oder König bedeute. Die Wörter Gott und Beherrscher haben bei den Alten fast einerlei Bedeutung, wie aus *Tac. Germ.* Cap. 39. erhellet, da es heist, *Regnator omnium Deus*, die particula *et* müsse auch versetzet und gelesen werden: Celebrant carminibus antiquis *Thiudans*, *(Deum)* et terra editum filium Mannum etc *Mannum*, i. e. *Adamum* filium terra editum. Conf. *Cluuer. G. A.* Lib. I. C. IX. et passim. Conf. *I. G. Eccardi* de Orig. Germ. Lib. I. §. XII.

Die

und Menschen, auch der Sündfluth u. dgl. ja so gar das Geheimniß der Heiligen Dreieinigkeit in Gott soll bekannt gewesen seyn. 111) Wenn ja dies lezte richtig ist, so beginnen

Die vielen Gottheiten haben unsere heidnische Väter wohl mehrentheils von den Römern nach und nach angenommen. In uralten Zeiten verehrten sie das höchste Wesen in der stillen Einsamkeit der Wälder und Hainen, ohne Bilder und Tempel.

111) *Cluuer. G. A.* Lib. I. Cap. XXIX. will dieses behaupten wenn er saget: *Prisci Germani, vnum, verum, aeternum Deum in Trinitate coluerunt, sub Solis, Lunae atque Ignis numinibus.* Wenn mir recht ist, erinnere ich mich ehmals gelesen zu haben, beim *Vossius de Idol. Gent.* und *Fabricius in Bibliogr. Antiq.* daß der gute Cluver dieserhalb eines grossen Fehlers beschuldiget wird. Nach meinem geringfügigen Urtheil aber behauptet ja Cluver nicht, daß die ehrlichen alten Deutschen, eine solche klare und deutliche Erkenntniß von dem göttlichem Wesen und dem Geheimniß der Dreieinigkeit gehabt haben, als die Christen haben und haben sollen; daher er auch eine unter gewissen Bildern vorgestellte Erkenntniß der Trinität setzet. Hat man doch nachher bei dem schon längst eingeführten Christenthum, das hohe Geheimniß von der persönlichen Vereinigung der beiden Naturen in unserm theuren Erlöser unter gewissen Bilderu wollen begreiflich machen. Da dieses hohe Geheimnis allein

gen sie zwar durch die bildliche Vorstellung der **Dreieinigkeit** unter **Sonne**, **Mond**, und **Feuer**, wie **Cluver** saget, einen groben Irrthum, doch würde es ein Zeugniß seyn, daß sie etwas von dem **dreieinigen GOtt** gewust hätten, auch daß solche Erkenntniß in denen ältesten Zeiten reiner könne gewesen seyn, die durch die nachmalige Bekanntschaft aber mit den Römern allmählig verdrängt worden wäre.

Wenn man erwäget was falsche und irrige Meinungen für einen Eindruck auf das Gemüth derjenigen haben, deren Erkentniß insonderheit in Religions Sachen schwach und nicht befestiget ist, und sie mithin desto leichter durch scheinbare Vorstellung verführerischer Menschen, von dem

allein aus der göttlichen Offenbahrung erkannt werden muß, so ist leicht zu erachten, daß die alten Germanier, zumal in den Zeiten des Cäsars und Tacitus, keine andre als sinnbildliche symbolische Erkenntnis können gehabt haben; Und eine solche glaube ich, will auch Cluver zu verstehen geben. Indessen kann man nicht leugnen, daß ihre Religion gemenget, und mit vielen irrigen Meinungen angefüllet gewesen. Progressu seculorum alii aliis opinionem inuoluerunt erroribus; sagt *Cluuer* Lib. I. G. A. Cap. XXXII. Wenn er von der Erkenntnis der alten Deutschen, was die Unsterblichkeit der Seele, und den zweifachen künftigen Zustand nach dem Tode betrift, urtheilet.

dem rechten Wege abgeleitet werden können: so darf man sich nicht wundern, wenn unsere ehrlichen alten Vorfahren, die Erkenntniß und die Meinung, die sie sonsten und vorhin von einer Hauptgottheit u. dgl. gehabt, allmählig fahren liessen, und in allerley Irrthümer in ihrem Religions Wesen verfielen, und den Schöpfer mit den Geschöpfen verwechselten.

Die Irrthümer einiger **morgenländischen Völcker von zwey Göttern,** 112) waren es, die mit der Zeit in unser **Deutschland** gebracht und auch angenommen wurden, und in der Folge immer mehr Beifall fanden.

Wir kommen also auf die Zeiten, da unsere heidnische Verfahren der **Abgötterey** so wohl

112) Es ist bekannt was *Plutarch* in Libr. de Iside et Osiride der Perser erwähnet, indem sie den Orimasdes als einen guten, und den Arimanius als einen bösen Gott verehret haben, von welchen Leibnitz in seiner Theodicee behauptet, daß sie Menschen berühmte Helden gewesen. Cf. I. G. *Eccard* de Orig. Germ. L. I. §. XIV. *Luc. Osiander* Comment. in *IV Reg. Cap. XVII*, 31. sagt von denen Einwohnern zu *Sepharuaim*: Hae gentes coluerunt *duos Deos*, vtrique sacrificantes filios suos. *Adramelech* quidem, vt bona ipsis praestaret; *Anamelech* vero ne ipsos affligeret.

als der **Vielgötterey** 113) ergeben waren, in welchen Irrthümern insonderheit unsere Gegend und die Einwohner zwischen der **Weser** und der **Elbe**, bis auf **Karls** des **Gr. Zeiten**, je weiter aber nach **Norden**, noch länger gestecket haben.

Man glaubte nunmehro **zwey Götter**, einen **guten** und einen **bösen Gott**, und diese beiden Götter waren **unsichtbar**. Wie aber ein Irrthum dem andern die Hand bietet, so nahm man auch **sichtbare Gottheiten** an. Unter denen ersten, nemlich den unsichtbaren Göttern, nenneten sie den **guten Gott**, **Belboch**, d. i. einen **weissen Gott**, einen **Gott des Lichts**, von dem sie auch alles Gute erwarteten: Der **zweyte Gott** hieß der **Zerneboch**, (**Zernebock**) d. i. der **schwarze Gott**, ein **Gott der Finsterniß**, den verehrten sie darum, damit er ihnen kein Uebel noch Schaden zufügen solle. 114) Dem

113) Abgötter und Polytheisten waren sie ohne Zweifel aus einem irrenden Gewissen.

114) Es waren mehrere heidnische Völker, die zwey widrige *principia*, einen guten und bösen Gott, statuirten, und solches war als ein allgemeiner Glaubens Artikel bei ihnen. Dieser Irrthum der Morgenländer breitete sich in viele Länder aus. Vid. *Moshemii Institut. Hist. Eccles.* Saec. III. P. II. C. V. §. VII.

Von

Dem **Tacitus** zu glauben, der seine Erzählungen von den Sitten und Gebräuchen der **alten Deutschen** der Warheit gemäß einzurichten sich bemühet hat, der berichtet uns, daß ehmals die **Naharualen** eine deutsche Nation, in ihrem Hain zwo **Gottheiten** verehret, die mit der **Römer Castor** und **Pollux** eine Aehnlichkeit gehabt hätten. 115) Daß die **alten Deutschen** solche **zwey** gleich mächtige und einander entgegen stehende **Götter** geglaubet ist ausser Zweifel, indem man diesen Glauben

Von dem Zernebock vermeinen wir wegen eines ehmaligen abentheurlichen Auftritts Spuren bemerket zu haben, daß er in denen alten Zeiten unter diesem Namen in dieser Gegend müsse bekannt gewesen seyn, wie wir vielleicht bei einer andern Gelegenheit zeigen werden. Denn daß der Tibilin d. i Düfel, wie die Sachsen der **Wenden** ihren Zernebock nannten, in denen Zeiten, als unsere Gegenden noch in Finsterniß und Blindheit steckten, und dem Götzendienst zugethan waren, sein Spiel und Gauckeley, eine Zeitlang auch nach Einführung des Christenthums, auf göttliche Zulassung, durch mancherley Spuckerey gehabt haben mag, ist wohl nicht zu leugnen.

115) *Tac.* Germ. Cap. XLIII. *Gluver. G. A.* Lib. I. Cap. XXX. hält dafür daß man unter diesen *dioscuris* die Sonne und den **Mond** verstanden habe.

ben so gar in denen mittlern Zeiten noch hatte. 116)

Ausser diesen glaubten sie auch **sichtbare Götter**, und zählten zu denselben **Menschen** und **Thiere**, **Gestirne**, **Elemente**, auch **Meteore**, **Luftgeschöpfe**, oder **Erscheinungen in der Luft**. Diese **sichtbaren Götter** theilten sie wieder nach der **Römer** Weise in **grössere** und **kleinere** ein. Zu den **grössern** rechneten sie die **Gestirne**, als erstlich **Sonne** und **Mond**, indem sie diese beide Himmelslichter nicht ohne Erstaunen und grössester Verwunderung anschauen konnten, zugeschweigen des grossen Nutzens, den sie auch davon hatten, und daß sie solche mit Augen sahen. 117)

Die

116) *A. Krantz* Wandal. Lib. III. C. 37. schreibet von den **Wenden**: In conuiuiis et compotationibus suis pateram circumferunt, in quam conferunt, non consecrationis sed exsecrationis verba, sub nominibus deorum, *boni* scilicet atque *mali*: omnem prosperam fortunam a *bono deo*, aduersam a *malo* dirigi profitentur. Vnde etiam *malum deum* lingua sua *Zerneboch* hoc est nigrum deum appellant.

117) *Iul. Caesar* Bell. Gall. L. VI. C. XXI. Germani Deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, et quorum opibus aperte iuuantur, *Solem*, et *Vulcanum*, et *Lunam*, und mehrere

Göt-

Die **Sonne** hatte bei allen Völkern, und mithin auch bei denen in den damaligen Zeiten in unserm Niedersachsen befindlichen Einwohnern, unter den sichtbaren Göttern den Vorzug, und sie haben ihr auch am **ersten Tage in der Woche** den Dienst gewidmet, daher solcher Tag noch der **Sonntag** genennet wird. Die **alten Sachsen** haben die Sonne unter dem Namen, **Wodan**, **Woden**, **Odin**, **Oden** verehret, und dadurch den **allerhöchsten Gott** verstanden, welchen sie **Alfodr**, **Alfadir** oder **aller Vater**, imgleichen **Julvatter**, **Alfater** d. i. **allmächtiger Vater** 118) genennet haben. Die ihnen nachher

Götter wären ihnen (in damaligen Zeiten:) nicht bekannt. Reliquos ne fama quidem acceperunt.

118) *Keysler* Antiq. Sept. et Celt. p. 151 et 159. in notis; und p. 136. schreibt er: der Odin habe Gewalt, die Todten aus ihren Hügeln hervor zu rufen, und sey daher Drouya Drotten d. i. ein Herr der abgeschiedenen Seelen, und der Hügel, darinnen die Gebeine der Todten befindlich sind. Wie Odinus in Deutschland gekommen, erzählet *Casp. Abel* in *Hist. Monarch. Orb. antiq.* L. II. C. 3. imgleichen in seinen sächsischen Alterthümern Conf. *I. G. Eccardi* de *Orig. German.* Libr. II. §. LVII sqq. Casp. Calvör hält ihn vor den Adam. Ich lasse mehrere Meinungen fahren, und

her bei der Taufe vorgelegte Entsagung des Odins,

und halte dafür, daß die Alten von diesem Manne, wer er auch gewesen, nach seinem Abschiede gegläubet, er habe seinen Auffenthalt in der Sonne genommen, und thue ihnen noch Gutes. Die alten Römer haben der Sonne zu Ehren am 25 Decemb. ihr Geburtsfest gefeiert, um nun dies an solchem Tage übliche heidnische Fest der Sonne zu vertilgen, wurde im Anfang des 4ten Jahrhunderts, auf solchen Tag, die Geburtsfeier Christi versetzet.

Daß aber die Heliolatrie oder Sonnendienst nicht nur bei den sämtlichen alten Römern und Deutschen, sondern durchgehends unter allen Völkern, so gar den abgöttischen Israeliten wie aus 2 B. König. Cap. 23, und mehrern Oertern zu ersehen, gebräuchlich gewesen, ist den Gelehrten und Belesenen zur Gnüge bekannt. Sie betrachteten die Sonne dieses vortrefliche Licht nicht nur nach ihrem glänzenden Scheine, sondern auch nach ihrer herrlichen Wirkung: und indem sie befunden, daß sie lauter Gutes wirke, nennten sie dieselbe auch Gut, God, daher nachgehends Gote, daraus Gothin, Odin, Othan, Wodan u. d. m. entstanden, welches alles Sonnen Benennungen sind, wie der vortrefliche Hr. v. Falkenstein in seinen Nordgauischen Alterth. Tom. I. mit mehrern zeiget. Der auch der Meinung ist, daß Crodo oder Kroto, den man am Harz, insonderheit zur Harzburg, verehret hat, und dessen Altar zu Goslar noch zu sehen,

Odins, beweisen, daß sie ihn göttlich verehret haben. 119)

Ausser

hen ist, die Sonne bedeutet habe: wiewol andere ihn vor den Saturn halten. Von dem Krodo kommt noch das häßliche Scheltwort her, du Kröte, oder Kröten Düvel; weil Carolus M. von diesem Götzen der Ost Sachsen schimpflich gesagt, der Krotten Düvel sey der Sachsen ihr Gott.

119) Bei dieser Gelegenheit wollen wir dem begierigen Leser zur Probe der alten Fränkischen Sprache, oder der Mundart in den damaligen Zeiten, die Abschwörungsformel, und das Glaubensbekenntnis, welches ein Heide, wenn er das Christenthum annahm, nach der im J. 743. auf dem Liptinensischen Concilio gemachten Verordnung, ablegen muste, da es in wenigen Händen ist, hersetzen. Die Worte lauten also:

Forsachistu Diabolae? das ist: Entsagest du dem Teufel?

Antw: Ec Forsacho Diabolae. d. i. Ich entsage dem Teufel.

End allum Diabol Gelde. d. i. Und aller teufelschen Gesellschaft?

End allum Diaboles Wordum und Wercum? d. i. Und allen Teufels Worten und Werken?

Antw: End ec Forsacho allum Diaboles Wordum end Werkum, Thunaer ende Woden? d. i. dem Thor und Woden (waren Götter bei den Sachsen) End Saxe Ote. d. i.

Ausser dem **Sonnendienst**, haben sie auch dem **Mond**, als der **Sonnen Bruder**, göttliche Verehrung angethan. Von diesem gemachten Abgott versparen wir ein mehrers auf das folgende 9te Cap. Anjetzo merken wir nur noch, daß der zweite **Tag** in der **Woche** bis jetzo noch von ihm den Namen habe und der **Montag** genennet werde.

Der **Mars** war bei den alten **Deutschen** als einem kriegerischen Volcke, vor andern in grossem Ansehen, und wurde unter dem Bilde des

d. i. Und der Sachsen Othin (war auch ein Gott) Ende allem Them Unholdum? d. i. Und allen Unholden oder bösen Geistern. The hira genotas sint? d. i. Die mit ihnen vergesellschaftet sind? Diese waren Thor und Wodan.

Darauf folgte das Glaubensbekenntniß mit diesen Worten: Gelobistu in Got allmechtigen Fadaer? D. i. Glaubest du an Gott den allmächtigen Vater?

Antw: Ec gelobo in Got allmechtigen Fadaer.
Gelobistu in Crist Godes Suno? d. i. glaubest du an Christum Gottes Sohn?

Antw: Ec gelobo in Crist Godes Suno.
Gelobistu in Halogam Gast? d. i. Glaubest du an den heiligen Geist?

Antw: Ec gelobo in Halogam Gast. D. i. Ich glaube an den heiligen Geist.

des Tuisto als ihres ersten und ältesten Gottes, auch des Herkules, verehret. Die Römer hielten ihren Mars, weil er den Krieg regierete in grossen Ehren, und haben etwa der Deutschen ihren Kriegsgott mit eben diesem Namen belegt; welches diese sich mit der Zeit auch gefallen liessen, und hielten ihn als einen ihrer vornehmsten Götter, wie man aus dem Tacitus siehet. 120) Die Celten und Deutschen belegten ihn auch mit dem Namen Hees auch This, daher soll auch der dritte Tag in der Woche der Tiisdag, Dissendag, Dingestag, der jetzo Dienstag heisset, seinen Namen haben.

Der Mercurius muß bei den alten Deutschen fast in noch grösseren Ehren gestanden haben; weil man andern Göttern gemeiniglich Thiere, ihm aber auch Menschen hat zu opfern pflegen. 121) Und wie er bei unterschied-

120) *Tac. Hist.* Lib. IV. C. 64. die Abgesandten der Tencterer danken dem Mars als einem ihrer vornehmsten Götter, daß die Agrippinenser wieder zu denen Deutschen getreten, und halten ihn pro *deorum praecipuo* Conf. *Iul. Caes.* B. G. L. VI. C. 17. Der so genannte Schwarzwald soll nach ihm *silua Martis* oder *martiana* genennet werden, wiewol andere ihn lieber *Hartiana* nennen wollen.

121) *Tac.* Germ. Cap. IX. Deorum *maxime Mercuri-*

schiedlichen Völckern mit unterschiedlichen Namen genennet worden, so hat man ihn auch in **Deutschland** unter mancherlei Namen verehret, und er ist bald **Hesus**, bald **Wodan** bei den alten Sachsen genennet worden. Zu seinem Gedächtnis haben sie den **vierten Tag** in **der Woche** den **Mittewochen**, **Wodans Tag**, 122) **Wodenstag**, verkürzt **Wonstag** geheissen. Man hielt ihn für einen **Erfinder der Künste**, einen **Vorsteher der Hand=**

curium colunt, cui certis diebus, *humanis* quoque *hostiis* litare fas habent. Dahingegen aber, *Herculem* ac *Martem* concessis *animalibus* placant. Nach dem Zeugniß *Eberh. Rau*, in Tr. *De ara Vbiorum*, sollen ihn die Deutschen dies= und jentseit dem Rhein, mit den Galliern gemeinschaftlich verehret haben. Die alten Cherusken sollen diesen Merkur, Irmin genennet haben, daher Irmensäule so viel als Mercurius Säule sey. Die beste Meinung aber ist, daß diese Säule ihre Benennung von Armin, dem berühmten Cheruscischen Fürsten habe.

122) *Lipsius* in notis ad *Taciti lib.* de Germ. meinet, man müsse anstatt Wodan, Wondam lesen oder Wonstam, von Winnen, Gewinnen, Gewinst, und der zu seinem Gedächtniß benamte Tag, müsse Woestag, Gewinstag heissen. Man sehe auch was *Eccard de O. G.* Lib. II. §. LVII seqq. davon urtheilet, und *Cluuer. G. A.* Lib. I. C. XXVI.

Handlung, und einen treuen Wegweiser der Reisenden. Ihm zu Ehren wurden in denen Zeiten Säulen an die Wege und Strassen gesetzet, daraus nachgehends die so genannten Handweiser an denen Kreuz und Scheidewegen entstanden sind, und Statuae Mercuriales genennet werden, 123) die den Reisenden den rechten Weg zeigen.

Sie hielten unter den Sternen auch den Jupiter für einen mächtigen Gott, der über den Wolken den Himmel regiere, mit Donnern und Blitzen, Hagel, Sturmwinden und Plazregen seinen Zorn ausübe. Sie haben ihn Thor auch Taran genennet, welches Wort mit der Scythen ihren Taaran eine Aehnlichkeit hat, und bedeutet auch dieses Wort Taran bei denen Wallen in Britannien den Donner. Von Thor auch Thur kommt das alte Sächsische Wort Thunre her, welches so viel als der Donner heisset. Zu seinem Gedächtniß wurde der fünfte Tag in der Woche Thursdag oder Thunresdag benennet, und der ist bis jetzo bei uns der Donnerstag. 124) Mitten im

123) *Caesar B. G.* L. VI. C. 17.

124) *Cluuer. G. A.* Lib. I. C. XXVI. Und aus dem kurz vorher angezeigtem Orte des *Iul. Caes. B. G.* Cap. XVII. erhellet, daß man den Jupiter für einen grossen Abgott gehalten. *Sagittarius* in sei-

Winter hat man diesem Thor zu Ehren ein Fest gefeiert, welches das Julfest genennet wurde.

Auch die Venus genoß bei ihnen göttliche Ehre, und nannten sie solche in ihrer Sprache Frea, Frega, Frigga, daher die Worte Frau, Freien, hergekommen, und es ist leicht zu erachten, das der sechste Tag von ihr den Namen Freitag überkommen. Diese Abgöttin soll zu Magdeburg gestanden, und so gar diese Stadt von ihr den Namen haben. Die Bildsäule hat Karl der Gr. zerstöret. 125) Ihr zu Ehren hat man um Lucien Tag, welcher nach dem Stil. ver. in unsere christliche Weihnachts Zeit fällt, ein siebentägiges Fest gefeiert.

Der

seinen *Antiq. Thuring.* meint, daß von Thor, Thor die Thüringer benennet wären, das aber Casp. Abel in seinen deutschen Alterth. § XXIII. nicht animmt. Sonst hat dieser Name Thor bei Einführung des Christenthums Gelegenheit gegeben zu dem Scheltworte, daß man einen närrischen oder einfältigen Menschen, noch bis jetzo einen Thoren zu nennen pflegt.

125) *Kranz. Saxon.* Lib. II. Cap. 12. It. *I. G. Eccardi de O. G.* L. II §. LX. Celebratur in plebe Saxonica *Fru Freke*, cui eadem munia tribuuntur, quae superiores *Saxones Holdae* suae adscribunt. --- Veneratio deinde in cultum abiit. ---

Der **Saturnus** war gleichfalls einer der fürnehmsten Götter bei den **alten Deutschen**, und soll den Namen **Sathar** oder **Sater**, andere meinen **Crodo** geführet haben, daher unser **Sonnabend**, der ehmals nach ihm **Sater Tag** geheissen, seine Benennung hat. Sein Bildnis hat zu **Hertesburg**, **Saturburg** jetzo **Harzburg** am **Harze** gestanden, und ist ebenfals von Carolo M. zerstöret worden. 126)

Ausser diesen verehrten unsere abgöttischen Vorfahren auch die **vier Elemente** oder **Urwesen** der Dinge, als das **Feuer** in dem **Bilde der Sonne** und des **Vulkans**. 127) Die **Luft**, welche von ihnen **Hera** genennet wurde. 128) Die **Erde** die sie **Hertha**, **Erda**

126) *Kranz* l. c. Man sehe auch *Cluuer. G. A.* L. I. C. XXVI.

127) *Caes. B. G.* Lib. VI. Cap. 21. Deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, et quorum opibus aperte iuuantur, *Solem*, et *Vulcanum*, et *Lunam*. Die an den Pohlnischen Grenzen wohnende Deutschen sollen die Verehrung dieses Elements noch bis um das Jahr Christi 1230 beibehalten haben.

128) *Kranz. Sax.* L. II. C. 9. Eresberg soll von der *Hera Iunone* den Namen führen. Die dasigen Einwohner haben lange Zeit dafür gehalten, sie die *Hera* fliege noch durch die Luft.

nenneten. 129) Das **Wasser**, womit vor diesem viel Aberglaube und Abgötterey getrieben worden, wie die Fabeln mit den **Wassermännern** insonderheit dem **Neckus** oder **Nickelmann** ausweisen.

Nächst diesen haben sie in denen abergläubischen Zeiten dem **Donner, Blitz** und **Winden** göttliche Ehre erwiesen. 130)

Insonderheit wurde auch **Männern** und **Weibern** von ihnen göttliche Ehre angethan, daher sie solche Götter unter einer menschlichen Gestalt abzubilden pflegten. Es waren aber nur die abgeschiedenen Seelen solcher Menschen, die sich in ihrem Leben besonders hervor gethan und berühmt gemacht hatten, wie wir bereits im vorhergehenden Cap. berühret haben, welche

129) *Tac. G. C. XL.* In commune *Herthum*, i. e. terram matrem colunt.

130) Die Franken hatten die Gewohnheit Zauberverse auf ein Papier zu schreiben, und an den Stamm eines hohen Baums zu hängen, damit die Winde zu besänftigen, welches Carolus M. verbot. Vielleicht haben noch lange Zeit einige in dem abscheuligen Irrthum gestecket, in dem es an verschiedenen Orten noch gewöhnlich ist, einen vermeinten Zauberer oder Hexe einen Wettermacher zu nennen, und im Zorn spricht, du Wetterhexe.

che die Römer *Manes* oder *Genios* nannten und die bei den Deutschen wohl ihre Schuzgötter waren, die sie alsdenn anzurufen pflegten, wenn sie eine wichtige Sache fürnehmen wollten.

Auf solche Art kam Tuisto und sein Sohn Mannus in die Zahl der Götter; wiewol glaublicher ist, daß unter dem Tuisto, wie wir schon oben erwähnet haben, der allmächtige Gott bei ihnen verstanden wird, und sein Sohn Mannus der erste Mensch Adam seyn mag, weil Mann in der deutschen Sprache insgemein so viel, als ein Mensch bedeutet; da jedoch andere ihn viel lieber für den Noah ausgeben. Dem sey wie ihm wolle, so berichtet uns Tacitus, 131) daß er samt seinem Vater, dem Tuisto, in der Reihe der deutschen Götter mit gestanden habe.

Sie verehrten auch den Herkules, insonderheit

131) *Tac. Germ. C. II.* Celebrant carminibus antiquis etc. *Cluver. G. A.* L. I. C. IX. erinnert, man solle an statt Tuisto lieber Teuto lesen, denn dieses Wort sey, nach der Mundart verschiedener Völker, auch verschiedentlich ausgesprochen worden: als Theat, Theut u. s. f. Die Egypter haben ihren fürnehmsten Gott Theuth, die Griechen Θεός und die Lateiner *Deus*, genennet, welches die Deutschen mit dem Worte Teut, Tit, Tuit u. dgl. ausgedrücket haben.

heit riefen sie ihn an, wenn sie gegen ihre Feinde zu Felde zogen. 132) Was das aber für ein Herkules sey, darin sind die Gelehrten nicht einig. Ob auch jemals ein Herkules in unsere Länder gekommen, ist noch nicht gewiß, wenn gleich viele Fabeln von seinen Zügen durch Deutschland erdichtet worden. Indessen kann es ganz wohl seyn, daß der ausgebreitete Ruhm von seinen Thaten auch in unsere Lande erschollen, und ihm zu Ehren grosse Wälder sind geheiliget worden. 133)

Der

132) *Tac. Germ.* Cap. II. Fuisse apud eos (Germanos) et *Herculem* memorant, primumque omnium virorum fortium, ituri in proelia canunt. Ob solches unsere Vorfahren würklich gesagt, und es nicht vielmehr eine Andichtung des Tacitus, dem wir sonsten vieles zutrauen, sey, der dem Kriegsgotte der Deutschen diesen Namen vielleicht gegeben haben mag, lassen wir auf seinem Werth oder Unwerth beruhen. Althamer versichert, daß die Deutschen ihren Kriegsgott Allmann genennet in *Comment. ad Tacit.* *I. G. Eccard de O. G.* L. I. §. 29. hält den Tuisko für der Deutschen Herkules.

133) In der Gegend des idistavisischen Feldes ist ein Wald an der Weser ehmals dem Herkules gewidmet gewesen. Caesar transgressus Visurgim, indicio perfugae cognoscit, delectum ab *Arminio* locum pugnae conuenisse et alias nationes in *siluam Herculi sacram* --- *Tac. Annal.*

Der Arminius oder Hermann ehmaliger Erretter Deutschlandes genoß gleichfalls diese Ehre. Von seiner Tapferkeit und Glück in Feldschlachten giebt ihm der Tacitus das beste Zeugnis. 134) Was Wunder, daß ihn seine Landesleute auch nach seinem Tode so hoch gehalten, vergöttert, und ihm die bekannte Irmensäule zu Ehren aufgerichtet, die in der Domkirche zu Hildesheim annoch zu sehen ist. 135)

Wir-

nal. II. C. 12. ihm soll auch der so genannte Solling ein grosser Eichenwald geheiliget gewesen seyn. Conf. *Claudian in laud. Stilicon. Paneg. I.*

134) *Tac. Annal.* Lib. II. C. XVI. wird er genennet insignis *Arminius*, manu, voce, vulnere sustentabat pugnam. It. *Annal. II. C. 88 Arminius liberator* haud dubie *Germaniae* --- proeliis ambiguus bello non victus --- canitur adhuc barbaras apud gentes. Von dem Leben und Thaten dieses Arminii hat der C. G. Schwarzfleisch eine *dissertat.* geschrieben, die unter seinen Oper. hist. polit. befindlich. Von einem andern und ältern Arminio, der auch von asiatischen Völkern göttlich verehret worden, gibt uns *J. G. Eccard* Lib. I. §. XIV. *de Orig. Germ.* Nachricht.

135) Die Irmensäule in der Domkirche zu Hildesheim hat ehmals Hr. Aschen von Haimburg, Domcapitular in Hildesheim im Anfange des

Wir müssen nun noch im Vorbeigehen der **Weibespersonen** gedenken, welche die alten **Deutschen** gleichsam, in den Orden der Götter mit aufgenommen haben. Man hatte auch in denen Zeiten zu viel Hochachtung gegen das schöne Geschlecht, als daß die Witzigsten unter ihnen von dieser Ehre sollten ausgeschlossen seyn. In ihren wichtigsten Staatshändeln, so wohl in

17ten Jahrh. aufputzen und aufrichten lassen: folgende lateinische Verse, mit goldenen Buchstaben, übersandte er in Copey an Heinr. Meibom.

Sic fructus vestri vestro sint gloria patri
Ne damnent tenebrae, quod fecerit actio vitae.
Iuncta fides operi sit lux superaddita luci.

Die sich auf das Licht beziehen, welches oben über der Säule befindlich.

Ausser diesen sollen die alten Deutschen noch mehrere unter die kleinen Götter gezählet haben, die wir aber nur mit wenigen anzeigen wollen: Als den **Flins**, oder **Todesgötzen**, welchen der Kaiser **Lotharius** auf unserer Nachbarschaft zu **Magdeburg** verstöret hat:

Zuttibur in der Gegend **Merseburg**:
Triglow ein dreiköpfichter Abgott der **Wenden**:
Püsterich: **Radigast**: **Swantewith** u. a. m.

Von welchen **Schedius**, **Arnkiel**, **Nerreter**, der Hr. v. **Falkenstein** u. a. m. umständliche Nachricht geben, auch **Kranz** von den beiden lezten in Wandal. Unterricht ertheilet.

in Kriegs als Friedens Zeiten, richteten sie sich oft nach dem Rath des weiblichen Geschlechts, wie die Geschichtschreiber selbiger Zeit hin und wieder bezeugen. Bei einigen Weibern glaubten sie eine **Propheten Begeisterung**. Diese trieben daher die **Wahrsagerei**, und die Männer waren so treuherzig, daß sie dafür hielten, es sey bei solchen was göttliches, und sie deswegen sie, als **halbe Göttinnen**, zu verehren verpflichtet wären. 136) Daß sie deren viele, die auf einander gefolget sind, müssen gehabt haben, ist leicht zu begreiffen; wir werden aber nur deren wenige namhaft machen, denen die Ehre der Vergötterung soll wiederfahren seyn, und die wir auch bei dem **Tacitus** angeführet finden.

Eine bei den Deutschen hochangesehene **Göttin** war die **Velleda**, von Geburt eine **Bruckterin**, die wegen ihrer **Wahrsagung** weit und breit berühmt

136) *Tac. Germ.* C. VIII. Da er des sonderbaren Muths und Standhaftigkeit des deutschen Frauenzimmers, auch bei denen gefährlichsten Außichten in Feldschlachten, erwähnet, sagt er darauf: Inesse feminis sanctum aliquid et prouidum putant: nec aut consilia earum adspernantur, aut responsa negligunt. *Hist.* IV. C. LXI. vetere apud Germanos more, plerasque feminorum fatidicas, et augescente superstitione arbitrantur deas.

berühmt war. Sie hatte damals den deutschen Völkern unter der Anführung des **Arminius** einen glücklichen Ausgang ihres Vorhabens, hingegen den gänzlichen Untergang des römischen Heeres unter dem Commando des **Varus**, prophezeiet. 137) Dadurch kam sie dermassen in Ansehen, daß ihre Landesleute nicht nur, sondern auch weit entlegene Einwohner **Germaniens**, sie in wichtigen Unternehmungen um Rath zu fragen pflegten. Sie wohnte auf einem hohen Thurme, und wurde niemand zu ihr gelassen, sondern einer von ihren Verwanten überbrachte die Antwort, die auch als eine göttliche angenommen wurde. 138)

Unter

137) *Tacit*. Hist. Lib. IV. C. LXI. Virgo *Velleda* nationis Bructerae late imperitabat. etc. *Idem German. Cap. VIII. §. 4.* Vidimus sub diuo Vespasiano *Velledam*, diu apud plerosque numinis loco habitam.

138) Als zwischen den Tencterern und Agrippinensern ein Bündnis sollte aufgerichtet werden, wollten diese es auf das Gutachten des *Ciuilis* und der *Velledae* ankommen lassen, und da jener ihre Abgesandten mit Geschenken ankamen, konnten sie nicht die Gnade haben, vor sie zu kommen sondern *Tacit.* berichtet uns Lib. Hist. IV. C. 65. Coram adire, alloquique *Velledam* negatum. Arcebantur adspectu, quo venerationis plus in esset. Ipsa edita in turre: delectus

Unter dem Kaiser **Vespasian** ist sie als eine Gefangene nach Rom gebracht, daselbst sie **Tacitus** gesehen hat, und sie ist auch alda verstorben; wie wol sie noch lange Zeit nach ihrem Ableben, bei den nachkommenden **Deutschen**, unter dem Namen **Mutter Holla**, oder **Frau Holda**, bekannt gewesen ist. 139)

Auf

ctus e propinquis, consulta responsaque, vt internuntius numinis, portabat. Conf. *Cluuerius Germ.* antiq. Libr. I. C. XXIV. Schon bei den Griechen, insonderheit den Athieniensern, hat man das weibliche Geschlecht in wichtigen Dingen mit in den Rath genommen. *Augustinus de Ciuitate Dei* L. XVIII. C. 18. Der Prophetinnen in der h. Schrift nicht zu gedenken.

139) *I. G. Eccard* de *Origine Germanorum* Lib. II. §. XLI. Celebratur adhuc in fabellis plebeiis nomen *Dominae Holdae* praesertim in *Saxonia superiore*. (Es sind uns auch in Niedersachsen Mährchens davon nicht unbekannt.) *Holdae* interim, fährt Gr. Eccard im angezeigten §. fort, et *Velledae* idem nomen est, vt etiam olim *Hülf* et *Wulf* vel *Welf* indifferenter, *auxilium* denotauit. *Velledae* itaque appellatio mulierem *gratiosam* vel *beneficam* designat nobis, quibus *hold* vulgo *gratiam* aut *fauorem* denotat.

Der Hr. v. **Falkenstein** hält die Frau **Holle** für eine deutsche **Jagdgöttin**. Wie aber verschie-

dene

Auf diese ist gefolget die **Ganna**. Es sind aber auch von den alten Deutschen die **Aurinia**, und viele andere, nicht zwar aus Schmeicheley, jedoch auch nicht als Göttinnen, verehret worden. 140) Diese lezte soll noch vor der **Velleda** gewesen seyn, und ihre Wohnung im Harzwalde gehabt haben. 141)

Eine

dene Namen der ehmaligen Abgötter, bei Einführung des Christenthums, Anlaß zum Spott gaben, so hatte der Name Velleda gleiches Schiksal. Der berühmte Hr. Prof. God. Schütze hat in einer angenehmen Schrift: S. Tit. *Germania sacra gentilis* sehr wahrscheinlich gezeiget, daß dieser Name Velleda Gelegenheit gegeben zu der Verwunderungs-Formel, **Potz Veldten**. Wie man auch, wenn man auf jemand schmähet, wohl Scherzweise, daß dich der Veldten! nemlich hole, zu sagen pflegt. Der ehmalige Superint. J. F. Reimmann in Hildesheim, *Histor. Litterar. T. I. L 2.* glaubet, daß von dieser Velleda, zumahl da sie eine Bructera gewesen, hernachmals der Aberglaube entsponnen sey, als wenn die Hexen ihre Zusammenkunft alljährlich auf dem Brocksberge hätten, weil die Velleda sich dazumal in derselben Gegend am meisten aufgehalten, und ihre Possenspiele bei ihren Landesleuten gespielet habe.

140) *Tac. Germ. C. VIII.*

141) *Bartholin. Lib. IX. Austriad. Erdaque* telluris uiua et *Germanica* secum Euolat *Hercynio*

ad

Eine bei denen Deutschen in grosser Achtung gestandene Göttin war auch die Tanfana, die ihren Hain und Tempel bei den **Marsen**, die dazumal in **Westphalen** wohnten, gehabt, welchen der römische Feldherr Caesar Germanicus im 16 Jahr nach des Erlösers Geburt zerstöret hat. 142)

Wir

ad superos *Aurinia* luco. Von ihrem Namen soll das Scheltwort Haure entstanden seyn. *Eccard.* l. c. *Auriniae* nomen ex *Alrune* corruptum sine dubio est, quo mulier *praesaga* et sacra apud nos adhuc designatur.

142) *Tac. Annal. L. I. C. LI.* Profana simul et sacra, et celeberrimum illis gentibus templum, quod *Tanfanae* vocabant, solo aequanrur.

Wegen der Bedeutung des Worts *Tanfana* sind die Gelehrten nicht einig. *Keysler Antiqu. Septemtr. et Celt. p. 426. seq.* sagt *Fan* hiesse bei alten Celten und Deutschen einen Herrn oder Gott, denn so lese man in des Ulphilas Uebersezung der vier Evangelisten in der Gothischen Sprache. Matth. 7, 22. *Managai quithaud in gainamma daga. Fan! Fan!* Viele werden an jenem Tage sagen: Herr! Herr! und Marc. 12, 29. *Fan Goth unsar, Fan ains ist.* Der Herr unser Gott, ist ein Gott u. d. m.

Cluuer. G. A. Lib. I. C. XXVI. meinet, es hiesse so viel als *Th' Anfang*, der Anfang, Ursprung aller Dinge, und es hätten dadurch die Deutschen, Gott den Schöpfer andeuten wollen,

Wir lassen mehrere so genannte Göttinnen fahren, und glauben noch immer daß unsere ur= alte

len, welcher Meinung viele zugethan sind, und glauben, daß sie mit diesen Worten auf den Anfang aller Anfange, nemlich den allgewalti= gen GOtt, oder auf ihre zwei Principia, gezie= let, und denen zu Ehren den Tempel gebauet hätten, dessen Tacitus gedenket; welcher aber auch nach dem Zeugnis *Cluverii* G. A. L. I. C. 34. nur der einzige Tempel gewesen, der sich damals in Deutschland befunden, und wäre derselbe zu den Zeiten Augusti, vielleicht auf Einrathen der Rö= mer, von deren Baumeistern, weil die Deutschen in der Baukunst unerfahren, erbauet worden. Der Hr. v. Falkenstein in mehr belobtem Werke hält dafür, wenn Tan, eine Tanne, metony- mice ein Wald hiesse und Fan ein Herr, so hiesse Fana eine Frau oder Regentin, und so bezeigne Tanfana nichts anders, als eine Göttin der Wälder, und sey der Deutschen Jagdgöttin. Es hätten die Deutschen, als grosse Liebhaber der Jägerei, sie darum verehret, damit ihre Jagd wohl möchte von statten gehen, und sie wäre eben so viel als der Römer Jagdgöttin Diana, welcher Meinung auch *Hachenberg in German. med.* zugethan und *Dithmar in notis ad Taciti Germ. C. IX. I. G. Eccardi de Orig. Germ. L. II. §. XI.* saget, daß *Cluverii* Mei= nung und anderer vor ihm, die behaupten wol= len, als würde durch *Tanfana* der Anfang aller Dinge verstanden, gezwungen sey. Nobis no- tum

alte Vorfahren, so tief sie auch in den Aberglauben und die Abgötterei, insonderheit in den lezten Zeiten, gesunken waren, nicht so einfältig und so dumm gewesen, daß sie den **Hermann**, die **Velleda** u. a. m. für **würckliche Gottheiten** gehalten haben, welches sie ja auch aus den Schicksalen, welche so wohl diesen als jenen auf die lezt betroffen, gnugsam erkennen konnten. Immittelst war es löblich, daß sie sich in wichtigen Dingen deren klugen Rathschläge bedieneten, und sich auf das genaueste darnach richteten, gegen dieselbe, auch nach ihrem Ableben, Liebe und Hochachtung bezeugten, gelegentlich sich ihrer erinnerten und sie rühmten; welches ohne Zweifel die **Römer** als eine Vergötterung aufgenommen haben.

Ein Mensch kann freilich gegen andere würcklich eine Art der Abgötterei begehen, wenn man denenselben mehr Ehre erweiset, als ihnen als Menschen gebühret, und auch solche Lobsprüche beileget, die allein dem Höchsten zukommen; und

tum est, sagt er, *fane* veteribus *dominum* designasse. *Tan* et *Anglo-Saxonice dene*, olim nobis *lustrum*, *vallem arboribus inuiam*, *syluamque densam* denotauit --- --- *Tanfana* itaque proprie et vi originis significat *deum syluae*, nempe *Caesiae*, et templum eius non adeo procul a *Coesfeldia* remotum fuisse debuit.

und in diesem Verstande können wir wohl unsere Vorfahren von Abgötterei gegen vorhin genannte Abgötzen, allerdings nicht frei sprechen.

Auf diesem Schlag aber war es gleichfalls eine Abgötterei, die von einem sonst erleuchtetem Volke und dessem Könige begangen wurde, nemlich an dem **Ahitophel** von den **Israeliten**. Wohl bedächtlich schreiben daher die h. Verfasser des 2 **B. Samuelis**, die wahrscheinlich die beiden Propheten **Nathan** und **Gad** gewesen, Cap. 16. v. 23. **Wenn Ahitophel einen Rath gab, das war, als wenn man Gott um etwas hätte gefraget**, und dieses nicht nur jetzo, da er sich zu dem abtrünnigen und **rebellischen Absolom** hielt, sondern auch, da er vor wenig Tagen noch des **Davids Rathgeber** war; für welche übertriebene Ehre er aber auch, durch den nachmaligen schändlichen Rath **Ahitophels** belohnet wurde.

Man giebt gerne zu und es ist nicht zu leugnen, daß die alten **Deutschen**, bei denen so genannten **Abgöttern**, es seyn **Männer** oder **Weiber** gewesen, etwas Göttliches verehret, aber unmittelbahr als **Götter** können sie solche unmöglich angebetet haben, 143) wie-

143) *Cod. Schütze Germania sacra gentilis.* Caue lector! credas, eo dementiae processisse maiores

wohl ihnen nach dem Tode schon mehr Ehre wi- derfuhr, als bei ihren Leben; ja durch das Al- terthum wuchs ihre Ehre und wurde immer größer.

Wir wollen aber dieser und jener unver- nünftigen Thiere nicht gedenken, welche einige Geschichtschreiber **Germaniens**, vielleicht nach der **Römer** und anderer Heiden Weise, zu der Anzahl der **kleinern Götter**, bei un- sern alten Vorfahren mit zählen.

Sie sahen ja den grossen Nutzen, den sie von den Thieren und der Viehzucht hatten, sie ge- brauchten theils Vieh, bei der täglichen Arbeit, theils war es ihnen zur unentberlichen Nahrung nothwendig: Was war nun billiger, als daß sie solches ihrer Hege und Pflege bestens em- pfolen seyn liessen, und auch bei strenger Kälte demselben an einem wärmern Orte unter sich und ihren Kindern den Aufenthalt verstatteten, wel- ches freilich den zärtlichen **Römern**, die unter einer mehr wärmern Himmels Gegend wohn- ten, ganz was befremdendes seyn muste und da- her denen ehrlichen **Deutschen** andichteten, als erwiesen sie den **Thieren** eine **göttliche Ver- ehrung.**

res nostros, vt *Deam reuera* crediderint *Vel- ledam.*

Es ist wahr, die **alten Deutschen** hatten eine grosse Achtung, des mancherlei Nutzens halber, gegen die Thiere. Daß ich nicht gedenke der oftmals übertriebenen Verpflegung der Thiere, die, aus einer verderbten Neigung, nicht selten einer weit nothwendigern Sache fürgezogen, ja dadurch wohl eine subtile Abgötterei begangen werden mochte: Daraus aber schliessen zu wollen, man hätte sie als Gottheiten verehret, wäre höchst ungereimt.

Die Erfahrung bestätiget, daß die Vorsehung viele Vorzüglichkeiten diesem und jenem Thiere beigelegt, und viele, was ihre animalische Natur betrift, für den Menschen manches voraus haben. Viele Thiere erreichen ein weit höheres Alter, als wir Menschen, sind auch nicht so vielen Krankheiten unterworfen, als die Menschen: Viele Thiere können die zukünftige Witterung ohntrieglich prophezeien u. dgl. Darum aber verdienen sie noch keine Vergötterung, obgleich die **Römer** diesem und jenem Thiere abgöttische Verehrung anthaten, und daher denen **Deutschen** solche aus einem Mißverständniß auch aufbürden, oder die Meinungen anderer **Heiden** andichten wollten.

Immittelst ist es doch nicht zu leugnen, daß sie ein oder mehrere **weisse Pferde** von der Arbeit befreiet gehalten, und sich derselben zu ihren **Weissagungen** bedienet, wie auch auf das

das Geschrei und Flug der Vögel nach der Römer Weise Acht gegeben haben. 144)

144) *Tacit.* gibt uns davon Nachricht. Cap. X. Germ. Und von den Rugianern berichtet *Krantz Wandal. L. V. C. 12.* Daß sie gleichfalls mit weissen Pferden Aberglauben getrieben. Sie meinten ihr Zwantewith reite bei Nacht darauf und verfolge ihre Feinde. Dawider ist das Verbot gerichtet auf dem Liptinensischen Concilio: *de auguriis* vel *auium*, vel *equorum* etc. Wir führen noch an; daß von jenem Aberglauben, der Türken Roßschweif seinen Ursprung habe. *Keysler* p 589. in Addend. *Amm. Marcellin* Lib. XXI. sagt aber, daß die Deutschen nicht geglaubet, als wenn die Vögel zukünftige Dinge wüsten, sondern weil Gott der Vögel Flug und Stimme regiere, und dadurch den Menschen ihr bevorstehendes Schicksal kund thäte.

Unter andern weissagten sie auch durch das geworfene Looß. Die Art solches Looßes beschreibet *Tacit.* l. c. Durch dergleichen Looß ist der Val. Procillus dreimal vom Feuer befreiet worden, dazu er von den Deutschen bestimmet war, wie er dem *Iul. Caes.* Lib. I. B. Gall. erzählet. Hatten die Alten vielerlei Arten der Weissagungen, so hat gewiß der fruchtbare Aberglaube, den man, weil er so schändlich abgemahlet wird, lieber einen Beiglauben nennen will, in den folgenden Zeiten noch mehrere ausgehecket, davon unsere Vorfahren in denen Zeiten wohl nichts gewust haben. Man lese nur die schöne Abhandlung H. C. Schützen vom Aberglauben.

Dergleichen Arten von **Weissagungen** hatten sie mehr, daraus sich aber nicht erzwingen lässet, als wenn sie solche Stücke oder Thiere, als **würckliche Gottheiten**, verehret hätten. Es ist doch ein Unterschied Thiere der **Gottheit heiligen** und Thiere als **Gottheiten** oder als **Symbola der Gottheit verehren** und **anbeten**: Ob zwar auch dies eine schwere und grobe Abgötterei zu nennen ist.

Das neunte Capitel
von
dem eigentlichen Abgott, der in dieser Gegend am Elm, und in Niedersachsen verehret worden.

Da wir einmal angefangen haben, die Sprache zu führen, als wenn unsere alte Vorfahren irdische und sichtbare Kreaturen gleichsam göttlich verehret hätten, so müssen wir zwar in dem Ton fortfahren; behaupten aber dennoch die Meinung, die wir oft geäussert, daß sie ohnmöglich solche Geschöpfe oder formirte Bildnisse als **würckliche Götter** angebetet, sondern ihnen nur per indirectum Ehre angethan haben, die dem Schöpfer aller Dinge allein zukommt.

kommt. Denn so gut die Israeliten wusten, daß das von Aaron verfertigte Kalb, kein Gott seyn könne, obgleich Aaron auf dieses Bild wieß und sprach: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Egyptenland geführet haben, sondern nur was Sichtbares verlangten, darunter sie sich den wahren GOtt Israels vorstellen und verehren könnten; so konnten auch ohnmöglich unsere obgleich heidnische Vorfahren, die jedoch von dem weisen Schöpfer mit einem guten natürlichen Verstande und Vernunft begabet waren, so weit verfallen, sichtbare Geschöpfe für würkliche Gottheiten zu halten.

Von den römischen und andern heidnischen Völkern berichtet, ausser denen weltlichen Scribenten, Paulus der Heiden Apostel im Briefe an die Römer Cap. 1, 23. daß sie ehmals auf alberne und solche Dinge bei ihrem Gottesdienst gefallen, die auch die Vernunft gleich für ungereimt erkennen müsse; indem sie die unermeßliche Gottheit unter einer menschlichen Gestalt und Bildniß allerlei Thiere sich vorgestellet hätten: Der Schändlichkeit der Götter Lehre bei diesen und andern Heiden zu geschweigen. Hingegen hat uns Tacitus der Deutschen Geschichtschreiber, der im Zeitalter von dem Apost. Paulus nicht weit entfernet gewesen, und kurz nach ihm geschrieben, eine ganz ande-

re und weit bessere Beschreibung von unsern alten Vorfahren gegeben, daß sie es mit ihrer Abgötterei nicht so grob, als andere Heiden und seine Landesleute gemacht hätten. Es waren zwar die **alten Germanier** bei ihrem sonst guten Verstande zu allerhand abergläubischen und abgöttischen Wesen sehr geneigt; allein sie geriethen nicht auf einmal, sondern allmälig, durch den Umgang und Bekanntschaft mit den benachbarten heidnischen Völkern, insonderheit den **Römern**, in einen schändlichen Götzendienst, daß sie sich, unter Bildern den höchsten GOtt sich vorzustellen, verleiten liessen. Doch wohin kann ein Christ verfallen, wenn er einmal mit seinem Herzen von dem **HErrn** gewichen, geschweige ein Mensch, dessen Erkenntniß von dem Höchsten sehr fehlerhaft ist? Sonne, Mond nebst den Gestirnen und dem Feuer leuchteten ihnen in die Augen, und sie hatten davon sichtbaren Nutzen, daher solche ihre Hochachtung an sich zogen und sie zur Verehrung verleiteten. **Sonne** und **Mond** diese zwei grossen Gestirne scheinen bei den Heiden nach einhelligem Geständniß der Gelehrten, die ältesten und vornehmsten Gegenstände ihrer Anbetung gewesen zu seyn.

Man hatte aber bei denen **alten Deutschen National** oder **Landesgötter**, die im ganzen Reiche oder Lande verehret wurden, und

die

die wir zum Theil bereits oben angeführet haben. Ausser denen waren auch bei ihnen *Dii topici* oder so genannte **sonderheitliche Götter** denen man nur in einer Provinz, auch wohl angrenzenden Ländern göttliche Verehrung erwieß.

Der **Abgott**, den man **hier** und an **vielen Orten Deutschlandes** insonderheit verehret hat, ist das grosse Licht des Himmels, so die Nacht regieret, der **Mond**. Ich werde unten die Spuren zeigen, die mich auf diese gegründete Muthmassung geleitet haben und beweisen, zu welcher Gattung Götter er gezählet worden. Dieser **Abgott** führte in den damaligen Zeiten mancherlei Namen, weil er auch bei vielen ausländischen Völkern göttlich verehret wurde.

Ueberhaupt finden wir in der Götterlehre der alten Heiden, daß ein Götze oft mit mancherlei Namen beleget worden, wodurch man die Zahl der Götter zu vermehren, leicht kann verleitet werden. Man gab und ließ dieser oder jener Gottheit andere Namen geben, und sie blieb dennoch eine und eben dieselbe Gottheit. *a*)

a) Christ. *Brünings Antiqq. graec.* Cap. XVII. Sect. II. §. 12. in not. *Isis*, *Rhea*, *Astarte*, *Venus*, *Ceres*, *Hecate*, vna est *Luna*. et Cap. XVI. §. 15. in notis. *Deae* vero *omnes* praeter Iouem et Plutonem, ad *vnum solem*. *El. Sched. de Diis Ger-*

Der Mond war bei verschiedenen Völkern ein Gegenstand der Verehrung, mithin bekam er auch daher verschiedene Namen. Er hieß **Ostar**, **Estar**, **Aestar**, **Eostar**, **Eoster**, **Oster**, **Astarte**, **Astharoth**, **Asthoreth**, u. d. m. und seine Verehrung ist sehr alt. *b*)

Die **Phoenizischen Völker** verehrten ihn unter dem Namen **Astarte** und nach ihrer Mythologie war sie wohl eine Göttin, indem sie als eine Mutter vieler Kinder vorgestellet wird. Sie hat ihren Tempel zu **Aphak** auf dem Gebirge **Libanon** gehabt, der aber auch ein Sammelplatz aller Unzucht soll gewesen seyn: Auch hatte sie einen Tempel zu **Biblus**, und wurde für eine Königin des Himmels gehalten, welche die **Hebraeer Melechet**, und die **Griechen Aurania** nannten.

Auch

German. Venus, *Vrania*, *Vesta*, *Minerua*, *Mater magna Deum*, *Astarte*, *Erthus*, *Isis*, *Luna*, *Diana*, *Iuno*, *Lucina*, *Hecate*, *vnum numen* sunt, pro diuersis virtutibus positum.
Eine weitläuftige Abhandelung hievon giebt uns *Phil. Cluuerius in Germ. antiq.* Lib. I. Cap. XXVI. et XXVII.

b) Schon zu den Zeiten Hiobs ist der Mondsdienst gewöhnlich gewesen, wie man aus dem 31 Cap. v. 26 seines Buchs ersehe kann, woselbst er sich von dieser Abgötterei frei spricht.

Auch war sie eine **Göttin** der **Sidonier**, und **Hiram** soll ihr einen Tempel zu **Tyrus** gebauet haben. Von ihnen und den benachbarten **Philistern** wurde sie zu **Gath**, einer Stadt gegen Sidon gelegen, als eine Schutzgöttin über die Wälder und Viehheerden, verehret; wie denn **Astharoth** bei den **Hebräern**, so viel als eine **Heerde von Schafen oder Ziegen** bedeutet.

Die **Philister** legten die Waffen des geblienen **Sauls** in das Hauß oder Tempel dieses **Götzen Astharoth**, 1 Sam. 31, 10. Diese **Astarte** oder **Astharoth** hatte viel Propheten oder Priester, von welchen die **Jezebel** allein an die 400 unterhalten hat. *c*)

Die **Syrier** verehrten sie zu **Hierapolis**. Die **Perser**, wenn sie bei Tage beteten, richteten sie ihr Angesicht gegen die Sonne, beteten sie aber des Nachts, kehrten sie sich nach dem **Mond** hin. Unter der grossen Anzahl der **Egyptischen Götter**, sollen, nach der Gelehrten Muthmassung, **Osiris** und **Isis**, jener die **Sonne**, diese der **Mond** seyn, die als die zweene fürnehmsten Götter von ihnen im ganzen Lande durchgehends angebetet worden.

Astar-

c) *Selden de Diis Syris* Syntagm. II. cap. 2. beweiset, daß die **Baals Pfaffen**, **Priester der Astarte** gewesen.

Astarte und **Venus** werden oft mit einander verwechselt, und können auch vermuthlich einerlei bei den Alten gewesen seyn. *d*)

Wie aber? wenn ehe? und bei welcher Gelegenheit dieses Himmelsgestirn, auch in unserm **Niedersachsen** als ein Abgott eingeführet worden? wird wohl bei Ermangelung hinlänglicher Urkunden so leicht nicht zu entscheiden seyn. Muthmaßlich ist er ohne allen Zweifel aus andern Ländern, insonderheit aus den **Morgenländern** zu uns in **Deutschland**, und folglich in **unsere Gegend** gebracht worden. Aus **Niedersachsen** kamm er nach **Engelland**. Wie viele morgenländische Völker haben demselben unter andern Namen abgöttische Verehrung angethan? Man findet ihn unter dem Namen **Astharoth** mehrmal in der Bibel, nebst der gerechten Klage des Höchsten, über die abscheulige Abgötterei seines abtrünnigen Israels mit dieser **Astharoth**. *e*)

Ob wir zwar die Zeit, wenn ehe und bei welcher Gelegenheit, diese Gottheit in **Deutschland**, und so gar in unsern **Elmwald** gekom-

d) Man kann hiebei vergleichen: **Allgem. Weltgeschichte** von C. G. Heynen übersetzt 1. Th.

e) Buch der Richt. Cap. 2, 13. C. 10, 6. 1 B. Kö- nig. C. 11, 5. 33. u. m. wird auch wohl Asthoreth genannt, und Jer. 7, 8. Melecheth, oder Königin des Himmels.

kommen, so genau nicht zu bestimmen wissen; so dünckt mir doch, nach meinem wenigen Erachten, daß man die Ursache und was senst dazu Anlaß gegeben, dieses Gestirn zu verehren, leicht errathen könne. *f*)

Der **Mond** ist bekannter massen unserm Erdboden am nächsten, indem er nach Berechnung der Sternkundigen nur 48000 Meilen von unserer Erde entfernt seyn soll, und sich innerhalb 27 Tagen um dieselbe herum wendet. Er ist nächst

f) Wenn Tacit. Germ. C. 9. von denen Sveven einer deutschen Nation berichtet Pars Sueuorum et *Isidi* sacrificat. so meinet er in folgenden Worten, daß diese Gottheit von ausländischen Völkern, nach Deutschland sey gebracht worden. Die Forscher der deutschen Alterthümer haben verschiedene Muthmassungen, wie die Egyptische Isis, die bei ihren Landesleuten in so grossen Ansehen stand, nach Deutschland gekommen. Am besten gefällt uns was Jo. Marsham in *Canone Chronico, Aegypt.* rc. davon anführet: Daß nemlich der Egyptische König Sesostris, der in der Bibel Sisak oder Sesak genennet wird, den jüdischen König Rehabeam mit Krieg überzogen, 1. B. Kön. 14, 25. u. f. (im Jahr der Welt 3034 nach *Mag. I. F. Schmids chronol.* Anleitung zum Wort Verstande der heil. Schrift, Th. 1.) und innerhalb 9 Jahren ganz Asien, und in Europa, Thracien bezwungen; von da aus die Egyptische Isis leicht hätte können nach Deutschland gebracht werden.

nächst der Sonne das ansehnlichste Gestirn am Himmel, und giebt nach derselben unserm Weltkörper das gröste Licht. Dieses konnte schon unsere heidnische Vorfahren bereden, demselben vorzügliche Ehre zu erweisen. Dazu kam der grosse Nutze, den der **Mond** unserm Erdboden leistet: Zugeschweigen der Mitternachts Länder, woselbst er in denen Wintermonathen, in Abwesenheit der Sonne, gleichsam derselben Stelle vertritt, und ihnen Licht ertheilet; so haben auch wir, in unserm Weltstrich, von ihm viel Gutes, denn er dienet uns zu rechter Einrichtung der Zeiten sehr viel, und sein Licht ist denen, die des Nachts reisen, sehr erfreulich und angenehm.

Aus der Veränderung der Farbe dieses Planeten, kann man künftige Witterung erkennen: Hat er einen Kreiß oder Hoff, wie man zu sagen pflegt, so wird es regnen, ist er roth so verkündiget er uns Winde, ist er helle und klar, so hoffet man auf helle angenehme Witterung. Diese und dergleichen **Wahrnehmungen**, zogen nicht nur die Verwunderung, sondern auch eine grosse wiewohl unerlaubte Verehrung gegen dieses Gestirn bei den **alten Germaniern** nach sich. Dazu kam dessen vermeinte **Würckung** und **Einfluß** auf unsern Erdboden, ja den menschlichen Körper selbst, so wohl in Gesundheiten als Krankheiten, und deren Dinge

mehr

mehr, worauf man noch jetzo so grosse Rechnung machet. Hausväter und Mütter, Ackerleute und Gärtner auch viele andere, richten sich allerdings bei ihren Säen und Pflanzen, Hochzeitmachen, Veränderung der Wohnung, und unzähligen andern vorzunehmenden Handlungen nach dem Ab- und Zunehmen des Mondes. Ich will nicht gedenken, wie vielen Aberglauben unsere alte **Vorfahren**, nebst den **Griechen** und **Römern** und andern **heidnischen Völkern**, von undenklichen Zeiten her, bei dem **Monde** geheget haben, und leider noch bis auf diesen Tag bei unsern aufgeklärten Zeiten, hegen. Man würde tauben Ohren predigen, wenn man unsern Landleuten diesen Aberglauben benehmen und sie eines bessern belehren wollte.

Noch bis jezt haben die **Türcken**, die in den alten Zeiten die **Franken**, oder uns **Deutschen**, für ihre **Waffenbrüder** gehalten, den **halben Mond** zu ihrem **Panier**, führen ihn in Fahnen und Wapen, und sollen ehedem nicht leicht vor dem zunehmenden Monde, zu einen Treffen zu bringen gewesen seyn: in welchem Stück unsere alte Vorfahren mit ihnen gleiche Gesinnung geheget; denn die wurden froh, wenn der **Neumond** am Himmel erschien, und nun anfing zu wachsen; alsdenn sungen und sprungen sie, waren lustig und guter Dinge,

und

und empfingen ihn mit Jauchzen. Hingegen waren sie betrübt, wenn er abnahm und zurück blieb, alsdenn nahmen sie, ausser im Nothfall, nichts von Wichtigkeit vor. Kurz! sie verehrten den Mond und versprachen sich von ihm viel Gutes. *g)*

Ohne Zweifel ist er, wo nicht durchgehends von allen Bewohnern Deutschlandes, jedoch in dessen mehrsten Provinzen, abgöttisch verehret worden, welches mit gnugsamen Zeugnissen leicht zu erweisen wäre. *h)*

Daß

g) Die alten Germanier können noch mehrere Ursachen gehabt haben, warum sie den Mond göttliche Verehrung angethan. Z. E. Sie glaubten, daß vortrefliche Leute, insonderheit ihre Helden, ihren Auffenthalt in den Gestirnen hätten, denen sie auch daher die Namen ihrer Helden zu geben pflegten. Wie? wenn sie geglaubt, daß des ersten und ältesten Gottes Tuistonis Sohn Mannus, seine Wohnung in diesem Gestirn genommen, und sie daher solches nach seinem Namen Mahn genennet? So erkannten sie daraus ihre Pflicht, dieses Gestirn göttlich zu verehren.

h) Der Mond war eine Gottheit vom ersten Range, welcher die mehrsten Nationen der ganzen Welt göttliche Ehre erzeigten. Dieses behauptet auch *Caesar de B. G.* L. VI. c. XXI. von den Deutschen, wenn er saget: Deorum numero Solem, et Vulcanum, et *Lunam* ducunt. und

L. I.

Daß aber dieses Gestirn, der Mond, bei unsern alten Vorfahren, denen heidnischen Sachsen in grossem Ansehen gestanden, und auf eine abgöttische, und dem Höchsten, dem allein alle Ehre gebüret, höchst verkleinerliche Weise ver-

L. I. Cap. L. erfähret er von den gefangenen Deutschen, wie viel sie auch im Kriegswesen auf dem Mond hielten, ihre Haußmütter stünden, vermöge ihrer weissagenden Kraft, in den Gedanken, sie könnten nicht gewinnen, wenn sie vor dem Neu-Mond eine Schlacht anfingen. Die Griechen stunden in gleichem Aberglauben. S. *Iustini* L. II. c. IX. bei Gelegenheit der Schlacht bei der Stadt Marathon: Die Perser sahen auf die Sonne: Die Griechen auf den Mond, wenn der nicht voll war, durften sie nach *Lycurgus* Gesetz, besonders die *Lacedaemonier*, sich in keine Schlacht einlassen, sondern gingen davon, daher das Sprichwort *Laconicae lunae* bekannt. Dem Caesar pflichtet bei der *Tacitus Germ. c. XI* §. 2.

Der ehmalige berühmte Rector in Weissenburg am Nordgau M. Doederlein, sagt in seinen Antiqq. Gentilismi Nordgauiens. §. VII. p. 7. daß außer dem Sonnendienst, auch der Mondsdienst im Nordgau und da herum liegenden Ländern im Schwange gewesen. Wollte man sagen, daß dieses von den Bewohnern in Ober und Niedergermanien zu verstehen sey, weil Jul. Cäsar in das grosse Germanien so weit nicht gekommen, so hat man auch Zeugnisse von dem großen Germanien.

verehret worden, daran ist im mindesten nicht zu zweifeln; Denn wir haben zu viel Spuren, die uns solches entdecken. *i*) Karl der Grosse, der diese Völker zum Christenthum zwang, gab auch in Ansehung dieses Abgottes, des Mondes, nachdrückliche Verbote. *k*)

Sol-

i) Solches entdecket uns *Ven. Beda* lib. de Temperat. c. 13. wenn er uns berichtet, daß die aus Deutschland gekommene *Angli* und *Saxones*, der Göttin Oster im April ein Fest gefeiert. Aprilis, sagt er, *Eosturmonath*, qui nunc paschalis mensis interpretatur quondam a *dea* illorum, que *Eostre* vocabatur, et cui in illo festa celebrant, nomen habuit, a cuius nomine nunc paschale tempus cognominatur, consueto antiquae obseruationis vocabulo gaudia nouae solennitatis vocantes.

Diese *Angli* und *Saxones*, die damals um die Weser und Elbe wohnten, gingen a. C. 449 mit Heers Kraft, nachdem sie von den Britonen, wider die Picten und Scoten zu Hülfe gerufen wurden, nach Britannien, sezten sich aber darin veste. Den Gözendienst, den sie vorhin der Oster geleistet, als sie in unsern Gegenden noch gewohnet hatten, exercirten sie auch in dem eroberten Britannien.

k) Unter andern Verboten findet man in den Indicul. Superstit. et pagan. c. XXI. dieses. De *lunae* defectione, quod dicunt; *Vince luna*. Welches wir etwa so verstehen: daß die alten Sachsen, bei eintretender Mondsfinsterniß gemeinet, ihr Oster-

Solchergestalt behaupte ich also, daß dieses Gestirn der **Mond**, den man in damaligen Zeiten **Ostar** auch **Oster** zu nennen pflegte, bei **den alten Sachsen**, auch in **unserm Elmwalde und dieser ganzen Gegend**, auf eine **abgöttische Weise verehret worden sey. Die Spuren**, die mich auf diese gegründete Muthmassungen geleitet haben, sind diese. Die fürtrefliche Quelle, mitten in unserm Wohnungsorte, die mit 4 starken Quadersteinen verwahret, und von undenklichen Jahren noch immer der **Osterborn** genannt wird. Der kleine **Bach**, der aus selbiger entspringt, und sich in die Schunter ergiesset, hat den Namen **Osterbeek**. Nächst diesem haben wir auch einen **Osterberg**, ohnfern dem Fürstl. **Lustschloß Langeleben**. Man wird mit mir einstimmig seyn, wenn ich behaupte

Ostergott gerathe mit einer ihm entgegenstehenden Gottheit in Streit, oder werde durch Zauberkünste verdunkelt, und hätten mit ihrem gewöhnlichem Geschrei, auch mit Klang und Gesang, damit sie sonst ihre Feinde anzugreiffen pflegten, auch dem Mond ihren Beistand zu erkennen geben, und ihn gleichsam encouragiren wollen, den Sieg zu behaupten. Conf. *Tac. Ann.* L. I. C. XXVIII. *Livius* L. XXVI. C. V. *Plutarch.* in Aemilio Paullo. Multum apud veteres aeris fuisse vsum in re diuina notat Macrob. L. V. C. 19. cit. Casp. *Ziegler in Exercitat. Mathem.* De Solis et Lunae defectibus §. 41.

pte, daß dieses ohnstreitig Fußstapfen sind, die uns versichern, daß man den Ostar, oder Oster das ist, den **Mond**, in den alten Zeiten alhier auf eine abgöttische Art verehret habe. Jnmittelst ist es uns gleichgültig, ob Ostar ein Gott oder eine Göttin gewesen, indem er doch wechselsweise bald **männlich** bald **weiblich** vorgestellet wird. Bei den **alten Deutschen** hat er ohne Zweifel von je her einen **männlichen** Namen geführet, welches ich aus dem Artikul oder Geschlechtsworte schliesse, daß er noch bei uns **der Mond** genennet wird. Obgleich fast in allen Sprachen die **Sonne** als **männlich**, der **Mond** aber als **weiblich** vorgestellet wird.

Es wird nicht nöthig seyn alhie anzuführen, daß unsere alte Vorfahren ihren **Göttern, Brunnen, Bäche, Berge** u. dgl. **zuzueignen**, und solche Oerter mit den **Namen** ihrer **Abgötter** zu belegen pflegten. Wir haben bei Beschreibung des Hains schon davon gesagt. Der **Brunne** oder die **Quelle**, so dem **Ostergott** damals bei uns geheiliget gewesen, bekräftiget es. Er hat ein gesundes und klares Wasser, welches auch der aus ihm entspringende und sich in die Schunter ergiessende Bach mit sich führt. Auf dem **Osterberg** hat man ohne Zweifel das **Bildniß der Ostar**, auf einer Säule stehen gehabt, in einer **weiblichen Gestalt**.

stalt mit einem kurzen **männlichen Kleide;** so wohl das **doppelte Geschlecht** bei ihr, als auch ihre Geschwindigkeit damit anzuzeigen: ferner mit einer Kappe, mit langen gespitzeten Schuhen, mit dem **Bildniß** des **Mondes** auf der **Brust**. Ohne Zweifel sind mehrere Gegenden in unsern und den benachbarten Landen, die den Namen von **Ostar** führen; wie man denn ohnweit **Gandersheim** einen Berg antrift, der solchen Namen hat, woselbst gleichfalls der **Ostar** ehmals abgöttisch ist verehret worden. In den **Hannöverschen** Landen ist der **Osterwald** bekannt. Ob auch unser **Hain** im **Elme** der **Astarte** gewidmet gewesen, und von ihr den Namen geführet, kann ich nicht ausforschen.

In **uralten Zeiten** war der Gottesdienst bei den **Deutschen** noch wohl **simpel** und **einfältig**; wie man aber näher zusammen rückte, Dorfschaften und Flecken anlegte und bauete, nahm man auch mehr Aberglauben und abgöttisches Wesen an. Man fing nun nach römischer Weise an Säulen zu setzen, Tempel aufzurichten, um den Abgott darin zu stellen. Die alte gute Meinung, daß man die Götter in kein Gebäude einschliessen könne, war verloschen: Man glaubte glücklicher zu seyn, wenn man die Götter nahe bei und um sich hätte. Bei den **morgenländischen Völckern** hatte die Astarte

gleichfals ihren eigenen **Tempel**: bei den **Egyptern** die **Isis** einen zu **Alexandria** *l*) und bei den **Römern** der **Mond** in **Rom**. *m*) Unsere heidnische Vorfahren haben dem **Ostergott** zu Ehren, einen **Tempel** nicht weit von unserm Wohnungorte gegen Mondes Aufgang nahe an dem **Ostarbach** aufgerichtet gehabt, welcher bei nachmaliger Annahme des Christenthums spottsweise die **Pascheborg**, ist genennet worden.

Das heidnische **Ostar-Fest**, fiel mit der Christen **Pascha** oder **Osterfest** auf eine Zeit, und daher wurde diese unheilige Benennung hernachmals bei dem **heil. Osterfeste** beibehalen. Der Monath April wurde auch deswegen von unsern Vorfahren der **Ostar-Monath** genennet. Nach Annehmung des Christenthums werden die Priester ihren Gemeinden den ehmaligen heidnischen Greuel und schändliche Abgötterey, darin ihre Väter und ihre Zuhörer zum Theil

l) *Tac. Hist.* L. IV. C. LXXXIV. Fuerat illic (in vrbe *Alexandria*) sacellum *Serapidi* atque *Isidi* antiquitus sacratum.

m) Id. *Annal.* L. XV. C. XLI.

Wir erinnern uns ehmals gelesen zu haben, daß dieser Abgott auch an der Maaß verehret worden, und daß die Stadt Arlun im Herzogthum Luxenburg daher den Namen haben, und so viel als *Ara Lunae*, heissen soll.

Theil g stecket, auf das beweglichste auch wohl in einer Hitze gezeiget, und einen Abschen dagegen zu erwecken, sich bemühet haben. Das **heil. Osterfest** gab dazu eine bequeme Gelegenheit, den ehmaligen Irrthum wegen des **Ostergottes** zu entdecken. Und da man vielleicht schon damals auf den Predigtstühlen sich griechischer und lateinischer Wörter bediente, wenn gleich die mehrsten Zuhörer davon nichts verstunden, wird man etwa anstatt des Namens **Ostar**, sich des Worts **Pascha** bedienet, und bei Erwähnung der dem **Ostergott** geweiheten Burg, Tempels, oder vielmehr Götzenhauses, dieselbe anstatt **Osterburg**, mißbrauchsweise **Pascheborg** genennt haben. Welche auffallende benennung dieses **Orts** dann auch, noch nach der gänzlichen **Zerstörung dieses Tempels** *n*), geblieben, von Nachkommen zu Nachkommen fortgepflanzet, und bis auf unsere Zeiten gekommen ist. Vermuthlich wird man auch der **Osterlämmer**, die von ihnen ehmals als eine un-

n) Die Zerstörung, wenigstens der Anfang damit, war ohne Zweifel bereits geschehen, als Carl der Grosse in den damaligen Zügen gegen die Sachsen, unsern alten Vorfahren, sichern Vermuthungen nach, wie wir unten mit mehrern zeigen werden, zwischen dem Elmwalde und dem Dorfe Sunstedt ohnweit Königlatter eine Schlacht lieferte und sie bezwang.

unglückliche Nachahmung jener Osterlämmer im alten Testament, ihrem Ostergott um diese Zeit häufig dargebracht und geopfert worden, nicht vergessen haben. *o*) Hie habe man nun, werden die Priester gesagt haben, das rechte Agnus paschalis, das Osterlam, das für uns geopfert sey.

Man findet nirgends, daß man der Ostera grausame Menschenopfer gebracht, wie doch sicherlich andern Götzen geschah, *p*) vielleicht wegen

o) Das Verhältniß mit der Selenolatrie oder Monddienst bei andern, insonderheit den morgenländischen Völkern, gegen unsere alte Vorfahren, ist zwar so deutlich nicht zu bestimmen; jedoch kann man sichern Muthmassungen zu folgen, annehmen, daß unter andern reinen Thieren, insonderheit Lämmer von Schafen und Ziegen dabey sind geopfert worden. Kann man alle Göttinnen unter dem Abgott Luna verstehen (S. *Cluuer. Germ. antiq.* L. I. C. XXVII.) und hat man dieser und jener Göttin z. B. der Pallas, Stiere und Lämmer geopfert, warum nicht auch dem Ostargott. Daher hieß auch bei den Morgenländern Astaroth so viel, als eine Heerde Lämmer oder Ziegen.

p) Ganz anders war es bei der Heliolatrie, mit dem Dienst, der dem Ammonitischen Abgott dem Moloch oder der Sonne als Könige des Himmels geleistet wurde, beschaffen: Da man als eine unselige Nachäffung und thörichte Auslegung des gött-

gen der gütigen Eigenschaften, die sie besaß q). Alle Oerter und Städte, die ihr bei uns geheiliget gewesen, haben noch eben dieselbe Benen-

göttlichen Befehls an Abraham, ihm seine eigene Kinder, auf eine abscheulige Art, im Thal Tophat verbrannte. 3 B. Mose 18, 21. Jer. 7, 31.

q) Die Melechet oder Königin des Himmels, die unsere Vorfahren unter dem Namen Oster verehret haben, war eine gutthätige Gottheit. Zwar lieset man bei dem Proph. Jer. 7, 18. und Cap. 44, 19. daß man ihr geräuchert, Kuchen gebacken und Trankopfer gebracht, aber nirgends, daß man ihr Menschen geopfert. Man soll ihr aber einen Hund geopfert haben, daher es gekommen sey, daß oftmals die Hunde den aufgehenden Vollmond anzubellen pflegten. An einem jeden Montage, der auch von ihr den Namen hat, ist der Ostera ein Stier geopfert, den man im Feuer aufgehen lassen. Hiebei erinnern wir uns, daß die Gewohnheit das so genannte Osterfeuer an einigen Orten am Oster Abend anzuzünden, aus denen Zeiten seinen Ursprung habe. Und ob zwar andere solches lieber von den Jüden herleiten wollen, welche in Ermangelung ordentlicher Kalender, durch Anzündung sothaner Feuer auf den Gebirgen, denen von Jerusalem weit wohnenden, die Zeit des Osterfestes anzeigen wollten; So kann solches doch ganz wohl bestehen, daß nemlich von ihnen diese Gewohnheit auf unsere heidnische Vorfahren, und von selbigen bis auf unsere Zeit fortgeflanzet ist und jezt noch Osterfeuer genennt wird.

nungen, die sie damals als noch die **Ostera** in Flor war, und göttlich verehret worden, geführet haben. Sonst wurde denjenigen Oertern bei Einführung des Christenthums, zum Abschen der heidnischen Greuel, eine spöttische auch wohl schändliche Benennung gegeben, aber der **Ostera** nicht. Endlich werden die Priester nicht ermangelt haben, denen neubekehrten Begnadigungs Mittel an die Hand zu geben: Denen Folgsamen etwa die Fürbitte der Königin des Himmels, der **Jungfrau Maria** und anderer Heiligen versichert, und deren Verehrung ihnen empfohlen haben. Ja, da zuverlässig die erbauete **Kirche** auch der **Mutter Gottes gewidmet** gewesen, wird man ihnen eine fleissige Anrufung derselben und anderer Heiligen, auf das ernstlichste eingeschärfet haben. Auf welche Art man denn die alte Abgötterey zwar vertrieben, eine neue aber wiederum sogleich eingeführet hat. Schon im Jahr 794 ließ **Karl der Grosse** zu **Arles** dem **h. Petrus** zu Ehren eine Kirche bauen, und dieses abgöttische Distichon über die Thür setzen:

Si Christus Deus est, si Petrus clauiger eius:
Iam nisi *per Petrum* nemo videbit *eum*.

Das

Das zehnte Capitel
von
den im Elm gegrabenen Urnen
oder Todtentöpfen.

Zu den Schätzen der in unserer Gegend befindlichen deutschen Alterthümer, rechne ich insonderheit mit hin, die von mir **im Elmwalde entdeckten Urnen** oder **heidnischen Todtentöpfe.** Ich muß aber gleich sagen, daß ich hie **keine völlige Abhandlung** davon liefere, noch überhaupt **von Urnen** handle. Man findet solche bei andern Schriftstellern, die ex professo und insonderheit von den **heidnischen Todtentöpfen** geschrieben haben. Ich gebe nur eine kurze Nachricht von denen **Urnen**, die ich **in unserm Elm** gegraben, und was ich dabei für merkwürdig erkannt habe. Zuvorderst aber muß ich kürzlich berühren die **Gewohnheit unserer heidnischen Väter, ihre Todten zu besorgen;** Darauf ich denn die von ihnen zu dem Ende gebrauchte **Brandstätte** zeigen werde.

Die

Die erste Abtheilung
von
Verbrennung der Todten bei den alten Deutschen.

Die **alten Deutschen**, mithin auch unsere Vorfahren alhie, haben bekannter maaßen ihre Verstorbenen verbrannt. Dieses haben sie mit vielen andern Nationen, ausser denen **Israeliten** r) **Chaldäern**, **Persern**, und einigen wenigen andern Völkern, gemein gehabt. Ob sie diese Gewohnheit aus andern Ländern von Anfang her mitgebracht, oder erst hie angenommen, und von den **Griechen** oder benachbarten **Römern**, oder diese von ihnen erlernet, kann man so wenig als das **Alter** dieses **Gebrauchs** in Ermangelung der Urkunden bestimmen. Jedoch wollen einige Schriftsteller behaupten, daß die **Griechen** über 150 Jahr vor Christi Gebnrt, sollen angefangen haben ihre Todten zu verbrennen, denen hernach die **Römer** und **Deutschen** nachgefolget wären. **Rudbeck** und Mag. Gotth. **Treuer** behaupten, daß das **Verbrennen**, bei denen **Deut-**

r) *Tac.* Hist. L. V. C. V. sagt von den Ebräern: Corpora condere (sc. magis) quam cremare, e more Aegyptio (solent.)

Deutschen viel eher gewesen als bei den Römern.

Die erste und älteste Gewohnheit die Todten zu besorgen, ist sicherlich das **Begraben**, *s*) da man die Verstorbenen ohnversehret der Erde anvertrauet. Die heil. Schrift das älteste Buch giebt uns davon das untriegliche Zeugniß, und kann auch diese Art der Begräbnisse bei denen heidnischen Völkern im Anfang ganz wohl üblich gewesen seyn.

Die Meinung derjenigen, als wenn die entseelten Körper der **Könige** in **Israel**, insonderheit Assa und **Joram** wären verbrannt worden, ist irrig. Denn was wir davon 2 Chronic. C. 16. und C. 21 lesen, ist nur von ihrem Haußrathe, als Kleidern, Betten und andern Sachen zu verstehen, damit solche nach ihrem Absterben nicht jemand, der nicht aus königlichen Stamm, gebrauchen oder bekommen möchte: Königl. Kron und Scepter aber wurden mit dem Leichnam zugleich begraben. Eine andere Beschaffenheit aber hatte es, warum die rechtschaffenen und gutthätigen Bürger zu **Jabes** die

s) *Cic.* Lib. II. de Legibus. Antiquissimum sepulturae genus id fuisse videtur --- redditur terrae corpus, et ita locatum ac situm, quasi operimento matris obducitur. Conf. *Lamb. Bos* Antiqq. Graec. P. IV. C. XXII. §. III. it. *Brüning* Antiqq. Graec. Cap. XXX. §. 18.

die Leichname Sauls und seiner Söhne, des Nachts mit Lebensgefahr von der Mauer zu Bethsan, darauf sie zum Hohn der Juden gehängt waren, holeten, und wegen des starken Geruchs, zumal in einem warmen Lande, weil sie auch über 6 Tage bereits todt gewesen waren, hart beräucherten, wenn etwa Jemand die Leichname, insonderheit ihres gewesenen Königs noch einmal sehen wollte; hernach wider ihren sonst üblichen Gebrauch verbrenneten, und darauf die übriggebliebenen Gebeine unter einem Baum begruben *t)*: um den grausamen **Philistern** alle Gelegenheit zu benehmen, ihnen, wenn sie solcher etwa noch einmal mächtig würden, den **Juden** zum Spott, noch eine grössere Schande anzuthun.

Die **Griechen** und **Römer** haben ihre **Todten verbrannt**, weil sie glaubten die Seele werde durch das Feuer geläutert und gereiniget. *u)* Vielleicht haben unsere alte Vorfahren bei ihrer Gewohnheit die Verstorbenen zu verbrennen, einen ähnlichen Irrthum geheget: We-

t) Vatablus in h. l. Combusserunt carnem vsque ad ossa, quod scilicet iam essent putrida et plena vermibus.

u) *C. Brüning Ant. Graec.* c. XXX. *Virg. Aeneid.* L. VI. v. 741. Infectum scelus exuritur igni. Den ganzen Leichenproceß bei den Römern kann man lesen *Virg. Aeneid.* L. VI. v. 212. seqq.

Wenigstens suchten sie im Feuer was Göttliches, und stunden in den Gedanken, wenn man eine gegründete Hoffnung auf die Glückseeligkeit in jener Welt, oder **Valhalla** haben wollte, man nach dem Tode ein Opfer des Feuers erst werden müsse, und wurden auch die unmündigen und kleinen Kinder davon nicht ausgeschlossen, deren zarter Körper nach ihrem Tode gleichfalls verbrannt werden muste. *v*) Verschiedene Gelehrte wollen behaupten, daß Kinder unter 7 Jahren nach dem Tode nicht wären verbrannt worden, allein ich werde unten zeigen, daß ich in einem Grabhügel kleine Urnen kaum 4 Zoll hoch gefunden habe, darin wenig Asche und kleine Knöchelchen, ohne Zweifel von einem weit unter 7 Jahr altgewesenem Kinde, befindlich waren. So wie das **Verbrennen** eigentlich eine **Ehre** war, so wiederfuhr es insonderheit den Missethätern zur Schande nicht, und auch andern wurde wegen ihres übelgeführten Lebens diese Ehre des Verbrennens versaget.

Die

v) *Plin. Hist. Nat.* L. 7. c. 16. saget Hominem priusquam genito dente cremari, mos gentium non est. Dieses mag wohl von den römischen und einigen andern Völckern gelten. Ob aber unsere Vorfahren darin mit ihnen einig gewesen, hat er hiedurch nicht bewiesen. *Iuvenal. Satyr.* XV. v. 138. sagt dennoch. Terra clauditur infans et minor igne rogi.

Die zweyte Abtheilung
von
der Todten Brandstätte im Elm.

Nun muß ich die Stätte zeigen, auf welcher unsere Vorfahren den **Todtenbrand** vollzogen. Es sind die Gelehrten, insonderheit die Forscher deutscher Alterthümer, darin nicht einerlei Meinung. **Einige** behaupten, der **Todtenbrand** sey im **Hain** selbst **an dem Orte** verrichtet worden, wo die **Urne** stehet, und der **Hügel** befindlich ist: **Andere** halten dafür, diese Handlung des **Verbrennens** sey an einem Orte ausserhalb dem Hain, nicht weit von der **Grabstätte** vollzogen worden. **Jenen** nicht beipflichten zu können, verbietet uns der Augenschein bei den eröffneten Grabhügeln. In allen denen, die ich habe aufgraben lassen, treffe ich sehr wenig Kohlen an, etwa 4 höchstens 6 Stück, davon die wichtigste kaum die Grösse einer Bohne hat, ausser dem aber nichts von Asche. Sollte nun an der Stätte, wo die **Urne** befindlich, auch die **Brandstätte** gewesen seyn, so müste man doch zuverlässig noch einige Ueberbleibsel von mehrern **Kohlen** und **Asche**, auch einige Schwärze an der Erde wahrnehmen können, indem zu dem Scheiterhaufen gewißlich nicht

nicht wenig Holz genommen wurde. Auch habe ich am Rande innerhalb des einen und andern Hügels, Borken, oder die äussere Rinde von Wurzeln ehmaliger Bäume, die bei Verfertigung der Grabstätte damals inwendig sind abgestochen worden, gefunden und solche durchsuchet. Das Mark war gänzlich verzehret, die äussere Rinde noch übrig, aber hohl, die man vor Eichenholz hielt. Wäre alda nun der **Todtenbrand** geschehen, so würden ohne Zweifel dergleichen Wurzeln von der grossen Hitze ergriffen und verzehrt worden seyn, wenigstens würde man doch einigermaßen Merkmahle vom Brande an selbigen wahrnehmen können. Der Raum, den meine Hügel einnehmen, war auch zum **Leichenbrande** viel zu klein.

Um nun die **Brandstätte** nach Möglichkeit zu entdecken, habe ich es an fleissigen Nachforschen und sorgfältigen Untersuchen nicht ermangeln lassen. Von alten verständigen Leuten insonderheit meinem bejahrten Schulmeister alhie, der einer von den ältesten an diesem Orte, und seinen uralten Vorfahren von vielen Jahren her, im Schulamte gefolget ist, dem die hiesigen Gegenden sicherlich bekannt sind, erfahre darauf, daß im **Elm** an ein paar Stellen unter der Oberfläche, **schwarze Erde** mit **Kohlen** vermischet befindlich. Die Begierde trieb mich an, diese Stellen in Augenschein zu nehmen.

Man brachte mich an die Stätte, woselbst die alten Vorfahren, als sie noch im Walde in Hütten und unter der Erde gewohnet, ihre Felder müssen gehabt haben, indem man noch äusserliche Kennzeichen wahrnehmen kann, wie groß die sogenannten Morgens und Ackerstücke müssen gewesen seyn. Auf dieser ehmaligen Feldung, fand ich 3 Stellen fast im Dreyeck gelegen. Auf der ersten, die man antraf, war die obere Erdrinde kaum 1 Fuß tief, darauf schwarze Erde, mit vielen **Kohlen** und Asche vermischet, folgte. Sie hat im Durchmesser etwa 12 F. Werkschuh. Auf der zwoten Stelle entdeckte man ein paar Zoll tieffere und fast schwärzere Erde, die auch mit mehrern **Kohlen** nebst Asche vemenget war. Diese Stelle, davon man noch etwas vom Rande gegen Südost wahrnehmen können, hat im Durchmesser über 20 Fuß. Der 3te Ort enthält das Mittel von den jezt genannten. Alle 3 Stellen haben eine regelmässige Ründe. Zum Wahrzeichen nahm ich ein Stück Erde, so voller Kohlen, und einige abgelösete Kohlen mit nach Hause. Kein Ueberbleibsel von **Knöchelchen** konnte ich dasmahl finden, weil auch die Stätte nicht ganz aufgegraben wurde, sondern nur hin und wieder Spadenstiche geschehen. Ohne Zweifel wird man auch nicht das geringste wissentlich von Gebeinen zurück gelassen, sondern die Angehörigen

und

und Blutsverwandten, werden solche mit der besten Sorgfalt aufgesammlet und in die bei der Hand gehabte Urne geleget haben: Denn das erforderte auch die lezte Ehrenbezeigung und Liebesdienst, den man dem Abgestorbenen zu erweisen, sich schuldig erkannte, damit nichts von dessen Gebeinen zurück bliebe und zerstreuet würde.

Wahrscheinlichen Muthmassungen nach halte ich diese Stellen für eine **Brandstätte**, deren sich unsere heidnischen Vorfahren, in Absicht der Grösse und Alter der zu verbrennenden Körper, oder was für eine Ordnung sie sonst darin beobachtet, bedienet haben. Ist das Verbrennen bei angehender Nacht fürgenommen, so muß die in die Höhe geloderte Flamme, die der Seele die Reise in die **Valhalle** befördern sollte, sowohl in der Nähe als Ferne, indem es ein erhabener weiter ebener Platz ist, von welchen man die Gegenden um und jenseit **Helmstedt**, desgleichen von **Schöningen**, und wiederum von da aus diese Gegend bemerken kann, ein lebhaftes Ansehen gegeben haben. Ein solches Feuer, weil es ihnen an Holz nicht fehlete, auch zum verbrennen eines Körpers, so daß er in Asche verwandelt werde, ein kleines Feuer nicht hinlänglich war, auch nach dem Bezirk der **Brandstätte**, deren eine über 20 F. im Durchschnitte hat, nicht klein gewesen seyn muß,

hat von dieser Stätte also weit umher wahrgenommen werden können.

Ohne Zweifel sahen unsere heidnischen Väter gerne, daß ihre Todten so bald als möglich von der Feuersgluth verzehret und in Asche verwandelt wurden. Zu dem Ende sie auch den Holzstoß darnach eingerichtet haben. Währenden Brandes gingen die Trauerleute in einem Kreise um das Feuer, und ruften die Götter an, daß sie durch die Winde das Feuer wollten anblasen, und dadurch die Verbrennung des Körpers beschleunigen helfen. *w)* Zu dem Ende aus=

w) Was für ansehnliche Scheiterhaufen die Griechen zum Todtenbrande angeleget, insonderheit wenn es berühmte und solche Männer waren, die Proben ihrer Tapferkeit und eines rechtschaffenen Betragens abgeleget hatten, kann man aus ihren Schriftstellern sehen. Dort besorget *Achilles* dem *Patroclus* seinem ehmals vertrautesten Freunde und Helden der bei *Troia* von dem *Hector* war erlegt worden, ein prächtig Leichenbegängnis. *Homer. Iliad.* XXIII. v. 164. seqq.

In den folgenden finden wir auch, daß mehrere Körper auf diesem grossen Holzhaufen sind verbrennet worden.

Conf. *Virg. Aeneid.* L. VI. v. 168. seqq. it. *Lamb. Bos Antiqq.* graec. Part. IIII. Cap. XXII.

Von den Römern ist es gleichfalls bekannt, was für einen grossen Holzhaufen sie zum Leichenbran=

ausländische Völcker, fürnemlich die nächsten Anverwandten auch wohl ganze Krüge voll Oel zu der Gluth gossen.

Vielleicht haben unsere heidnischen Vorfahren keine allgemeine Brandstätte gehabt, sondern eine jede Familie oder gewisse Gesellschaft, die etwa in einem Bezirk nicht weit von einander gewohnet, haben ihre besondere Brandstellen angelegt, oder man hat bei entstehendem Todes-

brande aufgeführet. Indessen haben sie künstlich ausgemauerte Brandstätte gehabt, wie dergleichen gemauerte Ustrine, in der alten verschütteten Stadt Velleja, im Herzogthum Piacenza, 1763 ist aufgegraben worden, welche, nebst noch ein paar andern, von dem ber. Winkelmann in seinen Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen (Dresden 1764) beschrieben wird. Und es ist möglich daß die damaligen Cimbern diese Kunst ihnen abgesehen, und die Zurükkommenden dergleichen auch in ihren Vaterlande versuchet, und solche Brandstätte angelegt haben, mithin die von Detl. Rhode in seinen Cimbr. Holst. Ant. Rem. angezeigten, im Holsteinischen von ihm entdeckten Gewölbe, nach meinem Urtheil, ganz wohl Brandstellen der ehmaligen heidnischen Einwohner dieser Länder können gewesen seyn, die sie nach der Römer Weise angeleget haben.

Die Deutschen richteten gleichfalls einen grossen Scheiterhaufen zum Leichenbrande auf. Vid. *Cluver. Germ. antiq.* L. I. C. LIII.

fall, sich eine Stelle auf den Acker zum Leichenbrande zugerichtet. *x*)

Die an noch ein paar Gegenden in diesem Theil unsers Elmwaldes befindlichen Plätze, auf welchen, glaubwürdigen Aussagen nach, man noch gleichfalls die Grösse **ehmaliger Ländeкey**, wie wir oben angezeiget, wahrnehmen, auch noch einigermassen kenntbare Furchen bemerken kann, und die **Brandstellen** auf dieser ehmaligen Feldung, die man hie und da antrift, die eben so wie die bereits angezeigten beschaffen sind, bringen mich auf die geäusserte Muthmassung, daß sie sich auf ihren Aeckern **Leichenbrandstellen** erwählet haben. Bey den **Römern** wurden auch die Verstorbenen, ein jeder in seinem Acker begraben. Dies geschah schon ehe sie die Gewohnheit des **Verbrennens** annahmen.

Alle diese **Brandstätte** sind von ihren **unterirrdischen Wohnungen**, auch der in den **Hütten** über der Erde und der beschriebenen **Burg** an, gegen der Sonnen Aufgang, ohne Zwei-

x) Bey den Römern hatte man eine abgesonderte Stätte, woselbst die Leichname der Knechte und gemeinen Leute verbrant wurden. Iac *Dalecamp* in not. ad *Plin* n. h L. VII. c. LIII. Locum Romae in quo plebeiorum et vulgarium hominum corpora comburebantur, puticulos et culinas appellabant.

Zweifel mit Vorsaz und aus besonderer Absicht angerichtet gewesen. Der **Hain** aber, darin sie die übergebliebene Asche und Knochen in Töpfen beygesetzet und einen Hügel darüber gemacht, ist gegen Mittag.

Der Einwurf, ob nicht ehedem auf diesen Stellen könnte Holz verkohlt seyn, machte mich desto behutsamer. Ich zog verständige Kohlenbrenner zu Rathe, und einen erfahrnen Mann an meinem Orte, der oft bei Kohlenbrennen zugegen gewesen, auch selbst ehmals Holz verkohlt hatte, nahm ich mit mir diese Stellen zu beurtheilen. Er behauptete, daß alda niemals könnten Kohlen gebrannt seyn, wegen der erhabenen Gegend. Ein Kohlenbrenner erwähle viel lieber dazu eine etwas niedrige Stelle; wegen des mindern Zugangs der Luft. Eine solche Stelle hätte man hie gleich auf der Nähe können haben, damit nicht der Holzhaufe in Brand gerathe, und der verhoffte Vortheil Kohlen zu erhalten, vereitelt und durch die Gluth zu Asche werde.

Der räumliche Platz aber, wo diese **Brandstellen** sich befinden, ist eine erhabene Gegend, die nicht klein ist, und die der Wind von allen Seiten fassen kann, auf welchem ein Holzstoß also gar bald, auch bei etwaniger Windstille, vermittelst der streichenden Luft, in Brand und Flammen gerathen würde. Dies war aber eben

der Wunsch unserer heidnischen Vorfahren, daß der Holzhaufen bald möglichst in Flammen gerathen, und der entseelte Körper in Asche verwandelt werden möchte. *y*)

Um mehrerer Gewisheit halben besuchte ich auch ein paar Stätte, auf welchen bekanntlich, und zwar auf einer von mehr als 80 Jahren, auf der andern aber in noch neuern Zeiten Holz ist verkohlet worden. Beide Stellen befand ich in niedrigen Gegenden, aus Ursachen die ich eben angezeigt. Auf der älteren Stätte traf ich zwar auch schwarze Erde an, doch mit sehr wenigen kleinen Kohlen mit keinen Aschen-Theilchen vermischt, wie auf jener der Leichenbrandstätten.

Der Holzhause zum Leichenbrande wur-

y) Wir haben oben gesehen, wie groß dem *Achilles* daran gelegen war, daß der Holzstoß bald im Brand kommen möchte, damit der erblaßte Körper des *Patroclus* schleunig verbrant und zu Asche würde Zum Beweise wollen wir noch ein paar Verse aus angeführter Iliad. des Homers hinzuthun p. m. 810. Διος αχιλλευς λιτανευεν ελθεμεν, οφρα ταχιστα πυρι φλεγεθοιατο νεκρον, Υλη τ' εσσευαιτο καημεναι i. e. diuus Achilles supplicabat, vt -- venti venirent, vt citissime igne comburerent cadauer, linguamque festinaret ardere. In den folgenden fährt er noch mit dieser Bitte an die Götter immer fort.

wurde darnach eingerichtet, daß er bald und durchgehends in Gluth und Flamme gerieth, und wo möglich, auch alles Holz durch die Gewalt des Feuers verzehret ward, das gab viel **Asche**, die mit **Kohlen** vermengt war.

Beim **Kohlenbrennen** aber muß der **Holzstoß** allmählich nur glimmen, und **keine Asche** anstat der Kohlen geben, daher finde ich auch keine oder nur wenige Asche auf den Kohlenbrandstellen. Diese Stellen an sich selbst finde ich uneben, höckericht, und rauh, gleichsam als wenn alda herum gewühlet wäre. Auf den **Leichenbrandstellen** aber ist alles eben und mit der Erdfläche gleich. Die ersten christlichen Lehrer unserer heidnischen Vorfahren gaben sich alle Mühe das Andenken an die vorher gehabten heidnischen Gebräuche so viel möglich zu tilgen; Einfolglich muste dieses auch bei den **Leichenbrandstätten** geschehen. Dergleichen Stellen musten nun mit Erde beschüttet, und der Erdfläche eben gemacht werden, damit solche Stellen den Vorübergehenden nicht mehr in das Auge fielen, in spätern Zeiten aber den Nachkommenden ganz unkenntlich würden; mithin keinen sichtbaren Gegenstand hätten, sich der heidnischen Gewohnheiten ihrer Väter zu erinnern. Diesemnach muste auf die **Brandstätte** so viel natürliche Erde gebracht werden damit sie dem

Erdboden gleich wäre. z)

Diese und dergleichen auszeichnende Merkmale geben mir eine starke Muthmassung, diese Stel-

z) Der Herr Probst Zimmerman gedenket in seinen Nachrichten von den bei Uelzen aufgegrabenen Urnen, in der 3ten Abhandlung, einer von dem Herrn General-Superint. Roth zu Stettin gefundenen Brandstätte in einem Berge. Man habe 3 Ellen hoch wilde Erde, 4 Ellen tief roth gebrannten Sand gefunden, gedoppelte Reihen Steine, die ein länglicht Viereck, 32 Rheinländische F. lang, 24 F. breit eingeschlossen und lezlich, Ueberbleibsel von zerbrochenen Spiessen, Schnallen u. dgl.

Wir äussern hiebei dieselbe Meinung, die wir bei der Anzeige der von dem sel. Past. Rhode entdeckten Brandstätte haben: nemlich diese Brandstätte sind ohne Zweifel Ueberbleibsel von den Cimbern, die aus den Südländern wieder zurück kehrten, deren nachmaligen Nachbarn um und jenseit der Elbe, als die Vindilen oder nachmalige Vandalen, die Carinen, Lemavier, Varinen, Deuringen u. a. m. schon ansehnlichere Denckmäler hinterlassen haben, als die Chauken Fosen, Angrivaren, Cherusken, und überhaupt die Völcker zwischen der Elbe, Weser und Ems. Man findet zwar auch zu Zeiten in deren Ländern fürtrefliche Monumente, aber die sind sicherlich von denen auf ihrer Wanderschaft zurück geblienen Cimbern, oder den Sachsen in den neuern Zeiten. Den. die sahen schon mehr auf Ver-

Stellen für Leichenbrandstätte zu halten, die von ihren Wohnungen und auch ihrem Hain, als wo ihre Gebeine ruhen sollten, nicht gar weit entfernet gewesen.

Uebrigens werden unsere Vorfahren mit einer bei ihnen gewöhnlichen Leichenprocession den erblaßten Körper aus ihrer Wohnung zur Brandstätte gebracht, und gleichergestalt nachgehends die Urne zu der Grabstätte getragen haben. Dabey es denn die **Barden**, als angesehene Männer unter ihnen, an ihrem Amt und Pflicht bei solcher Feierlichkeit nicht werden haben ermangeln lassen.

Hielten andere Völcker, insonderheit die benachbarten **Gallier** viel auf ein prächtiges Begräbnis, indem sie alles in das Feuer warfen, was dem Verstorbenen in seinem Leben lieb gewesen, auch die Thiere, deren er sich bedienet gehabt; ja musten so gar zu den Zeiten des Caesars, Knechte und Clienten, die wohl gelitten waren, ihrem Herren in jene Welt Gesellschaft leisten; *a*) so machten die **Deutschen** so viel Wesen nicht daraus. Gepflasterte Brandstätte hatten sie nicht. Insonderheit war in dem Lande der

Verschönerung und Zierrath, als ihre Vorfahren vor mehr als 600 Jahren. Bei der Beschreibung unserer Urnen wird dieses noch mehr erhellen.

a) *Caes. B. G.* Lib. VI. Funera sunt pro cultu Gallorum magnifica et sumtuosa.

der **Cherusken** wie ihre übrige Einrichtung, also auch ihre **Begräbnis Art**, **schlecht und einfältig.** Es mochte ein schlechter Holzstoß seyn, wenn er nur die gehörige Grösse hatte, darauf sie den Verstorbenen legten. *b*) Solte man etwa bei uns zu dem Holzhaufen der Vornehmen, besonders ausgesuchtes Holz genommen haben, so möchte es Holz von Eichbäumen, denen man doch eine vorzügliche Heiligkeit beilegte, gewesen seyn. Uebrigens wird man Büchenholz, als welches wohl von jeher am häufigsten in diesem Walde gewachsen ist, zum Leichenbrande genommen haben.

Wenn auch schon nach des **Tacitus** Erzählung eines jeglichen seine Waffen u. dgl. mit verbrennet sind, so ist solches in unserm Bezirk nicht geschehen, ohnfehlbar würde ich ein oder anders Monument entdecket haben, da ich die Hügel, die ich eröffnet, sehr genau durchgesuchet habe. Ausser ein Paar Denkmäler, deren ich unten erwähnen werde, die aber nichts ähnliches mit irgend einer Art Waffen haben, habe ich sonst nichts angetroffen. Ob aber der verstorbenen Männer hinterbliebene Frauen, oder eines abgeschiedenen Bräutigams hinterlassene verlobte Braut, in unserm Revier sich mit ihrem

b) *Tac. Germ.* Cap. XXVII. Funerum nulla ambitio etc.

rem Geliebten zugleich habe verbrennen lassen, stehet dahin. Anjetzo würden nicht viele dazu willig und bereit seyn, und man würde es ihnen auch sehr verdenken. *c)*

Die dritte Abtheilung
von
den im Elm gegrabenen Urnen.

Bei Beschreibung der Urnen werde ich mich nur auf diejenigen einschränken, die ich in unserm Elm, und zwar in dem nordöstl. Theile desselben entdecket habe, und darauf fürnemlich mein Augenmerk richten.

Zum Verständniß derjenigen, die niemals eine Urne gesehen, auch nie davon gehöret haben, mithin auch nicht wissen, was es für eine Bewandnis damit habe, muß ich zuvor sagen: daß eine Urne ein Gefäß oder Topf sey, darinnen unsere heidnischen Väter, vor tausend und mehr Jahren, da man noch gewohnt war die Todten zu verbrennen, die vom Brande übrig gebliebene Asche und Knochen des Verstorbenen

c) Diese Weise die Todten zu verbrennen, hat der Kaiser Carolus M. bei Leib- und Lebensstrafe verboten: In Capitul. de partibus Saxoniae Cap. 6. Si quis corpus defuncti etc.

denen hineinlegten, in die Erde sezten, und einen Hügel darüber machten. Dergleichen Töpfe, wurden nun bei verschiedenen Völkern aus mancherlei Materie verfertiget. Die aber in unserm Revier sind alle von Thon.

Ausländische Völker und unter denen insonderheit die Griechen und Römer, haben in denen Zeiten ihre Todtentöpfe oder Urnen aus kostbarer Materie, zum Exempel aus Gold *d)*, Silber, Erz *e)*, Meßing, Kupfer, Christall, Marmor, auch wohl aus Glas *f)* verfertiget: dergleichen wir sicherlich in unserm Elm wohl nirgend antreffen werden; indem man dergleichen Materie in denen damals glücklichen Zeiten alhier wohl nicht gekannt, vielweniger gebraucht hat. In den Mitternachts-Ländern hat man ehedem christallene auch gläserne Urnen, und von eben dieser Materie auch einige in dem

Bran-

d) Die Gebeine und Asche des ungemein leutseeligen und freundlichen Trajani wurden nach seinem Tode, nachdem er vorher verbrannt, in eine goldene Urne gelegt, und unter eine Säule gesezt. *Eutrop.* Lib. VIII. C. II. Dies Monument soll noch jezo zu sehen seyn und *Columna Traiani* genennet werden.

e) Virg. Aeneid. L. VI. v. 228.

f) Aelian. Var. Hist. Lib. XIII. Cap. III.

Brandenburgischen entdecket, davon die Ursache in der vorhergehenden Abtheilung angezeigt ist.

Unsere heidnischen Vorfahren fanden bei Lebzeiten kein Vergnügen an Pracht und Uebermuth, mithin waren sie auch sicher zufrieden, wenn die nach ihrem Tode und Verbrennung aufgesammlete Asche und Knochen, in **irdene Geschirre** und **Gefässe** zur Ruhe gebracht, und unter einem Hügel mit Erde und Rasen bedecket, beigesetzet werden konnten. Sind zwar die **im Elm gegrabenen Todtentöpfe** alle aus **Thon** verfertiget, so ist doch immer unter ihnen dieser und jener **schöner** und **glänzender**, auch **feiner**, und **mit Linien** oder **Reissen**, **Strichen**, **Grübchen**, und dergleichen **Verschönerungen** für andern vorzüglich gezieret.

Der Farbe nach sind sie auch sehr **verschieden**: Einige sind **schwarz**. Diese sind die rarresten und die besten, auch mit vielen Strichen und Linien gezeichnet. S. Tab. Fig. 7 u. f. Wenn man Werch oder feine Heede von Flachs, oder auch einen feinen Pinsel in rein Wasser tunket, und sie äusserlich bestreicht, werden sie verschönert, und geben eine recht glänzende Schwärze von sich. Sie sind alsdenn anzusehen, als wenn sie glaßüret oder mit einem schwarzen Fürnis überzogen wären, auch

zart anzufühlen. Andere sind **eisenfärbig.** Von diesen haben einige äusserlich kleine **Knöthgen**, an Grösse, wie ein Knopf einer Stecknadel, die man durch waschen und streuchen mit feinem Leder oder Tuch nicht wegnehmen kann. Es hat das Ansehen, als wenn sie aus einem von gesiebten so genannten Hammerschlag oder Eisenglätte gemachten Teich, der mit Thon vermischet, formiret wären. Die kleinen glänzenden Körnchen an den äussern Theilen der Urnen, leiten mich fast auf diese Gedanken. Noch andere Urnen sind **braun**, und von diesen einige bei uns die dicksten und stärkesten, die ich anfänglich unter ein paar Hügeln antraf. Die **röthlichten** und **gelben** Töpfe, und die dem Leim an Farbe gleich kommen, sind die schlechtesten, und auch gebrechlichsten.

Eine besondere Urne entdeckte ich beim ersten Anfange des Aufgrabens gegen Westen im Hain, deren äussere Theile von aussen und inwendig von feiner glänzender **Bräune**, in der **Mitte** aber **röthlich** waren, als die bei uns bekannten Ziegelsteine; wie man an den Scherben sehen kann, deren ich noch einige mitnahm. Die Urne selbst war so **flach**, daß sie kaum 4 Zoll hoch war. Die **Weite** hatte 10 Zoll im Diameter, ging spitz zu, so daß man sie zum stehen nicht hätte hinstellen können. Alle Fürsichtigkeit war

alhie vergeblich. Man konte sie nicht erhalten, weil sie schon in der Erde, durch deren Druck und dem harten Anliegen 4 ziemlich grosser unbehauener Steine so zerquetscht war, daß die Scherben umher wegfielen. Diese ist auch die einzige gewesen, um welche Steine gestellet waren. Sie ist auf der Kupfertaf. nicht befindlich, weil ich sie auf der Stelle lassen muste.

Was die Form, und Gestalt betrifft, sind sie auch sehr verschieden. Unter allen, die ich aufgegraben, ist, ausser ein Paar kleinen, wie Fig. 3 und eben so viel wie Fig. 4 zeiget, nicht wohl eine der andern vollkommen gleich. Etliche haben einen **weiten Bauch** und gehen **kugelförmig zu**. Andere haben einen **breiten Fuß**. Wiederum andere einen **übergebogenen Hals** oder **Rand** und diese sind sehr gebrechlich, indem der Rand durch den Druck der Erde dermalen schon beschädiget ist, daß er gleichsam als abgelöset, vom Topfe, so bald die Erde weggenommen wird, abfällt. Eben so gehet es auch mit denen, deren Fuß aus einem hervorragendem Rande bestehet.

Die **Grösse** meiner Urnen ist ebenfalls sehr **ungleich**, wie die Tabelle zeiget; Wiewol ich auch sagen muß, daß nicht alle von mir aufgegrabene und nicht sonderbar gezeichnete Urnen auf der Tabelle befindlich sind. Viele habe ich auch angetroffen, die schon zerquetscht und ganz

P platt

platt zerdrückt waren; Viele davon die Scherben umher lagen, und also alle Mühe verlohren war, die ich auch auf der Stelle gleich wieder hinein werfen muste. Und ob ich gleich verschiedene, die noch gut schienen, mit nach Hause nahm, so hatten sie doch so viele Ritzen, waren so gebogen, und überall so gebrechlich und mürbe, daß sie nicht konnten gekittet und gebrauchet werden.

Man legt gemeiniglich die Ursache der Gebrechligkeit auf die Last der Erde; alhier aber kommt noch wohl hinzu, ausser dem Alter, die schwere Last der Bäume, die ehemals darüber gestanden; wie auch die starke Erschütterung, die durch den Fall grosser und schwerer Bäume, die in den alten Zeiten wohl mehrmal diesen und jenen Hügel betreffen, den in der Erde kaum 2 Fuß tief befindlichen Topf zerdrückt und zerbrochen haben. Die gröſseste, die ich gegraben, ist etwa 8 Werkzoll tief. Die obere Mündung des Halses hat im Durchmesser etwa 6 Zoll, die Mitte des Bauches 10: und der Fuß 4 Zoll. Sie ist Nr. 7. auf der Kupfertafel abgezeichnet.

In den ansehnlichsten Hügeln habe ich oft die schlechtesten Urnen, die braunröthlich und gar leimfärbig waren, angetroffen. Sie sind Nr. 1 bis 6, ausser Nr. 2. zu sehen. Die folgenden auf der Tabelle sind

in

in platten und niedrigen Hügeln gefunden. Die Meinung des **Trochil. Arnkiels** in Cimbr. Holst. Rel. und anderer, daß je grösser und höher ein **Hügel**, desto **vorneh**mer auch die **Person** sey, die in der Urne darunter liege, leidet wohl hier eine Ausnahme. Man kann auch nichts wahrnehmen, um zu urtheilen; daß diese Hügel in ältern Zeiten grösser gewesen seyn könnten, denn es ist noch alles regelmäßig. Vielleicht haben unsere redlichen Vorfahren alhier, die Vornehmern nach deren Tode mit wenigern Druck der Erde begünstigen, und deren Urnen in den folgenden Zeiten für Beschädigung durch die Schwere der Erde versichern wollen, oder was sie sonst dabei für Absichten mögen gehabt haben.

Will man aber dennoch behaupten, daß unsere heidnischen Väter bei Verfertigung und dem Gebrauch der Todtentöpfe, auf den Unterschied der Personen gesehen; So sind meinem Bedünken nach; die **schwarzen** und die **besonders gezierten**; denen **Vornehmern** gewidmet, und die **Verschönerung** ist das **Unterscheidungs-Zeichen**; daß in solchem die Asche und Gebeine vorzüglicher Personen aufbehalten und beigesetzet worden, gewesen.

Im Sommer 1776 fand ich in einem kleinen unansehnlichen und kaum einen halben

Schuh hohen Hügel eine besonders schöne Urne, die Fig. 10. abgezeichnet ist. Sie ist vorzüglich gezieret, schwarz, und spielet in das Glänzende; Kurz! an dieser Urne ist sehr gekünstelt; aber Schade ist es, daß sie voller Ritzen, die sie bereits in der Erde hatte. Es war auch eine Wurzel an der Seite durchgewachsen, und daher nicht ganz zu erhalten. Sonst ist sie von feiner Materie verfertiget. Beim Ausleeren fand ich darin ein Stückchen Ertz oder was es seyn mag. Es ist auswärts grün, darnächst gelb. Das Grüne ist aber schon etwas gräulicht geworden. Es scheint beinahe eine Röhre gewesen zu seyn; sie ist aber, der Länge nach, in der Mitte, auseinander gebogen; Die Gestalt ist Fig. 13. abgezeichnet. Ich halte dafür, daß die Ringe und Reifen an dieser Urne, imgleichen die Verschönerung durch die kreuzförmigen Linien, die Grübchen in Gestalt eines Dreiecks u. d. m. nicht willkührlich vom Töpfer, sondern zum Zierrath, in Absicht auf die Person, der sie bestimmt gewesen, angebracht worden, indem man doch wohl einem heidnischen Priester oder Priesterinn, oder den Vätern, oder denen man sonst Ehre und Achtung schuldig war, oder auch, gegen die man Liebe hegte, auch zur Zierde, eine vorzüglichere Urne wird gegeben haben.

Nr. 1. giebt eine Figur von **Urnen**, die gegen Mittag im Hain beinahe an der Grenze stehen, von welchen ohne Zweifel noch viele alda befindlich sind. Sie haben flache Hügel und sind zufälliger Weise entdeckt in einer Linie zwischen Ost und West. Diese sind beinahe in ihre erste Materie schon wieder aufgelöset, mithin so weich, daß es nicht möglich ist eine einzige ganz zu erhalten.

In einem vorzüglich grossen Hügel, der 6 Fuß im Durchmesser hatte, und fast 3 Fuß hoch war, welches in unserm Hain schon was seltenes ist, weil nur drey Hügel von solcher Grösse darin befindlich sind, fand ich im Centro nichts, weder Asche noch Knochen noch Scherben. Man gebrauchte alle Fürsichtigkeit, weil ich mir in diesem Hügel was Sonderbares vermuthen war, und mir nicht einbilden konnte, daß er von den alten Vorfahren für die lange Weile aufgeworfen sey. Ich ließ daher zu einer andern Zeit, gegen die Mittagsseite, das Aeusserste von diesem Hügel aufgraben. Man kam an eine kleine **schwarze Urne**, die noch heil war. Sie ist Fig. 2 abgezeichnet. Am Bauche herunter sind lauter Reiffen, über welchen Linien gezogen sind. Etwa 5 F. weiter gegen Abend wurde man noch einer ansichtig, die aber schon dermassen in der Erde beschädiget war, daß die Scherben umher lagen, und ich sie also auf der

Stelle lassen muste. Jedoch konnte man an ihrer Figur noch vollkommen erkennen, daß sie mit der vorigen eine gleiche Beschaffenheit hatte. Warum aber **diese Urnen** in dem **äussersten Theile** und beinahe am Fuß dieses grossen Hügels hingesezt, die **Mitte** aber über 6 F. im Diameter leer ist, obgleich der Hügel ein richtiges Centrum hatte, kann ich jezt nicht beurtheilen; Man wollte denn behaupten, daß Vater oder Mutter (denn die Urne war von einem kleinen Kinde) die Mittelstelle sich vorbehalten hätten. Die erste Urne, die ich aus diesem Hügel heraus gehoben und mitgenommen habe, ist 4 Zoll tief: die Mündung des Halses enthält 2½ Zoll; die Weite des Bauchs 3 Zoll: der Boden oder Fuß ist mit der obern Mündung gleich. Bei dem Ausleeren fand ich sehr wenige **zarte Knöchelchen** darin, ganz sicherlich, wie der Augenschein lehret, von einem **zarten unmündigem Kinde.** Wir haben ihrer oben, bei Gelegenheit **von Verbrennung der Todten** bei unsern Vorfahren, erwähnet. Bei dem Ausleeren fand ich ein paar Fragmente von Knochen darin, so dicke, wie etwa der Rücken von einer starken Tischmesserklinge. Wenn man diese zween Stücke zusammen hält, kann man gnugsam erkennen, wie das Ganze von dieser Seltenheit müsse beschaffen gewesen seyn. Die Figur davon ist Fig. 15. abgezeich-

gezeichnet. Ein Gelehrter, der mich besuchte, hielt es für eine Abbildung der Sonne, die doch von den Alten verehret worden. Dergleichen zerbrochene Stückchen habe ich in noch ein Paar grössern Urnen angetroffen.

Es ist mir nicht mehr erinnerlich, woselbst ich ehmals gelesen, daß die alten Deutschen **um die Grabstätte der Vornehmen** einen **Zaun** oder **Gehege** sollen gemacht haben. In unserm Hain fand man einen Grabhügel, an welchen man noch deutlich erkennen konnte, daß um selbigen ehmals ein **Grabe** gezogen gewesen. Es war ein ansehnlicher Hügel, und schien mir vor andern was vorzügliches zu versprechen. Man ging im Aufgraben mit aller Fürsicht zu Werke, und ich durchsuchte die ausgeworfene Erde auf das fleissigste, ob ich was dazwischen entdecken möchte. Endlich kamen zwo Mittagwärts beinahe am Fusse des Hügels stehende **Urnen** zum Vorschein. Die eine gegen Morgen stehend war schwärzlich und noch zu gebrauchen, ist auch nachgehends nebst andern in das fürtrefliche Fürstl. Naturalien Cabinet zu Braunschweig, und zwar diese ohnausgeleeret, geschicket. Die zwote in diesem Hügel, gegen Abend etwa zwei Zoll von der ersten abstehend, und röthlicher Farbe, war dergestalt schon in der Erde zerbrochen und zerquetschet daß ich sie auf der Stelle lassen muste. Unter den durchgesuch-

gesuchten Knochen fand man nichts seltenes, wie auch nicht im ganzen Hügel. Ich ließ unter dem Stande der Urnen einige Fuß tief graben, aber es war vergeblich ein Monument anzutreffen.

In einem andern Hügel entdeckte man ausser der Urne zweierlei Arten **Farben**, eine die **fahl** war, etwas aber **ins helle** fiel, die andere **roth**. Von dieser wurde zu Hause eine Probe gemacht Holz zu färben, das sehr gut ausfiel. Von dieser Farbe habe ich noch ein Stück zum Merkmal bei mir.

In einem andern kleinen Hügel entdeckte ich eine **graue Urne**, die die **einzige** von dieser **Farbe** ist, die ich aufgegraben habe. Sie hat zwar keine Reifen und Ringe, ist doch aber am Halse durch die Kunst etwas eingebogen, die obere Mündung ist übergebogen, und daher mit dem Bauche gleich weit, hält im Durchmesser 9 Zoll, hat einen Randfuß im Diameter wenig über 3 Zoll, und die Höhe ist 6 Zoll. Sie ist Fig. 11. zu sehen. Bei dem Ausgraben wurde sie oben an dem übergebogenem Rande ein wenig beschädiget. Das abgefallene Stückchen ist wieder angeküttet, und ich habe sie auch ohne diesem kleinen Schaden ganz herausgekriegt, ohngeachtet sie sehr mürbe war, als man sie entdeckte. Von allen andern Urnen, die ich bisher gegraben, kann ich nichts anders

urthei-

urtheilen, als daß sie an der Luft und der Sonnenhitze gedörret sind. Man kann die Scherben davon mit einem Messer schneiden, noch besser, wenn man sie vorher in Wasser gelegt hat, und vielleicht lassen sie sich in diesem Element gar auflösen. Von dieser grauen Urne aber muß ich behaupten, daß sie im Ofen und am Feuer gebacken seyn müsse, beinahe auf eben die Art, wie unsere heutigen Töpfe gebacken werden. Sie ist härter im Gefühl und Angreiffen, anstat daß jene sehr weich sind. Schlägt man mit einem Finger nur ein wenig daran, so gibt sie einen hellen Klang von sich, nicht anders als unsere heutigen irdenen auch Steintöpfe, wenn sie noch neu sind. Dies thut keine Urne, die an der Sonne gedörret ist, denn die gibt einen dumpfigten Schall von sich.

In **einigen Hügeln** habe ich **keine Urnen** angetroffen, sondern nur **wenig Scherben**, die man aber von der Erde fast nicht mehr unterscheiden konnte, und die sich zwischen den Fingern gar leicht zerreiben liessen, nebst **wenigen Knochen**. Die gehabte Mühe war alles fleißigen Durchsuchens ohngeachtet vergeblich. In andern Hügeln war Topf und Knochen schon ein Klumpe. Dieses bringt mich auf die Gedanken, meinen Urnen in unserm Hain ein graues Alter zuzuschreiben. Ob ich

mir zwar nicht getraue das eigentliche Alter derselben auf das genaueste zu bestimmen; So kann ich doch sicherlich behaupten, daß die alten **Sachsen** an denselben keinen Anspruch haben, denn diese Völker haben viele Steine bei ihren Grabmälern gebraucht, übergelegt, und wie eine Krone künstlich umhergestellt. Dergleichen ist bei meinen Urnen und deren Grabstätten gar nicht befindlich.

In die Zeiten, da die **Thüringer** unsere Länder bewohnet haben, getraue ich mir auch nicht sie zu setzen. Diese haben, ob zwar nicht auf alle, doch aber auf viele Todtentöpfe, Deckel oder auch Steine zu legen die Gewohnheit gehabt. Unter meinen Urnen finde ich keine einzige, die einen Deckel, Henkel oder Handhabe gehabt hätte. Vielleicht hegten unsere Vorfahren, die diese Urnen gesetzet, den Platonischen Lehrsatz, daß die Seele nach dem Tode des Körpers zuweilen zurück käme, und da hätte ihr der Stein oder Deckel nur im Wege gelegen.

Vor **Cimbrische Urnen** kann ich sie noch weniger ausgeben, indem sie viel kleiner als deren ihre sind. Man trift auch dergleichen Sachen nicht bei ihnen an, die in jenen gefunden werden.

Vielleicht sind e **Cimbrische Urnen**, die der sel. Hr. Hofr. **von Veltheim** in seiner

Holz-

Holzung nahe bei Harpke ehmals entdecket hat und aufgraben lassen. Mit besonderm Vergnügen und Bewunderung habe ich die verschiedenen Denkmäler des Alterthums, die daselbst in den Urnen sowohl als denen Hügeln angetroffen worden, auf jezt gedachtem Hochadel. Hause betrachtet, als Opfermesser, metallene Instrumente, Messerklingen, Spiesse, Degen, Dolche, goldene Ringe u. dgl. wie man auch in der angenehmen Beschreibung der daselbst entdeckten Monumente und Alterthümer, die von dem Hr. Past. Schäfer jetzigen Consistorialr. in Halberst. besorget, mit Vergnügen lesen kann.

Auf damaliges Verlangen des sel. Hrn. Hofrichters, habe in deroselben und anderer vornehmen Personen hohen Gegenwart die Grabstätte in Augenschein genommen, aber die daselbst aufgegrabenen und befindlichen Grabhügel sind dreimal grösser im Umkreise, und so viel mal auch höher, als meine Hügel im Elmwalde.

Ich halte dafür, daß die jezt erwähnten Sachen ohne Zweifel noch Denkmäler sind von den Cimbern oder Teutonen u. a. m. die sich etwa hie und da auf ihrem Rückzuge eine Zeitlang aufgehalten auch wohl gar häuslich niedergelassen haben. Sie pflegten denen Ver-

stors.

storbenen ein und anders, so ihnen im Leben lieb gewesen, auch wohl erbeutete und so weit her mitgebrachte Sachen, nach **Gewohnheit** der **Gallier**, **Römer** und wie sie es sonst auf ihrer Wanderschaft wahrgenommen, mitzugeben und in die Urnen und Grabhügel beizulegen. Wie man denn in **Norden** als dem eigentlichen Vaterlande dieser Völkerschaften, insonderheit in denen alda geöffneten und entdeckten Todtentöpfen dergleichen und andere Sachen viel gefunden hat, welches die Nachrichten daher sattsam bezeugen. *g)* Ich glaube aber viel-

g) S. *Detl. Rhode in Cimbr. Holst. Antiq. Remarques.* Er hat in seinen tumulis gefunden Scheermesser, verschiedene Tischmesser, Spiesse, Degen, sogenannte Donnerkeile, Streithammer, Dolche, Güldene Ringe, Armbänder, Haarnadeln, Pfriemen u. d. m.

Conf. I. G. *Eccard de Orig. German.* Lib. I. §. XLI. sqq. Solche Sachen, sagt Rhode, würde man Süd- und Nordwärts selten oder niemals in einem tumulo finden, sondern wenn man bis auf die wilde Erde nachgesucht, werde man 3 Fuß tief, recht mitten unter der Urne ein oder mehrere *cuneos*, auch andere Waffen antreffen. Bei meinen Grabhügeln im Elm habe ich alles versuchet, und mir keine Mühe verdriessen lassen, aber nichts von dergleichen Sachen angetroffen. Ich habe zwar einen Stein, wie ein *cuneus* gestaltet, aber neben dem ehmaligen Opferbach, gefunden; wel-

vielmehr, daß es sächsische Monumente sind, denn die Urnen sind groß und sehr hart.

Der Hr. Abt v. d. Hardt, eine Zierde der hohen

welches Instrument sie sicherlich bei dem Opfervieh die Haut abzuziehen gebraucht haben.

In einigen nordischen Urnen hat man Haare gefunden. Daß die Hinterbliebenen nahen Anverwandten, über dem Verstorbenen ihr heftiges Trauren anzudeuten, ihre Haupthaare abgeschnitten, auch wohl aus grosser Traurigkeit ausgerissen, und solche dem Verstorbenen zur Ehre in die Gruft auf oder in die Urne gelegt, hat nach dem Zeugnis vieler Gelehrten seine Richtigkeit. Ich habe dergleichen, wie wohl selten, bei einigen Todtentöpfen angetroffen, sie sind aber durch Versehen beim graben zerstreuet. Die in einer Urne gefundene habe ich besonders aufgehoben.

Man will so gar einige Urnen in Norden gefunden haben, bei welchen Lampen gestanden, die zum Theil noch gebrannt hätten, wie von den Gräbern gesehen worden, dessen Richtigkeit man mit natürlichen Gründen behaupten will. Allein sowohl an der historischen Richtigkeit, als physicalischen Möglichkeit wird wohl einjeder zweifeln. Obgleich *Morhoff in Polyhistore physico*, c. 22. von den verlohrnen Feuerwerken der Alten, die immerbrennenden Lampen, welche sie in die Gräber der Verstorbenen zu setzen pflegten, anführet.

hohen Schule zu Helmstedt besitzet einige kostbare Urnen nebst denen dabei gefundenen Seltenheiten, als güldene Ringe, Haarnadeln u. dgl. die mir den Harpkischen und also den cimbrischen oder jüngern sächsischen Urnen ähnlich scheinen. Ein vornehmer Gönner, der diesem berühmten Musensitze eine Ehre ist, berichtet mir, daß man bei Graßleben einem Orte nicht weit vom Kloster Marienthal, auf dem so genannten Heiden-Kirchhofe Urnen ausgegraben habe, die den meinigen an Form gleich kommen, und auch so gebrechlich, als die von mir im Elm gegrabenen, seyn sollen. Man findet in selbigen eiserne Ringe, Hefte von Meßing und Kupfer, auch blaue durchsichtige Ringe von Schmelzglase. Von dergleichen Sachen ist in meinen Urnen nichts befindlich.

Ich habe bei dem Aufgraben eines und andern Hügels mehrmal die angenehme Hoffnung gehabt, einmal ein Ueberbleibsel oder besonderes Merkmal von unsern heidnischen Vorfahren anzutreffen. Die ausgeworfene Erde habe ich mit allem Fleiß durchgesuchet, auch unter dem Stand der Urnen, in der sogenannten wilden Erde, etliche Fuß tief graben lassen; aber ich habe in keinem einzigen Hügel das geringste angetroffen, das ich alhier mit Vergnügen hätte anzeigen

gen können. Ob die Elm-Bewohner den Glaubensartikel des Odins nicht gehabt, vermöge dessen der Verstorbene in jene Welt was mitnehmen muste, oder warum sie den Verstorbenen schlechthin beerdiget, ohne ihm ein Denkmal, oder was ihm sonst im Leben lieb gewesen, mitzugeben, will ich jezt eben nicht beurtheilen. Die Ursache ist, kurz zu sagen, diese: **weil die Chetusken ihre Todten nicht anders zu begraben pflegten** und die **damahligen Elmbewohner** mit zu den **Cherusken** gehörten.

Aber auch eben dieses giebt mir ein sicheres Zeugniß, das **wahrscheinliche Alter meiner Urnen** zu bestimmen, und zu behaupten, daß keine andere Völcker, als die ehrlichen **Chetusken**, an dieselben Anspruch haben. Die **Merkmale**, die ich an ihnen wahrnehme, bereden mich, ihnen ein **so hohes Alter** zuzuschreiben. Sie müssen nach denselben zu den **Zeiten unsers Erlösers** in unserm Elm gesetzet seyn, und ein **Alter von 18 hundert Jahren** haben.

Der Herr Consistorialassessor **Müller** hat in einer Abhandlung **von den Urnen der alten Deutschen und nordischen Völcker** Kennzeichen, auch aus bewährten Schriftstellern angegeben, die er für echt hält, das Alter der Urnen am sichersten zu unterscheiden. Nach diesen Merkmalen sind diejenigen die ältesten, darin;

in, und in deren Grabhügeln **kein Eisen** gefunden wird: Wo **keine Kohlen** in oder neben der Urne befindlich; Denn nach dem Arnkiel, verursache die verzehrende Kraft der Erde, daß die Kohlen in Erde und Asche verwandelt würden. Ferner, wo gar **keine**, oder doch nur **geringe Kunst** an einer Urne angebracht sey: An denen Urnen, die **keinen Deckel** führen: Wenn eine Urne schon auseinander gefallen: Denn es war die erste und älteste Weise, die Urnen an der Sonne zu härten. Alle diese Merkmale habe ich an meinen Urnen wahrgenommen, und glaube daher sicher zu schliessen, daß sie ein sehr hohes Alter haben.

Die vierte Abtheilung
von
Entdeckung der Urnen.

Ich wende mich nun zu der versprochenen Anweisung, **wie man Urnen entdecken**, oder die Oerter finden könne, wo welche verborgen stehen. Uberhaupt **deutsche** Alterthümer zu entdecken, ist nöthig, die **Benennungen der Oerter und Gegenden** in den Wäldern und Feldern zu bemerken. Daß aber dazu eine Kenntniß der Alterthumskunde erfordert

dert werde, versteht sich ohne unsere Anzeige. Jezt reden wir von **Entdeckung der Urnen.** Man kann an den Gegenden, insonderheit in den **Wäldern**, die den **Namen von Hain** haben, schon ein **ehmaliges Heidenthum** sicherlich vermuthen. Findet man daselbst hin und wieder **Erhöhungen** oder **Hügel**, sie seyn klein oder groß, auch nur von 8 bis 10 F. im Durchschnitt, wenn sie sonst regelmässig sind; so ist es glaubwürdig, daß alda Urnen stehen. Die **cimbrischen Hügel** aber und fürnemlich die **sächsischen**, die auch sonst **Riesenbette** genannt werden, sind grösser. Die haben im Durchmesser wohl über 24 F. dergleichen Hügel habe ich, im verwichenen Sommer, auf einer Durchreise, vor Marienborn von ferne am Ende des Waldes daselbst bemerkt. Sie sind denen bei Harbke, in einem denen Hochadelichen Herrn von **Veltheim** daselbst zugehörigen Walde befindlichen Hügeln ähnlich. Die **thüringischen Hügel**, wie auch die, die von den **Ostphalen** gemacht worden, haben eine Grösse von beinahe 20 F. und die Urnen führen **Henkel** und **Deckel**. Die **cheruskischen Hügel** haben im Durchschnitt 8 - 12 F. selten mehr, und sind ziemlich flach. Sie sind schon ansehnlich, wenn ihre Höhe im Mittelpunkte, sich auf 2 F. erstreckt; da hingegen das Centrum von jenen wohl 5 F. hoch ist.

Man kann Urnen vermuthen an einem Orte, den man noch den **Heidenkirchhoff** nennt; wie auf unserer Nachbarschaft bei Grasleben, woselbst man würklich Urnen entdecket und gegraben hat. Jedoch sind nicht auf allen so genannten Heidenkirchhöfen Urnen befindlich, es sey denn, daß sie die Merkmale haben, die wir angeben.

Wo eine **heidnische Grabstätte** ist, und **Urnen verborgen stehen**, daselbst pflegt man hie und da **Hügel** wahrzunehmen. Um denen Unerfahrnen es deutlich zu machen, will ich folgendes Gleichnis gebrauchen. Man nehme zum Exempel in Gedanken verschiedene halbe Kugeln, stelle sie auf die flache Seite auf eine Ebene, drei, fünf oder mehr Schritte von einander. Ein solches Ansehn hat die **Stätte** im grossen genommen, **wo ein heidnisches Begräbnis ist**, und wo zuverlässig **Urnen** stehen. Kommt noch dazu, daß die **Benennung der Gegend** ein **hohes Alterthum** verräth, so ist daran um desto weniger zu zweifeln. Zwar trift man oftmals Urnen an in Gegenden, die keines von den angezeigten Merkmalen haben; als oftmals auf den Feldern, die gelegentlich beim Umpflügen, Umgraben, oder anderer Bearbeitung in der Erde entdeckt werden, wie in einem Garten ohnweit **Braunschweig** geschehen ist. Aber es ist die Frage, ob nicht in den alten

Zei-

Zeiten daselbst Waldung gewesen, oder aus welcher Absicht, die Alten daselbst Todtentöpfe hingesezt haben? Die Hügel können auch von unsern Vorfahren nach Einführung des Christenthums, oder auch, da die Gegend zum Ackerbau, oder anderm Gebrauch urbar gemacht worden, abgetragen seyn.

Es können auch **Urnen** in neuern Zeiten **ohne Hügel** beigesezt worden seyn. Denn da unsern Vätern das Christenthum angezwungen war, so konnten sie das heidnische Wesen nicht so gleich vergessen, sondern waren noch immer dazu geneigt. Sie haben also wohl, ohnerachtet des strengen Verbots von **Karl** dem **Grossen**, *b*) darin ihnen das Verbrennen der Todten, bei Leib und Lebensstrafe untersagt wurde, sich dennoch unterstanden Todte zu verbrennen, damit aber die Grabstätte sie nicht verrathen möchte, haben sie über den Topf keinen Hügel aufgeworfen, sondern die Grabstätte mit der Erdfläche eben gemacht.

Zwischen **hiesiger** und der **Süplingenburgischen** Feldung ist der so genannte Hagen,

b) In *Capitulat.* de *partibus Saxoniae*, welche der berühmte Bischoff zu Paderborn, Ferdinand von Fürstenberg, aus der Vatikanischen Bibliothec erhalten, und am ersten publicirt hat. Cap. 6. u. 21.

gen, darin, wie ich oben in Beschreibung unsers Hains im Elme gesagt, ehmals gleichfalls ein Götzenhain gestanden. In demselben sind auch Urnen befindlich. Man hat alda vor wenig Jahren zufälliger Weise, bei Pflanzung junger Eichbäume eine gefunden, die sehr hart gewesen seyn soll, welche aber die Leute aus Unwissenheit gegen den Erdboden geworfen und mit Vorsatz zerbrochen haben. So bald ich solches erfuhr, besuchte ich dieselbe Gegend, und rettete noch fast die Hälfte von dem Topfe, der sehr dicke und starck, und von dunckelgrauer Farbe war.

Die Stärcke dieses Topfes bewog mich in diesem Eichwalde, dergleichen Waldung unsere heidnischen Väter ein sonderbares Heiligthum zugeschrieben, einige mahl hie und dort mit Fleiß zu untersuchen, ob man nicht Kennzeichen von alda befindlichen Urnen wahrnehmen möchte; allein ich habe nichts entdecken können. Noch kürzlich aber hat ein Einwohner aus einem benachbarten Orte, der in diesem Walde Stämme gegraben, wieder einen Topf gefunden, worinnen er, wider sein Verhoffen und Wünsche, nichts als Erde, Asche und Knochen entdeckt, der auch sehr hart gewesen seyn soll. Was diese zweene Töpfe ausgehalten, können meine im Elm gegrabenen unmöglich vertragen. Denn man hat sie gegen die Erde geworfen, und entzwey geschlagen. Bei dem Ausgraben dieses andern

Top-

Topfes, ist man auch nicht so behutsam verfahren, wie bei den Urnen geschehen muß, und er ist doch ganz geblieben, bei dem Ausleeren aber zerfallen.

Wahrscheinlichen Muthmassungen nach ist bald am Ende des achten Jahrhunderts ohnfern dieser Gegend, zwischen **Karl dem Grossen** und **hiesigen Völkern**, ein **Treffen gehalten** worden, dessen wir unten gedenken werden. Ob nun zwar die **Sachsen**, nach erlittener Niederlage, alles versprochen und angelobet, haben sie dennoch, wie bekannt ist, wenn jener den Rücken kehrte, nichts gehalten. Die heidnischen Gebräuche waren bei ihnen zu stark eingewurzelt, als daß sie solche konnten sogleich fahren lassen.

Sicherlich haben sie, währender Unruhe und Kriege, und wenn es ihnen schon nach erlittenem Verluste im Treffen, nachdrücklich mit vorgehalten und bedungen wurde bei angedroheter Strafe, keine Todten zu verbrennen, ihrem Glaubensartikel gemäß, sich dennoch nicht daran gekehret, und um der angedroheten Strafe bei etwaniger Wiederkunft ihrer Feinde zu entgehen, alhie und auch anderer Orten, über die in denen Töpfen beigesezten Todten keine Hügel aufgerichtet. Dieses giebt auch meinem Bedünken nach, einen ziemlichen Grad der Wahrscheinlichkeit, wenigstens daß diese Todtentöpfe, wegen der für andern Töpfen auf-

serordentlichen Härte, in weit neuern Zeiten müssen gesetzet seyn. Am sichersten kann man Urnen graben, wo man oben bemerkte Hügel wahrnimmet. Wo man die nicht antrift, ist alle Arbeit zuverläßig umsonst; obgleich die **Gegend** einen **heidnischen Namen** haben möchte.

Die fünfte Abtheilung

von

dem Aufgraben der Urnen.

Bei dem **Aufgraben der Urnen** und **Umgraben der Grabhügel**, muß man alle **Behutsamkeit** gebrauchen, wenn man seinen Zweck erreichen, und die Urne unverlezt bekommen will. Man findet bei verschiedenen Alterthumsforschern ein und andere Regeln, wie man bei dem Urnen graben zu verfahren habe, die mir aber nicht alle sicher genug zu seyn scheinen. Ich will nur eins anführen: Man müsse erst mit einem langen Degen oder spitzigem Eisen den Stand der Urne erforschen, alsdenn könne man sicher graben. Dieses läst sich bei meinen Urnen und denen, die ein gleiches hohes Alter haben und auch bei jüngern, nicht gut anwenden, indem ihnen dadurch eine nicht geringe Beschädigung würde

beigebracht werden. Es ist auch gleichfals nicht rathsam, durch einen Kreuzgraben den Hügel zu öffnen. Durch eine mehrmalige Erfahrung und öfters angestellete Versuche habe ich eine **zweifache Methode**, wie man am sichersten und bequemsten heidnische **Grabhügel** öffnen müsse, ausfindig gemacht.

Die erste Art, die auch der Hr. Consistorialr. **Schäfer**, i) bei dem Umgraben der heidnischen Grabhügel bei **Hatpke** für die beste befunden, ist auch die sicherste bei solchen Hügeln, die groß sind, und darin man ausser mehrern Urnen, noch andere Denkmäler der Alten vermuthet, wie alda entdecket und aufgegraben sind. Bei dem Aufgraben derer Hügel aber, darin sonst nichts als nur eine Urne befindlich ist, dergleichen ich im **Elm** umgegraben habe, und da ein Hügel nicht über 12 Fuß im Durchschnitt hält, welches ein Merkmal der **cheruskischen** ist, kann man schon auf eine etwas leichtere Art verfahren. Man vergleiche hiermit Fig. 16. Man gehet dabei also zu Werke: vermittelst eines Stabes oder Rohrs, das man etwa bei sich führet, misset man von einem Fuß des Hügels bis zu dem andern, z.

i) C. L. Schäffer Beyträge zur Vermehrung der Kentniß der deutschen Alterthümer, 3 Abschnitt pag. 99. u. f.

E. aus Lit. a, in b. um den **Mittelpunct** des Hügels zu haben, welcher in Lit. c. ist, dahin stecket man einen Stab. Um diesen Stab oder Mittelpunkt stecket man wiederum etwa auf 4 Fuß vom Centro etliche etwa 3 oder mehr Stecken in die Erde, wie Fig. 16. Lin. d. zeiget, damit man beim Umgraben die **Mitte** nicht verrücke. Diese Mitte hat nun etwa 8 Fuß im Durchmesser. Hierauf schlägt man einen **Graben** von ohngefehr 2 oder mehr Fuß breit, im Umkreiß zwischen der Linie d und e. um die Mitte des Hügels, die man noch unberühret läst. Diesen Graben macht man so tief, bis man auf die so genannte wilde Erde kommt, welches man aus deren Härte und Farbe leicht erkennen kann. Die Erde, woraus der Hügel verfertiget, ist locker, auch gemeiniglich von anderer Farbe. Man wirft die Erde ausserhalb des Hügels, und durchsuchet sie, wenn etwa ein Ueberbleibsel vom Alterthum darinnen befindlich sey. Ehe noch dieser Grabe so tief wird, kann man schon den Torf oder Rasen in der Mitte auf einen guten Spadenstich tief abnehmen und eben machen. Dabei man sich aber in den Graben stellen muß. Und nun muß man sehr behutsam verfahren: oben die Erde **vom Mittelpunct** mit einem Spaden, ohngefehr eine Linie breit, flach abnehmen und so allmälig fortfahren. **An denen Seiten**

schiefe

schiefe Spadenstiche thun. Je tiefer man kommt, und je näher an den Mittelpunkt, desto vorsichtiger muß man zu Werke gehen, denn man weiß noch nicht an welcher Seite die Urne stehe. Denn daß einige vorgeben wollen, als hätten die Alten in Begrabung ihrer Todten und Stellung der Urnen eine gewisse Himmelsgegend beobachtet, kann ich nicht annehmen; wenigstens fällt es bei meinen Urnen weg. Diese haben bald gegen Westen bald gegen Süden u. s. f. gestanden, und wo man oft es sich nicht vermuthen war.

Entdecket man nun nach einem sorgfältigen Suchen, oben den Rand oder an der Seite den Bauch der Urne, so empfindet man ein sonderbares Vergnügen, welches vermehret wird, wenn man bei Ablösung der Erde findet, daß der Topf nicht zerbrochen ist. Man nimt die Erde **auf dem Rande der Urne** um deren Weite zu erfahren, mit einem zarten Instrumente oder Messer oben allmälig weg, desgleichen mit einem Spaden **um dem Topf.** Man läßt aber auf ½ Fuß lang Erde um den Topf stehen. Nun kann man rings umher allmälig den Topf von der Erde blössen. Um mehrerer Sicherheit halben **umwindet** man den **Topf** mit **Binden** und **Tüchern**, damit nicht etwa ein Stück, da er Ritzen haben möchte, aus und abfalle. Diese lässet man so lange um

selbigen sitzen, bis man ihn zu Hause getrocknet und äusserlich abwaschen und reinigen will. Man lässet auch denselben noch eine Zeitlang, etwa 1 Stunde, bei gutem Wetter; nachdem die Erde umher weggenommen, auf seiner Stelle im Hügel, gleichsam als auf einer Säule oder Postiment stehen, damit er von der Sonne und Luft erhärtet werde. Ist der Topf schwarz, welches die besten sind, und noch nicht in der Erde beschädiget, (denn wenn man nach vorhin gezeigter Art bei dem Oeffnen der Hügel verfähret, muß der Topf keinen sonderlichen Schaden bekommen,) so ist man auch im Stande die Erde um ihn mit einem Messer abzulösen, und sie fällt auch leicht ab. Damit oben der **Boden** oder Fuß des Topfes bei dem Ausheben nicht sitzen bleibe, umfasset ihn jemand mit flachen Händen, doch ohne den Topf zu beugen, immittelst ein anderer die Erde unter dem Fuß des Topfes allmälig ablöset, biß der Topf sich von selbst lenkt. Alsdenn hebt man ihn heraus, und setzet ihn an Luft und Sonne, davon er eine Härte bekömmt. Dies ist eine **Anweisung für Anfänger**, auch die **sicherste Art Urnen zu graben**, und deren man sich allerdings bei Eröffnung der Hügel bedienen muß.

Geübtere, die dem Urnen Graben mehrmals beigewohnt, können **in der Gestalt eines halben Mondes** graben, von einer Seite des

Hügels.

Hügels. Siehe Tab. Fig. 17. Man lässet anfänglich die **Mitte** c. noch **unberühret**, machet einen **Graben** in d **um den Mittelpunct**, und verfähret nachgehends mit dem Aufsuchen der Urne wie vorhin empfohlen worden. Auf diese Weise ersparet man die Mühe, den ganzen Hügel aufzugraben. Denn entdeckt man die Urne, so gräbt man um dieselbe die Erde desto sicherer weg, so breit und tief, daß man dem Topfe bequemlich beikommen, und ihn ohnverlezt heraus heben könne. Man gräbt darauf unter dem Stande der Urne, ob alda ein Alterthum befindlich; wiewohl ich niemals was entdecken können, so tief ich auch habe graben lassen. So verfährt man am sichersten mit dem Aufgraben solcher Hügel, von denen man versichert ist, daß in denselben, ausser einer Urne, sonst nichts befindlich ist.

Ich habe oben erwähnt, daß ich oftmals in den ansehnlichsten Grabhügeln die schlechtesten Urnen angetroffen habe, wie die Urnen auf der Kupfert. Fig. 3. 4. davon zeugen. Diese waren so weich und mürbe, daß ich sie ohnmöglich hätte heil heraus heben können, wenn ich nicht auf folgende Art damit verfahren wäre. Das Aufgraben des Hügels war nach der ersten Anweisung geschehen. Ich ließ auf einen Zoll breit Erde um den Topf; innerhalb des Hügels war alles leer von Erde; die Urnen standen in der

Mit-

Mitte auf ihren Boden als auf einer Säule. Ich ließ in einer Weite von etwa 2 F. ein gelindes **Feuer** rings um sie her **anzünden**, und ohngefehr eine ½ Stunde brennen, binnen welcher Zeit das Feuer allmälig näher geschoben wurde, und leztlich die Kohlen. Dadurch wurden sie so hart, daß man sie ohnverlezt ausheben, und die Erde um sie leicht ablösen konnte. Diesen Versuch machte ich mit noch ein Paar weichen Töpfen, und der Erfolg bestätigte, daß man auf diese Weise, weiche Urnen in der Erde mit einem anfänglich gelinden Feuer härten könne.

Bei dem nachmaligen **Ausleeren einer Urne**, welches etwa 14 Tage nach dem Ausheben, auch früher oder später, nachdem der Topf gehärtet ist, und keinen sonderlichen Schaden hat, geschehen kann, muß man gleichfalls alle **Behutsamkeit** gebrauchen; sonst kann er bei dieser Bearbeitung noch sehr leicht verlezet und gar zerbrochen werden. Hat er Ritzen, so löset sich ein Scherbe nach den andern ab; und zerfällt sehr leicht in kleinere Stücke, und ist alle gehabte Mühe vergeblich.

Es muß aber der Topf, weder vor dem Ausleeren noch nachher, immer an der Sonne, fürnemlich in denen heissen Sommertagen stehen; denn davon berstet er gar leicht, und es macht auch das Ausleeren desto beschwerlicher. Am

besten

besten kann er die Abwechselung der Luft und Sonne vertragen. Dabei stellet man ihn auf seine Heede oder sonst weiche Sachen, damit der Boden oder Fuß des Topfes von seiner eigenen Last keinen Schaden bekomme, denn er ist nicht leicht, wenn die Knochen noch darin sind.

Beim Ausleeren setzet man ihn abermals auf weiche Sachen, und mit einem im Wasser getunkten Pinsel wäschet man ihn umher ab, dabei man erst seine eigentliche Farbe wahrnimmt und sieht, wo er Ritzen hat, die man zuvorderst kitten und Binden darum legen kann. Man erweichet darauf mit Wasser die im Topfe befindliche Asche, Erde und Knochen, welche hart in einander gefuget sind, und ohne erweichen sich nicht leicht ohne Schaden der Urne trennen lassen. Mit einem spitzen Eisen machet man die Knochen loß, bleibt aber anfänglich in der Mitte, und kommt mit diesem Instrument nicht an den Rand. Man geust allmälig Wasser zu, um die Knochen desto bequemer nur in der Mitte des Topfes abzulösen, verschonet auch den Fuß, und kommt demselben inwendig nicht zu nahe.

Endlich wollen wir noch mit wenigen berühren, welches wohl die sicherste und bequemste Jahrszeit sey, darin man Todtentöpfe aufgraben könne. Man ist darin nicht einig, indem einige die Frühlingszeit, die sonst freilig

ange-

angenehm ist, auch für die bequemste zu diesem Geschäfte zu halten pflegen. Aus einer gnugsamen Erfahrung aber können wir zuverlässig versichern, und es ist auch leicht zu begreifen, daß keine Zeit bequemer und sicherer sey, als die zwischen Johannis und Martini. Die allerbeste und sicherste ist jedennoch die im Herbst, wenn zumal der Sommer vorher etwas trocken gewesen, und im Herbst gleichfalls nicht zu viel Regen fällt, denn so ist der Topf ziemlich hart. Im Frühling ist diese Arbeit nicht wohl anzurathen, weil von dem Winter her in dem Erdboden noch viele Feuchtigkeit, die an die Töpfe sich angelegt hat, befindlich ist, mithin die Töpfe viel weicher und gebrechlicher, als im Herbste, sind.

Das eilfte Capitel
von
dem Schambach, als einem ehmaligen Opferbach am Elm.

Wir haben bereits oben Cap. 6. bewiesen, daß unsere heidnischen Vorfahren, in jenen Zeiten der Finsternis, auch denen Flüssen, Bächen und Quellen gleichsam göttliche Verehrung angethan haben. Der

Hain-

Hainbach im **Elm** war es, der bisher auch diese Ehre genossen. Weil er aber allmälig, insonderheit wohl im Walde, anfing zu verseigen, und man ohnehin, nach dem Beispiel der Bewohner des jentseitigen **Germaniens**, gesonnen war, auf gleiche Art näher an einander zu rücken, und Wohnungen über der Erde anzulegen, und sich dazu einen Platz ausserhalb des Waldes aussuchte; so sahe man es als einen Wink der Götter an, zu den neuen Wohnungen vermuthlich die Gegend, woselbst unser Ort anjetzo noch liegt, zu wählen, weil hier vorzüglich zween Bäche befindlich, davon einer mitten im Dorfe entspringet, der andere aber aus dem Elm herfürquillet, und die beide ihren Lauf gegen Morgen haben. Jener Bach ist der oben Cap. 9. bemerkte **Osterbeeck**. Es sey nun, daß dieser **Bach** ihrem **Götzen** schon längst **geheiliget** worden, oder daß solches erst bei ihrer Anbauung alhier geschehen sey, wie ich dennoch das erstere vorziehe, so war doch bekannter massen die **Ostar** eine freundliche liebreiche Göttin, die keine grausame Opfer verlangte; einfolglich muste ein anderer Bach, der sich aus dem Walde ergoß, und auch dem Hain etwas näher war, zu dergleichen **Opfern** von **Menschen** und **Vieh** erkieset und gebraucht werden. Und dies ist aller Wahrscheinlichkeit nach der jezt so genannte

nannte **Schambeeck** oder **Schambach** am Elm.

Unter allen Opfern der Heiden waren ja wohl die **allergrausamsten** und **verabscheuungswürdigsten** die **Menschenopfer.** Denn was kann wohl unter der Sonne erschrecklicher erdacht werden, als diese abscheuliche Gewohnheit, da nach dem Beispiel jener Abgötter, die dem **Moloch** ihre Kinder opferten, auch unter unsern heidnischen Vorfahren, Eltern ihre natürliche Liebe gegen ihre eigene Kinder vergessend, und die Menschlichkeit verleugnend, sich mit dem Blute ihrer Kinder, oder gute Freunde mit dem Blute ihrer redlichsten Nachbaren besudelten. Diese Opfer waren wohl eine unglückliche **Nachahmung des Abrahams,** der jedoch sein Kind nicht geopfert, sondern dessen Gehorsam der HErr nur prüfen wollte.

Man war zu solchen erschrecklichen Opfern willig und bereit, zumahl an ihren vermeinten grossen Fest- und Feiertagen. Insonderheit aber wenn eine schwere Krankheit oder Seuche im Schwange gieng, ein langwierig Ungewitter tobete, grosse Dürre oder anhaltende Nässe war, wenn es um einen etwanigen Krieg mißlich auszusehen schien, oder sonst eine grosse Noth vor der Thür war; Alsdenn muste, um die Götter zu versöhnen, und deren Zorn zu mil-

mildern oder abzuwenden, das Beste, so sie besassen, und was ihnen das Liebste war, dargebracht und geopfert werden.

Wenn an der Gesundheit eines Menschen, der an einer langwierigen und gefährlichen Krankheit darnieder lag, sehr gelegen war, und der auch zu des Landes Wohlfarth viel beigetragen hatte, so muste oftmals zu dessen Erhaltung das Leben eines andern Menschen dargebracht und geopfert werden. Solche Menschenopfer vollbrachten die **Druiden**, ihre Priester, die nebst dem Volke in dem abscheuligen Irrthum steckten, die Götter könnten anders nicht, als auf diese Art versöhnt werden. *k*)

Sie **opferten** zwar auch allerhand **Thiere**, zahm und wild Vieh, aber auf verschiedene Art. Denen **obern** und **guten Göttern** opferten sie **weiß Vieh**. *l*) Die **Menschenopfer** aber hielten sie für die **besten**, und denen Göttern angenehmsten und gefälligsten Opfer. *m*) Sie opferten auch **gefangene** Fein-

k) *Caes.* de B. G. L. VI. C. XVI. Cf. *Strabo* L. IV.
l) *Plin.* Lib. XVI. C. 44. Conf. *Cluuer.* G. A. L. I. XXXV.
m) *Procop.* Rer. Goth. L. II. Victimarum pulcherrima illis est homo, --- quem deorum maximum ducunt.

Feinde, oder Missethäter, und in Ermangelung dessen so gar unschuldige Menschen, die dazu erwählet wurden, oder auch freiwillig sich darboten. *n*) Welchen leztern denn eine höhere Stuffe nach des Odins Lehrsätzen in der Vallhalle bereitet war.

Bei den Wenden, einer in damaligen Zeiten angrenzenden Völckerschaft, hat man dem Zuantewith jährlich einen Christen, den man hat habhaft werden können, geopfert. *o*) Konnte man keinen Christen bekommen, und hatte man auch keinen Ubelthäter, den man des Todes schuldig erkannte; So legte man auf Anmuthen der Götzenpriester, die Hände an Unschuldige. Wenn bei unsern heidnischen Vorfahren ein Druide oder Götzenpriester auftrat, und verlangte diesen oder jenen

---

n) *Caes.* Bell. Gall. Lib. VI. C. XVI. diese Aufopferung unschuldiger Leute aber ist hernach von den Römern den Galliern verboten worden.

Wie sie sich bei dieser Art Opfer, ungeheurer grosser Statüen, die wie eines Menschen Gestalt beschaffen und aus Reißholz gepflochten gewesen, bedient, indem sie solche mit lebendigen Menschen ausgefüllet, sie angezündet, und durch den Brand die darin gestellte Menschen getödtet haben, erzählet Caesar kurz vor dieser angeführten Stelle.

o) *Alb. Krantz* Wandal. L. III. C. 37. Conf. *Geusius* de Victimis humanis. it. *Masius* de Diis Obotrit. Cap. V.

nen zum Opfer, oder forderte von den Eltern, daß sie ihre liebsten Kinder zum Opfer hergeben, und ausser dem das Volck eine nicht geringe Anzahl fetter Schafe und Rinder liefern sollte; So leistete man, aus Hochachtung für die Götzenpriester, und aus einem besondern Religionseifer, ohne Bedenken einen blinden Gehorsam, und war bereit das Beste, ja seine liebsten Kinder dem Tode durch das Opfermesser zu übergeben.

Diese barbarische und mehr als unmenschliche Grausamkeit, dafür die Natur sich entsezt, haben die alten **Sachsen**, unsere heidnischen Väter, bis zur Annehmung des Christenthums getrieben. Auch **unsere Gegenden** kann ich von diesen grausamen **Menschenopfern nicht frei** sprechen. Man hat in denen Zeiten, gleich andern Völckern in und ausserhalb **Deutschlandes**, ohne Zweifel auch alhie, davon der so genannte **Schandbeek** oder Schaambeek noch zeuget, die Erde mit Menschenblut besudelt. *p*) Dieser erschreckliche Aberglaube war

 bei

p) Von den Galliern bezeugt es *Caesar* de B. G. L. VI. C. XVI. auch *Pomp. Mela* de situ orbis Lib. III. C. II.

Von den Deutschen *Tac.* G. C. IX. Mercurio certis diebus, *humanis* quoque *hostiis litare* fas habent. Und anderswo sagt er: Marti *homines*

bei ihnen so tief eingewurzelt, daß er nicht anders als mit Feuer und Schwerdt konnte ausgerottet werden. **Karl der Grosse** ließ daher ein scharfes Verbot ergehen, daß diese grausame That sollte mit dem Leben bestraft werden. *q*)

Solche abscheuliche Gewohnheit trieben sie an dem Gewässer; denn nicht nur **Höhen**, **Berge** und d. gl., sondern auch **Flüsse**, **Quellen** und **Bäche** schienen ihnen was **Göttliches** zu haben, und sie verehrten sie daher. *r*) Davon

mines pro victimis feriunt. Von diesen beiden Nationen bezeugt Strabo, daß sie im Opferwesen einerlei Gebräuche gehabt.

q) Man sehe *Caroli M. Capitulatio* pro partibus Saxoniae.

r) Noch lange nach Einführung des Christenthums, wurde mit und an den Quellen und Bächen ein unvernünftiger Aberglaube getrieben. Man versamlete sich an gewissen Tagen im Jahr bei denselben mit wohlriechenden Kräutern und Blumen, tauchte Kinder und Erwachsene in das Wasser, in der Meinung, daß dadurch alles Elend und sogar schwere Verbrechen ab- und weggespület würden.

Virgil scheint auch auf eine solche Gewohnheit bei den alten Griechen zu zielen. Aneid. Lib. II. v. 717. seqq.

Dieser thörichte Aberglaube, ist noch im 14ten Jahrhundert an vielen Orten im Schwange gewesen, wie man aus einem Schreiben des damals

von sowohl die alten Geschichtschreiber, s) als auch

mals berühmten *Franciscus Petrarcha*, i. J. 1330, an den Kardinal *Colonna* ersehen kann, worinnen er seine Ankunft zu Cölln am Johannis Abend erzählt. Omnis ripa fluuii, sagt er; praeclaro et ingenti mulierum agmine tegebatur. Obstupui -- -- in paullo altiori loco constiteram -- incredibilis sine offensione concursus erat --- percontatur, responsum accepi, peruetustum gentis ritum, vulgo persuasum praesertim femineo, omnem totius anni calamitatem imminentem, fluuiali illius diei ablutione purgari, et deinceps laetiora succedere, itaque lustrationem esse annuam.

Das Waschen geschah bei verschiedenen, insonderheit morgenländischen Völckern aus mancherlei Ursachen und Absichten. Bei den Israeliten hatte es der HErr selbst verordnet, insonderheit bei der Levitenweihe, denn auf die Leviten muste ein Sündwasser gesprengt werden. Num. 8. Selbst Aaron und seine Söhne, musten sich im Wasser baden. Das so genannte Weihwasser bei den Römischkatholischen, hat wohl daher seinen Ursprung. Siehe *Polyd. Vergil.* de inuent. rerum L. V. C. VIII.

Ohne Zweifel haben unsere Vorfahren, durch eine unglückliche Nachahmung jener morgenländischen Gebräuche, ihre abergläubische Weise hergenommen, bei den Brunnen und Bächen und mit dem Gewässer solche Abgötterei zu treiben.

s) *Adam Bremensis* de Saxonibus, sagt: Frondosis

auch des eben gedachten Kaisers strenge Verordnungen *t*), und nicht minder die Concilien oder Zusammenkünfte der geistlichen Väter, um das Religionswesen der neubekehrten Christen zu bevestigen, *u*) ein sattsames Zeugnis geben.

Man errichtete denen Brunnen und Quellen zu Ehren Tempel und Altäre, man that bei denselben Gelübde, vorzüglich **opferte** man denen **Bächen** und **heiligen Brunnen** auch **Menschen**, wie ich oben schon erwähnt habe. Wurden gleich solche erschreckliche Opfer dem beliebten **Ostargott** nicht gebracht, so waren dennoch andere Götter als **Merkur**, **Saturn**, **Mars**, die sie verlangten.

Unser Schand- Schaam- oder Schambach, wie es verschiedentlich ausgesprochen wird,

cosis arboribus, fontibusque venerationem exhibebant. Conf. *Procop.* rerum Gothic. L. 2.

t) *Caroli M.* Verbot *in Capitular. Leg.* 64. das ich Cap. 5. p. 129. not. 89. angeführt.

u) Vid. *Indicul. Superstition. et pagan.* Art. XI. de fontibus sacrificiorum, i. e. Von den Opfern, welche die alten Sachsen den Brunnen und Quellen zur Verehrung anzuzünden pflegten. Man kann hiebei nachsehen, was wir oben Cap. 4 u. 5. bei Gelegenheit der Opferaltäre, und des Hainbachs gesagt haben.

wird, ein **Bach am Elm**, ist sicherlich ein solcher Bach gewesen, an welchen man ehmals, diese barbarische Gewohnheit beobachtet hat. *v*) Es entspringt derselbe im **Elmwalde**, fliesset dem Orte **Lelm** an der südlichen Seite vorbei, und ergiesset sich in die **Schunter**.

Die ersten Lehrer und Bekehrer unserer heidnischen Vorfahren, gaben den mehrsten Oertern, wo ehmals heidnische Greuel und Abgötterei getrieben waren, allerhand **schimpfliche** und **spöttische Namen**. Um ihre Gemeinen von dem abgöttischen Wesen, insonderheit der **unmenschlichen Grausamkeit** zu überführen, die ehmals ihre Väter an **diesem Bach** getrieben; und ihnen einen **Abscheu** dagegen zu erregen, stellten sie ihnen vor, was für **Schande** sie dadurch begangen, daß sie ihre Kinder aus einem unvernünftigen Eifer, zum Schlachtopfer an diesen Bach geliefert. Bei den Alten, die ehmals dieser unsinnigen Gewohnheit beigetreten, muste Reue und **Schaam** entstehen, daß sie in solcher abscheulichen Blindheit gestecket. Und so erhielt dieser Bach, der oh-

v) Der Hr. v. Falkenstein gedenkt in seinen Nordgauischen Alterthümern auch eines Schambachs in der Eichstättischen Diöeces, nebst einen Brunnen, dabei die heidnischen Deutschen viel Abgötterei sollen getrieben haben.

ne Zweifel in den heidnischen Zeiten einen andern, vermuthlich **abgöttischen Namen** geführt, durch die scharfe Bestrafung und empfindliche Rürung ihrer ersten christlichen Lehrer, auch durch die **schaamvolle** Erinnerung der Neubekehrten an ihre ehmals daselbst getriebene **Schande** den Namen **Schandbeeck** oder **Schaambeeck**, welchen Namen dieser Bach also noch bis auf den heutigen Tag behalten hat.

Das zwölfte Capitel
von
einem ehmaligen blutigen Auftritt zwischen
den Katten und Cherusken
am Elm.

Die **Katten** waren eine streitbare Völkerschaft, die ihren Sitz unserer Lage nach, nemlich von **Braunschweig** aus, jentseit dem **Harzgebirge** hatten, wo anjetzo **Hessenland** ist. Sie besassen auch anfänglich wie uns **Vellejus** berichtet, ein groß Stück von dem heutigen **Frankenlande**, und nach dem **Tacitus**, gingen ihre Grenzen bis an die so genann-

genannten Zinßlande, agros decumates, in dem heutigen Schwaben.

Dieſe **Katten**, **Chaſſen**, **Chatten**, **Haſſen**, wie ſie hin und wieder bei den alten griechiſchen und römiſchen Geſchichtſchreibern genennet werden, machten zu Zeiten die umliegenden Länder mit Rauben und Plündern unſicher; inſonderheit beunruhigten ſie oft ihre ſonſt friedliebenden Nachbaren die **Cheruſken**.

Dieſe waren gleichfals ein mächtiges und zahlreiches Volk, deren Länder, nach des **Tacitus** Bericht, von der **Elbe**, eigentlich aber von der **Unſtrut** bis an die **Aller** ſich erſtreckten, die in dem heutigen **Niederſachſen**, an beiden Seiten der **Weſer**, in dem **Hannöverſchen**, **Paderborniſchen** und **Grafſchaft Lippe** wohnten.

Aus der Erzählung der alten Geſchichtſchreiber erhellet, daß ſchon lange vor unſers Erlöſers heilſamen Geburt, zwiſchen dieſen beiden Völkerſchaften eine heftige Antipathie geherrſcht, ſo daß ſie faſt immer gegeneinander in Feindſchaft gelebt haben. w)

w) *Caeſ.* Comment. Lib. VI. Cap. X. *Tac.* Ann. Lib. XII. C. 28. Catti cum Cheruſcis aeternum diſcordant. Conf. German. C. 31.

Es ist wohl nicht zu leugnen, daß diejenigen Gegenden und Oerter in unsern und den benachbarten Ländern, die von den **Katten, Hassen** und **Hessen** benannt sind, nach dem Zeugniß bewährter Alterthumsforscher, einen Beweiß geben, daß diese Völker ehmals ihren Wohnsitz oder Lagerstätte, auf eine Zeitlang alda gehabt haben.

Aus der grossen Anzahl dieser Oerter, will ich nur einige anzeigen: als **Kattenstedt** bei **Blankenburg, Hessenrode** ohnweit **Wernigerode, Hessendahl** in der Gegend **Harzburg, Hessen** und **Hessendam** an der **Halberstädtischen Grenze.** Ohnfern **Wolfenbüttel**, nicht weit von dem Orte **Barbeke** gegen Abend im Fürstl. Amte **Lichtenberg**, ist auf einer erhabenen weiten Feldung **Kattenbusch.** Auf einer gleichen Feldung zwischen **Esbeck** und **Schöningen, Kattenbreite** u. s. w. Nahe am **Elm** ohnweit **Schöppenstedt**, ist **Kattenwiese** und **Kattenborn.** *x)* Im **Elm**, etwa eine halbe Stun-

x) In dem Königl. Churf. Läneb. Amte Fallersleben, ist bei dem Dorfe Süllfeld, ein Kattenkamp. Auch ist in der Gegend ein Todtenkamp, auf welchen viele durch scherte Menschengebeine gefunden worden. Ein Zeugniß von einem hitzigen Gefechte, so in alten Zeiten alda fürgefallen. Im Hoch-

Stunde von meinem Wohnungsorte, haben wir Kattensohl. Sohl ist nach hiesiger Mundart ein Ort wo Wasser stehet. Man nennet noch diese ganze erhabene Gegend, die fast von dem ehmaligen Gözenhain an, sich weit in den Wald erstrecket, den Kattensohl. An einer Stelle auf diesem so genannten Kattensohl, bemerket man, daß alda ehmals nach Wasser gegraben ist. Diese Stelle hat nach der obern Ründung im Durchschnitte ohngefehr noch 20 Fuß. Die Tiefe ist über 4 Fuß. Bisweilen steht Wasser darin. Glaubwürdigen Muthmassungen nach, haben damals die Katten alhier ihr Standlager gewählet, und auf dieser Stelle nach Wasser gegraben. Sie müssen nach dieser Lagerstätte und denen jentseits dem Walde befindlichen Gegenden, die von ihnen noch den Namen führen, gerechnet, von der Mittagsseite ihren Kriegszug in den Elm genommen haben.

Auf diesen kattischen Einfall müssen sich die Elmbewohner, der natürlichen Lage nach, auf eine gegen Mitternacht gleichfals erhabene Stätte am Ende des Waldes, welche noch

Hochstifte Hildesheim ist Kattenkule in der Elzerholzung, und alda gegen über der Kattenberg u. a. m. welches ohne Zweifel noch Fußtapfen der Katten sind.

noch der **Ströh** genennt wird, postirt haben. Alhie hatten sie eine vortheilhafte niedrige Gegend vor ihrer Fronte herunter, die sie für einen schleunigen Uberfall schüzte, wo sie auch am vortheilhaftesten ihren Feind erwarten, und die Benachbarten zur Hülfe an sich ziehen konnten. Daß man in denen Zeiten vorzüglich auch in Wäldern schlug, indem die Stellung gegen den Feind von ganz anderer Einrichtung war, als jezt, ist Alterthumskundigen nicht unbekannt.

Diese Stätte können Reisende von **Braunschweig** nach **Helmstedt** oder umgekehrt schon von weiten, weil sie erhaben ist, an der nördlichen Seite des **Elms**, erblicken. In der Gegend **Sunstedt** ohnfern **Königslutter** raget sie am Elm herfür.

Meine starke Muthmassung von einem ehmaligen **blutigen Vorfall** auf dieser Stätte, gründet sich auf drey **Merkmale**. **Einmal** auf die alda befindlichen **drey grossen Hügel** und deren **innere** Beschaffenheit. Sie schienen mir, weil sie ovalrund, und ich sie also nicht für **sächsische Hügel** halten konnte, besonders merkwürdig, und der innern Untersuchung werth zu seyn. Zweene von ihnen ließ ich durch mehr als 10 starke Männer nach einander aufgraben. Ich fand bei dem Messen, die Länge des gegen Abend gelegenen auf 60, die Breite 40 und die Höhe im Mittelpunct 4 F. Ich ließ in einem abge-

abgemessenen Zirkel um den Mittelpunct graben, weil am Fuß des Hügels und so weiter zu graben, mir zu langwierig schien.

Nach dem der Torf abgenommen war, kam man einen guten Spadenstich tief auf Sand und fand immer tiefer sandichte feine trockene Erde. Hiernächst entdeckte man Asche **von ehmals verbrannten Menschenkörpern**, ohngefehr zwei Zoll hoch, die man von der feinen weißen Erde über und unter dieser Asche genau erkennen und unterscheiden konnte. Die Asche lag dichte und gerade fort an einander, und es war bei nahe anzusehen, wie ein zubereitetes Gartenbeet. Zuweilen waren **Urnenscherben** darzwischen.

Hiebei muß ich kürzlich anmerken, daß man Asche von verbrannten Menschenkörpern, gar genau von allerlei anderer Asche unterscheiden könne.

Meine Gräber verwanderten sich über die viele Asche: Einige sagten zu den andern, es müsse daselbst ehmals eine Küche gewesen seyn, indem sich auch Topfscherben fänden: Andere, die ich mehrmals bei den Urnengraben gebraucht hatte, corrigirten sie, weil man sähe, daß es keine Holzasche sey. Weil die Zeit zu kurz wurde, musten die Gräber nur im Mittelpunct bleiben, und ich entdeckte ausser dem für dasmahl weiter nichts.

Auf

Auf eine andere bequeme Zeit, begab ich mich mit den Gräbern abermals nach dem Stöh. Wir nahmen für uns den **zweiten Hügel**, der von jenem 28 Fuß entfernt ist. Die Länge desselben hatte 70, die Breite über 50 Fuß. Der Mittelpunct war doch über einen Fuß höher, als der vorhin gegrabene Hügel.

Nach abgenommenen Rasen und einigen Spatenstichen, folgten **flach gelegte platte Feldsteine.** Sie schienen mir ordenlich mit Fleiß in einander passend, und gleichsam gewölbet gelegt zu seyn. Hie muste man so genannte Pielhauen gebrauchen, um die aufgewölbten Steine loßzuhauen. Man kam endlich auf **Menschengebeine.** Man fand **Geripp**e und **Hirnschädel**, die schon sehr stark eine leimichte Farbe angenommen hatten. Ob nun etwa an der Seite dieses oder jenen Hügels, (indem ich beidemahl nur in der Mitte blieb,) oder auch tiefer, vielleicht noch **alte Monumente, Waffen** oder sonstige Kriegsinstrumente, möchten anzutreffen seyn, kann ich bis jezt nicht sagen. Es war sonst der **alten Deutschen** Gewohnheit, die dem Feinde **abgenommenen Waffen in die Erde zu verscharren.**

Aus der **innern Beschaffenheit** dieser **Hügel** urtheile ich, daß ehemals ein **merkwürdiger Vorfall** an dieser Stätte müsse

gesche-

geschehen seyn, und ich halte sie für ein Begräbnis solcher, die in einem Treffen oder hitzigen Gefechte geblieben sind. Wahrscheinlich haben unsere alten Vorfahren die Cherusken einen blutigen Auftritt mit den Katten, als ihren damaligen Feinden wagen müssen, davon diese grossen Hügel, ein trauriges Denkmal sind.

Zwar vermeine ich auch Spuren von den Herulern oder Harulern bei ihrer ehmaligen Wanderung, auf meiner Nachbarschaft entdeckt zu haben, aber die kamen hier nicht als Feinde. Viele von unsern alten Vorfahren vereinigten sich mit ihnen als Freunden zur Wanderschaft. Aber die Katten waren es, die wie die alte Geschichte belehrt, unsere heidnischen Väter, die ehrlichen Cherusken oft bedrängten.

Hernach gründe ich meine Muthmassung von einer blutigen Affaire an dieser Stätte, auf ein entdektes Fundament eines damals gebaueten Altars, der ohne Zweifel nach erhaltenem Siege, den ich diesmal, wie ich unten zeigen werde, den Cherusken zuschreibe, ist gebauet worden, und der sicherlich ein Dankopferaltar gewesen.

Es ist bekannt, daß die alten Deutschen, als Ueberwinder, nach dem Treffen einen auch wohl mehrere Altäre aufzurichten pflegten,

ten, darauf sie ihren vermeinten Göttern für den verliehenen Sieg Dankopfer brachten. Sie opferten insonderheit die vom Feinde gefangenen Anführer, und besprengten mit dem Blute derselben den Altar. Dieses war ohne Zweifel eine blinde Nacheiferung der Gewohnheit der Israeliten, die ehedem ihre alten Väter aus dem Orient mitgebracht, da man das Blut von dem Opfervieh, auf des Höchsten Befehl, auf und um den Altar sprengte.

Als ehmals unter dem Kaiser Tiberius, ohngefehr im 19ten Jahre nach unsers Erlösers Geburt, der tapfere Germanicus wider die Katten und andere deutsche Völker zu Felde ging, fand er in den Hainen und Wäldern noch die Altäre, auf welchen die Deutschen, ihrer barbarischen Gewohnheit nach, die gefangenen Kriegsobristen von den Römern, nach erhaltenem Siege geschlachtet und geopfert hatten. *y)* Ein solcher Dankopfers-

y) Wenn *Tacit.* Annal. L. I. C. LXI. der unglücklichen Schlacht an Seiten der Römer unter der Anführung des Varus gedenket, sagt er unter andern: Lucis propinquis barbarae *arae*, apud quas *tribunos*, ac primorum ordinum *centuriones mactauerant.*

Flor. L. VI. C. XII. bezeugt diese grausame Gewohn-

fersaltar, ist ohne Zweifel auch dieser auf dem Stöh im Elm, und nach dem Modell des ehmaligen Altars der Ubier gebauet gewesen. z) Er hat, nach dem Fundament zu urtheilen, davon noch ein Grundstein auf der Stelle in der Erde liegt, ein **Dreieck** fürgestellet. Man sehe die Abbildung Fig. 14. Unsere heidnischen Väter nicht nur, sondern auch viele andere heidnische Völker, suchten im **Dreieck ein Geheimniß.** *a*)

Die

Gewohnheit, auch von verschiedenen andern deutschen Völkern.

Wenn *Tac.* Ann. XIII. C. LVII. den Krieg der Katten, mit den Hermunduren beschreibt; sagt er, daß jene das Gelübde gethan, wenn sie siegten, wollten sie die Feinde dem Mercurio und Marti widmen. Sed bellum *Hermunduris* prosperum, *Cattis* exitiosius fuit --- et minae hostiles in ipsos (*sc. Cattos*) vertebantur. Conf *Kirchmaier* diss. de bello praelioque de salinis *Cattos* inter et *Hermunduros* §. XX. sq.

z) *De Ara Vbiorum* conf. Eberh. *Rau.*

a) El. *Scheid.* p. 526 seq. Germani *triangulari forma mysterium* contineri arbitrabantur. etc. Add. *Virgil.* Lib. IV. Georg. v. 384. seq. It. *Ausonius* Idyll. XI. --- Tris numerus super omnia ter Deus vnus. Zwar will Fabricius behaupten, daß er ein Christe gewesen.

Die zufällige Gelegenheit der Entdeckung dieses Ueberbleibsels von dem **heidnischen Dankopfersaltar**, war das Aufwerfen eines Grenzgrabens, zwischen der hiesigen nemlich der Lelmer und der benachbarten Sunstedter Waldung, welcher Grabe durch den erwähnten Ströh, als dem **ehmaligen Schlachtfelde** gezogen wurde. Von den Gräbern, denen bekannt war, wie sehr mir an alten Denkmälern gelegen sey, kommen zweene zu mir und erzählen, daß sie bei Verfertigung des Grabens auf dem Ströh, hin und wieder **Menschengebeine** gefunden; Ferner, daß sie **auf 3 grosse Steine** gerathen, die im **Dreieck** gelegen, und an den Enden an einander gefuget wären. Sie hätten wegen des Grabens zwei Steine herausgenommen, und an den nächsten Baum gerichtet, der dritte läge noch in der Erde. Er liegt auch noch bis jezt darinnen. Diese Steine waren über 5 Fuß lang, beinahe 2 F. breit, und **unbehauen. Josua** bauete auch damals nach Eroberung der Stadt Ai, einen **Altar** von **unbehauenen Steinen.**

An dem nächsten Tage gehe ich mit diesen Gräbern dahin, um die Steine und Stätte, da sie gelegen, in Augenschein zu nehmen. Sie waren sehr **poröß**, und man erblickte etwas **Glänzendes** darinnen. Ich ließ an der

Stät-

Stätte, da der Altar gestanden, tiefer und umher graben. Die Gräber verwunderten sich noch immer über die **dunkelbraune Erde** innerhalb den drei Steinen, davon sie mir schon vorhin erzählet hatten, da doch die Erde ausserhalb den Steinen eine andere nemlich natürliche Farbe habe.

Auch der Umstand, nemlich die hie und da auf dem Stroh angetroffenen **Menschengebeine**, bestärken **endlich** noch mehr meine wahrscheinliche Muthmassung, von einem ehemaligen **kriegerischen Vorfall auf dieser Stätte**, und geben zu erkennen, daß viele von den Erschlagenen so gleich auf der Wahlstätte sind verscharret worden; woraus ich urtheile, daß diesmal der **Sieg auf Seiten der Cherusken** gewesen.

Wenn die **Katten Sieger** gewesen wären, würden sie sich nach damaliger Gewohnheit um die Beerdigung, insonderheit derer vom Gegentheil gebliebenen nicht bekümmert, und die Anstalten mit denen oben bemeldeten Hügeln wohl nicht besorgt haben. Die **Bewohner des Elmwaldes** aber konnten, ausser dem betrübten Anblick, auch den Geruch von den Unbegrabenen und in die Verwesung gehenden Körpern, nicht vor der Nase haben. Zugeschweigen, daß sie auch nicht weit von diesem Kampfplatze ohnfern **Langeleben** ihre Woh-

nungen hatten, und umher in diesen Gegenden ihre Viehtriften. Denn nahe an ihrem Hain, noch weniger in demselben, durfte kein gemeines Vieh, ohne dem geheiligten kommen. Um dieses alles würden die **Katten**, wenn sie gesieget hätten, und darzu in des Feindes Lande, unbesorgt gewesen seyn.

Die **Elmbewohner** haben nach diesem Sieg, **ihren Göttern zu Ehren**, wie **der alten deutschen Weise** war, ohne Zweifel ein **feierliches Dankfest angestellet**. Die **Gefangenen** musten nun ein grausames **Opfer**, von ihrem blinden Religionseifer werden. **Gemeine Kriegesknechte** wurden auch wohl, als **Siegeszeichen** an **hohe Bäume gehangen**. Die **Kriegesobristen** aber, und andere **Befehlshaber**, wurden von den **Druiden** oder **Druidessen**, als ihren **Geistlichen** und **Priesterinnen** mit langen weissen Kleidern gezieret, und ein grosses Schlachtmesser in der Hand führend, hin zu **dem Altar**, der zum **Opfer** aufgerichtet war, **geschleppet**. Sie **schnitten ihnen die Gurgel ab**, und liessen **das Blut** in den **bei dem Altar stehenden Kessel** lauffen. Aus dem schnellen oder langsamen Fluß des Bluts weissagte man, ob ihnen die Götter gnädig würden seyn, und sie ferner Sieg wider ihre Feinde zu hoffen hätten. Mit dem

in

in einem Geschirr aufgefangenem Blute, wurde der Altar besprengt, und das übrige unter demselben gegossen. Die alhier zwischen den Steinen dieses gewesenen Dankopfersaltars befindliche dunkelbraun gefärbte Erde, ist sicherlich ein überbliebenes Denkmal davon.

Hat die in den Geschichten bemerkte Nachricht, daß man nach viel hundert Jahren an der Stätte, da Menschenblut vergossen, es noch hat sehen können, seine Richtigkeit; so ist alhier daran um desto weniger zu zweifeln, indem das zwischen diese 3 Steine nicht wenig gegossene Menschenblut, sich in die Erde gezogen, hernachmals mit Erde bedekt, und von da an niemals als bis jezt geöffnet ist, mithin sich um desto länger hat halten können, und immer mehr eine dunkle Farbe angenommen.

Wegen des erstern oben bemerkten Hügels, muß ich eine Muthmassung wagen, die zwar nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit ist, die ich jedoch aber auch keinem aufdringen will, sondern sogleich wieder zurück nehme, so bald ich eines richtigern überzeugt bin. In diesem Hügel findet man, mit allem Fleiß neben einander gelegte Asche von verbrannten Menschenkörpern. Meine Meinung davon ist diese: Die Elmbewohner als Sieger, suchen auf der Wahlstätte ihre gefal-

lenen Brüder besonders aus; deren entblaßte Körper musten nach ihrem Glaubensartikel, vorzüglich da sie so tapfer gestritten, durch das Feuer in Asche verwandelt werden. Ihrer waren vielleicht auch nicht wenige geblieben. Einen jeden aber besonders zu verbrennen war zu weitläuftig, folglich legen sie zugleich mehrere auf einen zu dem Ende aufgerichteten grossen Scheiterhaufen. Da auch so viele Todtenköpfe sogleich nicht vorhanden, fürnemlich aber die Asche eines jeglichen Körpers besonders nicht konnte abgetheilt werden; so legen sie die Asche von denen sämmtlich verbrannten Körpern ihrer gebliebenen Cameraden, die gemeinschaftlich für ihre Freiheit gestritten, und die nun auch im Tode nicht solten getrennt seyn, in die darzu verfertigte grosse Grube, machen darüber einen von feiner weißlichten Erde leichten Hügel, und bedecken denselben darauf mit Rasen.

Ein solches Verfahren mit denen, die vor dem Feinde gefallen, finde ich zwar bei keinem alten Schriftsteller, und kann es daher mit keinem Beweise unterstüzen; ich wüste aber auch nicht, was die in diesem Hügel befindliche viele Asche von verbrannten Menschenkörpern vorstellen sollte, wenn diese Absicht nicht darunter verborgen läge. Indessen ist mir diese Mei-

nung

zung ganz gleichgültig, und lasse mir gar gerne eine bessere gefallen.

Diese Veranstaltung aber konnte auch zugleich die Absicht haben, daß die abgeschiedenen Seelen dieser Erschlagenen, nach ihrem Glaubensartikel, desto füglicher wegen der leichten Decke, zu ihren in Asche verwandelten Körpern zu Zeiten kommen möchten.

Hingegen denen **vom Feinde gebliebenen** erweisen sie die **Ehre der Verbrennung nicht.** Dieses war ihnen schon eine **grosse Beschimpfung.** Viele werden auf dem Kampfplatze, da sie gefallen, begraben, wie die alda entdeckten Gebeine bezeugen. Die Körper der Anführer vom Feinde, deren Blut sie unter dem Altar gegossen, auch denselben damit besprenget, verscharren sie in die andern Hügel und legen zum Zeichen des Fluchs, Steine über sie, damit deren Seelen sollten abgehalten werden, sich zu ihnen zu nahen, ja so gar durch solche Beschimpfung gezwungen würden, gänzlich aus ihren Grenzen zu weichen.

Daß aber Menschengebeine viele hundert Jahre unverweßlich in der Erde liegen können, haben bewährte Naturforscher sattsam bewiesen. Der Engelländische Capitain **Young** brachte vor einigen Jahren, von dem Berge **Piko**, einen todten Körper nach **Engelland**, der über tausend Jahre gelegen hatte. Und

vor zwanzig Jahren hat **Litzel** Conrector am Gymnasio zu Speyer, in einem steinernen Sarge eine **Römerin** gefunden, die auf 1700 Jahre unter der Erde gelegen, deren Gebeine noch in ihrer natürlichen Ordnung gelegen, und an deren Zähnen man noch den so genannten Weinstein wahrgenommen hat.

Die eigentliche Zeit von diesem blutigen Gefechte im Elm, getraue ich mir zwar nicht, wegen der vielen Schwierigkeiten, so genau zu bestimmen. Doch wahrscheinlich geschah dieser Einfall in die Länder der **Cherusken**, da die **Katten** von andern Völkern nichts zu befürchten hatten, und zwar, nachdem **Arminius, der Cherusken König**, meuchelmörderischer Weise und dazu von einem seiner Anverwandten, im 37sten Jahre seines Alters, war getödtet worden, etwa 24 Jahr nach unsers Erlösers Geburt.

Oder will man diesen **Kattischen Einfall in den Elm** und benachbarte Gegenden in die Zeiten setzen, da sie mit blutigen Köpfen von den **Hermunduren**, etwa in den Jahren 58 bis 60 nach des Heilandes Geburt, wie **G. E. Kirchmaier** meint, abgewiesen wurden, und glauben, daß sie sich hernachmals in diese Gegend gewendet, um ihr Heil in der **Cherusken** und deren **Nachbaren Länder** zu versuchen, so habe ich nichts dagegen. Nur

will ich diesen Einfall von demjenigen unterscheiden, davon Tacitus und Dio Cassius *b*) berichten; da sich die Katten unter Regierung des Kaisers Domitians im J. 71. des Harzgebürges bemächtigten, und der Cherusker König den Chariomer, der bei bemeldtem Kaiser wider diese Feinde Hülfe suchte, schlugen und aus dem Reiche jagten.

Ob nun zwar der eigentliche Zeitpunct von dieser blutigen Begebenheit in unserm Elm, wegen Mangel der Urkunden in den alten Schriftstellern, nicht so genau angegeben werden kann; So bleibet doch nach oben angeführten Gründen richtig, daß diese Völker, die Katten und Cherusken, in diesem Walde eine Schlacht geliefert, und die Cherusken dieses mal den Sieg davon getragen haben.

Das dreizehnte Capitel

von

einem ehmaligen Gefechte zwischen den alten Sachsen und Karl dem Grossen am Elm.

Hatte ehmals das alte Germanien, und mithin auch unser geliebtes Vaterland,

b) Dio *Cassius* (studio Leunckl.) pag. 762. Cario-mer.

wegen der ungeheuren Wälder und unwegsamen Moraste, bei andern Nationen und insonderheit den **Römern** ein schlechtes Ansehen; so war dennoch die Beschaffenheit der Einwohner, in Betracht ihrer Religion, in den Zeiten des Heidenthums, weit schlechter. Zwar war schon im 2ten Jahrhunderte nach unsers Erlösers Geburt, das Heidenthum in denen **west- und südlichen Grenzen Deutschlandes**, durch die Annahme des christl. Glaubens verdrenget, und breitete sich das Christenthum daselbst immer weiter aus: aber die **mitternächtlichen Deutschen** in **Sachsen** und **Westphalen**, widersezten sich demselben am längsten; Biß **Karl** der **Grosse** am Ende des 8ten Jahrhunderts sich entschloß, ihnen **das Christenthum** mit Gewalt und dem Schwerdt in der Faust **anzuzwingen**, auch nicht eher zu ruhen, bis er seinen Vorsatz ausgeführt. Zu Folge dessen und dem, was auf dem **Reichs-tage** zu **Worms** beschlossen war, rückte er im Jahr 772. mit zahlreichen Armeen wider die wehrlosen **Sachsen**, die über das sich seiner nicht vermuthen waren, zu Felde. c)

Die-

merus autem, rex Cheruscorum, a Chattis imperio suo eiectus.

c) Ob Karls d. Gr. seine Unternehmungen gerecht, überlassen wir den Staatsverständigen zu beurtheilen.

Diese armen Leute, die nun wohl sahen, daß ihre so lange genossene Freiheit und politische Ver-

len. Nach der Lehre unsers sanftmüthigen Heilandes war sein Verfahren sehr grausam. Poëta *Saxo* ad Ann. DCCLXXV. entdeckt uns seine Entschliessung in Absicht der Sachsen, nemlich folgende: Christicolae fierent, aut delerentur in aeuum. Dem Alb. *Krantz* Saxon. L. II. c. 2. beystimmt.

Die Religion muß nicht durch Drohung und Verfolgung beigebracht werden, sonst ist es ein Zeichen des Antichrists. S. Mosheims Sittenlehre Th. 3. §. 6. Imgleichen Instit. Hist. eccl. Saec. IX. C. I. §. I. Vtinam vi et armis abstinuisset, sc. *Carolus M.*

Solchen Weg haben die Stifter und die ersten Bekehrer niemals eingeschlagen. Ob zwar einige und insonderheit M. Frisch, in seinem Apokalyptischen Catechismo, aus einer bildlichen Weissagung der Offenbarung Johannis zu beweisen meint, daß solches Verfahren der Wille Gottes gewesen. Fides suadenda, non imponenda est, sagt der Abt Bernardus: und wenn der ehmalige Rector zu Halberstadt Mag. *Gelhud* in Diss. de prima Saxonum ad Christianam religionem conuersione Caroli M. auspicio facta, und andere seinen Eifer für die Religion hoch erheben, so glauben wir noch immer mit den Neuern, daß wohl Eroberungssucht und die Herrschaft über die Sachsen zu haben, der eigentliche Bewegungsgrund seiner Unternehmun-

gen

Verfassung dahin seyn sollte, wurden auch so hartnäckig, daß **Karl** ganzer 33 Jahre mit ihnen zu thun bekam.

Wir sind nicht gesonnen, seine in so vielen Jahren gemachten Feldzüge alle anzuführen, die man schon von gelehrten Geschichtschreibern ausgeführt lesen kann. Wir wollen nur eine gemachte **Entdeckung anzeigen**, daß **Karl der Grosse** mit einem **Kriegsheer auf unserer Nachbarschaft am Elm gestanden**, und mit **unsern heidnischen Vorfahren geschlagen** habe; hernach müssen wir versuchen, ob wir das **eigentliche Jahr dieses blutigen Auftritts** ausfindig machen können.

Was das erste anbetrift, so bestärkt mich darin die **Aussage zweener alten Männer**. Insonderheit hat mir solches ein über 80 Jahr alter Mann auf unserer Nachbarschaft, auf mein mehrmaliges Befragen, mich stellend, als ob ich seine erste Aussage vergessen, um zu vernehmen, ob er die vorige Rede führe, es allezeit bestätiget, wie er von seinen Vorfahren gehöret, daß am Elm, indem er mir den Platz und die Feldung von ferne zeigte, ehmals die

Hei-

gen gewesen. Wenigstens hätte er sich der abscheulichen Grausamkeiten nicht schuldig machen müssen.

Heiden mit den **Christen** sollten geschlagen haben, mit dem Zusaz, daß die **Heiden verlohren**, daher diese Feldung in den alten Zeiten der **Heidentodtenkamp** wäre genannt worden: Dem ein verständiger beinahe 90 Jahr alter Mann an meinem Orte beipflichtete.

Es ist dies eine Nachricht, die gar bald hätte können verlohren gehen, denn es wissen zwar noch viele, daß alda ein Todtenkamp ist, aber daß es ein Heidentodtenkamp sey, ist sehr wenigen noch bekannt.

Eine **solche Aussage**, deucht mir, darf man nicht schlechthin verwerfen, zumal wenn sie mit glaubwürdigen Muthmassungen, auch den Umständen der Zeit, darin die erzählte Merkwürdigkeit vorgefallen, übereinstimmt; und wenn sie nichts wiedersprechendes enthält, kann sie **im Zusammenhange mit andern Gründen** eine **Art des Beweises** abgeben. Nun aber wird man keinen Umstand in den Geschichten antreffen, daß in unsern Gegenden **Heiden** und **Christen** mit einander geschlagen, ausser daß **Karl der Grosse** gegen **unsere Vorfahren** als **Heiden** zu Felde gezogen; Folglich ist es sehr wahrscheinlich, daß er in einem seiner Heerzüge gegen unsere Väter, mit einem streitbaren Heere auf unserer Nachbarschaft gestanden, mit ihnen geschlagen, und das Schlachtfeld nach Annehmung

nehmung des Christenthums immer der **Heiden-todtenkamp** ist genennt worden.

Eine genaue **Aufsuchung des Jahrs**, darin Karl der grosse unsere Gegend wahrscheinlichen Vermuthungen nach heimgesucht, wird solches noch mehr bekräftigen. Als er in oben erwähntem Jahre, **jenseit der Weser** ein grosses Verwüsten unter den **Westphälern** angerichtet, und alles in Furcht und Schrecken gesetzet hatte, drang er im Jahr 775 über bemeldeten Strom biß an die **Oker**, ging auch herüber, und brachte **einen ziemlichen Theil von den Braunschweigischen** und **Lüneburgischen Ländern** unter seinem Gehorsam. Dieses-mahl kam er in die Landschaft der **Osterlinlinger** oder **Ostphalen**, und mithin unserer Gegend nahe, jedoch ging er wieder zurück über die **Weser**, nachdem die **Sachsen** Geisseln gegeben und Frieden angelobet hatten.

In den folgenden Jahren thaten sich diese gegenseitigen Völker mit allerhand Verheerungen einander grossen Schaden; und ein Theil der **Sachsen** büssete endlich dabei gewaltig ein.

Im Jahr 780 marschieret er von **Ehresburg** oder wie der Ort jetzo heißt **Stadtberg** nach der **Lippe**, gehet von da wiederum an die **Oker**, und kommt an die **Elbe** wo die **Ohre** hinein fällt. Daselbst schlägt er sein Lager auf, um auch den **Slaven jenseit der Elbe** zuzu-

spre-

sprechen. Nach meinem wenigen Bedünken, ist er bei diesen Marsch von der **Lippe**, der Lage nach zu urtheilen, **in der Gegend Holzminden** über die **Weser** gegangen, läßt das **Harzgebirge** zur rechten Hand liegen, durchziehet einen Theil der **Hildesheimischen** und **Halberstädtischen** Länder, und rücket im **Magdeburgischen** an die **Elbe**. Und wenn es wahr ist, wie einige Geschichtschreiber dafür halten, daß er von da sich nach dem **Drömling** gewendet, so glaube ich auch, daß er seinen Zug durch das **Lüneburgische** genommen, und also **diesmal unsere Gegenden am Elm nicht berührt habe**, zumal da ich auch keinen Umstand oder Begebenheit in der Geschichte auffinden kann, daraus ich seine Gegenwart am Elm schliessen könnte.

Im Jahr 782 und folgenden ging es sehr scharf her. **Wittekind verfolgte die Christen** in seinem Lande, und **Karls** seine Völcker büsseten an der **Weser** gewaltig ein. Die **Sachsen** schoben die Schuld des Aufruhrs auf den **Wittekind**, der damals nach Dänemark geflüchtet war; und krochen zum Kreuz, aber **Karl** machte sich bei dieser Gelegenheit einer unerhörten **Grausamkeit** schuldig, indem er **bei Verden an der Aller** 4500 Mann **Sachsen** vor seinen Augen enthaupten ließ. Dieses grausame Verfahren machte die Sachsen

sen noch **hartnäckiger** als jemals. Sie geriethen völlig in Wuth, nunmehro erschienen sie mit ganzen Armeen im Felde, mit welchen sich **Karl** in **ordentliche Schlachten** einlassen muste, und da ging ein beständiges **Verheeren** und **Blutvergiessen** an.

Im **Jahr** 784 **ist** er meinem Bedünken nach, **am Elm** und **auf unserer Nachbarschaft gewesen.** Seine **Winterquartiere** hatte er zu **Herstelle** gehalten, und mit angehendem **Frühjahre** ging er bei **Uculbi**, *d*) welche

d) Der *Poëta Saxo* giebt uns diese Nachricht. Annal. de Gestis Caroli M. Imp. Ann. DCCLXXXIV. Ind. VI. Venit et ad Wisuram, locus est vbi dictus *Vculbi*.

Es hat wohl seine Richtigkeit, daß man von einem Poeten nicht allezeit einen bestimmten Ausdruck erwarten könne. Er nimmt sich in Bezeichnung einer Sache oder Orts viele Freiheit. Bald führt er Berge, Thäler, Gewässer u. dgl. in der Nähe und Ferne liegend an. Es ist also alhier nicht nöthig, daß das *Vculbi* nahe an der Weser liege, oder von einem bewohnten Orte anzunehmen.

Nicht weit von Elze und Gronau, zween Landstädten an der Leine im Hochstift Hildesheim, ist uns eine von Bäumen leere erhabene Gegend bekannt, die noch der Külpf oder Külf genannt wird. Der Poet hat des Meters wegen, die zwei Buchstaben u und i leicht zusetzen kön-

welchen Ort die Geschichtschreiber nicht finden können, über die **Weser.** **Er durchzog Thüringen** und **Sachsen** mit Sengen und Brennen, verheerte und verwüstete alle Gegenden um die **Saale** und **Elbe**, und fährt damit fort auf seinem Rückmarsche biß nach **Schöningen.** c) Nunmehro war er uns sehr nahe,

können und auch müssen. Und wir sind nicht abgeneigt, diese Stätte den **Kolph**, samt der Gegend alda, für das **Ucalbi** anzunehmen, darauf **Carl**, als er über die **Weser** gegangen, Posto gefasset. Vor sich hatte er **Gronau**, Gebürge und Waldungen. Zur linken Seite sahe er **Elze**, woselbst er oft sein Hoflager gehabt, und auch bekannter Massen eine Kapelle zum Gottesdienst angelegt, die wir in unsern Schuljahren noch gesehen haben. So viel uns erinnerlich, war sie ovalrund, etwa 20 Fuß in die Länge. Der Bogen inwendig war blau, und daran die Himmelsgestirne mit Silberfarbe gemahlt, noch schön anzusehen. Dieses Gebäude, welches ein prächtiges Denkmal der Antiquität war, ist nach einem Brande, der auch die Stadtkirche ergriffen, niegerissen, und sind die Steine von dieser Kapelle mit zu dem neuen Kirchenbaue daselbst verbraucht worden.

c) Der Poëta Saxo, der fast mein einziger Gewehrsmann ist, die Feldzüge Caroli M. zu bemerken, schreibt loco cit.

Inde *Thuringorum* per agros iter egerat, atque

he, und es ist nicht zu zweifeln, daß er unsere Gegend sowohl, als auch andere **am Elm**, werde heimgesucht haben. **An** und **in den Wäldern** geschah der mehrste **Greuel** und **Götzendienst unter den Heiden**, mithin muste er solches abgöttische Wesen auch alhier in unserm grossen Walde abzuschaffen suchen. Von **Schöningen** aus läßt er den **Elm**, der sich, wie oben gesagt, bald von **Braunschweig** insonderheit den benachbarten Orten an bis nach **Schöningen** erstreckt, zur linken Hand liegen, und überschwemmt unsere Gegend mit seinen Völkern.

Wittekind, der von der Annäherung seines Feindes Nachricht erhält, sezt sich **ohnfern der Strasse**, die jezt nach **Braunschweig** führt, mit seinem Korps auf einer erhabenen vortheilhaften Feldung nahe an **der Stätte**, wo vor 700 Jahren die **Katten mit den Cherusken geschlagen hatten**, in Positur. Hinter sich hatte er den Wald, der sich

Saxonum campos, quos *Albia* vel *Sala* tangunt
Amnes vicini, lustrans villas ibi plures
Tradiderat flammis, donec peruenit ad illum
Qui veteri locus est *Schaningi* nomine dictus.

Mader und andere Geschichtskundige, verstehen durch Schaningi unser Schöningen.

sich auch in etwas herunter zog an der Seite, wo Karl anmarschiren muste, und dadurch auch Wittekinds rechter Flügel etwas Schutz hatte, und ihm der Feind nicht leicht in die Flanque fallen konnte. Die alten Deutschen hielten sich ohnehin gern in ihren Feldzügen an denen Waldungen auf, um dahin im Fall der Noth ihre Zuflucht nehmen zu können.

Hesus, Feldherr der Ostphalen, welche in den damaligen Zeiten ihren Sitz in unserer Gegend hatten, wird gleichfals sich mit seinem Korps auf der Nähe aufgehalten haben. Denn obgleich diese vor 4 Jahren nebst den Angariern sich unterworfen hatten, so war doch nichts leichter, als daß sie nach einer kurzen Zeit, und so bald sie nur ihren Vortheil erfahren, oder sonst gedrungen wurden, wieder abfielen. Die unerhörte Grausamkeit, die vom Karl im vorigen 782 Jahr gegen die Sachsen war verübet worden, wodurch der Aufstand unter den Sachsen allgemeiner wurde und alle zu den Waffen griffen, läst uns daran nicht zweifeln, daß die Ostphalen mit denen Westphalen gemeinschaftliche Sache gegen den Feind gemacht haben; und der Zug Karls des Grossen durch unsere Gegend bestätigt dieses noch mehr.

Der Ostphalen Heerführer stand mit seinem Korps eine Strecke Weges nordostwärts

am **Hagenwalde**; und es haben diese beiden Feldherrn **Hesus** und **Wittekind** ohne Zweifel die Absicht gehabt ihren Feind in die Mitte zu kriegen, um ihn desto eher zu besiegen. Aber das Schicksal hatte ein anders beschlossen. **Karl** sieget, und ein entdeckter **Todtenkamp** auf einer Feldung, die sich von Abend in mehrgedachten Hagenwald erstreckt, bringt uns auf die Vermuthung, daß die gebliebenen **Ostphalen** daselbst begraben liegen; So wie die von **Wittekinds** Seite Gefallenen auf mehr erwähnten **Heidenrodtenkampe** ihr Grab gefunden haben. Zwar sind hierunter Muthmassungen, die ich in Ermangelung entscheidender Urkunden niemand aufdringe. Immittelst hat es seine **Richtigkeit**, daß **Karl** der **Grosse, am Elm, mit unsern heidnischen Vorfahren geschlagen habe.**

Hatte **Wittekind** auf der bemeldetem Feldung am Elm seine Völker postirt; so muste **Karl** seine Völker in der Gegend der Dorfschaft **Sunstedt**, und wohin die **Strasse** jetzo nach **Braunschweig** ziehet, stellen. Nach erhaltenem Siege bietet er ihnen nochmals den Frieden an, wenn sie den christlichen Glauben annehmen und sich taufen lassen wollten. Die **Sachsen**, die schon so viele Niederlagen erlitten, und auch diesmal eingebüsset hatten, unterwerfen sich und geloben an treu zu seyn;

Karl ermahnt sie zur Beständigkeit, nennt den Ort, die Stätte der Versöhnung, Versöhnungsstätte, daraus mit der Zeit der Name Sunstedt entstanden.

Endlich gewann Karl im Jahr 785 die Heerführer der Sachsen durch gütliche Fürstellung, daß sie sich ihm aufrichtig ergaben, und taufen liessen, worauf denn ganz Sachsen im folgendem 786 Jahre ihrem Beispiele nachfolgte. Nach dem Capitular bei Baluze war im Weigerungsfall die Todesstrafe gesezt: Si quis Saxonum ad baptismum venire contemserit, morte moriatur.

Das vierzehnte Capitel

von

dem hohen Baume, als einer ehmaligen öffentlichen Gerichtsstätte bei den alten Deutschen.

Der Inhalt von diesem und dem folgenden Capitel ist zwar eigentlich für Kenner und Liebhaber deutscher Rechtsalterthümer, weil aber eine solche Stätte ohnfern meinem Wohnungsorte, nebst andern alten Denk-

mählern mit befindlich, so habe ich eine kleine Beschreibung davon alhie mit beifügen wollen, und es wird auch Freunden der Alterthumskunde eine kurze Nachricht, von der **Gewohnheit unserer heidnischen Väter, ihre Gerichte zu halten** nicht unangenehm seyn. Man ersiehet auch zugleich daraus ihre **Liebe zur Gerechtigkeit.** Denn obgleich ihre Erkenntniß von dem höchsten Wesen unvollkommen war; so hatten sie dennoch bei ihrem guten natürlichen Verstande, viele löbliche Eigenschaften. Sie waren Feinde von groben Verbrechen, dagegen Freunde von Tugenden. Die Uebelthäter wurden unter ihnen nach der Grösse des Verbrechens bestraft, Rechtschaffenheit und Wohlverhalten belohnt. Sie hielten strenge auf ihre Gesetze. Ihre Gerichte und rechtliche Untersuchungen stellten sie **öffentlich und unter freien Himmel** an, *f*) damit ein jeder einen freien Zutritt haben

f) In *Germania Cisrhenana* nach der Römer Redensart, oder demjenigen Deutschland, so uns jentseits des Rheins liegt, war schon eine andere Art Gerichte zu halten, wie auch bei den Galliern und Belgiern, davon uns Cäsar, noch mehr aber Tacitus, gute Nachricht giebt. Dieser de moribus Germ. Cap. XI. XII. u. m. Man hatte alhie schon nach der Römer Weise Advocaten, die sie *Clamatores* und *Ferentarios* nannten, welche die Sache ohne Weitläuftigkeit musten vor-

hen konnte. Sie suchten dazu einen besondern **ansehnlichen Baum** aus, vorzüglich eine **Eiche**, der sie ohnehin eine Heiligkeit beilegten. **Unter einem solchen dazu eingeweiheten Baume**, den sie nun wegen seiner Fürtreflichkeit einen **hohen Baum** nennten, **kamen sie zusammen, gaben Gesetze, beschlossen Krieg oder Frieden, und richteten Bündnisse auf.**

Zuvorderst sezten sie sich mit ihrem Gewehr nieder, darauf befahl der **Druide**, man sollte stille seyn; denn der hatte alsdenn Macht zu strafen. Hierauf wurde die Sache von einem, der Bered-

vortragen. In Kapitalsachen aber muste der Beklagte selbst antworten.

In Lebenssachen galt auch keine Appellation. Jedoch begab es sich nicht selten, daß dem Missethäter, wenn er schon am Baum stand, da er sollte gerichtet werden, das Leben wohl geschenket, und an Gütern und Ehren gestraft wurde. *Hachenb.* Germ. Med. Diss. III.

In *Germaniæ Rhenensi*, welches in gewisse Pagos getheilt war, ging es auf ihren Gerichtstägen, darauf sie im neuen oder vollen Mond zusammen kamen (*Tac. Germ. C. XI.*) gemeiniglich lustig her. Sie meinten alsdenn bessere Gedanken zu haben, wenn sie tapfer herum trünken, was sie aber an einem Tage geschlossen, stiessen sie am folgenden Tage wieder um. Vid. *Tac.* Germ. C. XXII.

samkeit oder Vorzug hatte, vorgetragen, und von denen, die Erfahrung hatten, die Meinung vernommen. Mißfiel ihnen die Meinung, so machten sie ein Geräusch, billigten sie sie aber, so stiessen sie ihre Degen und Gewehre zusammen. Dies war die beste Art, einer Meinung Beifall zu geben. Der Ausspruch des **Druiden** aber litte keinen Widerspruch.

Dergleichen gerichtliche Handlungen und Verabredungen, wurden mit der Zeit **Hagesprakken** genannt. *g*)

Die alten **Wandalen** haben sich alle Montage unter den **heil. Bäumen** versammelt, Gerichte zu halten. *h*)

In

g) *Keysler* Antiqq. Celt. et Sept. pag. 77.

h) *Alb. Krantz* Wand. Lib. IV. Cap. 23. erzählt, daß der Bischof Gerold dergleichen heilige Bäume unter den Wenden angetroffen, vorzüglich alte Eichen, die ihrem Götzen Prone gewidmet gewesen u. s. w. Illuc, sagt er weiter, omni die Lunae cum regulo populus et flamen conuenire solebant, propter iudicia. Was für Abgötterei mit den schrecklichen Menschenopfern in ältern Zeiten unter solchen Bäumen verübet worden, berichtet *Tac.* Germ. Cap. XXXIX.

Von den heiligen Bäumen, deren die Bibel oft gedenket. S. *El. Sched.* de Diis German. Cap. XXIII.

Die Zusammenkünfte unter den heiligen Bäumen waren noch im 16t. Jahrhundert im Schwan-

se.

In unserer Gegend haben auch die hiesigen ehmaligen heidnischen Vorfahren heilige Bäume gehabt. Sie waren niemanden mehr bekannt. Durch Hülfe eines alten Registers von 1580, habe ich sie entdeckt. Sie stehen nicht weit von der Quelle eines kleinen Forellenbachs, der in ältern Zeiten, wie man an dem Ufer wahrnehmen kann, grösser gewesen seyn mag. Ohne Zweifel sind diese Bäume Abkömmlinge von jenen ehmals gewesenen heiligen Bäumen. Es kann seyn, daß sie unter diesen Bäumen ihr Opferwesen gehabt und Gözendienst getrieben haben. Zur Gerichtsstätte haben sie solche wohl nicht gebraucht, denn sie sind von dieser Ortschaft fast eben so weit gegen Mitternacht entfernt, als der Hain gegen Mittag. Sie hielten sonst ihre Zusammenkunft in den Hainen. *i*) Als sie aber

ge. *Keysler* pag. 79. Vix aliquot adhuc ante secula Principes Germaniae *sub quercubus conuenire* solebant, deque litigiis suis transigere. Er gedenkt auch der Reformations-Eiche in Engelland im J. 1549. da man die Waffen wider den König ergrif, imgleichen der Fürsten-Eiche, der Königs-Eiche. Noch jezt wird in einigen Cantons in der Schweiz, unter einem Baum öffentlich Gericht gehalten.

i) *Keysler* p. 78. Mos ille in lucos conueniendi, diu haesit. pag. 66. gedenkt er einer sehr grossen und

um mehrerer Bequemlichkeit wegen, ihre unterirdischen Wohnungen und schlechten Hütten in den Wäldern verliessen, Dorfschaften anlegten, und ihre Haine etwa weiter entfernt waren, wie alhie, wählten sie einen ansehnlichen Baum, der näher an ihrem Wohnungsorte stand, zur öffentlichen Gerichtsstätte, und weiheten ihn dazu ein. Unter solchem kamen sie zusammen, wenn von allgemeinen Angelegenheiten sollte gehandelt werden, oder sonsten bedenkliche Fälle sich ereigneten. In den Zeiten des Heidenthums that der **Geistliche** oder **Druide**, der bei ihnen im grossen Ansehen stand, den **Rechtsspruch**.

Nach Einführung des Christenthums, wurden an einigen Orten **in den Kirchen Gerichte** gehalten, damit der Richter an einem so heiligen Orte, und vor dem Angesichte Gottes, desto behutsamer urtheilen möchte; auch **auf den Kirchhöfen** unter grossen Bäumen, welche Gewohnheit aber **Karl der Grosse** im J. 809. lege Longobard. verboth, und dagegen gewisse Häuser zu bauen befahl. Jedoch die unter einem hohen Baum öffentlich angestellten Gerichte, wurden als eine unschuldige

und

und zulässige Sache beibehalten. Nur daß bei solchen Bäumen das bißher gewöhnliche abgöttische Opferwesen gänzlich verboten und abgeschaffet wurde.

Solche hohe Bäume waren bei denen Alten in grosser Hochachtung. Unter ihnen wurde auch **öffentliches Landgericht** gehalten. *k*) Es

k) Solche Gerichte hiessen ehmals *Iudicia* auch *Placita ad altam arborem*, und was unter solchem Baume ausgefertiget wurde, *Actum ad* (auch wohl apud) *altam arborem*. Dergleichen Baumgerichte waren im 13ten Jahrhundert und noch später im Gange. Man findet noch in den alten Archiven Diplomata, die unter einen solchem hohen Baum sind verfertigt worden. Conf. *Keysler* in Addend.

Bei den alten Israeliten hielt man das Gericht öffentlich in den Thoren der Städte. Man wählte auch Könige unter einem Baume, z. E. Abimelech bei der hohen Eiche zu Sichem. B. der Richter C. 9. Papst Urban der 2te hielt im J. 1095. zu Placenz den Synodum unter freiem Himmel: Exemplo nimirum Moysis Deuteronomium commendantis, et Domini nostri Iesu Christi docentis in loco campestri. *Gesner* de Concil.

Zu Dingelstedt ohnfern dem Hüseberg im Fürstenthum Halberstadt, ist auch ehmals der Landtag unter freiem Himmel gehalten worden, und auch an mehrern Orten in unsern Niedersachsen.

Es konnte ein solcher Baum, wo etwa eine Eiche nicht zu haben war, auch gar wohl eine Büche seyn. Im Fürstl. Amte Grene, ohnfern dem ansehnlichen Hilswalde, der meist aus Buchbäumen bestehet, liegt ein Ort gegen Mitternacht Hohen-Büche genannt, woselbst ehmals zuverlässig ein Baumgericht gehalten worden, desgleichen im F. Schwarzburgischen Amte Kelbra ist ein Hohen-Büche; so wie auf dem Thüringer Walde ein Ort gelegen, welcher Hohen-Eich genannt wird, wo ein Eichgericht gewesen.

Die Wenden und Soraben hatten bei dem hohen Baume eine Stelle, die sie den Kessel nannten. Im Fürstl. Amte Lichtenberg, hat bei dem Dorfe Berel gegen Mitternacht ehmals eine Eiche gestanden, die noch bis jezo den Namen Glockenkorb führet. Die Gegend umher heist noch bei dem Glockenkorbe. Vermöge der mündlichen Tradition soll in diesem Baume in den alten Zeiten ein Korb gehangen haben, der wie eine Glocke gestaltet gewesen. Es ist möglich, daß so wie dort ein Kessel gewesen, oder ein Behältniß dem Kessel ähnlich, man hier einen Korb, der wie eine Glocke gestaltet gewesen, gehabt habe. Unter diesem Baume ist in alten Zeiten ohne Zweifel ein Eichgericht gehalten worden. Die Absicht des Kessels und Korbes,

und

und wozu sie gedient, überlassen wir Kennern der deutschen Rechtsalterthümer zu beurtheilen über. Meinem Bedüncken nach sind darin die Strafgelder, oder Gerichtsgebühren, oder Beides zugleich gesammlet worden. Wie wenn diese Behältnisse in damaligen Zeiten, die allgemeine Casse zum Besten des gemeinen Wesens haben vorstellen sollen? *l*) Dergleichen Bäume, unter welchen man zusammen gekommen, sind in **Niedersachsen** hie und da noch anzutreffen.

l) Dem Richter war sein Gebühr bestimmt, nach dem Lege Bai. C. III. Tit. XI. Iudex partem suam accipiat de causa, quam iudicat, de septem solidis tremissem, de nouem solidis unum. De omni compositione semper nonam partem accipiat, dum rectum iudicat.

Ob von dem Korbe, der lateinisch *Fiscus* heist, die Renntkammer, oder die Fürstl. Schatzkammer ihren allmähligen Ursprung habe, wie wir glauben, und *Fiscalis* daher einen Mann bezeichne, der die Strafe einfordert, das Einkommen der hohen Obrigkeit wahrnimt, und dasselbe zu erhalten sucht, überlassen wir dennoch Kennern der Deutschen Rechtsalterthümer zu entscheiden.

Sonst ist *Fiscus Iudaicus* bekannt, so ein gewisser Tribut war, den alle im Römischen Reiche seßhafte Juden, als einen jährlichen Zoll entrichten musten, und *Fiscus Pontificum*, dasjenige Geld, welches als eine Strafe, in den so genannten Gotteskasten gelegt wurde.

sen. Ohne Zweifel hat ein jeder gewisser District, sein besondres Baumgericht gehabt. Man siehet an einigen Orten auf dem Lande **Linden und Eichbäume**, unter welchen die Gemeine nach gegebenen Zeichen sich zu versammlen und von öffentlichen Angelegenheiten zu besprechen pflegen, zu welchem Ende sie auch von ihren Vorfahren gepflanzet worden. Diese sind ohnstreitig ein Herkommen aus den alten Zeiten, und werden scherzweise ihr **Rathhaus** genannt.

Das funfzehnte Capitel
von
der Dingstidde, als einem ehmaligen öffentlichen Gerichtsplatze bei den alten Deutschen.

Das Wort **Dingstidde** ist, wie man gleich siehet, zusammen gesezt von dem Zeitworte **Dingen**, welches bei den Alten so viel als **richten, urtheilen**, und **Stidde** welches ein **Ort** heist. **Dingstidde** bedeutet demnach ein **Ort oder Stelle, wo das Gericht** gehal-

gehalten und das Urtel gesprochen worden. m)

Dies nemlich ein Urtel sprechen, geschah im Heidenthum von den **Druiden** oder ihren **Geistlichen**, die bei ihnen vorzüglich in hohen Ansehen standen, und die Strafe und Belohnungen bestimmten. In den neuern Zeiten aber nach Annahme des Christenthums, thaten die **Scultets** oder **Schulzen** den richterlichen Ausspruch.

Von ihnen, den **Druiden** führen noch die Oerter am **Almone Fluß**, **Hohen-Drüdingen**, **Wasser-Drüdingen**, **Alten-Drüdingen** u. a. m. woselbst sie Gericht gehalten, und

m) In den alten Glossen lieset man, auch Tinc, Thinx, Thing, Gedinge, Dingen u. m. und ist in den alten Fränkischen Gesetzen so viel als *Placitum*, *Iudicium*, *Concilium*. Die Richter hiessen Scultets, Bankrichter; Das Gericht Scultigending. In einem alten Schenkungsbriefe im J. 1300 lese ich: In iudicio, quod dicitur vulgariter *Scultigending* nobis pax firmata est cuiusdam hereditatis.

Keysler Antiqq. Sept. et Celt. *Ding iudicium*, *mallus* veteribus, vnde Dingplichtig, foro iudicis subiectus, Dingstuhl sedes scabinalis, Dingdach, Gerichtstag, et composita, Gowdink, Gräfding, Holzgeding, Freygeding in speculis --- Saxonum saepius occurrentia.

und solchen Oertern ein groß Heiligthum beigelegt haben, den Namen. e)

Sculters (*Scabini minores*) sind sonder Zweifel an vielen Orten **Niedersachsens** eine lange Zeit solche Personen gewesen, die den Uebertretern nach des Volks Gesetzen Strafen bestimmt haben; Bis in den neuern Zeiten, von den kaiserlichen oder königlichen Bedienten, (*Missis*), mit Genehmhaltung des Volks, von den Grafen, aus den Edelsten des Landes, Eingebohrne gewählt worden, Gerechtigkeit zu beobachten. Beiläufig muß ich anzeigen daß von denen *Missis* nemlich *Maioribus*, unsere heutigen **Jahrmarkte, Missen** oder **Messen** ohne Zweifel genannt werden.

Sculters sind in den alten Zeiten alhie in **Lelm** gewesen, die die Macht gehabt, Uebertreter zu bestrafen, daher noch an einem Wirthshause hieselbst, das so genannte Halseisen befindlich ist. In damaligen Zeiten ist auch das **Landgerichte** hie am Orte gehalten worden, zu

e) *Keysler* pag. 70. Indicant hae voces iudicium, vel locum iudicii Druidum.

Von der Macht und Ansehen der Druiden in Gerichten S. ausser *Iul. Caesar.* de B. G. L. VI. et VII. auch H. *Conring.* de iudiciis reipubl. Germ. Heinr. *Meibom.* Sen. de Irmensula Saxon. P. *Musaeus* de antiqua Germanor. republ.

zu welchem Ende der dazu verordnete Commissarius, sich alhie eingefunden gehabt. Diese Dorfschaft, als ein ursprünglich alter Ort, geniesset auch noch die Wahlfreiheit, bei den Delinquenten, die in gefängliche Haft gebracht sind; welche ihnen zwar benachbarte Amtsortschaften durch processualisches Verfahren zu nehmen gesucht, bishieher aber nicht vermocht haben.

Um wieder auf die **Dingstidde** zu kommen, so hält man, wo mir recht ist, dieselbe und den **hohen Baum** für **eine** und **eben dieselbe Stätte.** Sie sind aber **unterschiedene Gerichtsörter** gewesen, so wohl der Lage als der abzuhandelden Sachen nach. Der **hohe Baum** hat alhie gegen Mittag gestanden, in einer Weite von etwa 10 Minuten. Die **Dingstidde** hat gegen Mitternacht gelegen in fast gleicher Weite. Vor dem Landesvermessen und Umpflügen ist sie ein viereckigter Platz gewesen, von ohngefehr noch 30 Fuß in die Länge, und eben so viel in die Breite.

Der **hohe Baum** war eigentlich der **alten Deutschen Rathhaus und Gerichtsstube**, unter welchem sie die **wichtigsten Angelegenheiten in Ueberlegung nahmen und beurtheilten.** Als wenn sie einen Krieg beschlossen, Friede bewilligten, Eheverbündnisse und andere erhebliche Contracte machten

U

ten. Unter dem hohen Baum waren Civilsachen vorzüglich der Gegenstand ihrer Unterredungen.

Die Dingstidde aber war die Stätte, wo Capitalsachen, die Leib und Leben betrafen, hingehörten. Eigentlich wurde in alten Zeiten alda Blut- oder Halsgerichte gehalten, und das Urtel an den Malefizpersonen, die das Leben verwirket hatten, vollzogen. o)

In den folgenden Zeiten wurde aber die Benennung Ding, Geding von den Franken, von den ordentlichen Gerichten überall gebraucht, und hieß Dingstidde oder Dingstat, die Gerichtsstube.

Carl der Grosse stiftete nach einiger Meinung ein Blutgericht, welches das Freigeding oder Vemeding, auch Vemerecht, genannt wurde. Er wählte ansehnliche Männer, welche freie Schöppen auch Feymers hiessen,

o) *Tatian* der Syrer im 2ten Jahrh. schreibt in Harmonia IV Euangelist. ad Matth. C. V, 22. *Ther is Sculding Thinges*. D. i. der ist schuldig des Gerichts. Indem der Heiland am angeführten Orte lehren wolle, daß ein unbilliges aus Haß herrührendes Zürnen und Schmähen bei GOtt angesehen werde, als ein Verbrechen, darüber das Blutgerichte müsse gehalten werden.

blessen, die heimlich die unruhigen Köpfe unter den Sachsen, die noch immer nach Freiheit seufzeten, und der Franken Joch abschütten wollten, aufsuchen, und nach dem Sächsischen und Westphälischen Gesetz ohne Weitläuftigkeit nach der Schärfe bestrafen musten. p) Dieses **Ding**, oder Gerichte, welches eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem bekannten **Inquisitionsgericht** gehabt, konnte wohl ein **Blutgeding**, Blutgericht genannt werden. Weil es aber wider die christliche Sanftmuth stritte, jemanden unverhörter Sache des Lebens zu berauben; so haben es die Kaiser **Sigismund** und hernach **Friedrich** der **Dritte** gemildert und endlich gar abgeschaffet.

Unsere **Dingstidde** alhie ist bei dem schon angenommenen Christenthum, eine lange Zeit noch der **Gerichtsort** gewesen, wo die Delin-

p) *Aen. Sylvii* Europ. C. XXIX. schreibet von diesen Feymers, *Scabini* appellantur - Secretos habent ritus, et arcana quaedam, quibus malefactores iudicant --- Ipsorum *Scabinorum* magna pars occulta est: qui per prouincias discurrentes criminosos notant, in iudicio accusant, probantque, vt eis mos est. Damnati describuntur in libro et *minoribus Scabinis* committitur executio. Reus ignarus suae damnationis, vbicunque repertus fuerit, supplicio afficitur.

quenten sind hingerichtet worden. Diese Nachricht ist durch die mündliche Tradition erhalten. Es wissen alte Leute aus der Erzählung ihrer Vorfahren, daß auf dieser **Dingstidde** ehmals eine **Kindermörderin** sey **hingerichtet** worden. Vielleicht sind verschiedene der alten Gerichtsplätze, auf welchen die Delinquenten in unsern Zeiten hingerichtet werden, ehmals **Dingstidden** gewesen. Auch in den Zeiten, da der blinde Aberglaube mehr herrschte, und folglich viele ehrliche Leute der Hexerey beschuldigt wurden, soll eine **Weibesperson** dieserwegen unbarmherziger Weise auf dieser **Dingstidde verbrannt** seyn. Vielleicht ist diese Person unglücklich gewesen mit Kräutertränken bei den Kranken, und hat man folglich die Patienten als von ihr behext gehalten; Hat sie dabei auch grosse hervorliegende Augen, und starke Augbranen oder dergleichen in der Gesichtsbildung gehabt, so brauchte der Aberglaube keines Beweises mehr, sie muste eine Hexe seyn. Die Alten wissen noch, was für eine Menze Holzes auf diese **Dingstidde** gefahren sey, zu dem Holzstoß, darauf diese Unglückliche ein Opfer des Feuers geworden ist.

Auf dieser **Dingstidde** soll es daher auch ehedem sehr gespücket haben. Seitdem aber dieser Platz mit zum Acker gemessen, umgepflügt,

pflügt, und darauf geerndtet worden, scheinen die Gespenster von der rechten Spur abgekommen zu seyn.

Verzeichniß
der Aufsätze, die in diesem Buche enthalten sind.

Cap. 1. Vorläufige Betrachtungen.
1ste Abth. Von der Lage und Beschaffenheit der Gegend am Elm in den neuern Zeiten. Seit. 1.
2te Abth. Von derselben Beschaffenheit in den ältesten Zeiten. S. 30.
Cap. 2. Von der Bevölkerung dieser Gegend und Niedersachsens. S. 38.
Cap. 3. Von den ehmaligen Wohnungen der alten Deutschen. S. 53.
1ste Abth. Was für Wohnungen die alten Deutschen nicht gehabt haben. S. 54.
2te Abth. Was für Wohnungen sie gehabt, und wie solche beschaffen gewesen. S. 73.
3te Abth. Die im Elm befindlichen Gruben sind Wohnungen unserer alten Vorfahren gewesen. S. 80.
Cap. 4. Von den Götzenhainen der alten Deutschen, insonderheit von dem Hain im Elm. S. 101.
Cap. 5. Von den Opferaltären der alten Deutschen in ihren Hainen. S. 127.
Cap. 6. Von dem ehmaligen Hainbach im Elm. S. 130.
Cap. 7. Von der ehmaligen Einweihung eines Hains bei den alten Deutschen. S. 134.
Cap. 8. Von den Götzen oder Abgöttern der alten Deutschen. S. 146.

Cap.

Cap. 9. Von dem eigentlichen Abgott, der in dieser Gegend am Elm und in Niedersachsen ist verehret worden. S. 182.
Cap. 10. Von den im Elm gegrabenen Urnen oder Todtenköpfen.
1ste Abth. Von der Verbrennung der Todten bei den alten Deutschen. S. 204.
2te Abth. Von einer im Elm entdeckten Todten Brandstätte. S. 208.
3te Abth. Von der Beschaffenheit der im Elm gegrabenen Urnen. S. 221.
4te Abth. Von Entdeckung der Urnen. S. 240.
5te Abth. Von dem Aufgraben der Urnen. S. 246.
Cap. 11. Von dem Schambach, als einem ehmaligen Opferbach am Elm. S. 254.
Cap. 12. Von einem ehmaligen blutigen Auftritt zwischen den Katten und Cherusken am Elm. S. 264.
Cap. 13. Von einem ehmaligen Gefechte zwischen den alten Sachsen und Karl dem Grossen am Elm. S. 281.
Cap. 14. Von dem hohen Baum, als einer ehmaligen öffentlichen Gerichtsstätte bei den alten Deutschen. S. 293.
Cap. 15. Von der Dingstidde, als einem ehmaligen öffentlichen Gerichtsplatze bei den alten Deutschen. S. 302.

TAB.
Fig. 1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
b
e
d
c
e
d
d
e
a
b
c
d
d
a
A.W. Dünhaupt del.
A.A. Beck sculps. Brunsvigae

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dünnhaupt, Johann Christian,

Beiträge zur Deutschen Niedersächsischen Geschichte und deren Alterthümern

Helmstädt 1778

Germ.sp. 121 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018947-6
VD18 1444268